

# Niedersächsischer Landtag

## Stenographischer Bericht

### 25. Sitzung

Hannover, den 20. Mai 1987

#### Inhalt:

Mitteilungen des Präsidenten .....	2287	Gefährdung von Hochschulstandorten in Niedersachsen durch Ankündigungen des Niedersächsischen Wissenschaftsministers — Dringliche Anfrage der Fraktion der SPD — Drs 11/1059 .....	2297
Datenschutz bei der Durchführung der Volkszählung 1987 — Dringliche Anfrage der Fraktion der Grünen — Drs 11/1058 .	2288	Wernstedt (SPD) .....	2297, 2299, 2306
Trittin (Grüne) .....	2288, 2293, 2294	Dr. Cassens, Minister für Wissenschaft und Kunst .....	2297, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2305, 2306, 2307
Hasselmann, Minister des Innern .....	2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296	Frau Pistorius (SPD) .....	2299
Dr. Hansen (Grüne) .....	2289	Dr. Albrecht, Ministerpräsident .....	2299, 2304, 2306
Frau Deppe (Grüne) .....	2290	Zempel (SPD) .....	2300
Frau Schreiner (Grüne) .....	2290	Schröder (SPD) .....	2301
Frau Dr. Dückert (Grüne) .....	2291	Jüttner (SPD) .....	2301
Mönninghoff (Grüne) .....	2291, 2292	Teyssen (CDU) .....	2302, 2303
Fischer (Göttingen) (CDU) .....	2292	Schmalstieg (SPD) .....	2303
Fischer (Buxtehude) (FDP) .....	2293	Frau Hammerbacher-Richter (Grüne) ..	2304
Schörshusen (Grüne) .....	2293	Frau Auerbach (SPD) .....	2304
Kempmann (Grüne) .....	2294	Kirschner (SPD) .....	2305
Augustin (CDU) .....	2294	Waike (SPD) .....	2305
Kuhlmann (CDU) .....	2295	Bartels (SPD) .....	2306
Schröder (SPD) .....	2295		
Jahn (CDU) .....	2295		
Frau Hammerbacher-Richter (Grüne) ..	2296		

**Zustimmung zur Berufung eines Ministers**  
— Unterrichtung durch die Landesregierung — Drs 11/1029 ..... 2307

**Vereidigung eines Ministers** ..... 2307

Dr. Knies,  
Kultusminister ..... 2307

**Aktuelle Stunde** ..... 2308

**Abschlußbericht der Sonderkommission des  
Landeskriminalamtes zur Sondermülldeponie  
Münchehagen** — Antrag der Fraktion  
der FDP — Drs 11/1016 ..... 2308

Dr. Hruska (FDP) ..... 2308

Mönninghoff (Grüne) ..... 2309

Remmers,  
Minister der Justiz ..... 2310

Frau Tewes (SPD) ..... 2311

Dr. Remmers,  
Umweltminister ..... 2312

Grill (CDU) ..... 2314

Bartels (SPD) ..... 2315

**Einführung von Studiengebühren für Lang-  
zeitstudenten** — Antrag der Fraktion der  
CDU — Drs 11/1018 ..... 2316

Horrnann (CDU) ..... 2316

Wernstedt (SPD) ..... 2317

Dr. Cassens,  
Minister für Wissenschaft und Kunst ..... 2319

Graetsch (FDP) ..... 2320

Frau Hammerbacher-Richter (Grüne) .. 2321

**Arbeitsmarktlage in Niedersachsen und der  
Verlust von Arbeitsplätzen durch Firmenzu-  
sammenbrüche** — Antrag der Fraktion der  
SPD — Drs 11/1021 ..... 2322

Senff (SPD) ..... 2322

Hirche,  
Minister für Wirtschaft,  
Technologie und Verkehr ..... 2324, 2325

Frau Dr. Dückert (Grüne) ..... 2325

Haselbacher (CDU) ..... 2326

Küpker (FDP) ..... 2327

**Die aktuelle Entwicklung in der Abrüstungs-  
politik und ihre Bedeutung für das Land  
Niedersachsen** — Antrag der Fraktion der  
Grünen — Drs 11/1033 ..... 2329

Frau Hammerbacher-Richter (Grüne) .. 2329

Dr. Albrecht,

Ministerpräsident ..... 2330

Hildebrandt (FDP) ..... 2332

Schröder (SPD) ..... 2333

Gansäuer (CDU) ..... 2334

**Übersichten über Beschlußempfehlungen  
der ständigen Ausschüsse zu Eingaben** —  
Drs 11/1026 und Drs 11/1057 — Ände-  
rungsanträge der Fraktion der Grünen —  
Drs 11/1071 und Drs 11/1072 ..... 2335

*Beschluß* ..... 2336

**Zweite Beratung: Domänenfiskalischer  
Streubesitz im Bereich des Bebauungspla-  
nes D91 der Stadt Emden** — 5. Bauab-  
schnitt — a) Veräußerung der öffentlichen  
Verkehrsflächen — b) Veräußerung bzw.  
Vergabe im Wege des Erbbaurechts von 24  
Baugrundstücken zur Errichtung von Einfam-  
ilienhäusern — c) Veräußerung eines Bau-  
grundstückes für die Errichtung von Rei-  
henhäusern — d) Veräußerung von zwei  
Baugrundstücken für die Errichtung von  
Hausgruppen — Antrag der Landesregie-  
rung — Drs 11/736 — Beschlußempfeh-  
lung des Ausschusses für Haushalt und Fi-  
nanzen — Drs 11/1010 ..... 2336

*Beschluß* ..... 2336

(Vorwegüberwiesen am 11. 3. 1987)

**Zweite Beratung: Veräußerung landeseige-  
ner Grundstücke in Größe von 30 598 qm in  
der Gemarkung Bad Zwischenahn** — An-  
trag der Landesregierung — Drs 11/809 —  
Beschlußempfehlung des Ausschusses für  
Haushalt und Finanzen — Drs 11/1011 .. 2336

*Beschluß* ..... 2336

(Vorwegüberwiesen am 24. 3. 1987)

**Erste Beratung: Entwurf eines Fünften Ge-  
setzes zur Änderung des Niedersächsischen  
Abgeordnetengesetzes** — Gesetzentwurf  
der Fraktionen der CDU, der SPD und der  
FDP — Drs 11/1020 ..... 2336

Präsident Dr. Blanke ..... 2336

Schörshusen (Grüne) ..... 2339, 2344

Stock (CDU) ..... 2340

Hildebrandt (FDP) ..... 2341, 2344

Schröder (SPD) ..... 2342

*Ausschußüberweisung* ..... 2344

Zweite Beratung: Rücknahme des Erlaßentwurfs „Die Arbeit in der Orientierungsstufe“ — Antrag der Fraktion der SPD — Drs 11/623 — Beschlußempfehlung des Kultusausschusses — Drs 11/1012 ..... 2344

Lemmermann (SPD), Berichterstatterin 2344  
Wernstedt (SPD) ..... 2346, 2352  
Hildebrandt (FDP) ..... 2348  
Frau Schreiner (Grüne) ..... 2349  
Hortmann (CDU) ..... 2350

*Beschluß* ..... 2352  
(Erste Beratung: 19. Sitzung am 19. 3. 1987)

Zweite Beratung: Moratorium für das Dollart-Hafen-Projekt — Antrag der Fraktion der Grünen — Drs 11/278 — Beschlußempfehlung des Ausschusses für Häfen und Schifffahrt — Drs 11/1014 ..... 2352

Adam (SPD), Berichterstatter ..... 2352  
Graetsch (FDP) ..... 2354  
Bruns (Emden) (SPD) ..... 2355  
Frau Dr. Schole (Grüne) ..... 2356  
Döscher (CDU) ..... 2357  
Hirche,  
Minister für Wirtschaft,  
Technologie und Verkehr ..... 2358  
Schörshusen (Grüne) ..... 2360

*Beschluß* ..... 2362  
(Erste Beratung: 8. Sitzung am 13. 11. 1986)

Zweite Beratung: Sofortige Einstellung der Deponierung von Giftmüll in Schönberg (DDR) wegen Trinkwassergefährdung der Hansestadt Lübeck — Antrag der Fraktion der Grünen — Drs 11/397 — Beschlußempfehlung des Ausschusses für Umwelt-

fragen — Drs 11/1015 — Änderungsantrag der Fraktion der SPD — Drs 11/1074 ... 2363

Tewes (SPD), Berichterstatterin ..... 2363  
Dr. Hruska (FDP) ..... 2364  
Bartels (SPD) ..... 2365  
Mönninghof (Grüne) ..... 2367  
Grill (CDU) ..... 2367

*Beschluß* ..... 2369  
(Erste Beratung: 10. Sitzung am 11. 12. 1986)

Maßnahmen zur Verringerung der Luftschadstoffbelastung — Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der FDP — Drs 11/765 — Antwort der Landesregierung — Drs 11/1094 ..... 2369

Toborg (CDU) ..... 2369  
Dr. Remmers,  
Umweltminister ..... 2370  
Brauns (SPD) ..... 2374  
Schörshusen (Grüne) ..... 2376  
Dr. Hruska (FDP) ..... 2378  
Eveslage (CDU) ..... 2380

Abfallwirtschaftsprogramm des Landes Niedersachsen — Große Anfrage der Fraktion der SPD — Drs 11/856 — Antwort der Landesregierung — Drs 11/1095 ..... 2382

Reckmann (SPD) ..... 2382  
Dr. Remmers,  
Umweltminister ..... 2385  
Frau Dr. Schole (Grüne) ..... 2386  
Schack (SPD) ..... 2387  
Toborg (CDU) ..... 2388  
Dr. Hruska (FDP) ..... 2390

Nächste Sitzung ..... 2390

Vom Präsidium:

Präsident Dr. Blanke (CDU)  
Vizepräsident Ravens (SPD)  
Vizepräsident Warnecke (CDU)  
Vizepräsident Bosse (SPD)  
Vizepräsident Rehkopf (FDP)

Schriftführerin Stoll (CDU)  
Schriftführer Brunkhorst (CDU)  
Schriftführer Luiken (CDU)  
Schriftführer Reinemann (CDU)  
Schriftführer Teysen (CDU)  
Schriftführerin Auerbach (SPD)  
Schriftführerin Lemmermann (SPD)  
Schriftführer Milde (SPD)  
Schriftführer Neese (SPD)  
Schriftführerin Deppe (Grüne)

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Dr. Albrecht (CDU)	Staatssekretär Meyer, Staatskanzlei
Minister des Innern Hasselmann (CDU)	Staatssekretär Haabengier, Staatssekretär Höse, Ministerium des Innern
Ministerin der Finanzen Breuel (CDU)	Staatssekretär Dr. van Scherpenberg, Ministerium der Finanzen
Sozialminister Schnipkoweit (CDU)	Staatssekretär Dr. Freiherr von Richthofen, Sozialministerium
Kultusminister Dr. Knies (CDU)	Staatssekretär Schaeede, Kultusministerium
Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr Hirche (FDP)	
Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Dr. Ritz (CDU)	Staatssekretärin Dr. Meseke, Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
Minister der Justiz Remmers (CDU)	Staatssekretär Dr. Cromme, Ministerium der Justiz
Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten Jürgens (FDP)	Staatssekretär Dr. Diekwisch, Ministerium für Bundes- und Europaangelegenheiten
Minister für Wissenschaft und Kunst Dr. Cassens (CDU)	Staatssekretär Dr. Börner, Ministerium für Wissenschaft und Kunst
Umweltminister Dr. Remmers (CDU)	Staatssekretär Reinke, Umweltministerium

Beginn: 10.18 Uhr.

**Präsident Dr. Blanke:**

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 25. Sitzung im 10. Tagungsabschnitt des Niedersächsischen Landtags der 11. Wahlperiode.

Ich stelle zunächst die Beschlußfähigkeit des Hauses fest.

Geburtstag hat der Abgeordnete Ottens; er wird 63 Jahre alt. Wir beglückwünschen ihn.

(Beifall.)

Die Tagesordnung für diesen Tagungsabschnitt liegt Ihnen gedruckt vor. Zum Ablauf des Tagungsabschnitts ist Ihnen alles Wesentliche in der Einladung mitgeteilt worden.

(Unruhe.)

— Ich wäre dankbar, wenn der Geräuschpegel etwas gesenkt werden könnte.

Die Fraktion der Grünen hat beantragt, die Tagesordnung für diesen Tagungsabschnitt um zwei Anträge in erster Beratung zu ergänzen. Soweit mir bekannt ist, besteht zwischen den Fraktionen Einigkeit über das Verfahren. Es geht erstens um den Antrag „Änderung des Strafvollzugsgesetzes“ — Drs 11/1031 — und zweitens um den Antrag „Angemessene Unterrichtsversorgung an niedersächsischen Schulen“ — Drs 11/1032. Die Anträge sind im Hinblick auf unsere Übung, nur Anträge auf die Tagesordnung zu nehmen, die zur Sitzung des Ältestenrates vorliegen, etwas verspätet eingegangen. Die Sitzung des Ältestenrates hat wegen der Festsitzung allerdings einen Tag früher als üblich stattgefunden.

Der Landtag kann eine Ergänzung der Tagesordnung gemäß § 66 Abs. 1 Nr. 1 der Geschäftsordnung beschließen, sofern nicht eine Fraktion oder zehn Abgeordnete widersprechen. Es ist abgeprochen worden, den Antrag „Änderung des Strafvollzugsgesetzes“ zusammen mit der Großen Anfrage zum Strafvollzug zu behandeln und die für diese Große Anfrage vorgesehene Gesamtberatungszeit von 60 Minuten um fünf Minuten zu verlängern, damit die Fraktion der Grünen Gelegenheit erhält, den Antrag zu begründen. — Ich höre gerade: zehn Minuten. Herr Schörshusen sagte mir eben: fünf Minuten. Ist da etwas abgeprochen?

(Stock [CDU]: Zehn Minuten! — Frau Hammerbacher-Richter[Grüne]: Zehn Minuten ist der letzte Stand)

— Also eine Verlängerung der Beratungszeit um zehn Minuten.

Der Antrag „Angemessene Unterrichtsversorgung an niedersächsischen Schulen“ soll als letzter Tagesordnungspunkt am Freitag behandelt werden.

(Stock [CDU]: 30 Minuten!)

Dafür steht eine Beratungszeit von 30 Minuten zur Verfügung.

Wird dieser Ergänzung der Tagesordnung widersprochen? — Das ist nicht der Fall. Dann lasse ich über die Ergänzung der Tagesordnung abstimmen. Wer für diese Ergänzung ist, den bitte ich um das Handzeichen. — Die Gegenprobe! — Das ist so beschlossen.

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Jetzt haben wir wieder einen Abstimmungsersfolg!)

Es liegen zwei Dringliche Anfragen vor, die ich gleich aufrufen werde.

Wegen des Umfangs der Tagesordnung sind im Ältestenrat für die Beratung der einzelnen Punkte wie üblich bestimmte Redezeiten gemäß § 71 unserer Geschäftsordnung vereinbart worden. Diese pauschalen Redezeiten sollen grundsätzlich wie folgt aufgeteilt werden: Einbringung bzw. Bericht ein Teil, Fraktionen der CDU und der SPD jeweils zwei Teile, Fraktionen der Grünen und der FDP jeweils ein Teil sowie Landesregierung ein Teil. — Ich werde die im Ältestenrat vereinbarten Redezeitbeschränkungen bei den einzelnen Punkten bekanntgeben. Dabei gehe ich davon aus, daß die vom Ältestenrat vorgeschlagenen Regelungen für die Beratungen verbindlich sind und darüber nicht mehr bei jedem Punkt abgestimmt werden muß. — Ich stelle fest, daß das Haus mit diesem Verfahren einverstanden ist.

Das Ende der heutigen Sitzung ist für etwa 19.30 Uhr vorgesehen. An die rechtzeitige Rückgabe der Reden an den Stenographischen Dienst bis spätestens morgen mittag, 12 Uhr, wird erinnert.

Ein weiterer Hinweis: In der Wandelhalle zeigt das Landesmuseum Oldenburg bis zum 15. Juni eine Ausstellung zum Thema „Geschichte und Sanierung des Oldenburger Schlosses“. Ich habe diese Ausstellung gestern eröffnet und empfehle sie Ihrer Aufmerksamkeit.

Es folgen geschäftliche Mitteilungen durch den Schriftführer.

**Schriftführer Luiken:**

Es liegen keine Entschuldigungen vor. Das Haus ist vollzählig.

Präsident

**Präsident Dr. Blanke:**

Ob der letzte Teil der Anmerkung zutrifft, brauchen wir nicht nachzuprüfen. Beschlußfähig sind wir allemal. Im Laufe des Tages werden alle Abgeordneten da sein.

Wir kommen nun zu den Dringlichen Anfragen. Es geht dabei um die Drucksachen 1058 und 1059. Ich rufe zunächst auf:

**Datenschutz bei der Durchführung der Volkszählung 1987 — Dringliche Anfrage der Fraktion der Grünen — Drs 11/1058**

Bitte schön!

**Trittin (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Namens der Fraktion der Grünen stelle ich folgende Dringliche Anfrage:

Neben grundsätzlichen Bedenken gegen die Rechtmäßigkeit der Volkszählung und ihrer politischen Nützlichkeit wird von Kritikern immer wieder darauf hingewiesen, daß schon die praktische Umsetzung der Datenschutzbestimmungen des Volkszählungsgesetzes selbst zum Teil aufgrund der äußeren Umstände nicht zu gewährleisten sei, zum Teil aus anderen Gründen in der Praxis nicht gewährleistet werde. Dementsprechend sind beispielsweise in Hamburg und in Hessen juristische Schritte eingeleitet worden, die darauf abzielen, die Unhaltbarkeit der Behauptungen über Datensicherung zum Anlaß zu nehmen, die grundsätzliche Fragwürdigkeit der Volkszählung feststellen zu lassen. Angesichts der sich häufenden Unklarheiten bei der Beurteilung der Frage, unter welchen Bedingungen die Volkszählung ordnungsgemäß abgewickelt wird, hat die Landesregierung die Aufgabe, hier Klarheit zu schaffen.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie rechtfertigt die Landesregierung, daß entgegen § 10 Abs. 5 Nr. 1 des Volkszählungsgesetzes Zählerinnen und Zähler insbesondere in den kleineren Gemeinden in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft eingesetzt werden?
2. Wie begründet die Landesregierung rechtlich die Tatsache, daß trotz § 10 Abs. 5 Nr. 2 des Volkszählungsgesetzes zum Teil Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Ordnungs-, Sozial- und ähnlich sensiblen Ämtern bei der Volkszählung eingesetzt werden?
3. Wie beurteilt die Landesregierung die Tatsache, daß trotz § 9 Abs. 1 des Volkszählungsgeset-

zes die räumliche und organisatorische Abschottung der Erhebungsstellen oft deshalb nicht gewährleistet ist, weil Terminals des Gemeindec Computers benutzt und die Erhebungsstellen in Räumen untergebracht werden, die daneben noch anderweitig genutzt werden?

**Präsident Dr. Blanke:**

Danke schön. — Die Frage wird vom Herrn Innenminister beantwortet. Bitte schön!

**Hasselmann, Minister des Innern:**

Sehr verehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Aus dem kommunalen Bereich hat die Landesregierung Kenntnis erhalten, daß die Fraktion der Grünen im Niedersächsischen Landtag die Untergliederungen ihrer Partei aufgefordert hat, entsprechend einem von der Fraktion verschickten Fragebogen vor Ort Nach- und Ausforschungen über den Ablauf der Volkszählung zu betreiben.

(Hört, hört! bei der CDU.)

Nach diesem Fragenkatalog sollen der Fraktion der Grünen im Zusammenhang mit der Durchführung der Volkszählung Daten und Erkenntnisse sowohl über Personen als auch über Sachen gemeldet werden.

(Jahn [CDU]: Ein schöner Datenschutz!)

Um zu verdeutlichen, wie weit die Befragungsaktion der Grünen geht, möchte ich mit Genehmigung des verehrten Herrn Präsidenten zwei Fragen aus dem Fragebogen zitieren. Die Frage 3 lautet:

„Wie viele weitere Mitarbeiter/innen hat die Erhebungsstelle? (Was tun die sonst? Ähnliche Fragen wie beim Leiter)“

Die Frage 6 mit Vorspann lautet:

„Noch zwei Fragen, die anregen sollen, weiter zu forschen (und zu melden natürlich): Was ist bisher bekannt über Zähler, die aufgrund ihres Berufes (Polizist, Finanzbeamte, Richter usw.)“

(Kempmann [Grüne]: Oder Innenminister!)

„vielleicht sogar aufgrund des Volkszählungsgesetzes nicht eingesetzt werden dürfen?“

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Dringliche Anfrage wie folgt:

Die Landesregierung weist die in der Anfrage enthaltene Behauptung, die Volkszählung sei fragwürdig und nicht rechtmäßig, mit aller Entschiedenheit zurück.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP sowie Zustimmung bei der SPD.)

Die Kritiker hätten Gelegenheit gehabt, die Verfassungsmäßigkeit des Volkszählungsgesetzes durch das Bundesverfassungsgericht überprüfen zu lassen; sie haben es aber nicht getan. Die Durchführung der Volkszählung erfordert erhebliche Anstrengungen der beteiligten Mitarbeiter und Dienststellen. Dabei können trotz eindeutiger Rechts- und Verwaltungsvorschriften auch Fehlleistungen nicht ausgeschlossen werden. Die Landesregierung weist ausdrücklich darauf hin, daß in derartigen Fällen die Rechtmäßigkeit der Volkszählung nicht in Frage gestellt ist und die Auskunftspflicht weiterhin bestehen bleibt.

Zu 1: Nach § 10 Abs. 5 Nr. 1 des Volkszählungsgesetzes 1985 dürfen Zähler nicht in der unmittelbaren Nähe ihrer Wohnung (Nachbarschaft) eingesetzt werden. Die Erhebungsstellen haben dies bei der Aufstellung der Einsatzpläne zu berücksichtigen. Die Landesregierung hat in den ihr bekanntgewordenen Fällen einer Zuwiderhandlung die betreffende Erhebungsstelle über die Fachaufsichtsbehörde unverzüglich angewiesen, die Rechtsvorschriften zu beachten und eine Umorganisation vorzunehmen.

Zu 2: Wenn aufgrund der beruflichen Tätigkeit der Zähler oder aus anderen Gründen zu besorgen ist, daß Erkenntnisse aus der Zählertätigkeit zu Lasten der Auskunftspflichtigen genutzt werden, dürfen Zähler gemäß § 10 Abs. 5 Nr. 2 des oben zitierten Gesetzes nicht eingesetzt werden. Mitarbeiter von Ordnungsämtern, Sozialämtern und ähnlichen sensiblen Ämtern sind nicht von vornherein vom Zählereinsatz ausgeschlossen. So kann ein für einen bestimmten Stadtteil zuständiger Sozialarbeiter oder Ordnungsamtsmitarbeiter durchaus in einem anderen Stadtteil der Zählertätigkeit nachgehen. Die Voraussetzungen des § 10 Abs. 5 Nr. 2 haben die Erhebungsstellen in jedem Einzelfall zu prüfen. Soweit der Landesregierung Fälle bekanntgeworden sind, in denen die Erhebungsstellen gegen § 10 Abs. 5 Nr. 2 verstoßen haben, sind diese umgehend angewiesen worden, die Zählerbestellung rückgängig zu machen.

Zu 3: Nach Feststellung des Niedersächsischen Datenschutzbeauftragten und der Fachaufsichtsbehörde werden lediglich in drei Gemeinden Datenverarbeitungsanlagen zur Zählerorganisation

eingesetzt. Dies ist rechtlich nicht zu beanstanden. Die Landesregierung geht davon aus, daß in allen diesen Fällen, insbesondere bei der Landeshauptstadt Hannover, ausreichende technische Maßnahmen zur Gewährleistung der Einhaltung der Vorschriften des § 9 Abs. 1 des Volkszählungsgesetzes 1987 getroffen worden sind. Im übrigen werden nach Kenntnis der Fachaufsicht Räume der Erhebungsstellen nicht für andere Verwaltungszwecke genutzt.

**Präsident Dr. Blanke:**

Danke schön. — Der Abgeordnete Dr. Hansen stellt eine Zusatzfrage.

**Dr. Hansen (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister, im Zusammenhang mit dem, was Sie eben zur räumlichen und organisatorischen Trennung der Erhebungsstellen gesagt haben, frage ich, wie sich das mit der Tatsache verträgt, daß in der Samtgemeinde Tostedt die Erhebungsstelle von Mitgliedern des Rates der Samtgemeinde während der Ratssitzungen zum Beispiel zum Telefonieren mitbenutzt wird.

Meine zweite Frage. Wie verträgt es sich mit dem Datenschutz, wenn in Rhaderfehn der Leiter des Sozialamts

(Jahn [CDU]: Jetzt kommen die ganzen Ergebnisse der Umfrage, was?)

— ich habe es mir nicht aus den Fingern gesogen — als Leiter der Erhebungsstelle eingesetzt worden ist?

(Beifall bei den Grünen. — Zuruf von der CDU: Das war ein wesentlicher Beitrag!)

**Präsident Dr. Blanke:**

Danke schön. — Bitte, Herr Minister!

**Hasselmann, Minister der Innern:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn ein solcher Fall vorgekommen sein sollte, werden wir ihn überprüfen. Ich gehe davon aus, daß die Bezirksregierung in Lüneburg das längst gemacht hat.

Aber wenn das Ergebnisse Ihrer Umfrage sind, dann möchte ich noch einmal darauf hinweisen, daß Sie schnüffeln, nicht der Staat.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP. — Zurufe von den Grünen.)

Präsident

**Präsident Dr. Blanke:**

Danke schön. — Eine weitere Zusatzfrage stellt die Abgeordnete Frau Deppe.

**Frau Deppe (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister, das Schnüffeln ergibt sich zum Teil schon im Gespräch an der Haustür. Daher die Ergebnisse.

**Präsident Dr. Blanke:**

Würden Sie bitte fragen!

**Frau Deppe (Grüne):**

Nun zu meiner Frage. Teilt die Landesregierung die Auffassung, daß der Einsatz der örtlichen Grundschullehrerinnen in Hemeringen bei Hameln als Zählerinnen bei den Eltern zu Recht Sorge im Hinblick darauf erweckt, daß ihren Kindern in der Schule aufgrund dieser Tätigkeit Nachteile erwachsen könnten?

(Lachen bei der CDU.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Bitte schön, Herr Minister!

**Hasselmann, Minister des Innern:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will diese Frage nicht qualifizieren, obwohl das naheläge. Aber ich glaube, es ist eine hervorgehobene, nicht zutreffende Anmaßung, die Sie mit Blick auf diese Lehrerinnen äußern. Im übrigen kann ich mir das nicht vorstellen.

(Frau Deppe [Grüne]: Ich nicht, die Eltern!  
— Oestmann [CDU]: Die sind viel vernünftiger, als ihr glaubt!)

— Nein, nein, das weiß ich nicht. Das glaube ich auch nicht. Ich glaube nicht, daß ich diesem Wink nachgehen muß.

**Präsident Dr. Blanke:**

Danke schön. — Eine weitere Zusatzfrage stellt die Abgeordnete Frau Schreiner.

(Zuruf von der CDU: Jetzt kommt die nächste! Gut vorbereitet! — Lindhorst [CDU]: Geht doch bloß in den Kindergarten!)

**Frau Schreiner (Grüne):**

Herr Hasselmann, Sie haben eben § 10 Abs. 5 Nr. 2 des Volkszählungsgesetzes zitiert, wonach zu

besorgen ist, daß Erkenntnisse aus der Zählertätigkeit — — —

**Präsident Dr. Blanke:**

Der Inhalt ist bekannt. Würden Sie bitte fragen!

**Frau Schreiner (Grüne):**

Wie stehen Sie angesichts dieser Gesetzeslage zu der Tatsache, daß in Friedland, einer 1000-Seelen-Gemeinde im Landkreis Göttingen, ein Mitarbeiter der Sparkasse zählt?

(Lachen bei und Zurufe von der CDU.)

Und wie weit ist es mit dem Gesetz vereinbar, daß in Waake, einer sehr überschaubaren Gemeinde, ebenfalls im Landkreis Göttingen, Hausfrauen

(Zuruf von der CDU: Aufhören!)

aus dem Ort selbst als Zählerinnen tätig sind?

(Jahn [CDU]: Traurig, traurig, so etwas! — Weitere Zurufe von der CDU.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Danke schön. — Bitte, Herr Minister!

**Hasselmann, Minister des Innern:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich freue mich, daß neben vielen anderen auch ein Sparkassenangestellter bereit ist zu zählen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Ich kann mir sehr wohl vorstellen, daß bei der Einweisung und Unterweisung der Zähler bekannt ist, wo diese zählen dürfen. Das wird die Gemeinde oder der Landkreis Göttingen schon richtig eingeteilt haben. Die haben jedenfalls mein Vertrauen. Wenn es nicht stimmt, dann können wir durchaus Nachprüfungen anstellen; das soll auch geschehen.

Ich möchte den Fragebogen zu Protokoll geben, damit der Landtag und auch die Öffentlichkeit wissen, wie Sie schnüffeln, was Sie alles erfragen und mit welchen Methoden Sie arbeiten, einschließlich der Meldepflicht.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP. — Zuruf von Mönninghoff [Grüne].)

Dieses Gesetz ist mit einer ganz klaren Mehrheit demokratisch beschlossen worden. Es ist gültig. Ich möchte Sie noch einmal sehr herzlich bitten, in den nächsten Tagen Ihre dämlichen — entschuldigen Sie das Wort „dämlich“ —, Ihre entsetzlichen Angriffe und Boykottierungsüberlegungen zurückzustellen und mitzumachen und nicht die Volkszählung zu stören. Dadurch wür-



den Sie viel besser Ihr demokratisches Grundgefühl ausdrücken.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Herr Minister, Sie haben den Ausdruck „dämlich“ schon zurückgenommen, ehe Sie ihn ausgesprochen hatten.

(Fuchshuber [CDU]: Aber er paßt! — Wernstedt [SPD]: Schon allein der Versuch ist strafbar! — Lindhorst [CDU]: „Dämlich“ kommt aber nicht von „Dame“! — Unruhe. — Weitere Zurufe.)

Die Abgeordnete Frau Dr. Dückert stellt eine weitere Zusatzfrage.

(Unruhe. — Zurufe.)

**Frau Dr. Dückert (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe gerade den Zwischenruf „Mach mal ein anständiges Gesicht“ gehört. Ich möchte das zu Protokoll geben.

(Lachen bei der CDU.)

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister, sind nicht auch Sie der Auffassung, daß uns trotz klarer parlamentarischer Mehrheiten bei der Abstimmung über das Gesetz die gewonnene Erfahrung mit bereits aufgedeckten Unregelmäßigkeiten bei der Volkszählung nicht davon abhalten sollte, weitere Verletzungen dieses Gesetzes bekanntzumachen und Sie aufzufordern, diese Verletzungen zu verhindern? Das war meine erste Frage.

(Beifall bei den Grünen.)

Meine zweite Frage: Wie ist es mit der Regelung, daß in der unmittelbaren Nachbarschaft nicht gezählt werden soll und darf, zu vereinbaren, wenn auf der Insel Juist die Einwohner selber zählen, obwohl jeder weiß, daß dort jeder jeden kennt? Wenn dieses so stimmt, Herr Minister, sind Sie bereit, sich dagegen zu verwenden?

(Unruhe bei der CDU. — Zurufe.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Danke schön. — Bitte, Herr Minister!

**Hasselmann, Minister des Innern:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich sichere zu: Wenn es Verletzungen des Gesetzes

gibt, dann werden wir dafür Sorge tragen, daß sie abgestellt werden. Das ist ganz eindeutig.

(Fischer [Buxtehude] [FDP]: Das ist selbstverständlich!)

Ich danke der Verwaltung von Hannover, insbesondere dem Oberstadtdirektor, daß hier ein Vorkommnis sofort gerügt und abgestellt wurde, wie Sie aus der Zeitung entnehmen konnten. Wenn der Fall Juist stimmt, dann gehen wir ihm nach; ich nehme das mit. Ich kann dazu nicht mehr sagen.

(Beifall bei der CDU.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Eine weitere Frage stellt der Abgeordnete Mönninghoff.

(Ah! bei der CDU. — Knemeyer [CDU]: Uns bleibt aber auch nichts erspart! — Vajen [CDU]: Wollen Sie das auch zu Protokoll geben? — Weitere Zurufe.)

**Mönninghoff (Grüne):**

Ob ich zu Protokoll gebe, daß der Zwischenruf — — —

(Jahn [CDU]: Frag hier, Mensch!)

— Ich bitte, unsere Rechte als Abgeordnete ernst zu nehmen und mir zuzugestehen, daß ich das Recht habe, eine Zusatzfrage zu stellen.

(Jahn [CDU]: Na, dann los!)

Erste Frage. Herr Minister, halten Sie den Ausdruck „schnüffeln“ wirklich für gerechtfertigt,

(Jawohl! und Beifall bei der CDU)

wenn wir unsere Aufgabe wahrnehmen und Sie darauf hinweisen, daß eine Reihe von Verstößen gegen das Volkszählungsgesetz vorliegt, besonders unter Berücksichtigung der Tatsache,

(Zuruf von der CDU: Schrei nicht so!)

daß Ihnen sehr viele Verstöße überhaupt nicht bekannt werden,

(Fuchshuber [CDU]: Lauter!)

wie vorhin aus dem einen von Ihnen zitierten Beispiel hervorging?

(Beifall bei den Grünen.)

Sie haben gerade gesagt, daß nur drei — — —

**Präsident Dr. Blanke:**

Würden Sie bitte fragen! Das war e i n e Frage.

Mönninghoff

**Mönninghoff (Grüne):**

Ich frage Sie unter dem Gesichtspunkt, daß Sie gesagt haben, in nur drei Fällen seien die Computer der Städte für die Auszählung verwendet worden, und eine dieser Städte ist Hannover; ich kann Ihnen mindestens drei weitere nennen, wo das der Fall ist.

**Präsident Dr. Blanke:**

Würden Sie bitte fragen! War das eine Frage?

(Fischer [Buxtehude] [FDP]: „Ist das so?“!)

**Mönninghoff (Grüne):**

Das war die Frage, ob der Ausdruck „schnüffeln“ unter diesen Gesichtspunkten gerechtfertigt ist.

Zweitens möchte ich Sie folgendes fragen, Herr Minister: Auf dem Fragebogen gibt es eine Rubrik, in der man die ausgeübte Tätigkeit angeben soll. Sind Sie der Meinung, daß diese Spalte zulässig ist unter dem Verfassungsgebot, daß eine Reanonymisierung nicht möglich sein soll? Wenn ich zum Beispiel in Springe bei der Frage nach der ausgeübten Tätigkeit den Beruf „Landtagsabgeordneter“ angebe, dann bin ich der einzige in Springe, der diese Tätigkeit angeben kann.

(Lachen und Zurufe von der CDU.)

— Ich kann nichts dafür, daß — — —

**Präsident Dr. Blanke:**

Herr Kollege Mönninghoff, wir haben die zwei Fragen verstanden. Ich bitte Sie, dem Minister jetzt Gelegenheit zur Antwort zu geben!

**Mönninghoff (Grüne):**

Darf ich den letzten Halbsatz der zweiten Frage noch beenden?

(Anhaltende Unruhe.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Nein, die Frage haben Sie doch schon beendet.

**Mönninghoff (Grüne):**

Der Krach der anderen Parteien ist mir nicht verständlich! Ich kann doch nichts dafür, daß von Ihren Parteien in Springe niemand zum Zuge kommt.

(Heiterkeit.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Die Frage ist verstanden. — Bitte schön, Herr Minister!

**Hasselmann, Minister des Innern:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auf diese Einlassungen antworte ich natürlich besonders gern. Zunächst einmal wird das Recht eines Abgeordneten nicht bestritten. Ich darf mir aber die Freiheit erlauben, auch an die Pflichten zu erinnern.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Zu den Pflichten eines Abgeordneten gehört es, mit Mehrheit beschlossene Gesetze durchzuführen und sie nicht zu boykottieren.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei der FDP. — Wernstedt [SPD]: Durchzuführen nicht, Herr Minister!)

Als zweites möchte ich folgendes sagen: Wenn ich von schnüffeln spreche, dann benutze ich Ihr Vokabular; das ist Ihr Sprachgebrauch. Den Fragebogen gebe ich nunmehr doch zu Protokoll, damit die Bürger und die Parlamentarier in diesem Hause selber urteilen können. Wenn Sie Meldungen verlangen und erwarten, dann ist das schnüffeln; damit habe ich Ihren eigenen Sprachgebrauch benutzt.

(Jahn [CDU]: „Ausforschen“ heißt das bei denen!)

Als letztes frage ich Sie, warum Sie, wenn Sie hier solche Klagen führen, eigentlich nicht klagen. Scheuen Sie die Klage?

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Eine weitere Zusatzfrage stellt der Abgeordnete Fischer (Göttingen).

**Fischer (Göttingen) (CDU):**

Meine Damen und Herren! Hat die Landesregierung Erkenntnisse über den Umfang der Ausforschung der Volkszählungszähler durch die Fraktion der Grünen, und kann sie ausschließen, daß zwischen den Ergebnissen dieser Schnüffelei und den Überfällen auf Volkszählungszähler, deren Namen von den Grünen ja erfaßt worden sind, ein Zusammenhang besteht?

(Mönninghoff [Grüne]: Das ist eine Unverschämtheit! — Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Da warten wir schon drauf!)

**Präsident Dr. Blanke:**

Bitte schön, Herr Minister!

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Das macht der Minister freihändig!)

**Hasselmann, Minister des Innern:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich kann diese Frage weder positiv noch negativ beantworten. Auch diese Frage kann ich nur prüfen.

(Trittin [Grüne]: Welche Überraschung!)

**Präsident Dr. Blanke:**

Danke schön. — Eine weitere Frage stellt der Abgeordnete Trittin.

**Trittin (Grüne):**

Herr Minister, wie können Sie uns in diesem Hause

(Bruns [Emden] [SPD]: Genau!)

Schnüffelei vorhalten, wenn Sie auf der einen Seite unsere Großen Anfragen völlig unzulänglich beantworten und wenn Sie auf der anderen Seite offenkundig über die massiven Rechtsverstöße, die bei der Umsetzung des von Ihnen mitbeschlossenen Gesetzes begangen werden, nicht informiert sind, und zwar Gesetzesverstöße etwa dahingehend, daß es in der Stadt Göttingen dreier Anläufe bedurft hat, um eine rechtsgültige Zählerverpflichtung hinzubekommen, oder daß zum Beispiel in der Gemeinde Friedland, Ortsteil Niedernjesa, ein Vermieter die Zählung bei seiner unmittelbar nebenan wohnenden Mieterin durchführen soll?

Wie können Sie in diesem Zusammenhang uns den Vorwurf der Schnüffelei machen?

(Beifall bei den Grünen. — Zurufe von der CDU.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Bitte schön, Herr Minister!

**Hasselmann, Minister des Innern:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Antworten, die ich auf die Fragen gegeben habe, geben die Auffassung der Landesregierung oder meine persönliche Auffassung wieder. Die Wertung der Fragen überlasse ich Ihnen.

Im übrigen vertraue ich den Hauptverwaltungsbeamten in den Gemeinden genauso wie in den Kreisen sowie den Verantwortlichen, die für die Zählerstellen eingeteilt worden sind. Wenn es Ungereimtheiten gegeben hat, so haben wir dar-

auf hingewiesen, und wir werden dies weiterhin tun und für Abstellung sorgen.

**Präsident Dr. Blanke:**

Danke schön. — Eine weitere Frage stellt der Abgeordnete Fischer (Buxtehude).

**Fischer (Buxtehude) (FDP):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Herr Minister, sieht sich die Landesregierung in ihrer von der großen Mehrheit der Sachverständigen geteilten Auffassung, daß das Gesetz verfassungsgemäß und datenschutzgerecht ist, bestätigt durch die Entscheidung des Verwaltungsgerichts Hamburg, mit der der Antrag auf einstweilige Anordnung, der mit großem Brimborium von den Rechtsanwältinnen Stadler-Euler und Wild in der Öffentlichkeit angekündigt und dann bei dem Gericht eingereicht wurde, sang- und klanglos abgelehnt worden ist?

(Kempmann [Grüne]: Für einen Rechtsanwalt ist das aber eine schlechte Frage!)

**Präsident Dr. Blanke:**

Danke schön. — Herr Minister!

**Hasselmann, Minister des Innern:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege, wir haben auf diesen Urteilsspruch gewartet, und — ich darf das so formulieren — wir haben uns über diese eindeutige Bestätigung gefreut.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Herr Abgeordneter Schörshusen!

(Teyssen [CDU]: Ihr seid elf Leute, aber stellt 22 Fragen!)

**Schörshusen (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister Hasselmann, wie ist es mit § 10 Abs. 5 Nrn. 1 und 2 des Volkszählungsgesetzes zu vereinbaren, wenn der Bürgermeister des 100-Seelen-Dorfes Elsdorf in der Samtgemeinde Tostedt auch als Zähler bei den Mietern seiner eigenen Häuser eingesetzt wird?

(Heiterkeit und Beifall bei den Grünen. — Kuhlmann [CDU]: Der braucht da gar nicht mehr hinzugehen! — Weitere Zurufe von der CDU.)

Präsident

**Präsident Dr. Blanke:**

Danke schön. — Herr Minister!

**Hasselmann, Minister des Innern:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Da diese Frage mit bereits abgehandelten Fragen übereinstimmt, nehme ich Bezug auf das bereits Gesagte.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Danke schön. — Herr Abgeordneter Kempmann!

**Kempmann (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Erste Frage. Herr Minister, können Sie bestätigen und gegebenenfalls dann auch die Rechtsgrundlage dafür nennen, daß erhebliche Teile der niedersächsischen Bevölkerung, also diejenigen Bürgerinnen und Bürger, die bei alliierten Dienststellen arbeiten oder die mit Angehörigen von alliierten Streitkräften verheiratet sind, grundsätzlich von der Auskunftspflicht befreit sind?

Meine zweite Frage: Wie wollen Sie die Vermutung entkräften, daß ein Fall wie der in der Samtgemeinde Twistringen, bei dem die Leiterin der Erhebungsstelle zunächst beim Einwohnermeldeamt tätig ist und später beim Sozialamt eingesetzt werden soll, Interessenkonflikte geradezu heraufbeschwört?

(Oestmann [CDU]: Warum?)

**Präsident Dr. Blanke:**

Danke schön. — Ich möchte Sie jetzt doch bitten zu bedenken, daß sich die Einzelfälle allmählich summieren und daß wir noch andere Punkte auf der Tagesordnung haben.

(Zuruf von Frau Schreiner [Grüne].)

Bitte schön, Herr Minister!

**Hasselmann, Minister des Innern:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bezug nehmend auf Ihre Bitte, Herr Präsident, kann ich zur Beantwortung der zweiten Frage wiederum auf das vorher Gesagte verweisen.

Zu der ersten Frage: Ich kann das nicht bestätigen.

(Kempmann [Grüne]: Da weiß das Landesverwaltungsamt aber mehr! — Mönninghoff [Grüne]: Sie als Innenminister wissen das nicht? — Minister Hasselmann: Natürlich nicht!)

**Präsident Dr. Blanke:**

Herr Abgeordneter Augustin!

**Augustin (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister, wenn ich in meinem Heimatort Buxtehude

(Zuruf von der SPD: Fragen!)

bei der Frage „ausgeübte Tätigkeit“ angebe „Landtagsabgeordneter“,

(Kempmann [Grüne]: Ist das eine Frage?)

besteht dann nicht das Risiko, daß man mich mit Herrn Schörshusen verwechselt?

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU, bei den Grünen und bei der FDP.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Herr Minister!

**Hasselmann, Minister des Innern:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Aus der Ortskenntnis der Stadt Buxtehude heraus kann ich sagen, die Unterschiede sind so groß, daß die Bevölkerung sehr wohl zu unterscheiden weiß.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU, bei den Grünen und bei der FDP.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Der Abgeordnete Trittin stellt eine weitere Frage.

**Trittin (Grüne):**

Herr Minister, da Sie offenkundig nicht dazu in der Lage sind, zu den hier aufgeführten und sicherlich nur beliebig herausgegriffenen Rechtsverstößen bei der Durchführung der Volkszählung Stellung zu nehmen, frage ich Sie: Können Sie hier im Hause irgendeine konkrete Maßnahme nennen, wie Sie die gesetzmäßige Durchführung dieses von Ihnen mitbeschlossenen Gesetzes gewährleisten wollen?

(Beifall bei den Grünen.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Bitte schön, Herr Minister!

**Hasselmann, Minister des Innern:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Da ich annehme, daß auch Sie, Herr Trittin, die „Hannoversche Allgemeine Zeitung“ von gestern und von heute gelesen haben, und da auch in vie-

len anderen Bereichen deutlich gesagt worden ist, wie sich das Innenministerium, wie sich der Innenminister zu diesen Fragen von Ungleichheiten und von Vorkommnissen, die nach dem Gesetz nicht erlaubt sind, einlassen, gehe ich davon aus, daß Sie bestens informiert sind. Die Frage brauche ich deshalb nicht zu beantworten.

(Kempmann [Grüne]: Da ist Ihnen wohl das Herz in die Hose gerutscht! — Gegenruf von Oestmann [CDU].)

**Präsident Dr. Blanke:**

Herr Abgeordneter Kuhlmann!

**Kuhlmann (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister, ich frage Sie, ob Sie in der Lage sind, insbesondere den Kollegen und Kolleginnen der Fraktion der Grünen zu erklären, daß kein Bürger gezwungen ist, die Fragen bei dem Zähler direkt zu beantworten, sondern daß er die Bögen in verschlossenem Umschlag an seine Gemeinde schicken kann oder — wenn er zu der Gemeinde kein Vertrauen hat, weil sie oder weil der Ortsteil nur 50 Einwohner hat — sogar an das Landesverwaltungsamt schicken kann?

(Beifall bei der CDU. — Zuruf von Schörshusen [Grüne].)

**Präsident Dr. Blanke:**

Bitte, Herr Minister!

**Hasselmann, Minister des Innern:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Ausführungen von Herrn Kollegen Kuhlmann entsprechen den Tatsachen. Dies kann so geschehen.

Ich darf noch einmal daran erinnern, daß viele Bürger draußen sagen: Mehr wollt ihr nicht wissen? Wir haben uns das ganz anders vorgestellt. — Die Mehrheit der Bevölkerung wie auch der Verbände und Organisationen sowie die Parteien, die das Gesetz mit Mehrheit beschlossen haben, stehen positiv zur Volkszählung. Ich möchte die Stunde nutzen, um Sie noch einmal sehr eindringlich zu bitten, die Boykottierung aufzugeben, die Volkszählung zu unterstützen, Unruhe und Unsicherheit aus dem Kreis der Zähler herauszuhalten

(Unruhe)

und nicht gegen das Gesetz zu arbeiten, weil wir die Volkszählung in der Tat dringend brauchen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP. — Zustimmung bei der SPD.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Herr Abgeordneter Schröder!

**Schröder (SPD):**

Herr Minister, sind Sie erstens mit mir der Auffassung, daß die Bürger des Landes erwarten können, daß das Thema angemessener behandelt wird, als das in den Fragen und leider zum Teil auch in den Antworten zum Ausdruck kommt?

(Kempmann [Grüne]: Staatstragend!)

Sind Sie zweitens mit mir der Auffassung, daß man im Landtag den Bürgern, die nicht gegen das Gesetz, aber gegen eine mögliche falsche Durchführung des Gesetzes Bedenken haben, den Rat geben muß, nicht zu boykottieren, sondern zum Verwaltungsgericht zu gehen und die rechtlichen Bedenken überprüfen zu lassen?

(Zustimmung bei der SPD. — Zurufe von der CDU: Das hat er doch gesagt!)

**Präsident Dr. Blanke:**

Bitte schön, Herr Minister!

**Hasselmann, Minister des Innern:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Schröder, ich möchte beide Fragen mit Ja beantworten.

**Präsident Dr. Blanke:**

Herr Abgeordneter Jahn!

**Jahn (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister, ich möchte zwei Fragen an Sie richten: Erstens. Teilen Sie meine Auffassung, daß die überwältigende Mehrheit unserer Bevölkerung im

Jahn

Gegensatz zu den Grünen nicht über die Volkszählung an sich beunruhigt ist,

(Schörshusen [Grüne]: Woher wissen Sie das denn?)

sondern durch die Vorgänge im Hinblick auf die Tätigkeit von Volkszählern und -zählerinnen, wie wir sie in den letzten Tagen erlebt haben, und ist Ihnen bekannt, wie viele Fälle sich in Niedersachsen inzwischen ereignet haben, in denen Zählerinnen und Zähler tätlich angegriffen worden sind?

(Zuruf von Schörshusen [Grüne]. — Unruhe.)

Zweite Frage: Was halten Sie von der Auffassung des Vorsitzenden des Bundestagsinnenausschusses Bernrath, der gefordert hat, Zählerinnen und Zähler, die ihre Unterlagen in gefährdeten Bezirken abgeben, unter Polizeischutz zu stellen?

**Präsident Dr. Blanke:**

Bitte schön, Herr Minister!

**Hasselmann, Minister des Innern:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Den Teil 1 Ihrer ersten Frage kann ich bejahen. Das ist so.

Zu Frage 2. Die Anregung von Herrn Bernrath, Polizeischutz für den einzelnen Zähler zu gewähren, halte ich für nicht durchführbar. Wir haben andere Möglichkeiten, um höchstmöglichen Schutz für Zähler in — der Sprachgebrauch ist, glaube ich, richtig — gefährdeten Gebieten zu gewährleisten. Einfach ist das nicht. Neben jedem Zähler einen Polizeibeamten mitzuschicken ist nicht möglich.

(Jahn [CDU]: Wie viele Tötlichkeiten?)

— Das können wir noch nicht übersehen. Das hält sich bei uns in Grenzen. In Hannover waren einige Vorkommnisse. Aus anderen Orten sind solche nicht bekannt.

**Präsident Dr. Blanke:**

Danke schön. — Wir kommen zur zweiten Dringlichen Anfrage. Sie wird gestellt von der Fraktion — — —

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Die Erklärung außerhalb der Tagesordnung!)

— Richtig, sie war angemeldet. — Die Abgeordnete Frau Hammerbacher-Richter möchte nach § 77 unserer Geschäftsordnung eine Erklärung außerhalb der Tagesordnung abgeben.

**Frau Hammerbacher-Richter (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Herren und Damen! Ich möchte mich im Namen der Landtagsfraktion der Grünen gegen zwei Unterstellungen wehren, die uns gegenüber in den Aussagen insbesondere von Herrn Minister Hasselmann gemacht worden sind, die aber auch in einigen Fragen zum Ausdruck kamen, die offensichtlich bestellt worden sind.

Erstens. Es ist versucht worden, uns und die Entscheidung unserer Partei, die Volkszählung zu boykottieren, in einen Zusammenhang mit den Angriffen auf einzelne Volkszählerinnen und Volkszähler zu bringen, die sich in den letzten Tagen ereignet haben.

(Zuruf von der CDU: Das ist auch richtig! — Oestmann [CDU]: Wer Wind säet, wird Sturm ernten!)

Ich erkläre ausdrücklich, daß wir in allen Veröffentlichungen, Flugblättern, Aufrufen und ähnlichen Materialien, die wir zu diesem Thema veröffentlicht haben, dazu aufgerufen haben, die Zählerinnen und Zähler freundlich zu empfangen

(Zuruf von der CDU: Wer weiß, was Sie unter „freundlich“ verstehen!)

und sie nicht dafür zu bestrafen, daß sie mit einer Sache befaßt sind, für die sie selber gar nichts können und für die sie nur als ausführendes Organ benutzt werden.

(Beifall bei den Grünen. — Fischer [Göttingen] [CDU]: Warum haben Sie dann die Zähler ausgeforscht?)

Wir distanzieren uns als Fraktion auch ausdrücklich von den Angriffen und Übergriffen auf einzelne Zählerinnen und Zähler.

(Kuhlmann [CDU]: Ihre Saat ist aufgegangen! — Vajen [CDU]: Erst das Feuer anzünden, und dann nichts damit zu tun haben wollen!)

Zweitens. Es ist behauptet worden, unser Versuch, die Rechtmäßigkeit der Durchführung der Volkszählung in vielen Einzelfragen durch eine Befragung unserer Kreisverbände und der dort tätigen Mitglieder zu überprüfen, sei mit einem Versuch des Ausschnüffels und der Verletzung von Datenschutzprinzipien identisch.

(Beifall bei der CDU.)

— Klatschen Sie ruhig; es kommt ja noch mehr!

(Jahn [CDU]: Das ist so! Das steht da drin!)

Ich stelle demgegenüber folgendes fest:

(Kuhlmann [CDU]: Ihre Feststellungen sind meist falsch!)

Erstens. Es ist eine Tatsache — das ist auch an der völlig unzureichenden Antwort der Landesregierung auf unsere einschlägige Große Anfrage ersichtlich —, daß das Recht des Parlaments, den Vollzug von Gesetzen parlamentarisch zu kontrollieren, faktisch außer Kraft gesetzt worden ist.

(Beifall bei den Grünen.)

Zweitens. Herr Hasselmann, es ist nicht unser Problem als eine Oppositionsfraktion im Landtag, sondern es ist Ihr Problem als Innenminister dieses Landes, die öffentlichen Behörden, die dieses Gesetz ausführen sollen, so anzuleiten und zu kontrollieren, daß verhindert wird, daß einzelne Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sowie anders rekrutierte Zählerinnen und Zähler in eine rechtswidrige Situation hineingedrängt werden. — Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Wir kommen nun zur zweiten Dringlichen Anfrage:

**Gefährdung von Hochschulstandorten in Niedersachsen durch Ankündigungen des Niedersächsischen Wissenschaftsministers — Dringliche Anfrage der Fraktion der SPD — Drs 11/1059**

Bitte schön, Herr Kollege Wernstedt!

**Wernstedt (SPD):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach einem Bericht der „Hannoverschen Allgemeinen Zeitung“ vom 15. Mai 1987 erklärte der Niedersächsische Minister für Wissenschaft und Kunst, Dr. Johann-Tönjes Cassens, er habe „von seiner Vorstellung Abschied genommen, die traditionellen Hochschulen und die Kleinstuniversitäten gleichermaßen zu fördern“. Wörtlich sagte der Minister weiter: „Wir gehen nicht mehr mit der Gießkanne übers Land. Wir werden das sogenannte Forschungsviereck Göttingen, Hannover, Braunschweig und Clausthal-Zellerfeld stärken.“ Ferner sagte er, der Bestand der kleineren Hochschulen in Hildesheim, Lüneburg und Vechta sei Gegenstand von Koalitionsvereinbarungen und -verhandlungen. Minister Cassens wörtlich: „Hier wie anderswo können Studiengänge verschlankt werden.“

(Bruns [Emden] [SPD]: Schönes Deutsch!)

Wir fragen die Landesregierung:

1. Welche kleineren Hochschulstandorte Niedersachsens werden in den anstehenden Koalitionsverhandlungen zur Disposition gestellt?

2. Welche konkreten Vorschläge hat dazu der niedersächsische Wissenschaftsminister erarbeitet?

(Beifall bei der SPD.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Danke schön. — Bitte schön, Herr Minister!

**Dr. Cassens, Minister für Wissenschaft und Kunst:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Dringliche Anfrage der SPD-Fraktion wie folgt:

Die Anfrage gibt mir Gelegenheit zu folgender Klarstellung:

(Aha! bei der SPD.)

Erstens. Unsere Hochschulen dienen der Pflege

(Bruns [Emden] [SPD]: Richtig!)

und der Entwicklung der Wissenschaften und der Künste durch Forschung, Lehre und Studium.

(Beifall bei der SPD. — Glogowski [SPD]: Dienten!)

Zugleich bilden alle 20 Hochschulstandorte in Niedersachsen wichtige Kristallisationskerne für die Entwicklung des wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebens.

(Zuruf von Schörshusen [Grüne].)

Mit der flächendeckenden Schaffung von Technologiekontaktstellen bzw. dem Einsatz von Technologietransferbeauftragten hat die Landesregierung dafür Sorge getroffen, daß das in den Hochschulen vorhandene Wissen auch schnell und ortsnah für die Wirtschaft und für die Region verfügbar gemacht werden kann. Die Hochschullandschaft in Niedersachsen verfügt über ein vielfältiges, modernes Lehrangebot sowie über ein breites zukunftsträchtiges Forschungsspektrum.

(Zurufe von der SPD: Hurra! — Bravo!)

Niedersachsen ist ein Flächenland.

(Beifall bei den Grünen. — Bruns [Emden] [SPD]: Richtig! — Schröder [SPD]: Darauf wären wir von allein nicht gekommen!)

Dazu gehört eine ausgewogene Hochschulstruktur. An dieser Politik ändert sich nichts.

Dr. Cassens

Zweitens. Alle niedersächsischen Hochschulen sind konsolidiert.

(Lachen bei der SPD und bei den Grünen.  
— Frau Schreiner [Grüne]: Auch Vechta?)

Das gilt auch für die Neugründungen nach intensivem Ausbau. Als Beispiele für den gelungenen Ausbau nenne ich für Hildesheim die anwendungsbezogene Informatikforschung, für Lüneburg den betriebswirtschaftlichen Studiengang und seine Mittelstandsforschung, für Oldenburg die Informatik und die naturwissenschaftliche Forschung sowie für Osnabrück die Studiengänge Rechts- und Wirtschaftswissenschaften und die zwei mit Sonderforschungsbereichen ausgestatteten Fachbereiche Biologie und Physik.

Drittens. Die Landesregierung hat planmäßig den an den Schwerpunktbereichen orientierten Ausbau der niedersächsischen Forschungsinfrastruktur bewußt in allen Landesteilen vorangetrieben. So sind zum Beispiel in Osnabrück und in Oldenburg hervorragende naturwissenschaftliche Lehr- und Forschungseinrichtungen geschaffen worden. In Osnabrück werden im nächsten Jahr zum Beispiel 8 Millionen DM für einen neuen Rechner investiert.

(Schörshusen [Grüne]: Ist das eine Regierungserklärung, Herr Cassens?)

Aufspüren und Ausbau der Spitzenforschung beinhalten in erster Linie das Berufen oder Halten von Spitzenwissenschaftlern. Die Berufungspolitik meines Hauses hat keinen Unterschied zwischen den einzelnen Hochschulstandorten gemacht. Überall stand das Bemühen im Vordergrund, den höchstmöglichen Qualitätsmaßstab anzulegen.

(Frau Pistorius [SPD]: Aber jetzt!)

Ein solcher Qualitätsmaßstab hat auch bei den Neugründungen zu ganz beachtlichen Erfolgen geführt. Dies beweisen die Einrichtung zweier Sonderforschungsbereiche und die inzwischen auch erfolgte Aufnahme der Universität Osnabrück in die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die Gewinnung des Sekretariats für das EUREKA-Projekt EUROKEA durch die Universität Oldenburg, der Aufbau der Mittelstandsforschung an der Hochschule Lüneburg sowie die Informatik in Hildesheim, die bereits an EG-Projekten beteiligt ist.

(Kirschner [SPD]: Deshalb klatschen alle Hochschulen Beifall!)

Eine gezielte Stärkung der Forschungsgrundausrüstung wird durch die Landesregierung dort vorgenommen, wo Ansätze für qualitativ hochwertig

ge Forschung erkennbar werden, und zwar unabhängig von der Größe und dem Standort der Hochschule. So ist zum Beispiel die Grundausrüstung bei den Osnabrücker Sonderforschungsbereichen genauso aufge bessert worden, wie dies nach dem Votum der DFG-Gutachter bei Sonderforschungsbereichen in Braunschweig, Clausthal, Göttingen oder Hannover notwendig war.

Die Bemühungen der Universität Oldenburg um die Errichtung eines Instituts für Chemie und Biologie des Meeres werden von meinem Hause in gleicher Weise unterstützt wie zum Beispiel der Aufbau des Instituts für Prozeßinformatik und Robotik der Technischen Universität Braunschweig oder der Ausbau des Instituts für Umweltverfahrenstechnik der Technischen Universität Clausthal. Der gezielte Ausbau qualitativ hochwertiger Forschung versetzt die Hochschule in die Lage, in zunehmendem Umfange Drittmittel einzuwerben. 1982 betragen die Drittmittel 179 Millionen DM.

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Herr Cassens, das ist einfach stinklangweilig, was Sie da sagen! Ich bitte Sie, doch einfach einmal zu den Fragen Stellung zu nehmen!)

1986 betragen die Drittmittel 228 Millionen DM. Meine Damen und Herren, dies ist eine ganz wichtige Steigerung um 27 %. Die ist nur möglich gewesen vor dem Hintergrund einer soliden und hervorragenden Grundausrüstung an den Hochschulen.

(Beifall bei der CDU.)

Bei meinen Entscheidungen um die gezielte und konzentrierte Stärkung der Hochschulforschung steht also immer die Frage im Vordergrund: Wo gibt es gute Forschungsansätze, deren Aufbau sich lohnt? Der Standort ist dafür nicht entscheidend.

(Kirschner [SPD]: Sie reden die Hochschulen kaputt!)

Die alten Hochschulen in Braunschweig, Clausthal, Göttingen und Hannover haben allein durch ihr erheblich größeres Forschungspotential auch verhältnismäßig mehr Spitzenforschung zu bieten als die neuen Hochschulen. Daher versteht es sich von selbst, daß ein gewachsener Schwerpunkt der Förderung von Spitzenforschung im Forschungsviereck Braunschweig, Clausthal, Göttingen, Hannover liegt.

Diese Positionen sind auch im Zusammenhang mit der Notwendigkeit von Bedeutung, im Hochschulbereich 520 Lebenszeitstellen bis zum Jahre 1992 langfristig einzusparen. Denn die Einspa-



rungen sollen nicht durch ungezielte Eingriffe in den Bestand, sondern im Rahmen eines umfassenden Konzeptes im Dialog mit den Hochschulen vorgenommen werden. Auch dieses Konzept werde ich in bewährter Weise mit den Hochschulen beraten.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die einzelnen Fragen wie folgt, wobei die Antwort auf die Nr. 2 entfällt:

Zu 1: In Übereinstimmung mit der Regierungserklärung vom 9. Juli 1986 wird kein Hochschulstandort in Niedersachsen zur Disposition gestellt. Einzelne, parallel vorhandene Studienangebote werden allerdings daraufhin betrachtet und kritisch überprüft, ob sie noch voll aufrechterhalten werden können. Dazu werde ich zügig ein Konzept erarbeiten, das ich dann im Herbst dieses Jahres auch mit den Damen und Herren dieses Hauses sowie selbstverständlich auch mit den Hochschulen besprechen werde.

(Beifall bei der CDU.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Danke schön. — Eine Zusatzfrage stellt die Abgeordnete Frau Pistorius.

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Ich weiß gar nicht, ob einem dazu noch etwas einfallen kann!)

**Frau Pistorius (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, was werden Sie tun, um im Interesse der niedersächsischen Hochschulen weitere ähnliche hochschulpolitische Flops von Minister Cassens zu verhindern?

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Wer beantwortet die Frage? — Herr Ministerpräsident!

**Dr. Albrecht, Ministerpräsident:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das, was Herr Minister Cassens hier gesagt hat, ist richtig.

(Frau Pistorius [SPD]: Schlimm genug!)

Die niedersächsischen Hochschulen haben in den letzten Jahren eine überdurchschnittlich gute Entwicklung genommen. Wenn sich die Damen und Herren Kollegen einmal ansehen wollten, wieviel in Niedersachsen für die Hochschulen an Fördermitteln ausgegeben wird, und wenn sie das

einmal mit den anderen Bundesländern in der Bundesrepublik Deutschland verglichen, dann würden sie sehen, daß wir durchaus einen angesehenen Platz haben. Ich kann deshalb die von Ihnen gewählte Bezeichnung „Flops“ in gar keiner Weise aufnehmen.

(Lebhafter Beifall bei der CDU.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Danke schön. — Herr Abgeordneter Wernstedt!

(Zuruf von der CDU: Jetzt kommt ein Flop!  
— Jahn [CDU]: Ein Flop rückwärts!)

**Wernstedt (SPD):**

Herr Minister, da Sie nun eine Reihe von Fragen beantwortet haben, die gar nicht gestellt worden sind, die Fragen aber, die gestellt worden sind, nicht beantwortet haben,

(Beifall bei der SPD)

frage ich noch einmal konkret nach: Sind denn Ihre Ausführungen, die in der „Hannoverschen Allgemeinen Zeitung“ wiedergegeben worden sind, falsch, wenn Sie hier so geantwortet haben, wie Sie es eben getan haben, daß Sie also kein Konzept haben, daß der Bestand der Hochschulen nicht Gegenstand der Koalitionsverhandlungen ist und dergleichen mehr?

(Beifall bei der SPD.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Bitte schön, Herr Minister!

**Dr. Cassens, Minister für Wissenschaft und Kunst:**

Herr Abgeordneter, die Berichterstattung in der „HAZ“ hat ein sehr langes Gespräch wiedergegeben. Selbstverständlich kann man in einem dreispaltigen Artikel nicht alle diese Probleme auflisten. Das mußte verkürzt werden.

Wichtig scheint mir zu sein, daß wir deutlich gemacht haben:

Erstens. Es wird kein Standort gefährdet werden, auch nicht im Zuge der Sparmaßnahmen.

(Beifall bei der CDU.)

Zweitens. Wir werden aber zusammen auch mit den Koalitionsfraktionen zu überlegen haben, an welchen Standorten parallele, überlappende Studienangebote vorhanden sind.

(Kaiser [SPD]: Was ist denn mit dem Forschungsviereck?)

Dr. Cassens

In Zeiten geringer werdender Finanzen können wir uns derartige parallele Studiengänge nicht mehr leisten. Dies wird aber nicht auf Anrieb geschehen, sondern muß sorgfältig mit den Hochschulen besprochen werden. Das ist eine sehr harte Arbeit, aber wir nehmen sie auf und werden sie auch — wie bisher — im Dialog mit den Hochschulen umsetzen.

(Beifall bei der CDU.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Danke schön. — Herr Abgeordneter Zempel!

**Zempel (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister, in Ihrem Bericht in der „HAZ“ heißt es:

(Gansäuer [CDU]: „In Ihrem“ ist gut!)

„Wir werden das sogenannte Forschungsviereck Göttingen, Hannover, Braunschweig und Clausthal-Zellerfeld stärken.“

Ich frage Sie ganz konkret: Wie sieht diese Stärkung aus? Materiell und personell müßte dann wohl etwas anderes passieren, als Sie eigentlich vorhaben.

Zweitens. Wenn Sie die kleineren Hochschulen verschlanken wollen — der Terminus „verschlanken“ ist interessant —,

(Frau Pistorius [SPD]: Die sind also zu dick!)

dann frage ich Sie: Wie soll die Verschlinkung — also die Schwächung — aussehen, und was haben Sie eigentlich mit den Hochschulen Oldenburg und Osnabrück, die Sie hier nicht erwähnt haben, vor? Soll dort, weil das neue Universitäten sind, der Status quo erhalten bleiben?

(Beifall bei der SPD. — Döring [CDU]: Eine Schlankheitskur kann auch zur Gesundheit führen!)

**Präsident Dr. Blanke:**

Bitte schön, Herr Minister!

**Dr. Cassens, Minister für Wissenschaft und Kunst:**

Herr Abgeordneter Zempel, ich beginne mit den beiden Neugründungen. Wir haben in Niedersachsen sehr große Anstrengungen unternommen, um unsere beiden Neugründungen zu konsolidieren. Ich darf darauf hinweisen, daß dies ein außerordentlich schweres Stück Arbeit war. Ich

wundere mich darüber, daß ein SPD-Abgeordneter hier derartige Fragen stellt,

(Schröder [SPD]: Sie haben zu antworten und sich nicht zu wundern! Herr Präsident, was ist denn das?)

insbesondere vor dem Hintergrund, daß uns 1981 die damalige Bundesregierung im Stich gelassen hat. Wir haben damals vorfinanziert.

(Beifall bei der CDU. — Schröder [SPD]: Sie haben auf Fragen von Abgeordneten zu antworten und sich nicht über Fragen zu wundern! Was glauben Sie eigentlich? — Gegenruf von Gansäuer [CDU]: Da irren Sie sich! Er muß überhaupt nicht antworten!)

1981 hat uns die auch von der SPD geführte Bundesregierung im Stich gelassen. Wir haben den Beitrag vorfinanziert

(Beifall bei der CDU)

und haben im wesentlichen die Universitäten Oldenburg und Osnabrück konsolidiert. Heute können wir sagen, daß es sich gelohnt hat. Beide Standorte sind konsolidiert und haben sich stabilisiert.

(Beifall bei der CDU.)

Beide Standorte haben es — das möchte ich noch einmal deutlich machen — fertiggebracht, etwa 16,3 Millionen DM an Drittmitteln einzuwerben. Hervorragend ist dabei Oldenburg, das noch nicht einmal Mitglied der Deutschen Forschungsgemeinschaft ist.

Zur zweiten Frage, was die Verschlinkung angeht: Es geht darum, daß wir Studiengänge überprüfen, in denen Parallel- und Doppelveranstaltungen stattfinden.

(Kaiser [SPD]: Zu wessen Lasten denn, Herr Cassens?)

Das wird mit den Hochschulen zu überprüfen sein. Hier geht es nicht um eine Standortdiskussion, sondern um eine qualitative Überprüfung dessen, was an den Hochschulen angeboten wird. In Zeiten zurückgehender Ressourcen müssen wir unsere Kräfte gezielter einsetzen. Das war alles, was ich zum Ausdruck bringen wollte.

(Beifall bei der CDU.)

Dieser gezielte Einsatz kann nur darin bestehen, die bisherigen qualitativen Ansprüche, die wir an die Forschung gestellt haben, noch etwas mehr zu erhöhen. Das ist entscheidend. Es geht darum, daß wir die Standorte in Niedersachsen insgesamt ausgewogen, wie wir sie jetzt haben, halten und

versuchen, die Studienangebote so zu gestalten, daß wir auch im Lande Niedersachsen für die Zukunft ein ausgewogenes Fächer- und Forschungsspektrum vorhalten können.

(Beifall bei der CDU. — Frau Pistorius [SPD]: Was immer das heißen mag!)

Daran will ich arbeiten. Ich bin ganz sicher, daß ich dazu auch die Unterstützung aller in diesem Hause bekommen werde.

(Beifall bei der CDU.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Herr Abgeordneter Schröder!

**Schröder (SPD):**

Herr Minister, meine erste Frage: Haben Sie gegenüber der „Hannoverschen Allgemeinen Zeitung“ von einer Konzentration auf die vier Hochschulstandorte Göttingen, Clausthal-Zellerfeld, Hannover und Braunschweig gesprochen, ja oder nein?

(Beifall bei der SPD.)

Zweitens. Pressemeldungen zufolge wollen Sie aus Effizienz Gesichtspunkten Ihren Staatssekretär entlassen. Stimmen diese Presseberichte? Wollen Sie Ihren Staatssekretär entlassen oder nicht? Ich bitte, auf die Fragen zu antworten und nicht im Allgemeinen zu verharren.

(Beifall bei der SPD.)

Im übrigen, Herr Präsident, bitte ich, den Minister darauf hinzuweisen, daß es das Recht der Abgeordneten ist, Fragen zu stellen, und daß wir Antworten haben wollen und nicht ein Sich-Wundern über die Fragen.

(Beifall bei der SPD.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Herr Kollege Schröder, wenn Sie etwas zu beanstanden haben, können wir uns darüber gerne an einem anderen Ort unterhalten. Aber ich sehe keinen Anlaß, es Ministern zu versagen, in einer Antwort Überraschung über eine Frage zu äußern.

(Beifall bei der CDU.)

Herr Minister!

**Dr. Cassens, Minister für Wissenschaft und Kunst:**

Zu Frage 1. Herr Schröder, ich habe darauf hingewiesen, daß das Land Niedersachsen in dem Forschungsviereck Hannover, Braunschweig, Claus-

thal-Zellerfeld, Göttingen einen ganz, ganz wichtigen Schwerpunkt besitzt. Das ist historisch begründet. Historisch begründet ist auch, daß wir dort eine hervorragende Breite von Spitzenforschung haben.

(Beifall bei der CDU.)

Es kann dem Land nicht guttun, wenn wir diese Spitzenforschung in Gefahr bringen.

(Wernstedt [SPD]: Das hat doch gar keiner gesagt!)

Unter gar keinen Umständen geschieht etwas auf Kosten anderer. Es geht vielmehr um eine Gewichtung.

(Schröder [SPD]: Das geht nicht auf Kosten anderer?)

— Das wird nicht auf Kosten anderer gehen. Das Entscheidende ist, daß wir hier einen Schwerpunkt in der Spitzenforschung haben. Diese Spitzenforschung wollen wir auch in Zukunft stärken. Darum geht es. Das habe ich zum Ausdruck gebracht.

(Beifall bei der CDU. — Wernstedt [SPD]: Das geht doch nicht bei dem Sparvolumen!)

Ich habe darauf hingewiesen, daß wir mit dem sogenannten Etat von 10 Millionen DM, den wir haben, natürlich eine Möglichkeit haben, gezielt gerade etwas für die Stärkung der Spitzenforschung zu tun. Das ist in dem Artikel auch zum Ausdruck gekommen.

Was im übrigen Ihre Frage zu personellen Dingen anbelangt, muß ich Ihnen sagen: Personelle Angelegenheiten entscheide noch immer ich selbst mit dem Kabinett und mit dem Ministerpräsidenten

(Bruns [Emden] [SPD]: Richtig! — Schröder [SPD]: Wie wollen Sie denn entscheiden?)

und nicht etwa im Parlament mit Ihnen als Oppositionsführer.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Herr Abgeordneter Jüttner!

**Jüttner (SPD):**

Herr Präsident! Ich setze noch einmal da an, wo der Kollege Schröder eben seine Frage nicht beantwortet bekommen hat.

(Oestmann [CDU]: Darauf hat er auch keinen Anspruch.)

Jüttner

Herr Minister, heißt das, daß die Streichungen in dem sogenannten Forschungsloch zwischen diesen vier Universitäten geringer ausfallen? Irgendwo müssen die Mittel ja herkommen, wenn die gestärkt werden. Das wüßten die Betroffenen an den anderen Hochschulstandorten schon ganz gern.

(Döring [CDU]: Ist das zu Ihrer Wahl notwendig? — Heiterkeit bei der CDU und bei der FDP.)

— Sie haben ja gelesen: Die Wahl ist konkurrenzlos; das steht überhaupt nicht an.

Die zweite Frage: Herr Minister, stimmen Sie mir zu, daß man nicht von einer Konsolidierung sprechen kann, wenn beispielsweise im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften in Lüneburg von 30 ausgewiesenen Stellen gegenwärtig nur 20 besetzt sind?

(Zustimmung bei der SPD.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Herr Minister!

(Jüttner [SPD] spricht mit Schmalstieg [SPD].)

**Dr. Cassens, Minister für Wissenschaft und Kunst:**

Herr Jüttner, sind Sie mal so freundlich, zuzuhören? — Danke. — Ich glaube, hier herrscht ein fundamentaler Irrtum. Forschung kann nicht betrieben werden nach Quantitätsgesichtspunkten.

(Wernstedt [SPD]: Aber ohne auch nicht!)

Forschung ist und bleibt nur möglich, wenn die Qualitätsmerkmale stimmen. Das ist eine Grundvoraussetzung,

(Beifall bei der CDU und bei der FDP — Zurufe)

die natürlich in besonderer Weise in der Spitzenforschung gilt.

(Wernstedt [SPD]: Ohne Geld geht es auch nicht!)

Was die Frage der nicht besetzten Stellen anbelangt, ist darauf hinzuweisen, daß § 13 der Haushaltsordnung davon ausgeht, daß im Hochschulbereich nicht jede Stelle vom 1. Januar bis zum 31. Dezember eines Jahres besetzt ist.

(Frau Hammerbach-Richter [Grüne]: Immer ein Drittel nicht besetzt!)

Weil dies so ist, haben die Hochschulen in den vergangenen Jahren erhebliche Millionenbeträge dadurch erwirtschaften können, daß sie die Stellen sehr gezielt entsprechend dem Lehr- und Forschungsangebot eingesetzt haben.

(Frau Hammerbach-Richter [Grüne]: Ein Drittel weniger Stellen, aber 50 % mehr Studierende!)

Das heißt, wenn irgendwo Stellen nicht besetzt sind, so ist dies immanent und gehört zum System.

(Lachen bei der SPD.)

Wenn heute beispielsweise eine Professorenstelle frei wird — das muß man doch als Sachkenner mittlerweile wissen; die Damen und Herren vom Wissenschaftsausschuß werden Ihnen das sagen können —, dann dauert es auch unter Ausschöpfung aller Schnelligkeitseigenschaften elf Monate, bis die Stelle besetzt ist. Weil dies so ist, wäre es gut, wenn die Fragen im Hochschulbereich mit etwas umfassenderer Information und nicht so pauschal angegangen würden, wie Sie, Herr Jüttner, das gerade getan haben.

(Beifall bei der CDU.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Herr Abgeordneter Teyssen!

(Ah! bei der SPD.)

**Teyssen (CDU):**

Danke. Ovationen später.

(Beifall bei der SPD.)

Herr Präsident! Herr Minister, sind Sie mit mir der Auffassung,

(Zurufe von der SPD: Ja! — Nein!)

daß der alte Gedanke der Universitas,

(Oh! bei der SPD)

d. h. der Gedanke von der Gemeinschaft der Lernenden, Lehrenden und Forschenden, gerade an kleinen Universitätsstandorten

(Zuruf von der SPD: Hildesheim!)

seine besondere Chance gegenüber der notwendig wirkenden Anonymität an großen Massenuniversitäten haben kann?

(Schröder [SPD]: Was ist jetzt die Frage?)

— Die Frage ist, ob die kleinen Standorte — Herr Schröder, um Ihnen nachzuhelfen — hier nicht eine besondere Chance haben sollten.

**Präsident Dr. Blanke:**

Wir haben verstanden, Herr Kollege. Die zweite Frage, bitte!

(Heiterkeit.)

**Teyssen (CDU):**

Zweitens. Ist es aus diesem Grunde nicht notwendig, gerade den kleinen Hochschulstandorten eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und insbesondere in denjenigen Fachbereichen, in denen Professorenstellen nur einfach besetzt sind

(Schröder [SPD]: Haben Sie einen bestimmten Standort im Auge?)

— mehrere, aber einen immer besonders —,

(Wernstedt [SPD]: Auch bestimmte Personen?)

im Interesse der Studierenden darauf zu achten, daß die Professorenstellen so schnell wie möglich wiederbesetzt werden oder aber, wenn das, was richtig ist, nicht so schnell geht, durch Lehraufträge die Lehre gesichert wird?

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei der CDU.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Herr Minister!

**Dr. Cassens, Minister für Wissenschaft und Kunst:**

Herr Abgeordneter Teyssen, ich darf Ihnen sagen, daß die Landesregierung in der Vergangenheit immer das Ziel verfolgt hat, gerade die kleineren Standorte zu stärken,

(Schröder [SPD]: Und in der Zukunft?)

vor allem vor dem Hintergrund der Tatsache, daß die kleinen Standorte eine erhebliche Entlastung für die überlaufenen großen Hochschulen sind. Von Studenten der größeren Hochschulen höre ich immer wieder, daß es an einer intensiven Betreuung fehlt, daß sie eine stärkere Fürsorge von seiten der Professoren in Anspruch nehmen wollen, daß dies aber nicht möglich ist. Dies kann aber in ungleich besserer Qualität an den kleinen Hochschulstandorten umgesetzt werden. Das ist der entscheidende Grund dafür, daß wir sagen: Auch die kleinen Standorte haben im großen Fächerspektrum der niedersächsischen Hochschulen ihren Platz.

(Beifall bei der CDU. — Schröder [SPD]: Und sollen die auch weiter gefördert werden?)

**Präsident Dr. Blanke:**

Mir liegen derzeit noch fünf Wortmeldungen vor. — Herr Abgeordneter Schmalstieg!

**Schmalstieg (SPD):**

Herr Präsident! Herr Minister, ich habe zwei Fragen.

Erstens. Können Sie mir erklären, ob nun der Artikel in der „Hannoverschen Allgemeinen Zeitung“ richtig oder falsch war?

(Jahn [CDU]: Sowohl als auch!)

Zweitens. Nachdem ich Ihre Einlassung hier gehört habe, Herr Minister, ist für mich nicht ganz klar, warum im gesamten Land Niedersachsen die Hochschullehrer, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Studentinnen und Studenten protestieren. Wenn nun alles in Ordnung ist, möchte ich Sie bitten, mir zu erklären, warum die von mir genannten Personen eigentlich protestieren.

(Zustimmung bei der SPD. — Oestmann [CDU]: Oberbürgermeister sind auch nicht mehr das, was sie mal waren! — Weitere Zurufe.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Herr Minister!

**Dr. Cassens, Minister für Wissenschaft und Kunst:**

Herr Abgeordneter Schmalstieg, hier geht es gar nicht darum, ob der Artikel richtig oder falsch ist.

(Schröder [SPD]: War er denn nun richtig oder falsch?)

Das Entscheidende ist: Hier war es notwendig, eine Klarstellung zu geben, und die Klarstellung habe ich vorgenommen. Damit ist alles deutlich geworden, was zu sagen ist.

(Beifall bei der CDU.)

Vor dem Hintergrund der Sparbeschlüsse ist es selbstverständlich das gute Recht auch der Studenten und der Professoren, ihre Meinung zum Ausdruck zu bringen. Das geschieht in vielfältiger Weise, nicht nur in Demonstrationen, Herr Schmalstieg, sondern auch in sehr vielen konstruktiven Gesprächen. Ich habe — ich glaube, wir alle — eine Erfahrung gemacht: Die Versuche, mit uns, mit den Fraktionen ein faires, konstruktives Gespräch zu führen, nehmen nicht nur zu; sie werden auch sehr gute Ergebnisse für die

Dr. Cassens

weitere fruchtbare Zusammenarbeit mit unseren Hochschulen haben.

(Beifall bei der CDU. — Zuruf von der SPD: Was ist denn nun mit dem Zeitungsartikel?)

**Präsident Dr. Blanke:**

Das Wort hat jetzt Frau Hammerbacher-Richter.

**Frau Hammerbacher-Richter (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Herren und Damen! Herr Ministerpräsident, ich habe zwei Fragen. Gestatten Sie mir, nachdem sich gezeigt hat, daß der Herr Minister offensichtlich nicht in der Lage ist, zu Detailfragen hochschulpolitischer Art hier Rede und Antwort zu stehen,

(Stock [CDU]: Das ist ja schlicht falsch, was Sie jetzt sagen!)

daß ich diese Fragen an Sie richte.

Erstens. Herr Ministerpräsident, nachdem Sie in Ihrer letzten Regierungserklärung erneut eine Standortgarantie für alle Hochschulstandorte abgegeben haben, frage ich Sie: Wie verhalten Sie sich zu der Tatsache, daß der Wissenschaftsrat, nachdem er die Situation am Standort Vechta ausgiebig geprüft hatte, zu einem, wie bereits bekanntgeworden ist, vernichtenden Urteil über die Lebensfähigkeit dieses Standortes als Hochschulstandort gekommen ist?

(Stock [CDU]: Woher haben Sie denn den Bericht? Den gibt es doch noch gar nicht!)

Zweitens. Wie verhalten Sie sich des weiteren zu der Tatsache, daß bekanntermaßen im Ministerium für Wissenschaft und Kunst die Diskussion über die Aufgabe der Hochschulstandorte Lüneburg und Hildesheim nie aufgehört hat?

(Beifall bei den Grünen.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Wer beantwortet die Frage? — Herr Ministerpräsident!

**Dr. Albrecht, Ministerpräsident:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Hammerbacher-Richter, Sie können nicht den Ministerpräsidenten fragen, sondern nur die Landesregierung. Aber ich will Ihre Fragen gern beantworten.

(Zuruf von Frau Hammerbacher-Richter [Grüne].)

Das erste. Mir ist nicht bekannt, welches Urteil der Wissenschaftsrat schließlich abgeben wird. Ich weiß nicht, ob Sie Vorabinformationen haben. Wenn eine Stellungnahme des Wissenschaftsrats vorliegen wird, dann werden wir sie selbstverständlich mit Interesse prüfen.

Das zweite. Die Entscheidungen werden zwischen Landesregierung und Landtag getroffen werden. Das, was ich in der Regierungserklärung gesagt habe, gilt. Das heißt natürlich, daß wir in einigen Fällen in der Tat darauf achten müssen — das haben wir in den letzten Jahren auch getan —, daß die Hochschulen an einer kleinen Zahl von Standorten — ich möchte sie nicht im einzelnen aufzählen; wir kennen sie alle — gestärkt werden, so daß sie auch in der Zukunft ihre Funktion erfüllen können.

(Zuruf von Frau Hammerbacher-Richter [Grüne].)

Ob es unter einigen Mitarbeitern des Wissenschaftsministeriums interne Diskussionen über Standorte wie Lüneburg und Hildesheim gibt, interessiert mich eigentlich relativ wenig. Für mich ist das nur wichtig, wenn es ins Kabinett selbst hineinkommt und wenn es zusammen mit dem Landtag diskutiert wird.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Danke schön. — Frau Abgeordnete Auerbach!

**Frau Auerbach (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister, da Sie uns diese Antworten auf eine Frage nach der Gefährdung von Hochschulstandorten im allgemeinen gegeben haben, habe ich Ihre Antwort insofern richtig verstanden, daß die Landesregierung die Spitzenforschung vor allem im naturwissenschaftlichen Bereich gegenüber der geisteswissenschaftlichen Forschung und vor allem gegenüber der Lehre bevorzugt, die der Grund für die ganzen Proteste ist, die wir zur Zeit haben?

(Zurufe von der CDU.)

Zum zweiten. Können Sie den kleineren Hochschulen eine Garantie dafür geben, daß dann, wenn Sie die parallelen — ich habe es mir extra aufgeschrieben —, überlappenden Studienangebote verschlanken würden — eine Wortschöpfung, die allein einen Forschungsauftrag rechtfertigte —,

(Zustimmung bei der SPD und bei den Grünen — Zurufe von der CDU)

das Ergebnis dieser Untersuchung über die parallelen, überlappenden Studienangebote — also diese Verschlankung — nicht zu Lasten der kleineren Standorte gehen könnte, die dann an Auszehrung zugrunde gehen könnten?

(Zustimmung bei der SPD.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Danke schön. — Herr Minister!

(Döring [CDU]: Können Sie das nicht im Ausschuß fortsetzen? — Gegenruf von Frau Pistorius [SPD]: Das müßt ihr eurem Minister sagen! Der hat das in die Welt gesetzt! — Stock [CDU]: Die SPD will alles so lassen, wie es ist!)

**Dr. Cassens, Minister für Wissenschaft und Kunst:**

Frau Auerbach, die Frage der Spitzenforschung ist selbstverständlich nicht auf die Natur- und Ingenieurwissenschaften konzentriert. Sie betrifft vielmehr den ganzen Bereich der Lehre und der Forschung. Wir haben in den letzten Jahren 130 Studiengänge neu eingerichtet, davon allein 40 im geisteswissenschaftlichen Bereich.

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Das sind doch alles nur verknappte Lehrerstudiengänge!)

Damit ist deutlich geworden, daß wir gerade den geisteswissenschaftlichen Bereich gestärkt haben.

Was die parallelen, konkurrierenden Studienangebote anbelangt, müssen wir erst einmal das Konzept zusammen mit den Hochschulen erarbeiten. Erst dann wird darüber zu beraten sein. Bitte vorher keine Festlegungen. Bei dieser Aufgabe muß man rein nach wissenschaftlichen sowie nach lehr- und forschungspolitischen Gesichtspunkten an die Arbeit herangehen. Das Konzept muß auf den Tisch gelegt werden, dann wird es analysiert und auch umgesetzt.

(Beifall bei der CDU.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Danke schön. — Herr Abgeordneter Kirschner!

**Kirschner (SPD):**

Herr Minister, nachdem Sie dem Landtag gesagt haben, daß Sie das Schwerpunktviereck nicht auf Kosten anderer verstärken wollen und daß Sie bis zum Herbst den Dialog mit den Hochschulen führen wollen, frage ich Sie: Sind alle Erlasse, die Ihr Haus seit dem Bekanntwerden der Sparbeschlüsse an die Hochschulen geschickt hat, damit

das Papier nicht wert, auf dem sie geschrieben sind? Sind sie damit ungültig? Welche Planungen haben Sie bezüglich der Verschiebung — wenn das logisch ist, was Sie gesagt haben — innerhalb des Vierecks, das Sie gerade genannt haben?

Zweite Frage: Welche Kürzungen und Zusammenlegungen plant Ihr Haus für die heute noch nicht genannten Fachhochschulen? Auch das dürfte ganz interessant sein.

**Präsident Dr. Blanke:**

Bitte schön, Herr Minister!

**Dr. Cassens, Minister für Wissenschaft und Kunst:**

Herr Abgeordneter Kirschner, was die Frage der Erlasse anbelangt, ist zu sagen: Es hat lediglich eine Vorschaltregelung gegeben, und zwar bis zum 1. Juni. Sie wissen, ab 1. Juni gilt der allgemeine Stellenstopp. Wir haben für den Hochschulbereich ganz erhebliche Ausnahmen vorgesehen. Es wird keine undifferenzierte Übertragung des Einstellungsstopps auf die Hochschulen geben. Ihnen sind die einzelnen Punkte bekannt. Ich möchte es mir ersparen, noch einmal deutlich zu machen, wo wir die einzelnen flexiblen Lösungen in Aussicht genommen haben, um die Hochschulen in die Lage zu versetzen, Lehre und Forschung sachgerecht umsetzen zu können.

Hinsichtlich der Frage der Fachhochschulen haben Sie völlig recht. In das Konzept bezüglich der sogenannten konkurrierenden und überlappenden Studiengänge müssen auch die Fachhochschulen mit einbezogen werden. Das wird Gegenstand des Gesamtkonzepts sein, das wir Ende des Jahres im Hause diskutieren werden.

(Beifall bei der CDU. — Wernstedt [SPD]: Das Konzept müßte der Wissenschaftsminister längst auf dem Tisch haben!)

**Präsident Dr. Blanke:**

Herr Abgeordneter Waike!

**Waike (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister, unter Bezugnahme auf die Ausführungen des Kollegen Teysen und unter ausdrücklicher Bezugnahme auf Ihre heute hier wiederholt gemachten Feststellungen, daß kleine Standorte nicht gefährdet seien und nicht gefährdet würden, frage ich Sie, ob Sie über die Ihnen seit geraumer Zeit vorliegenden Berufungsvorschläge der Fachhochschule Hildesheim/Holzminde

Waike

schon positiv entschieden haben oder, falls dies nicht der Fall sein sollte, demnächst positiv entscheiden werden.

(Wernstedt [SPD]: Bis zum 1. Juni! — Jahn [CDU]: Ich habe auch noch ein paar Berufungsfälle!)

**Präsident Dr. Blanke:**

Bitte schön, Herr Minister!

**Dr. Cassens, Minister für Wissenschaft und Kunst:**

Herr Abgeordneter, ich habe es zu einer guten Praxis werden lassen, die Berufungsvorschläge in meinem Hause zügig zu bearbeiten. Das war in der Vergangenheit der Fall, das wird auch in Zukunft der Fall sein. Alle Berufungsvorschläge werden zügig bearbeitet werden.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Herr Abgeordneter Bartels!

**Bartels (SPD):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Minister, gilt Ihre Aussage noch, die Sie vor zweieinhalb Wochen vor der Arbeitsgruppe des Wissenschaftsrats in Vechta gemacht haben, daß die Landesregierung das von ihr beschlossene Konzept zum Ausbau des Standorts Vechta zügig und konsequent vollziehen werde?

**Präsident Dr. Blanke:**

Bitte schön, Herr Minister!

**Dr. Cassens, Minister für Wissenschaft und Kunst:**

Herr Abgeordneter Bartels, wir haben zusammen mit den Mitgliedern des Wissenschaftsrats die Fragen beraten. Gegenwärtig berät der Wissenschaftsrat noch. Ich wundere mich über die Abgeordnete Frau Hammerbacher-Richter, die sagt, es liege schon ein vernichtendes Urteil vor. Der Wissenschaftsrat hat vor Ort in Vechta alle Ressourcen und Möglichkeiten geprüft und berät sie gegenwärtig noch.

(Zuruf von Frau Hammerbacher-Richter [Grüne].)

Wenn das Ergebnis vorliegt, werden wir uns selbstverständlich an die Arbeit machen. Erst kommt das Konzept des Wissenschaftsrats und dann die Umsetzung und nicht umgekehrt.

(Beifall bei der CDU.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Herr Abgeordneter Wernstedt mit einer weiteren Frage!

**Wernstedt (SPD):**

Herr Ministerpräsident, da Sie gerade in Beantwortung einer Anfrage gesagt haben, daß Sie an einigen kleineren Standorten eine Stärkung vornehmen wollen, und der Wissenschaftsminister bestätigt hat, daß er die Universitäten des sogenannten Forschungsvierecks stärken wolle, Sie aber ein allgemeines Sparziel haben, frage ich Sie: Können Sie sagen, wie Sie sich die Realisierung eigentlich vorstellen?

**Präsident Dr. Blanke:**

Bitte schön, Herr Ministerpräsident!

**Dr. Albrecht, Ministerpräsident:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Wernstedt, jeder von uns weiß, daß das in Wahrheit zwei verschiedene Dinge sind: Was die Standorte angeht, stellt sich die Frage, welche Studiengänge dort angeboten werden. Was das Sparziel angeht, stellt sich die Frage, ob wir für die Studiengänge, die wir insgesamt im Lande Niedersachsen anbieten, über fünf Jahre hinweg gesehen eine Einsparung der Langzeitstellen um etwa 3,5 % vornehmen können. Wir sind der Überzeugung, daß wir beides voneinander bekommen können. Es ist auch nichts Neues, sondern wir haben schon in den letzten Jahren an einigen Fachbereichen Hunderte von Stellen eingespart und für andere Zwecke zur Verfügung gestellt. Dies wird jetzt etwas knapper werden, weil wir in der Tat dieses Einsparungsziel noch zusätzlich haben, aber wir haben hinreichend Flexibilität, um das auch zu gewährleisten.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung von Hildebrandt [FDP].)

**Präsident Dr. Blanke:**

Danke schön. — Eine weitere Zusatzfrage stellt der Abgeordnete Bartels.

(Zuruf von der CDU: Noch einmal Vechta!)

**Bartels (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Da meine Frage nicht beantwortet worden ist, will ich sie wiederholen: Herr Minister, gilt Ihre Aus-



sage noch, die Sie vor der Arbeitsgruppe des Wissenschaftsrates gemacht haben, daß die Landesregierung die im Kabinett beschlossenen Ausbaumaßnahmen für den Standort Vechta konsequent vollziehen werde, oder gilt sie nicht mehr?

(Kaiser [SPD]: Die Frage ist einfach zu schwer! — Schröder [SPD]: Mit Ja oder Nein beantworten, das ist einfach!)

**Präsident Dr. Blanke:**

Herr Minister!

**Dr. Cassens, Minister für Wissenschaft und Kunst:**

Wir haben die Frage des zukünftigen Ausbaus des Standortes Vechta in gemeinsamen Überlegungen im Wissenschaftsrat vorgelegt. Wir müssen nun aber auch so fair sein und dem Wissenschaftsrat Gelegenheit einräumen, sein Votum abzugeben. Wenn das auf dem Tisch liegt, werden wir es sachgerecht beraten.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Danke schön. — Wir sind damit am Ende der Behandlung auch dieser Dringlichen Anfrage. Die Vielzahl der Wortmeldungen spiegelt die Vielzahl der Standorte wider. Ich habe nicht versucht, mit dem Ziel einer Verkürzung der Debatte einzugreifen, weil diese Fragen im Augenblick im Zentrum des öffentlichen Interesses stehen. Ich weise aber dennoch darauf hin, daß wir die vorgesehene Beratungszeit um 50 Minuten überschritten haben, und ich bitte die Fraktionen, im Gespräch miteinander zu klären, inwieweit das bei den weiteren Beratungen berücksichtigt werden kann.

(Bruns [Emden] [SPD]: Die Regierung soll sich kürzer fassen!)

Wir kommen nun zu Tagesordnungspunkt 1 a:

**Zustimmung zur Berufung eines Ministers — Unterrichtung durch die Landesregierung — Drs 11/1029**

Der Herr Ministerpräsident hat mitgeteilt, daß er beabsichtige, Herrn Universitätsprofessor Dr. Wolfgang Knies zum Minister zu berufen. Er bittet um Zustimmung des Landtages. Herrn Knies soll die Leitung des Kultusministeriums übertragen werden.

Ich bitte diejenigen um das Handzeichen, die der Berufung des Kandidaten zum Minister zustimmen. — Danke schön. Die Gegenprobe!

(Ronsöhr [CDU]: Das ist zuwenig!)

Stimmhaltungen? — Das Präsidium ist sich einig, daß die Zustimmung erteilt worden ist.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Der Herr Ministerpräsident wird jetzt die Ernennungsurkunde aushändigen.

(Ministerpräsident Dr. Albrecht händigt Herrn Dr. Knies die Ernennungsurkunde aus. — Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP. — Zuruf von Wernstedt [SPD].)

Das kommt nicht so häufig vor, daß der Akt, wie wir gesehen haben, schon zur Routine geworden ist.

(Zuruf von der SPD: Das können wir ja ändern!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir kommen jetzt zu Tagesordnungspunkt 1 b:

**Vereidigung eines Ministers**

Nach Artikel 22 der Vorläufigen Niedersächsischen Verfassung haben sich der Ministerpräsident und die Minister bei der Amtsübernahme vor dem Landtag zu den Grundsätzen eines republikanischen, demokratischen und sozialen Rechtsstaates zu bekennen und einen in der Verfassung vorgeschriebenen Eid vor dem Landtag zu leisten.

Ich bitte alle Anwesenden, sich zu erheben.

Herr Minister, ich bitte Sie, das Bekenntnis abzulegen und den vorgesehenen Eid zu leisten.

**Dr. Knies, Kultusminister:**

Ich bekenne mich zu den Grundsätzen eines republikanischen, demokratischen und sozialen Rechtsstaates. Ich schwöre, daß ich meine Kraft dem Volke und dem Lande widmen, das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland und die Niedersächsische Verfassung sowie die Gesetze wahren und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegenüber jedermann üben werde, so wahr mir Gott helfe.

Präsident

**Präsident Dr. Blanke:**

Sehr geehrter Herr Dr. Knies, ich spreche Ihnen den Glückwunsch des Niedersächsischen Landtages für Ihre Berufung zum Landesminister aus und wünsche Ihnen in der Arbeit zum Wohle unseres Landes viel Erfolg.

(Minister Dr. Knies: Danke schön! — Lebhafter Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei der FDP.)

Wir kommen jetzt zu Punkt 2 der Tagesordnung:

### **Aktuelle Stunde**

Für die Aktuelle Stunde liegen vier Beratungsgegenstände vor: a) Abschlußbericht der Sonderkommission des Landeskriminalamtes zur Sondermülldeponie Münchehagen — Antrag der Fraktion der FDP — Drs 11/1016, b) Einführung von Studiengebühren für Landzeitstudenten — Antrag der Fraktion der CDU — Drs 11/1018, c) Arbeitsmarktlage in Niedersachsen und der Verlust von Arbeitsplätzen durch Firmenzusammenbrüche — Antrag der Fraktion der SPD — Drs 11/1021, d) Die aktuelle Entwicklung in der Abrüstungspolitik und ihre Bedeutung für das Land Niedersachsen — Antrag der Fraktion der Grünen — Drs 11/1033.

Die Fraktionen haben im Ältestenrat vereinbart, daß die Aktuelle Stunde diesmal 80 Minuten dauern soll. Ich gehe davon aus, daß das so beschlossen ist. Die Zeit von 80 Minuten ist auf die vorliegenden Anträge gleichmäßig zu verteilen. Das bedeutet, daß für die Behandlung jedes Antrags 20 Minuten zur Verfügung stehen. Die von der Landesregierung in Anspruch genommenen Redezeiten werden dabei nicht angerechnet. Die Redezeit für jeden Redner beträgt fünf Minuten. Nach schlechter Erfahrung in diesem Punkt empfehle ich allen Rednern, sich auf vier Minuten einzurichten; dann kommen Sie mit den fünf Minuten zurecht. — Reden dürfen nach unserer Geschäftsordnung nicht verlesen werden.

Ich rufe jetzt den Punkt 2 a der Tagesordnung auf:

**Abschlußbericht der Sonderkommission des Landeskriminalamtes zur Sondermülldeponie Münchehagen — Antrag der Fraktion der FDP — Drs 11/1016**

Die Redezeit für die Fraktionen beträgt, wie schon erwähnt, insgesamt 20 Minuten. Ich stelle die Uhrzeit fest: Es ist 11.41 Uhr.

Das Wort hat der Abgeordnete Mönninghoff. — Augenblick bitte; liegt uns keine Wortmeldung der FDP zur Begründung vor?

(Zuruf von der FDP: Doch!)

Üblicherweise erhält ja die Fraktion, die das Thema beantragt hat, zunächst einmal Gelegenheit, ihren Antrag zu begründen. — Herr Abgeordneter Dr. Hruska!

**Dr. Hruska (FDP):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Öffentlichkeit, wir Abgeordneten im Niedersächsischen Landtag und, wie man der Presse entnehmen konnte, selbst der Niedersächsische Umweltminister sind überrascht worden von einem Bericht der Sonderkommission des Landeskriminalamtes über Vorgänge auf der Deponie Münchehagen. Ich meine, diese Tatsache muß uns mit großer Bestürzung treffen,

(Beifall bei der FDP)

und zwar deshalb, weil hiet wesentliche Dinge zu spät und den maßgeblichen Personen nicht deutlich genug bekanntgeworden sind.

(Beifall bei der FDP.)

Diese Angelegenheit hat drei Aspekte. Dabei handelt es sich erstens um die Tatsache, daß durch solche Vorgänge das Mißtrauen in der Öffentlichkeit gegenüber der Administration im Bereich Sondermüll verstärkt und geschürt wird

(Zustimmung von Kempmann [Grüne])

und daß wir die Vorhaben, die wir in diesen Bereichen in Aussicht genommen haben, nicht mit dem genügenden Vertrauen durchführen können.

(Beifall bei der FDP und bei den Grünen.)

Ich akzeptiere ja, daß ein Bericht einer staatsanwaltschaftlichen Kommission vorliegt, der in unserem Rechtsstaat — soweit es sich um ein schwebendes Verfahren handelt — vor wichtigen Entscheidungen nicht unnötig breitgetreten werden muß. Auf der anderen Seite müssen jedoch die wichtigen Fragen, die sich hinsichtlich der Sicherheitsaspekte ergeben, den verantwortlichen Behörden rechtzeitig bekannt werden.

(Beifall bei der FDP.)

Des weiteren besteht hier natürlich auch ein Interesse der Öffentlichkeit, daß nach den Vorwürfen, die in dem Bericht genannt werden, die entsprechenden Behörden und Firmen zur Verantwortung gezogen werden. Es darf nicht sein — wie es sich in dem Bericht schon andeutet —, daß

einige Fälle verjährt sind, bevor die Ermittlungen zum Ende gekommen sind.

(Beifall bei der FDP und bei den Grünen.)

Die FDP-Landtagsfraktion fordert, daß deshalb so schnell wie möglich und so rigoros wie möglich gegen die verantwortlichen Behörden

(Beifall bei der FDP und bei den Grünen)

und gegen die verantwortlichen Firmen vorgegangen wird.

Als uns die Zeitungen diesen Bericht übermittelten, hatten wir natürlich nicht die Möglichkeit, so schnell festzustellen, welche neuen Gefährdungspotentiale durch diesen Bericht an die Öffentlichkeit gekommen sind. Auf der einen Seite zeigt sich heute natürlich, daß erhebliches kriminelles Potential tätig war

(Beifall bei der FDP — Zustimmung bei den Grünen)

— so muß man das einfach nennen, wenn die Begleitscheine nicht abgeliefert oder nicht genügend kontrolliert worden sind, wenn die Proben nicht genügend kontrolliert worden sind —, auf der anderen Seite zeigt sich jedoch, daß die Gefährdungsabschätzung, die wir selbst im Neunten Parlamentarischen Untersuchungsausschuß vorgenommen haben, schon ein so hohes Maß an Gefährdung gezeigt hat, daß es durch diese Kommission auch nicht weiter hat übertroffen werden können. Außerdem sind wir seitens der FDP-Landtagsfraktion davon überzeugt, daß im Gegensatz zu der bisherigen Regierung Albrecht der neue Umweltminister in der neuen CDU/FDP-Koalitionsregierung ein Konzept hat,

(Zurufe von der SPD)

mit dem die Gefährdungen, die hier deutlich werden, gebannt werden können,

(Beifall bei der FDP)

und daß daher für die Zukunft von der Deponie Münchehagen weitere Gefahren nicht zu erwarten sind, wenn denn dieses Konzept realisiert wird.

(Beifall bei der FDP.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Danke schön. — Das Wort hat der Abgeordnete Mönninghoff.

**Mönninghoff (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Abschlußbericht der Kriminalpolizei zum Umweltskandal in Münchehagen zeigt, daß die Be-

treiber der dortigen Giftmülldeponien eine kriminelle Vereinigung waren

(Beifall bei den Grünen)

und daß die zuständigen Behörden das Tun dieser kriminellen Vereinigung gedeckt, ja zum Teil unterstützt haben.

(Beifall bei den Grünen.)

Es geht hier um die Inhalte und nicht um das Verfahren. Der Bericht listet detailliert auf, daß in mindestens 55 Fällen — so wörtlich — eine Verwirklichung von Straf- und von Ordnungswidrigkeitstatbeständen unterstellt werden muß. In vielen Fällen wurde auf strafbare Weise illegal Müll verscharrt, der nach dem Abfallkatalog für die Deponie überhaupt nicht dorthin durfte. Der Landkreis Nienburg und das Landesamt für Wasserwirtschaft bzw. das damalige Niedersächsische Wasseruntersuchungsamt haben zwischen 1979 und 1985 insgesamt 144mal Mängel an der Deponie aufgelistet und zu den Akten genommen, ohne daß in einem einzigen Fall irgendwelche Sanktionen gegen die Betreiber der Deponie ergriffen worden sind. Ich will die Mängel gar nicht im einzelnen aufzählen, weil sie auch in der Presse genannt worden sind, nur noch einmal nennen: die dioxinhaltigen Fässer, die im Regenwasser gestanden haben, Oberflächenwasser, das kontaminiert war und in die Gewässer abgeleitet worden ist. Dies nenne ich im Klartext Unterstützung einer kriminellen Vereinigung. Das muß in den Inhalten heute auf den Tisch!

(Beifall bei den Grünen. — Zustimmung von Schröder [SPD].)

Der Bericht zeigt, daß der Landkreis Nienburg als untere Abfallbehörde, die Bezirksregierung Hannover als obere Abfallbehörde und die zuständige Abteilung im Ministerium völlig versagt haben, ja, daß sie die Probleme verharmlost haben. Sie haben gelogen, sie haben getäuscht. All dies ist dort endlich einmal auf 80 Seiten aktenkundig geworden.

(Beifall bei den Grünen.)

Kleines Zitat: Dieses Verhalten der Behörden dürfte die Betreiber auch in ihrer Ansicht bestärkt haben, daß sie trotz Verstößen gegen die Auflagen in der Genehmigung mit keinen Sanktionen zu rechnen hatten. — Zitat aus dem Abschlußbericht der Kripo!

Auf unsere Frage in der Sitzung des Umweltausschusses am Montag, warum die Versager nicht zur Verantwortung gezogen würden, antwortete der zuständige Staatssekretär im Umweltministe-

Mönninghoff

rium Reinke, der übrigens vorher Vizepräsident der Bezirksregierung war

(Trittin [Grüne]: Aha! — Zuruf: Hört, hört!)

und in dieser Position Aufsicht über die obere und die untere Abfallbehörde zu führen hatte, man dürfe den Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft nicht vorgreifen.

(Trittin [Grüne]: Er hat in eigener Sache gesprochen!)

Insgesamt ist das ein Hohn.

(Zuruf von Grill [CDU].)

Jahrelang haben die Behörden nichts gegen die skandalösen Vorgänge in Münchehagen getan. Erst als die Grünen 1985 die Strafanzeige gestellt haben,

(Widerspruch bei der SPD — Bruns [Emden] [SPD]: Das muß ich pflichtgemäß zurückweisen! So geht das nicht!)

hat die Kripo eine Sonderkommission gebildet und wirklich sorgfältig daran gearbeitet.

(Beifall bei den Grünen.)

In den öffentlichen Medien taucht nämlich überhaupt nicht auf, daß die Grünen — die 1985 in diesem Hause Schelte bekamen — es veranlaßt haben, daß der Bericht der Kripo heute vorliegt. Das muß wirklich einmal prononciert gesagt werden.

(Beifall bei den Grünen.)

Nachdem jahrelang nichts getan wurde, ist es ein Hohn, daß der Bericht der Kripo, der schon im November vorigen Jahres vorlag, in den Schubladen verschwand, als sei er nicht geschrieben worden.

(Bruns [Emden] [SPD]: Frage!)

Die Behörden und auch das Ministerium tun alles, damit die Verantwortlichen ungeschoren davonkommen; denn sie wissen, daß die meisten Sachen nach fünf Jahren verjähren. Das nenne ich schlicht Strafvereitelung. Wenn es so weitergeht wie bisher, wird dann die große Decke darübergebreitet, und in der Sache passiert nichts.

Die Fraktion der Grünen fordert als Konsequenz aus dem Bericht der Kripo unter anderem erstens personelle Konsequenzen für die verantwortlichen Personen in den Abfallbehörden und im Ministerium.

(Beifall bei den Grünen.)

Es ist ein Unding, daß die gleichen Personen, die im Fall Münchehagen riesige Versager waren, in

Zukunft die Abfallpolitik des Landes Niedersachsen bestimmen,

(Beifall bei den Grünen und bei der SPD)

seien es auch nur einfache Sachbearbeiter, die Aufsicht über betriebseigene Deponien führen. Wenn Sie alles lesen, was dort geschrieben steht, dann kommen Sie zu dem Schluß, daß sie sich in dieser Sache als absolut inkompetent erwiesen haben. Das muß Konsequenzen haben.

(Beifall bei den Grünen und Zustimmung von Schröder [SPD].)

Zweitens fordern wir eine vollständige Neubewertung des Sanierungskonzeptes für Münchehagen. Der Abschlußbericht der Kripo zeigt, daß in Münchehagen mindestens 25 000 t hochgiftige Materialien gelagert worden sind, die nach dem Einlagerungskatalog für Münchehagen überhaupt nicht dorthin dürfen und deren Zusammensetzung heute meist überhaupt noch nicht bekannt ist. Dort sind Stoffverbindungen mit einem sehr schnellen Wanderungsvermögen im Grundwasser. Deshalb darf man nicht einfach sagen: Wir werden in einigen Jahren sanieren! Der Kripobericht sagt auch aus, daß damit zu rechnen ist, daß die kontaminierten Grundwässer in spätestens sieben bis acht Jahren das Flüsschen Ils erreichen. Daher fordern wir eine sofortige und vollständige Sanierung der Deponie und nicht eine Sanierung irgendwann in der Zukunft. — Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den Grünen.)

**Vizepräsident Ravens:**

Schönen Dank, Herr Kollege. — Das Wort hat der Justizminister.

**Remmers, Minister der Justiz:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Selbstverständlich bin ich nicht für die Probleme der Umweltgefährdung im Bereich Münchehagen zuständig. Aber da dieser Bericht einer Sonderkommission, der über die Staatsanwaltschaft auch zum Justizministerium gekommen ist, Gegenstand der Erörterungen ist, möchte ich am Anfang einige Bemerkungen dazu machen.

Zunächst ist festzuhalten, daß es sich bei dem Verfahren, aus dem dieser Bericht stammt, um ein Strafverfahren handelt, das im Jahre 1985 aufgrund einer Strafanzeige eingeleitet wurde. Diese Strafanzeige wurde von der Partei „Die Grünen“ erstattet. Weil absehbar war, daß es sich hierbei um ein ganz besonders umfangreiches Verfahren

handelt und weil ja die Absicht verfolgt wurde, die jeweils Schuldigen an etwaigem Fehlverhalten festzustellen, wurde eine Sonderkommission bestimmt, die den Auftrag hatte, genau nachzuforschen, was falsch sein könnte und wer dafür verantwortlich sein könnte. Diese Ermittlungen haben gut ein Jahr gedauert. Sie sind Ende 1986 abgeschlossen worden. Die umfangreichen Ermittlungen haben dazu geführt, daß — wenn ich mich jetzt recht erinnere — 16 große Aktenordner aufzuarbeiten waren. Aus diesen 16 großen Ordnern ist der Staatsanwaltschaft in Verden im März dieses Jahres ein umfassender Bericht in der Größenordnung von 67 Seiten vorgelegt worden. Anfang April wurde er dem Justizministerium von der Staatsanwaltschaft als ein Zwischenbericht zugeleitet mit dem Bekunden, daß sie nunmehr die ihr überreichten Beweismittel aussondern und überprüfen wird und daß sie feststellen wird, ob sie wirklich gegen jemanden strafrechtlich vorgehen kann.

(Zuruf von Mönninghoff [Grüne].)

Das alles, meine Damen und Herren, ist soweit voll in der Ordnung. Ich bin durch Ihren Beitrag vorhin in meiner Auffassung bestärkt worden, daß wir hinsichtlich der Weitergabe dieser Informationen sehr zurückhaltend gewesen sind und auch sein werden; denn all das, was mein Vorredner hier gesagt hat, war eine Aneinanderreihung von Vorverurteilungen in strafrechtlichem Sinne. Wir haben inzwischen natürlich festgestellt, daß sich aus diesem Ermittlungsbericht ein unmittelbarer Handlungsbedarf für die Zukunft nicht ableitet; denn all das, was dort an Erkenntnissen vorhanden war, was verwaltungsseitig, aber auch durch den Untersuchungsausschuß des Landes Niedersachsen sorgfältig aufgearbeitet.

(Präsident Dr. Blanke übernimmt den Vorsitz.)

Unsere Aufgabe wird nun sein, festzustellen, wen wir wegen des Fehlverhaltens in der Vergangenheit strafrechtlich belangen können und müssen. Zur Klärung dieser Frage dient dieser Bericht, der nur vorläufigen Charakter hat. Die Aufarbeitung durch die Staatsanwaltschaft muß weiterbetrieben werden.

Letzte Bemerkung zur Verjährung. Solche Dinge verjähren nach fünf Jahren. Es verjähren aber auch nur solche Dinge, deren Vorgang abgeschlossen ist. Das heißt, bei Umweltverschmutzung, Wasserverschmutzung und ähnlichem mehr handelt es sich regelmäßig um ein Dauerdelikt, dessen Wirkungen bis heute fort dauern, so daß Verjährungsprobleme in diesem Bereich nicht auftreten. Soweit uns im übrigen Beschuldigte

bekannt sind, sind verjährungsunterbrechende Bekanntgaben des Ermittlungsverfahrens bereits vorgenommen worden. So haben wir u. a. Rechts-hilfverfahren auch mit Frankreich geführt.

(Zustimmung von Grill [CDU].)

Wir können und werden diese Verfahren mit genau der gleichen Sorgfalt, ja mit besonderer Sorgfalt unter Einsatz von Sonderkommissionen und unter besonderen Anstrengungen zu Ende führen. Ich muß noch einmal sagen: Dieser Bericht war kein Geheimbericht. Dieser Bericht ist von uns nur deswegen nicht veröffentlicht worden, weil wir meinen, daß so etwas, was mein Vorredner hier gerade vorgetragen hat, von uns auf keinen Fall veranlaßt werden darf. Wir wollen die Schuldigen bei strafbarem Fehlverhalten sorgfältig ermitteln und anschließend gerecht und der Sache entsprechend streng bestrafen können. Wir wollen sie hier nicht in öffentlicher Feldschlacht vorab beschimpfen und uns dafür hinterher vielleicht entschuldigen müssen.

(Beifall bei der CDU.)

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Offiziell liegt mir keine Wortmeldung vor. Es soll jetzt offenbar das taktische Spiel gespielt werden, wer sich zuerst meldet. Ich frage, ob sich jemand zu Wort melden möchte. — Frau Tewes? — Das Wort hat die Abgeordnete Frau Tewes.

Frau Tewes (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Giftmülldeponie hält seit Jahren ebenso wie das Parlament den Landkreis Nienburg in Atem. Ich meine, daß für uns vor Ort die Schmerzschwelle bereits bei weitem überschritten ist. Seitdem dieser Abschlußbericht vorliegt, fehlen uns, Herr Minister, allerdings völlig das Vertrauen und auch das Verständnis für sämtliche Beruhigungspillen, die Sie uns in der Vergangenheit verabreicht haben.

(Beifall bei der SPD. — Bruns [Emden] [SPD]: Sehr gut!)

Wir fühlen uns mit unseren Sorgen schlicht und einfach im Stich gelassen und verstehen das alles gar nicht mehr.

Der Abschlußbericht macht drei Dinge deutlich. Erstens legt er die enge und undurchsichtige Zusammenarbeit zwischen Behörden und Betreibern offen. Diese Zusammenarbeit kann man wohl nicht mehr anders als eine Komplizenschaft be-

Frau Tewes

zeichnen, eine Komplizenschaft, die der Umweltkriminalität Tür und Tor geöffnet hat.

(Schlotmann [CDU]: Wer hat denn damit angefangen?)

Ein zweiter Vorwurf: Zu leichtfertig wurde mit der Gesundheit der Mitarbeiter in der Deponie und mit der Gesundheit der Bevölkerung umgegangen. Man hat bei der Bezirksregierung bei der erneuten Genehmigung grobe Fahrlässigkeiten zugelassen. Es lag nämlich ein Gutachten vor. Anhand dieses Gutachtens hätte man sehen müssen, daß es aufgrund der Eigenschaften des Untergrundes zu enormen Wasserproblemen kommen wird. So ist es dann ja auch geschehen. Der Betreiber wußte eigentlich an keiner Stelle, wie er mit dem Wasser fertig werden sollte. Ich werde nachher noch aufzeigen, was er damit zum Teil gemacht hatte.

Auch beim Planfeststellungsverfahren, das die Bezirksregierung wohlweislich nicht durchgeführt hat — sie hat nämlich nur eine einfache Plangenehmigung bei der Wiedereröffnung erteilt —, hatte man wohl Sorgen, man müßte sich mit der Bevölkerung von Mönchehagen zu intensiv auseinandersetzen.

Weiter stellt der Bericht fest, daß die Genehmigungsaufgaben umgangen worden sind. Und dies gehörte zur Normalität des Betriebes.

(Hört, hört! bei der SPD.)

Es hat, wie Herr Mönninghoff schon sagte, diverse Ankündigungen gegeben, daß es hier — wie soll ich sagen? — zu Beanstandungen gekommen ist. Wir haben ausgerechnet, daß das ungefähr einmal im Monat vom Landkreis gemacht worden ist und daß Sanktionen angedroht worden sind. Aber diese wurden dann letztlich nicht durchgeführt, auch nicht die Schließung; das hätte der Landkreis ruhig tun können.

Dieser Bericht redet eigentlich nur von gravierenden Umweltverstößen, so zum Beispiel davon, daß kontaminiertes Wasser in die Weser, in die Ils und in den Ringgraben geführt worden sei und daß die Giftfässer zerdrückt bei der Einlagerung im Oberflächenwasser gelegen hätten. Es habe kaum eine Eingangskontrolle gegeben. Im Gegenteil: Der Landkreis Nienburg hat sogar mit Druck erreicht, daß noch mehr Abfallstoffe eingelagert wurden, damit die Polderwand einen Druckausgleich bekam. Laut Abschlußbericht hätte man wissen müssen, daß es sich hier um sehr gefährlichen Abfall handelt; denn es war ein Homburger Umweltskandal über diesen Abfall vorhergegangen.

Mein dritter und, wie ich finde, schwerwiegender Vorwurf ist, daß hier verheimlicht und vertuscht worden ist, von den unteren zur mittleren Behörde bis hin zum Ministerpräsidenten.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Ich zitiere mit Ihrer Genehmigung aus der Regierungserklärung des Ministerpräsidenten vom 16. April 1983:

„Wie zuletzt die staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen in der vergangenen Woche auf der Deponie Mönchehagen belegt haben, wird die Deponie entgegen den dauernden Unterstellungen der Kritiker nach den für sie bestehenden Vorschriften geführt.“

Der Bericht zeigt uns etwas anderes. Herr Dr. Albrecht, ich ziehe daraus den Schluß: Sie haben das entweder ungeprüft und leichtfertig gesagt, oder Sie haben sich an der Vertuschung durch andere beteiligt.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Und nun zu Ihnen, Herr Minister Remmers. Mönchehagen ist seit Jahren ein Skandal, den die Landesregierung produziert hat und den Sie nicht in den Griff bekommen haben.

(Schlotmann [CDU]: Welche Landesregierung?)

Mir scheint auch, daß Sie sich hin und wieder im gleichen Würgegriff befinden wie wir in Mönchehagen, wenn man bedenkt, daß Sie den Bericht nicht eher gekriegt haben als die dortigen Bürgerinnen und Bürger. Unser Vertrauen in Mönchehagen haben Sie jedenfalls nicht erringen können, auch nicht mit dem Sicherungskonzept, das Sie uns statt einer endgültigen Sanierung anbieten. — Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Danke schön. — Das Wort hat Herr Minister Dr. Remmers.

**Dr. Remmers, Umweltminister:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will versuchen, noch einmal darzulegen, um was es eigentlich geht und worüber wir uns streiten.

Daß in Mönchehagen seinerzeit bis zum Schließen der Demokratie schlimme Dinge passiert sind, ist unbestritten.

(Lachen bei den Grünen. — Zurufe.)

— Bitte?

(Frau Deppe [Grüne]: „Schließung der Demokratie“ haben Sie gesagt!)

— Entschuldigung! Sehen Sie, ich bin noch auf einer anderen Rille.

(Heiterkeit. — Frau Deppe [Grüne]: Da kann man mal sehen, was sich hier oben bei Ihnen abspielt!)

— Ja, ja, fürchterlich!

(Wernstedt [SPD]: Da haben Sie recht!)

Ich fange also noch einmal an. Hoffentlich wird mir das nicht auf die Zeit angerechnet.

Daß in Münchehagen seinerzeit wirklich schlimme Dinge passiert sind, bis hin zu dem Zeitpunkt, zu dem die Deponie geschlossen worden ist, wird von niemandem bestritten. Das wird auch von mir nicht bestritten; ich habe das nie bestritten. Diese Dinge sind bekannt. Wir haben eine Gefährdungsabschätzung gemacht. Wir haben bereits zahlreiche Maßnahmen ergriffen; weitere Maßnahmen werden folgen. Wir haben ein Sanierungskonzept vorgelegt. Ich sage ausdrücklich: Wenn das, was uns zusätzlich an Ratschlägen erteilt wird, nach dem Stand von Wissenschaft und Technik möglich ist, dann werden wir auch das in dem Sinne fortschreiben. Aber wir können nicht mehr machen als das, was ausgewiesenermaßen von der Wissenschaft her möglich ist.

Zweite Feststellung: Alles dies ist Gegenstand dessen gewesen, was der Justizminister vorhin schon gesagt hat, nämlich Gegenstand der Überprüfung hinsichtlich der strafrechtlichen Relevanz. Die Fakten, die Berichte, die Ordner, die Akten sind die gleichen gewesen. Wenn jetzt also von den — ich sage das einmal so — Schweinereien, die in Münchehagen passiert sind, gesprochen wird, dann sind das eben die Schweinereien, die damals passiert sind und die jetzt noch einmal hinsichtlich ihrer strafrechtlichen Relevanz überprüft worden sind. Gerade nachdem ich den Bericht mit den bei uns bereits vorhandenen Darstellungen vergleichen konnte, sage ich hier: Es gibt keine neuen Fakten!

(Bartels [SPD]: Das wäre ja noch schlimmer!)

Das ist der Punkt. Wegen der — dazu kann ich nachher noch etwas sagen — vielleicht etwas unglücklich gelaufenen Art und Weise der Information im Hinblick auf den Soko-Bericht will man diese alte Sache gewissermaßen ein zweites Mal verfrühstücken.

Meine Damen und Herren, nun will ich folgendes sagen: Wenn das, wie es Herr Bartels, Frau Tewes und andere — das wird auch durch die Presseerklärung von gestern unterstützt — gesagt haben, anders sein soll, frage ich die SPD, insbesondere Herrn Bartels und Frau Tewes: Welche Fakten sind denn — nicht im Hinblick auf die strafrechtliche Relevanz — mit diesem Bericht neu vorgelegt worden? Wo haben wir — wie Sie es uns gestern in Ihrer Presseerklärung am Rande der Fraktions-sitzung vorgeworfen haben — etwas vertuscht? Wo haben wir Beruhigungspillen verteilt, Frau Tewes? Was sind das für neue Stoffe — „25 000 m<sup>3</sup>“ ist vorhin von der Fraktion der Grünen gesagt worden —, die nicht schon in den alten Akten, in dem Bericht des Untersuchungsausschusses des Landtags der letzten Wahlperiode, genannt waren? Ich bitte um Antwort auf die Frage, welche neuen Fakten sich aus dem Polizeibericht ergeben.

**Präsident Dr. Blanke:**

Wollen Sie eine Zwischenfrage — — —

**Dr. Remmers, Umweltminister:**

Nein, schon gar nicht in der Aktuellen Stunde, in der ich nur fünf Minuten Zeit habe.

(Zurufe von der SPD.)

— Dazu werde ich Ihnen gleich einen Vorschlag machen. Warten Sie mal ab!

Zweite Frage: Welche anderen Konsequenzen müssen wir im Hinblick auf die Sanierung ziehen? Der Arbeitskreis der SPD-Fraktion ist in Münchehagen gewesen und hat sich dort informiert. Sie haben damals — wenn ich das richtig verstanden habe — durchaus zugegeben, daß die Sanierung auf dem besten Wege ist. Sagen Sie bitte, wenn Sie die Frage 1 beantwortet haben — ich mache Ihnen dazu gleich einen Vorschlag —, welche anderen Konsequenzen Sie im Hinblick auf die Sanierung ziehen.

Drittens. Meine Damen und Herren insbesondere von der SPD und meinetwegen auch von den Grünen, ich lade Sie ein, zusammen mit meinen Mitarbeitern, die Sie reihenweise entlassen möchten, weil Sie sagen, das seien alles die alten, doch einmal zu diskutieren. Bei dieser Gelegenheit könnten Sie dann meine Fragen 1 und 2 beantworten. Man muß auch einmal Herrn Bartels und denen, die ja Spezialisten sind und denen dazu immer so viel einfällt, die Gelegenheit geben, das richtig darstellen zu können.

(Bartels [SPD]: Wenn Sie nur ein paar Einfälle hätten!)

Dr. Remmers

Ich lade Ihre Truppe aus der Fraktion ins Ministerium ein, um mit den Mitarbeitern, die Sie entlassen wollen, zu diskutieren. Dann koche ich Tee, und dann können Sie Ihre Argumente vortragen, ob Sie etwas Neues wissen und ob Sie neue Konsequenzen vorschlagen. Im Anschluß daran können Sie, Herr Bartels, einen Vorschlag machen, welche Mitarbeiter ich entlassen muß.

Meine Damen und Herren, das ist der Punkt: Hier wird etwas hochgespielt,

(Frau Deppe [Grüne]: Was vorher nicht bekannt war!)

— doch! —

(Frau Deppe [Grüne]: Aber nicht in der Öffentlichkeit!)

was vorher alles bekannt war.

Ich gebe ja zu, daß ich mich darüber geärgert habe, daß die bei der Soko, bei der Staatsanwaltschaft und anderswo nicht so viel Fingerspitzengefühl hatten und mir den Bericht ebenfalls gegeben haben, damit ich ihn mir selber ansehe.

(Zustimmung von Dr. Hruska [FDP].)

Ich gehe aber davon aus, daß mir die Staatsanwaltschaft dann, wenn dort irgend etwas gestanden hätte, woraus erkennbar gewesen wäre, daß Gefahr im Verzug sei, Bescheid gesagt hätte. Im nachhinein kann man also sagen: Das Fingerspitzengefühl war nicht sonderlich entwickelt, aber da nichts Neues in dem Bericht steht, findet, was die tatsächliche Einschätzung der Gefährdung angeht, offensichtlich das eine Bestätigung, was schon bekannt war.

(Beifall bei der CDU.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Danke schön, Herr Minister. — Das Wort hat der Abgeordnete Grill.

**Grill (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte nur noch drei Dinge aufgreifen, die sich bei einer Wertung des Gesamtvorgangs aufdrängen und die man gerade nach Ihrem Beitrag, Frau Tewes, noch einmal deutlich machen muß.

Erstens. Eine konkrete Auswertung der Untersuchungsausschußprotokolle einschließlich des Schlußberichtes und ein Vergleich mit dem Bericht der Sonderkommission zeigen, daß der Kollege Bartels mehr gewußt hat als die Sonderkommission. Das Problem ist, daß er allerdings aus politischem Opportunismus draußen im Lande so

tut, als wüßte er weniger als die Sonderkommission. Unser Problem heißt in diesem Zusammenhang also nicht Münchehagen, sondern es ist die absolute Profilierungssucht des Kollegen Bartels von der SPD-Fraktion,

(Oh! bei der SPD — Frau Tewes [SPD]:  
Kommen Sie mal zur Sache!)

aufgrund der er etwas zu einem Fall hochstilisiert, was in Wahrheit gar kein Fall ist. Ich könnte aus dem Vergleich der Untersuchungsausschußprotokolle mit dem Bericht der Sonderkommission sogar nachweisen, daß er mehr Fragen gestellt hat, als die Sonderkommission beantwortet hat, daß er im Untersuchungsausschuß mehr Fragen beantwortet bekommen hat, als jedenfalls in der Öffentlichkeit aus dem Sonderkommissionsbericht gemacht wird. Ich kann hier nur feststellen: In der Sache gibt es nichts Neues.

Zweitens. Sie legen sonst immer so viel Wert auf ein einwandfreies rechtsstaatliches Verfahren. Warum lassen Sie eigentlich nicht die Staatsanwaltschaft, die dazu aufgerufen ist, entscheiden, ob es in diesem Zusammenhang einen kriminellen Akt, einen strafrechtlich bewertbaren Tatbestand gibt, der dann zu einer Anklage führt?

(Frau Tewes [SPD]: Weil Sie drei Jahre lang nichts getan haben!)

— Nein. Frau Tewes, Sie wissen nach der Erklärung des Justizministers ganz genau, daß hierfür das gleiche gilt wie für viele andere Fragen, nämlich daß Verurteilungen Gott sei Dank nicht durch das Parlament, sondern durch die Gerichte vorgenommen werden. Dabei wollen wir von der Christlich-Demokratischen Union es auch in diesen Fragen belassen.

(Beifall bei der CDU.)

Drittens. Frau Tewes, Sie haben sich hier hingestellt und mit dieser CDU-geführten Landesregierung eine große Rechthaberei angefangen. Ich kann Ihnen dazu nur sagen: Lesen Sie sich einmal die Dinge genau durch. Dann bleibt am Schluß nämlich die Frage an die SPD übrig: Warum hat Herr Bruns, der noch im Ausschuß gesagt hat, wir wollten Münchehagen nicht, und warum haben die Sozialdemokraten Münchehagen in dieser Form überhaupt eingerichtet? Wir sprechen nicht nur über die Vergangenheit dieser Regierung, sondern wir sprechen auch über die Vergangenheit sozialdemokratischer Umweltpolitik.

(Frau Tewes [SPD]: Gern!)

Uns unterscheidet aber eines: Wir kritisieren mit dem Wissen von 1987 nicht so, als hätten wir das 1972 auch schon gewußt. Sie hingegen tun so, als



hätte man das Wissen von 1987 auch schon 1971 haben können. Es ist das Miese an Ihrem Stil, es ist das Miserable an Ihrer Politik, daß Sie in der Öffentlichkeit einen Eindruck erwecken, der mit den Fakten überhaupt nichts zu tun hat.

(Beifall bei der CDU. — Frau Tewes [SPD]: Sie haben vorzüglich zur Sache gesprochen!)

**Präsident Dr. Blanke:**

Das Wort hat der Abgeordnete Bartels für noch gut zwei Minuten.

(Vajen [CDU]: Eine Minute Anreise und eine Minute Abreise!)

**Bartels (SPD):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Umweltminister hat mich in seinen Ausführungen konkret aufgefordert, etwas zu beantworten.

Herr Minister, die erste Feststellung. Der Skandal an der Geschichte Münchehagen und an der Vorgehensweise in den letzten Tagen ist doch, daß die Landesregierung wie in der Vergangenheit erst dann bereit war, etwas der Öffentlichkeit zu übergeben, als die Öffentlichkeit schon lange Kenntnis von dem Sachverhalt hatte.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen. — Zurufe von der CDU.)

Herr Remmers, Sie haben — wieder im Stil der Geschichte Münchehagen — nicht gesagt: So ist es; wir kommen zu einer neuen Abschätzung des Gefährdungspotentials,

(Grill [CDU]: Das Schlimme ist, daß du weißt, daß es nicht so ist!)

sondern Sie sind hingegangen und haben gesagt: Für mich beinhaltet dieser Bericht überhaupt nichts Neues; es sind alles alte Fakten.

Herr Remmers, nun die Frage, die auch Frau Tewes gestellt hat; ich frage jetzt zurück: Sie haben sich eben hier hingestellt und gesagt, nachdem Sie den Bericht sorgfältig studiert hätten, seien Sie zu der Überzeugung gekommen, daß der Bericht nichts Neues enthalte. — Herr Remmers, damit geben Sie zu, daß Sie als Minister, daß Ihr Haus und daß die Landesregierung insgesamt all die Fakten, die dort im Detail aufgelistet worden sind, gekannt haben. Vor diesem Hintergrund muß man feststellen, daß der Ministerpräsident, der hier sitzt und in diesem Hohen Hause 1983 erklärt hat, die Deponie Münchehagen sei eine ordnungsgemäß geführte Deponie — Frau Tewes

hat das Zitat sehr ausführlich gebracht —, in diesem Hause die Unwahrheit gesagt hat.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Die zweite Feststellung. Herr Remmers, weil Sie gefragt haben, welche Schlußfolgerungen ziehen wir daraus, muß ich Ihnen sagen: Herr Feist, Ihr Sonderbeauftragter für Münchehagen, hat in einer Fernsehrunde, an der auch ich teilgenommen habe, vor einem Jahr ausdrücklich gesagt — das können Sie beim Fernsehen überprüfen —, es handele sich bei Münchehagen um eine ordnungsgemäß geführte Deponie. Wenn Sie alles gewußt haben, was in dem Bericht steht, Herr Remmers, dann hat Herr Feist die Unwahrheit gesagt. Das will ich an dieser Stelle festhalten.

(Beifall bei der SPD.)

Drittens. Es geht uns hierbei nicht an erster Stelle um die strafrechtliche Relevanz. Es geht an erster Stelle um die Frage, ob sich aus den Hinweisen in dem Bericht die Notwendigkeit einer Neueinschätzung des Gefährdungspotentials ergibt. In dem Bericht — das sage ich Ihnen ganz deutlich, Herr Remmers — steht mehr, als Sie eben zugegeben haben.

(Minister Dr. Remmers: Was denn?)

Darin steht mehr, weil darin Zeugenaussagen zitiert werden, die das, was der Untersuchungsausschuß gar nicht aufarbeiten konnte, noch einmal präzisiert haben. Ich gebe Ihnen den guten Rat: Lesen Sie den Bericht sorgfältig, und kommen Sie in der Tat zu einer neuen Gefährdungsabschätzung! Das, was darin an Vergehen im Hinblick auf das Vermischen der Abfälle dargelegt worden ist — nicht, wie es in den Auflagen stand, mit Kalksteinmehl, sondern schlicht und einfach mit Sägemehl, und zwar in einer Größenordnung von 30 000 bis 40 000 t —, muß uns nachdenklich stimmen. Herr Remmers, wenn Sie hier zugeben, daß ca. 30 000 t illegal eingelagert worden sind und daß wir heute noch nicht wissen, welche Substanzen darin enthalten sind, dann müssen Sie zu einer neuen Gefährdungsabschätzung kommen, oder Sie sind der alte Verharmloser wie Herr Glup.

(Beifall bei der SPD.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Wir sind am Ende der Behandlung dieses Themas. — Herr Kollege Bartels, Sie sollten die Frage der Unwahrhaftigkeit der Erklärung eines Landesbeamten, der sich hier nicht wehren kann, viel-

Präsident

leicht noch einmal in den geeigneten Gremien oder im Ausschuß mit dem Minister diskutieren.

(Grill [CDU]: Das berührt ihn menschlich nicht weiter! Das schert ihn nicht!)

Wir kommen zu dem Punkt 2 b:

**Einführung von Studiengebühren für Langzeitstudenten** — Antrag der Fraktion der CDU — Drs 11/1018

Wortmeldungen in der üblichen Weise liegen mir noch nicht vor. Aber der Abgeordnete Horrmann möchte als erster Redner das Wort haben. Er bekommt es.

**Horrmann (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU-Fraktion möchte die Gelegenheit dieser Aktuellen Stunde nutzen, um Ihnen Auskunft darüber zu geben und die Beweggründe darzulegen, warum wir für Langzeitstudenten Studiengebühren einführen wollen. Hintergrund dieser Maßnahme sind die von der CDU-Fraktion mitgetragenen Sparbeschlüsse der Landesregierung in einer Größenordnung von ca. 600 Millionen DM. Der Geschäftsbereich des Ministers für Wissenschaft und Kunst ist an den beschlossenen Einsparungen mit 35 Millionen DM beteiligt. Wir meinen, daß dies ein zumutbarer und auch verkraftbarer Anteil ist, den der Geschäftsbereich des Ministers für Wissenschaft und Kunst im Rahmen der Sparmaßnahmen erbringen kann, insbesondere, meine Damen und Herren, vor dem Hintergrund der gewaltigen Anstrengungen, welche die Landesregierung und dieses Land im Bereich der Bildung, der Forschung und der Lehre in den vergangenen zehn Jahren unternommen haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, um Ihnen dies in Erinnerung zu bringen, möchte ich auf folgendes hinweisen: Niedersachsen war das erste Land, das das Ausbauziel der flächenbezogenen Studienplätze — 85 000 flächenbezogene Studienplätze — erreicht hat. Niedersachsen hat das wissenschaftliche und das nichtwissenschaftliche Personal von 19 606 im Jahre 1975 auf 22 321 im Jahre 1986 erhöhen können. Dies ist eine Zunahme um ca. 14 %. Im Vergleich dazu beträgt der Anstieg im Land Hessen nur 2,6 %.

(Zurufe von der SPD.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dies spiegelt sich auch in der Relation von Studenten und wissenschaftlichem Personal wider. In Nie-

dersachsen kommen auf der Basis des Wintersemesters 1985/86 auf eine Stelle eines wissenschaftlichen Mitarbeiters 14,3 Studenten, zum Vergleich: in Nordrhein-Westfalen zum gleichen Zeitpunkt 19,5. Daß Niedersachsen alle Anstrengungen unternommen hat, im Wissenschaftsbereich mit an die Spitze vorzudringen, ist auch an den Projektmitteln deutlich geworden, die der Bundesminister für Forschung und Technologie nach Niedersachsen vergeben hat, in Prozenten im Verhältnis zu den gesamten vergebenen Mitteln ausgedrückt im Jahre 1974 2,8 %, im Jahre 1986 8,8 %.

Meine Damen und Herren! Diese wenigen Indikatoren mögen Ihnen genügen, damit Sie feststellen können, daß Niedersachsen ein Forschungsland ist und ein Forschungsland bleiben wird.

(Zustimmung bei der CDU und von Graetsch [FDP].)

Hinsichtlich der Erhebung von Studiengebühren, meine Damen und Herren, läßt sich die CDU-Fraktion von folgenden Prinzipien leiten:

Erstens. Grundsätzlich bleibt das Studium gebührenfrei.

Zweitens. Lehr- und Lernbedingungen, insbesondere die Studiengänge und die Prüfungsordnungen, sind so zu gestalten, daß die Studierenden ihr Studium in angemessener Zeit absolvieren können.

(Zustimmung bei der CDU. — Wernstedt [SPD]: Das war gegen den Minister gerichtet!)

Wir haben als CDU-Fraktion insbesondere in der letzten Woche vielfältige Gespräche mit unmittelbar Betroffenen geführt. Ich habe mit Studenten der Ingenieurwissenschaften ebenso gesprochen wie mit Studenten des juristischen Fachbereichs und aus den Lehramtsstudiengängen. Meine Damen und Herren! Es kann nicht angehen, daß mir glaubwürdig versichert wird, daß für Maschinenbau und Elektrotechnik — um nur diese beiden Beispiele zu nehmen — von einer durchschnittlichen Studiendauer von 15 bis 16 Semestern auszugehen ist, und das bei Studenten, von denen ich den Eindruck hatte, daß sie normal und pflichtgemäß studiert haben. Dann muß in der Anordnung der Studiengänge irgend etwas falsch sein. Es kann doch nicht sein, daß man acht Jahre an der Hochschule bleibt — — —

(Wernstedt [SPD]: Wer hat denn daran schuld?)

— Nun kommen wir auf die Schuldzuweisungen an den Minister oder auch wen auch immer, Herr Wernstedt. — Wir haben die Autonomie der Hochschulen. Die Universitäten und die Fachbereiche sind in der Konzipierung der Studiengänge weitestgehend selbständig.

(Zempel [SPD]: Aber der Minister ist gefragt!)

Studiengänge so anzulegen, daß man sieben, acht oder gar neun Jahre an der Hochschule verweilen muß, um einen ersten akademischen Abschluß zu erzielen, ist schlichtweg unangemessen.

(Wernstedt [SPD]: Dafür können Sie doch nicht die Studenten bestrafen!)

In dieser Hinsicht müssen wir — das ist sicherlich auch ein Ergebnis der Diskussion — auch auf die Hochschulen einwirken. Herr Wernstedt, auch die SPD sollte das tun. Ich würde es mir wünschen, daß Sie, wenn Sie mit Ihren Arbeitskreisen in die Hochschulen gehen, verstärkt auf diese Überlegungen hinweisen,

(Wernstedt [SPD]: Das tun wir gern!)

damit wir an unseren Hochschulen einen erheblich verkürzten Studienablauf bekommen.

(Zempel [SPD]: Aber trotzdem hat Herr Cassens geschlafen!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU-Fraktion hat die beabsichtigte grundsätzliche Regelung der Erhebung von Studiengebühren, nämlich BAföG-Höchstdauer plus drei Semester, aufgrund der Bedenken, die aus studentischen Kreisen gekommen sind, zwar nicht in Frage gestellt; aber wir sind bereit zu einer Reihe von Modifikationen.

**Präsident Dr. Blanke:**

Herr Kollege Horrmann, die Redezeit ist überschritten.

**Horrmann (CDU):**

Ich komme zum Schluß. — Wir bitten die Landesregierung, unter Berücksichtigung der vorgebrachten konstruktiven Kritik einen Gesetzentwurf vorzulegen, in dem eine Regelung vorgesehen wird, nach der ein normal studierender Student von Gebühren nicht betroffen wird. Wie das im einzelnen auszusehen hat, werden wir in diesem Hause noch diskutieren können. — Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Danke schön. — Das Wort hat der Abgeordnete Wernstedt.

**Wernstedt (SPD):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Horrmann, die CDU-Fraktion hätte besser daran getan, wenn sie sowohl den Antrag auf diese Aktuelle Stunde als auch vor allem den Beschluß, Studiengebühren einzuführen, zurückgezogen hätte.

(Zustimmung bei der SPD.)

Sie haben — das hat schon die letzte Debatte vor einer Woche deutlich gemacht — ein sehr durchsichtiges Manöver begonnen. Sie wollten durch die Diffamierung sogenannter Langzeitstudenten auf relativ perfide Art von den wirklichen Folgen der Streichmaßnahmen und von den wahren Ursachen der Finanzkrise des Landes ablenken.

(Beifall bei der SPD. — Kohlenbach [CDU]: Die Unterstellung ist perfide! — Grill [CDU]: Das wissen Sie zwar besser, aber es macht ja nichts, Herr Wernstedt!)

Wer im Landtag sagt — und das öffentlich wiederholt —, man wolle nur etwas gegen Systemschmarotzer tun,

(Döring [CDU]: Das ist in einem ganz anderen Zusammenhang gesagt worden! — Gegenruf von Köneke [SPD]: Aber es ist gesagt worden, Herr Döring! Das ist schlimm!)

wer das bewußt in die Diskussion wirft, der will bekannte Vorurteile der arbeitenden Bevölkerung gegen Studierende auffrischen, der will die Vorbehalte von Arbeitern gegen Intellektuelle schüren und der will im Grunde letztlich die Eltern gegen ihre Kinder ausspielen.

(Beifall bei der SPD.)

Ich bin sehr dankbar dafür, daß der DGB in Niedersachsen diese Strategie erkannt und sich heute morgen gegen die Einführung von Studiengebühren geäußert hat.

(Zurufe von der CDU.)

Sie, Herr Horrmann, und die CDU-Fraktion wissen doch ganz genau, daß die überlangen Studienzeiten an unseren Hochschulen nicht auf der Faulheit von Studierenden beruhen, sondern daß in Niedersachsen weithin miserable Studienbedingungen herrschen. Das ist doch der eigentliche Grund dafür.

(Beifall bei der SPD.)

Wernstedt

Wenn Sie jetzt anfangen, Ausnahmetatbestände zu formulieren, dann muß ich auf folgendes hinweisen:

(Zuruf von Grill [CDU].)

Sie sagen zwar „Studienzeitverkürzung“, aber Sie wissen ganz genau, daß eine solche Maßnahme erst nach drei, vier oder fünf Jahren greifen kann. Wenn das aber so ist, dann hätten Sie es erstens früher machen müssen und dann müßten Sie zweitens Ihren Beschluß, dies vom Sommersemester 1988 an einzuführen, zurücknehmen. Das müßten Sie hier und heute erklären, und Sie dürften nicht darauf bestehen.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen.)

Es ist doch eine perfide Art, draußen so zu tun, als ob die Langzeitstudenten nur bei ihrer Faulheit zu packen seien. Erst streichen Sie sehr vielen, die darauf angewiesen sind, das BAföG. Die gehen dann arbeiten, nehmen manchmal schlecht bezahlte Jobs an

(Döring [CDU]: So legen sie uns das in den Mund!)

und müssen dann notwendigerweise länger studieren. Und dann nehmen Sie denen noch das Geld weg! Wenn das nicht perfide ist, dann frage ich wirklich, was los ist.

(Beifall bei der SPD.)

Das trifft sehr viele, meine Damen und Herren. Sie können sich das in den Statistiken ansehen. Sie können doch nicht verschweigen, daß zu wenig Sachmittel und zu wenig Praktikumsplätze vorhanden sind, daß aufgrund dessen automatisch ausgelost wird, wer an entsprechenden Praktikumsplätzen studieren kann oder soll. Das Studium verlängert sich nicht deshalb, weil die Studierenden zu faul sind, sondern weil die Bedingungen so schlecht sind, die Sie mit zu verantworten haben.

Die Hochschulen stehen mit den Professoren, den wissenschaftlichen Mitarbeitern und den Studierenden seit Tagen und seit Wochen in zehntausendfachem Protest gegen Stellenkürzungen. Diese Stellenkürzungen haben auch etwas mit der Verlängerung von Studienzeiten zu tun. Die Studierenden können nicht mehr entsprechend betreut werden. Stellenstreichungen haben also zur Folge, daß Studienzeitverlängerungen zustande kommen.

Was die Student reform angeht, so ist dazu schon ein kurzes Wort gesagt worden. Die Architekten in Braunschweig studieren im Durchschnitt 17 Semester. Das liegt nicht an den Studenten, sondern das liegt an den zusätzlichen Bedingungen,

die hier formuliert worden sind. Sie wollen die Studenten dafür bestrafen. Das ist doch eine Ungerechtigkeit!

(Beifall bei der SPD.)

Der eigentliche Vorwurf ist: Sie beschließen Studiengebühren, und der Wissenschaftsminister und der Staatssekretär sind dabei, die wissen, daß es für die meisten Studierenden bestimmter Fachrichtungen objektiv unmöglich ist, die Regelstudienzeit einzuhalten. Trotzdem sagen sie ja. Was ist das für eine Art von Sachverstand?

(Fischer [Göttingen] [CDU]: Sie haben sich scheinbar mit dem ganzen Thema nicht befaßt! — Bruns [Emden] [SPD]: Sie haben recht, Sie haben gesagt „scheinbar“!)

Es gibt eine Unmenge von Ausnahmetatbeständen, die für eine Verlängerung des Studiums ursächlich sind. Dazu gehören mangelnde Kapazitätsplanung, Engagement in der studentischen Selbstverwaltung, Auslandsstudium,

(Zuruf von Fischer [Göttingen] [CDU])

auch Erziehung von Kindern, Wiederholung von Pflichtprüfungen und dergleichen. Sie kommen zum Schluß, Herr Fischer, zu dem Ergebnis: Sie werden nicht eine einzige Mark einsparen oder dazugewinnen. Sie werden nur einen Flächen-schaden in der politischen Diskussion haben, und — das ist interessant; ich glaube, Herr von Wangenheim hat dies in der vorigen Debatte erklärt — Sie werden es auch sozusagen als ordnungspolitische Maßnahme werten. Wenn das der Fall ist, dann sage ich Ihnen: Wer in dieser Frage am Gelde ansetzt, der verfißt die ordnungspolitische Maßnahme, daß die, die es bezahlen können, draufbleiben, und daß die, die es nicht bezahlen, runterkommen.

(Beifall bei der SPD. — Fischer (Göttingen)[CDU]: Das ist dummes Zeug!)

Das ist die alte Bildungspolitik, gegen die wir uns einmal gemeinsam gewehrt haben. Insofern kann ich nur sagen: Ziehen Sie es zurück, und Sie werden ein bißchen mehr Ruhe im Land haben. — Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei den Grünen. — Klare [CDU]: Sie werden schon dafür sorgen, daß wir Ruhe haben!)

**Präsident Dr. Blanke:**

Danke schön. — Das Wort hat Herr Minister Dr. Cassens.

Dr. Cassens, Minister für Wissenschaft und Kunst:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In der öffentlichen Diskussion der vergangenen Woche hat in der Tat die Frage der Studiengebühren eine ganz erhebliche Rolle gespielt. Ich habe dazu bereits an dieser Stelle während der letzten Sitzung zu einem entsprechenden Entschließungsantrag der Fraktion der Grünen sowie in Beantwortung einer mündlichen Anfrage Stellung genommen. Auch weiterhin gilt: Unterrichtsgeldfreiheit bleibt grundsätzlich erhalten. Die Koalitionsfraktionen und die Landesregierung sind allerdings der Auffassung, daß ein unbegrenztes Studium nicht auf Kosten aller Steuerzahler durchgeführt werden kann.

(Beifall bei der CDU.)

Im Hinblick auf die finanziellen Belastungen anderer Bevölkerungsschichten ist eine maßvolle Gebührenregelung sozialpolitisch vertretbar. Hier muß eine vernünftige Grenze gezogen werden, wobei jeder Studierende die faire Chance haben muß, sein Studium ohne Zahlungen rechtzeitig abzuschließen. Wir sind der Auffassung, daß in Niedersachsen die strenge hessische Regelung nicht einzuführen ist. Lieber Herr Wernstedt, ich wundere mich, mit welcher Stirn Sie gegenwärtig in die Diskussion einsteigen. In Hessen hatten Sie überhaupt keine Hemmungen, bei einem Semester über BAföG-Höchstdauer kräftig zuzulangen,

(Beifall bei der CDU — Zuruf von Wernstedt [SPD])

und zwar ohne sensibles Gefühl für die Probleme, die Sie gerade erläutert haben. Wir geben den Studenten eine faire Chance. Drei Semester Gebührenfreiheit nach Beendigung der BAföG-Höchstförderungsdauer ist eine wesentlich bessere Regelung und die sensible Antwort auf das, was Sie gerade eben kritisiert haben.

(Klare [CDU]: Das möchte er aber nicht hören!)

Die niedersächsische Regelung, die ab Sommersemester 1988 gelten soll, wird in der Tat erst nach Überschreitung der BAföG-Höchstförderungsdauer zuzüglich dreier gebührenfreier Semester einsetzen.

Natürlich gibt es im Einzelfall triftige Gründe, die einen Studenten daran hindern, sein Studium selbst während dieses verlängerten Zeitraumes abzuschließen. Wir werden Ausnahmetatbestände schaffen, die wir im wesentlichen dem Bundesausbildungsförderungsgesetz entnehmen. Daher

besteht nach der ab Sommer 1988 für Langzeitstudenten geltenden Gebührenregelung Gebührenfreiheit, wenn schwerwiegende Gründe vorliegen, wie etwa Krankheit, Ausbildung im Ausland, Mitwirkung in gesetzlichen Gremien und satzungsgemäßen Organen der Fachhochschulen, Akademien und Hochschulen der Länder sowie in satzungsgemäßen Organen der Selbstverwaltung der Studierenden an diesen Ausbildungsstätten sowie der Studentenwerke und schließlich bei einem erstmaligen Nichtbestehen der Abschlußprüfung.

(Zuruf von Wernstedt [SPD].)

Probleme gibt es darüber hinaus bei Studiengängen, in denen die durchschnittliche Studiendauer länger ist als die BAföG-Höchstförderungsdauer zuzüglich dieser drei gebührenfreien Semester. Dabei handelt es sich beispielsweise um Studiengänge wie Elektronik und Maschinenbau. Die diesbezüglichen Überlegungen sind noch nicht abgeschlossen. Ich bin sicher, daß wir auch hier eine zufriedenstellende und vor allem eine sachgerechte Lösung finden werden.

Die Diskussion über die Gebührenpflicht für Langzeitstudenten hat natürlich auch die Frage nach der Studiendauer aufgeworfen. Der Vorsitzende der SPD-Fraktion, Herr Schröder, hat mir in der vorigen Sitzung vorgeworfen, daß es in Niedersachsen ein sehr teures Buch gebe, nämlich das über die Studienreform. Er fügte hinzu, daß keiner der darin gemachten Reformvorschläge zur Straffung der Lehrpläne bisher in die Tat umgesetzt worden sei.

(Zuruf von der SPD: Richtig!)

Herr Schröder, das ist schlicht falsch und zeugt von elementarer Unkenntnis.

(Beifall bei der CDU. — Schröder [SPD] lacht. — Kohlenbach [CDU]: Lachen ersetzt keine Sachkenntnis! — Schröder [SPD]: Er ist jetzt wieder in der Offensive, der Tönjes! Mutig!)

Ich möchte das kurz erläutern. Die niedersächsischen Studienreformkommissionen haben ihre Arbeit im Jahre 1979 begonnen und im Herbst 1983 abgeschlossen. Zum Vergleich: Die von der KMK im Jahre 1978 eingerichteten ländergemeinsamen Kommissionen haben bis heute keine Änderungen in unseren Hochschulen erreichen können. Die Hochschulen sind zu den niedersächsischen Reformempfehlungen in den Jahren ab 1981 angehört worden, wie das NHG das im übrigen auch vorschreibt. Nachdem die Ergebnisse dieser Anhörung vorlagen, sind die Hochschulen in den Jahren 1982 bis 1986 aufgefordert wor-

Dr. Cassens

den, die Prüfungsordnungen entsprechend den Empfehlungen zu überarbeiten. Übrigens haben die Hochschulen gegen die damit verbundene Straffung der Studiengänge, Herr Wernstedt, zum Teil erheblichen Widerstand geleistet, der zum Teil in langwierigen Verhandlungen ausgeräumt werden mußte.

(Wernstedt [SPD]: Dafür können Sie doch die Studenten nicht bestrafen!)

Die Fachhochschulen haben sogar eine Reihe von Musterprozessen untereinander verabredet, die zwischenzeitlich sämtlich zugunsten meines Hauses entschieden worden sind, und zwar auch vom OVG in Lüneburg.

Für rund 430 der insgesamt 650 Studienfächer in Niedersachsen sind in den Jahren 1984 bis 1985 neue Prüfungsordnungen ausgearbeitet worden und mit wenigen Ausnahmen — — —

**Präsident Dr. Blanke:**

Herr Minister, Minister bekommen kein Signal. Deshalb sage ich Ihnen, daß die Redezeit abgelaufen ist. Aber Sie können gern Ihre Sätze noch abschließen.

(Zuruf von Frau Heyer [SPD].)

**Dr. Cassens, Minister für Wissenschaft und Kunst:**

Damit werden wir Ende dieses Jahres an unseren Hochschulen ein völlig überarbeitetes Studienangebot haben. Da die neuen Prüfungsordnungen aus Rechtsgründen nicht rückwirkend in Kraft treten können, werden sich die Erfolge der Studienreform in der Statistik natürlich erst in den kommenden Jahren niederschlagen.

Ich möchte nicht noch einmal deutlich machen, worin auch die strukturellen Gründe liegen, die zu einer Verlängerung des Studiums führen.

Abschließend möchte ich nur noch eines sagen: Nach wie vor gilt, daß die Studienreform nur mit den Hochschulen und nicht gegen die Hochschulen betrieben werden kann. Genau das wollen wir auch in der Frage der Studienzeiterkürzung tun, und wir werden uns sehr zügig an die Arbeit machen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP. — Wernstedt [SPD]: Warum haben Sie dann bloß zugestimmt? Völlig unverständlich!)

**Präsident Dr. Blanke:**

Danke schön. — Herr Abgeordneter Graetsch!

**Graetsch (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Thema „Gebühren für Landzeitstudenten“ ist ein sensibles Thema, das differenziert behandelt werden muß. Deshalb haben die Koalitionsfraktionen von CDU und FDP auch die Kritik, die an den Vorstellungen geäußert worden sind, aufgenommen. Wir haben unsere Vorstellungen im Detail überarbeitet, ohne von den Grundsätzen abzuweichen. Wir haben eine Regelung gefunden, die sozialverträglich ist und sich eben nicht gegen diejenigen wendet, die ihr Studium in einem vertretbaren, überschaubaren Zeitraum zu Ende führen werden,

(Zustimmung von Küpker [FDP])

sondern die gezielt diejenigen treffen soll, die entweder nur die sozialen Vorteile der Hochschule wahrnehmen oder die aus freien Stücken in einem unangemessenen Zeitraum, der von ihnen persönlich zu vertreten ist, auf der Hochschule bleiben möchten. Dies verwehren wir ihnen nicht; aber wir verlangen von ihnen, daß sie die geldwerten Vorteile ausgleichen.

(Zustimmung von Küpker [FDP].)

Ich glaube, dies muß man in Zeiten des knappen Geldes, in denen wir von allen Bürgern Sparopfer verlangen und in denen die Steuerzahler dies finanzieren müssen, auch von solchen Langzeitstudenten erwarten können.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Wir haben eine Regelung getroffen, die im Generalfall drei Semester auf den BAföG-Zeitraum aufschlägt, und wir haben auch gesagt, daß wir die strukturellen Probleme, die es in einigen Studiengängen — Landespflege, Maschinenbau und andere — gibt, großzügig in unsere Überlegungen einflechten werden. Kein Student, der aus von ihm nicht zu vertretenden Gründen sein Studium in diesem Zeitraum nicht abschließen kann, wird also unter diese Regelung fallen. Ich glaube, es ist für alle Studenten draußen wichtig zu wissen, daß wirklich nur gezielt diejenigen von der Regelung betroffen sein werden, bei denen die Anwendung der Regelung angemessen ist.

Es ist aber auch klar, daß das Land Niedersachsen in den Fällen, in denen es zur Verbesserung der Studiendauer etwas beitragen kann, dies auch tun muß.

(Zustimmung von Küpker [FDP].)

Ich möchte deutlich hinzufügen, daß auch die Hochschulen selbst gefordert sind, die Ergebnisse

der Studienreform umzusetzen, d. h. auch die Hochschulseite muß dazu beitragen,

(Zustimmung von Hildebrandt [FDP])

daß den Studenten in Zukunft ein Studienabschluß in einem angemessenerem Zeitraum ermöglicht wird,

(Beifall bei der FDP)

so daß nicht die Studenten in Deutschland immer länger studieren, während man in allen anderen Ländern der Welt längst erkannt hat, daß es sinnvoller ist, sehr viel früher in den Beruf einzutreten,

(Zuruf von Trittin [Grüne])

statt beinahe erst als Frührentner endlich in die Berufspraxis zu kommen.

(Beifall bei der FDP.)

Lassen Sie mich noch eine Bemerkung zum Sparthema im allgemeinen sagen; Herr Horrmann hat dies schon deutlich gemacht. Es ist sicherlich auch falsch, wenn gesagt wird, daß die Betreuung der Studenten in Niedersachsen schlecht sei. Wir haben nach Berlin im Bundesgebiet die günstigste Relation zwischen Studenten und wissenschaftlichem Personal. Wir haben in den letzten zehn bis zwölf Jahren in Niedersachsen allein die Zahl der Hochschulprofessoren auf Lebenszeit beinahe verdoppelt — das ist eine Anstrengung, die angesichts der Finanzlage des Landes nicht hoch genug bewertet werden kann —,

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

und wir haben im Bereich des wissenschaftlichen Personals mit fast 14 % bundesweit die höchste Steigerungsquote. Da wir auch bei der Relation der Zahl der Studenten zu der der Professoren an erster Stelle stehen, macht dies deutlich, daß von einer Benachteiligung niedersächsischer Studenten generell überhaupt keine Rede sein kann; vielmehr kann mit Sicherheit gefordert werden, daß auch im Bereich der Hochschulen Einsparungen vorgenommen werden, von denen wir den wissenschaftlichen Nachwuchs und die studentischen Hilfskräfte ganz bewußt ausgenommen haben, damit es nicht beim Lebenszeitpersonal zu einem Einstellungsstopp kommt und im Rahmen einer flexiblen Regelung die einzusparende Summe aufgebracht werden kann. Dies müssen und werden die Hochschulen im Lande Niedersachsen leisten können, ohne daß deshalb das Forschungs-

land Niedersachsen und das Lehrland Niedersachsen seinen Anschluß verlieren wird.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU. — Wernstedt [SPD]: Meinen Sie das Lehrland mit „h“ oder mit „ee“?)

Zum Schluß möchte ich noch einmal sagen, daß auch die Beteiligung des Landes an überregionalen Forschungsmitteln in den letzten zehn Jahren um etwa ein Drittel gesteigert werden konnte, und zwar von gut 9 % auf nunmehr gut 12 %. Dies mag deutlich machen, daß auch in diesem Bereich der Anschluß nicht verpaßt worden ist.

Alles dies zeigt, daß die Sparvorschläge der Koalitionsfraktionen auch für den Wissenschaftsbereich ausgewogen sind und daß wir mit der Studiengebührenregelung für Langzeitstudenten ein sozialverträgliches und ausgewogenes Konzept haben werden, das wir in der Öffentlichkeit so vertreten können und auch so vertreten zu müssen glauben.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU. — Wernstedt [SPD]: Die FDP ist uneinsichtig und taub!)

**Präsident Dr. Blanke:**

Danke schön, Herr Kollege Graetsch, vor allem dafür, daß Sie ebenso wie der Kollege Wernstedt die Redezeit genau eingehalten haben. — Das Wort hat die Abgeordnete Hammerbacher-Richter.

**Frau Hammerbacher-Richter (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Herren und Damen! Ich bin davon ausgegangen, daß Herr Cassens und Herr Horrmann in der Frage Studiengebühren hier irgend etwas Neues bieten, nachdem dieses Thema in den letzten Wochen wirklich ausgiebigst und von allen Seiten und unter allen Gesichtspunkten diskutiert worden ist. Ich muß sagen, mein Fazit von dem, was Sie hier vorgetragen haben, ist, daß eben kein neues Argument hinzugekommen ist. Ich frage mich also: Was soll es eigentlich, daß Sie dieses Thema hier überhaupt noch einmal ansprechen?

(Grill [CDU]: Damit Sie es endlich einmal begreifen!)

Darüber, Herr Horrmann, habe ich in der Tat einige Vermutungen, die ich Ihnen jetzt auch darstellen werde.

(Hildebrandt [FDP]: Neue Vermutungen oder alte?)

Ich gehe davon aus, daß es Ihnen überhaupt gar nicht um dieses Thema Studiengebühren und

Frau Hammerbacher-Richter

ihre sachliche Begründung oder um die Falschheit von Studiengebühren geht. Ihnen geht es vielmehr darum, die Diskussion, die in der Landesregierung um diese Frage geführt worden ist, ein Stück weit zu vertuschen, weil diese Diskussion in wirklich exemplarischer Weise gezeigt hat, wie unfähig die Landesregierung war, eine von ihr selbst politisch sehr hoch gehängte Sparmaßnahme im einzelnen sachlich zu begründen. Das gilt sowohl für die Frage der Einschätzung der juristischen Umsetzbarkeit der Pläne, die Sie vorgelegt haben, als auch für die Frage der Schätzung der Einnahmen, die Sie damit erzielen wollten. Da sind ja die wildesten Phantasiezahlen in der Gegend geradezu herumgeschmissen worden.

(Zuruf von Küpker [FDP]. — Hildebrandt [FDP]: Doch die alten Vermutungen!)

Das gilt ebenfalls für die Frage der Übergangsregelungen, der Ausnahmeregelungen, und das gilt insbesondere für die Frage der Einschätzung der wirklichen Situation der Studentinnen und Studenten, sowohl was Studienlänge als auch was Arbeitsmarktchancen als auch was die soziale Situation, sprich: Einkommensverhältnisse, angeht. Wenn ich mir dieses als Hintergrund überlege, dann, so denke ich, bekommen auch die Äußerungen, die hier von Herrn Stock und anderen gemacht worden sind und die in die Richtung gehen, Studenten, zumindest ein gewisser Teil der Studenten, seien solche, die am System schmarotzten, es handele sich um Bummelanten, um Leute, die tendenziell faul und schlicht nicht bereit seien, das zu tun, wofür sie vom Staat, von der Öffentlichkeit sozusagen finanziert würden, eine andere Bedeutung. Sie bedeuten nämlich den Versuch, mit dem Thema Studiengebühren und mit dem Schlechtmachen von Studierenden davon abzulenken, daß Sie in diesem Lande gleichzeitig ein Streichkonzert veranstalten, das in ganz vielen Bereichen zu schwerwiegenden Einschnitten führen wird.

(Beifall bei den Grünen. — Zustimmung von Wernstedt [SPD].)

Wenn ich außerdem sehe, daß Sie, während Sie im Bereich Sozialpolitik und im Bereich Bildungspolitik ganz massive Einschnitte vornehmen,

(Hildebrandt [FDP]: Auch das ist falsch!)

die die sozialen Lebensverhältnisse wirklich schwer betreffen, gleichzeitig ganz bestimmte Interessengruppen mit neuen Wohltaten und neuen Dienstleistungen der Landesregierung aus öffentlichen, aus Steuermitteln bedienen,

(Hildebrandt [FDP]: Zum Beispiel?)

dann muß ich sagen: Ich finde dies in der Tat eine verlogene Politik. Ich beziehe mich ganz konkret auf eine Nachricht, die wir sowohl internen Unterlagen als auch dem berühmten „Rundblick“ am Niedersächsischen Landtag entnehmen konnten, nach der zur Zeit ein Katholisches Institut für Philosophie mit Sitz in Hannover geplant wird. Geplanter Landeszuschuß: etwa 700 000 DM jährlich. Dieses Institut ist so überflüssig, wie etwas im Rahmen der katholischen Kirche überhaupt nur sein kann.

(Beifall bei den Grünen. — Zuruf von Hottmann [CDU]. — Hildebrandt [FDP]: Wollen Sie die katholische Kirche auch für überflüssig erklären?)

Es gibt ja noch nicht einmal Theologiestudenten in Hannover. Wenn ich mir Ihre Politik angucke, dann habe ich den Eindruck, daß das, was Sie sich unter Entwicklung in Niedersachsen, insbesondere Hochschulentwicklung, Forschungsentwicklung, vorstellen, mit einem Schlagwort als theologiestützte Technologietransfer-Pipapo-Sonstwas-Entwicklung bezeichnet werden könnte.

(Zuruf von Hildebrandt [FDP].)

Um es noch einmal zusammenzufassen: Es zeigt sich, daß Sie hier über die Einführung von Studiengebühren nicht von der sachlichen Seite her reden wollen, sondern daß es Ihnen wirklich nur darum geht, zu verschleiern, welche Streichungen und schwerwiegenden Eingriffe Sie in anderen Bereichen der Landespolitik vornehmen.

(Beifall bei den Grünen.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Danke schön.

Bevor wir zum dritten Thema der Aktuellen Stunde kommen, weise ich darauf hin, daß sich die Fraktionen darauf verständigt haben, das vierte Thema der Aktuellen Stunde erst nach der Mittagspause abzuhandeln. Wir sind zwischen 30 Minuten und 45 Minuten im Rückstand. Die Mittagspause würde sonst zu knapp.

Wir kommen jetzt zum dritten Thema der Aktuellen Stunde:

**Arbeitsmarktlage in Niedersachsen und der Verlust von Arbeitsplätzen durch Firmenzusammenbrüche — Antrag der Fraktion der SPD — Drs 11/1021**

Das Wort hat der Abgeordnete Senff, der beim nächsten Mal bitte auch eine schriftliche Wortmeldung abgibt. Bitte schön!



Senff (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In Delmenhorst wackelt die Firma Ensan, ein Textilunternehmen mit 200 Arbeitsplätzen, in Nordenham die Bleihütte — 500 Arbeitsplätze sind in Gefahr —, in Nordenham das Guano-Werk — es soll zum Jahresende schließen — mit 240 Arbeitsplätzen. Vielleicht darf man hierzu noch eine Bemerkung machen: Noch vor einem Vierteljahr wurde dieses Werk als für zehn Jahre sicher bezeichnet, um anschließend den Betriebsräten mitzuteilen, daß es geschlossen werden muß.

(Zuruf von der SPD: Vor der Wahl!)

Die Thyssen-Nordseewerft, die Jansen-Werft, die Arminius-Werft an der Weser und die Brand-Werft in Oldenburg wackeln ebenso; zum Teil sind Schließungen schon beschlossen. In Peine werden im Stahlbereich — darüber haben wir in der letzten Sitzung gesprochen — 600 bis 700 Arbeitsplätze abgebaut, desgleichen in Georgsmarienhütte und beim Schmiedewerk in Osnabrück.

Im Bereich des Bergbaus fallen in Bad Grund 400 Arbeitsplätze weg. In Holzminden — das ist ganz neu — sind bei AMCO 160 Arbeitsplätze vom Konkurs bedroht. Im Landkreis Celle sind in der Erdöl- und Bohrindustrie 800 Arbeitsplätze bedroht. Bei Kali + Salz in Hildesheim sollen 900 von 2 000 Arbeitsplätzen wegfallen. In Göttingen sollen bei der Phywe KG 400 bis 500 Arbeitsplätze wegfallen. Bei Blaupunkt in Hildesheim sollen 600 Arbeitsplätze wegfallen. Diese Liste könnten wir noch weiter fortsetzen.

(Zuruf von Küpker [FDP].)

Bei den von mir unsortiert herausgegriffenen Unternehmen in Niedersachsen werden sich in den nächsten Monaten Arbeitsplatzverluste in Höhe von 10 000 und mehr ergeben.

(Grill [CDU]: Seid ihr wirklich der Meinung, daß das die richtige Methode ist, Wirtschaftspolitik zu betreiben und das hier an die Wand zu malen?)

Die Zahl der bedrohten Arbeitsplätze ist in Wirklichkeit um ein Vielfaches höher. Diese Signale werden durch die Arbeitsmarktzahlen des Monats April gestützt. An diesen Zahlen, die im Mai für den April veröffentlicht wurden, wird deutlich, daß sich die regionalen Probleme im Lande häufen. Ich nenne nur ein paar Beispiele: Arbeitsamt Emden: 18,4 % Arbeitslosigkeit; im letzten Jahr: 17,9 %, also weniger. Arbeitsamt Goslar: in diesem Jahr mehr. Arbeitsamt Hannover: 13 %, im

letzten Jahr 12,9 %. Arbeitsamt Leer: 21,7 %, im letzten Jahr 21,3 %. Auch beim Arbeitsamt Wilhelmshaven ist Ähnliches festzustellen. Bei den Arbeitsämtern in Göttingen, Oldenburg und Osnabrück weisen die Zahlen keinerlei Veränderungen auf. Acht von 20 Arbeitsamtsbezirken in Niedersachsen weisen erstmals keine positiven Verbesserungstendenzen auf, sondern, wie ich gezeigt habe, zum Teil Verschlechterungen.

Was ist das Ergebnis dieser betrieblichen Schwierigkeiten und der Arbeitsmarktzahlen? Ich denke, in Niedersachsen können wir bedauerlicherweise und traurigerweise sagen: Die Konjunktur ist schon wieder am Ende. Wir sind nicht — wie das vor der Landtagswahl und vor der Bundestagswahl allerorten verkündet wurde — in die Bundesliga der wirtschaftsstarken Länder aufgestiegen, sondern wir sind dort geblieben, wo wir waren: in der Kreisklasse.

(Beifall bei der SPD.)

Was war das für ein Aufschwung, in dem wir im Jahre 1983 mit durchschnittlichen Arbeitslosenzahlen von 317 000 gestartet sind und den wir Ende 1986 mit durchschnittlichen Zahlen von 325 000 verlassen haben, also 8 000 Arbeitslose mehr? Das ist das Ergebnis des Aufschwungs und das Ergebnis der Wirtschaftskunst im Lande Niedersachsen. Jetzt — ich komme zum Schluß —, zu Beginn eines neuen Abschwunges, der überall feststeht, sind die öffentlichen Kassen geplündert, sind keine Mittel für Gegenmaßnahmen vorhanden, sind die Instrumente unscharf und wie in der Vergangenheit altmodisch, so daß wir noch nicht einmal eine vernünftige Wirtschaftsförderung betreiben können. Auch hier bewahrheitet sich die alte Lebensweisheit: Wer den Aufschwung nicht nutzt, wird im Abschwung weggeputzt! — Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD.)

Präsident Dr. Blanke:

Danke schön. — Das Wort hat der Herr Minister Hirche. Herr Minister Hirche, da Sie kein Signal bekommen, werde ich eine Minute vor Ablauf Ihrer Redezeit klingeln. Sie haben dann noch eine Minute Redezeit.

(Bruns [Emden] [SPD]: Warum kriegen die eigentlich kein Signal, Herr Präsident? — Gegenruf von Frau Schreiner [Grüne]: Sie sind etwas Besseres!)

Hirche

**Hirche, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Über die Krise von Werften, Bergbau und Stahl ist hier schon mehrfach gesprochen worden. Es gibt in den einzelnen Bereichen verschiedene Situationen. Die Ursachen sind jedoch gemeinsam: zu hohe Kosten, Überkapazität, ein enger Druck der internationalen Märkte auf die jeweiligen Branchen und zunehmende Probleme für die Standorte.

Meine Damen und Herren, ich sage ganz klar: Auch wenn die Gesamtmarktlage in Niedersachsen im Unterschied zu dem, was Herr Senff hier eben vorgetragen hat, von der aktuellen Umstrukturierung in einzelnen Industriesektoren und -standorten bislang nicht berührt ist, darf das überhaupt kein Ruhekissen sein; denn das Gefährdungspotential in den genannten Branchen ist erheblich, wenn ich an die 17 000 Beschäftigten im Stahlbereich, die 9 000 Beschäftigten im Schiffbau und die 15 000 im Bergbau denke sowie an die Beschäftigten im Düngemittelbereich. Das sind zusammen 41 000 Beschäftigte. Demgegenüber mache ich deutlich, daß auf der anderen Seite ein einziges Gewerbe, nämlich das Kraftfahrzeuggewerbe, im Lande Niedersachsen 42 000 Arbeitsplätze bereitstellt.

Beunruhigend ist diese Situation insbesondere für die betroffenen Regionen und Standorte. Die zunehmende regionale Unwucht macht mir natürlich Sorgen. Deswegen habe ich mich persönlich in die Gebiete und in die Betriebe, die von Problemen bedroht sind, begeben. Wir wissen, daß in Niedersachsen im Jahre 1986 im Stahlbereich 700, im Bergbau 350 und im Schiffbau rund 500 Arbeitsplätze verlorengegangen sind. Ich möchte aber zugleich auf eines hinweisen, Herr Senff. Insgesamt — darüber können auch Ihre Ausführungen nicht hinwegtäuschen — ist die Industriebeschäftigtenbilanz in Niedersachsen positiv zu bewerten. Im Jahre 1986 arbeiteten in Niedersachsen 13 000 Beschäftigte mehr als im Jahre 1985. Das ist ein Anstieg um 2 % bei den Arbeitsplätzen in der Industrie. Dieses erzielte Plus teilt sich wie folgt auf: Straßenfahrzeugbau 9 000, Elektrotechnik 2 700 und Maschinenbau 2 800 Arbeitsplätze.

Die Arbeitslosigkeit ist in Niedersachsen seit 1986 kontinuierlich zurückgegangen, und zwar stärker als in jedem anderen Bundesland. Sie wissen, daß parallel dazu die Arbeitslosenquote in Bremen, Hamburg und Berlin noch zugenommen hat. Diese in Niedersachsen — das sage ich ausdrücklich — globale positive Entwicklung hat sich im

Jahre 1987 fortgesetzt. Das hat nichts damit zu tun, daß es nicht nur unerfreulich, sondern bedrohlich ist, daß an einzelnen Standorten die Situation anders ist. Außerdem hat die Beschäftigung in Niedersachsen — auch das möchte ich sagen — zugenommen.

Welche Instrumente sind nun im einzelnen in diesem Zusammenhang einzusetzen? Wir haben zum einen nach wie vor die allgemeinen Möglichkeiten der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsförderung“ und zum anderen — nachdem die norddeutschen Länder seit etwa einem Jahr gegenüber dem Bund mit einer Stimme reden — auch erhebliche Mittel für Umstrukturierungen an der Küste und für zusätzliche Maßnahmen zur Verfügung. In diesem Zusammenhang messe ich der Umqualifizierung von Arbeitnehmern eine große Bedeutung zu; denn wir haben — ich glaube, dem kann auch die SPD nicht widersprechen — auf dem Düngemittelsektor, im Bereich des Bergbaus, bei den Werften sowie im Stahlbereich, also all den Bereichen, die hier angesprochen worden sind, internationale Marktverzerrungen zu verzeichnen, die wir mit nationalen Maßnahmen nicht aufhalten können.

(Zuruf von Zempel [SPD].)

Meine Damen und Herren, ich möchte einmal darauf aufmerksam machen, daß die Norddeutsche Wirtschaftsministerkonferenz — ausgehend von Hamburg und mit Unterstützung der anderen Wirtschaftsminister — gefordert hat, zur Hilfe der Schifffahrt die Unternehmenssteuern und die Einkommensteuern in diesem Bereich zu senken, mit der Begründung, daß die deutschen Steuerlasten für die Schifffahrtsunternehmen und die Seeleute zu hoch seien und damit eine internationale Wettbewerbsverzerrung darstellten. Ich sage Ihnen: Diese Begründung trifft generell zu. Ich werde es nicht zulassen, daß man erst „Schiff unter“ rufen muß, damit solche Diskussionen über Steuerentlastungen für die verschiedenen Wirtschaftsbereiche geführt werden.

(Zempel [SPD]: Das Schiff sinkt aber weiter!)

Es ist notwendig, im Bereich Bergbau Ersatzmaßnahmen zu ergreifen und nicht nur darüber zu reden, Herr Radloff — auch das nehme ich aus den von Ihnen vorgeschlagenen Aktivitäten gern auf —, damit der Bergbau um eine bestimmte Zeit verlängert werden kann. Wir wissen alle, daß es sich dabei nur um Monate, vielleicht um Jahre handeln kann, aber nicht mehr. Deswegen geht es darum, in diesen Regionen Aktivitäten zu entwickeln. Das können in der Harzregion Aktivitä-

ten im Bereich der Telekommunikation und auch im Dienstleistungsbereich sein. An der Küste — das wissen wir — müssen Aktivitäten beim Ausbau der Zuliefererindustrie um das VW-Werk in Emden herum entwickelt werden. Schließlich muß auch noch die wissenschaftliche Infrastruktur in Emden, Wilhelmshaven und Oldenburg sowie in Clausthal genutzt werden.

**Präsident Dr. Blanke:**

Herr Minister, Sie haben das Recht, sich ein zweites Mal zu melden, wenn Sie noch nicht zu Ende sind.

**Hirche, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Lassen Sie mich immerhin den Satz zu Ende führen, Herr Präsident.

In diesem Zusammenhang versucht die Landesregierung, in Anknüpfung an die regionalen Faktoren und in Zusammenarbeit mit den Kommunen, den Gemeinden und Landkreisen, zu Aktivitäten zu kommen, die in die Region passen und die damit langfristig der Region helfen. Daneben allerdings widme ich der Frage der sozialen Lage der Arbeitnehmer, die durch solche mittelfristigen Überlegungen ja nicht aus der Welt geschafft wird, eine große persönliche Aufmerksamkeit und Sorge.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Danke schön. — Was Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Dückert.

**Frau Dr. Dückert (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister Hirche, ich finde, das Problem ist im Moment nicht, daß Niedersachsen in der Arbeitslosigkeit stärker abgenommen hat oder daß die Beschäftigungszahlen möglicherweise zugenommen haben. Das Problem ist doch einfach, daß ganze Regionen — und nicht nur einzelne Standorte — seit Jahren von Massenarbeitslosigkeit betroffen sind und von der Arbeitsmarktentwicklung in Niedersachsen abgekoppelt worden sind.

(Beifall bei den Grünen.)

Das Problem in dieser Situation der vergangenen Betriebsstillegungen und der drohenden Entlassungen ist die Perspektivlosigkeit der Erwerbspersonen in diesen Regionen und derjenigen, die jetzt entlassen werden. Es sind die Perspektivlosigkeit und das Leben mit Industrieruinen, mit

ökologischen Folgewirkungen dieser Politik, die den Arbeitnehmern in den Regionen belassen werden und mit denen diese dort selber fertig werden müssen.

Die Arbeitslosigkeit in der gesamten Region Weser-Ems, aber auch im Harz, ist das Resultat einer Politik der vergangenen zehn Jahre, einer Politik der Nachindustrialisierung, die diese Regionen — das wollen Sie offenbar weiterhin fördern — zu verlängerten Werkbänken gemacht hat und sie abhängig gemacht hat von weit entfernten Konzernzentralen, die ökologische Schädigungen hervorgerufen hat, wie man ganz sinnfällig auch an der Industrieruine beispielsweise in Wilhelmshaven nachvollziehen kann, und die überdies auch noch traditionelle Wirtschaftszweige in diesen Regionen bedroht hat, wie etwa die Fischerei oder auch den Fremdenverkehr.

(Beifall bei den Grünen.)

Die Situation in diesen Regionen ist Resultat einer Politik ohne Strukturkonzept, einer Politik, die — seit Jahren auf beiden Augen blind — in die Werftenkrise, in die Krise der Stahlindustrie, in die Krise von Bergbau und anderen Branchen reingerutscht ist. Deswegen haben Sie Verantwortung für die Situation in diesen Regionen. Die Leute in Leer wollen nicht mit dem Zug nach Stuttgart pendeln müssen, und darauf haben Sie auch einen Anspruch.

(Beifall bei den Grünen.)

Sie hätten vor Jahren schon damit anfangen können, die Branchen umzustrukturieren, zu helfen, die Diversifikation beispielsweise auf den Werften zu unterstützen und nicht den Kapazitätsabbau zu subventionieren. Sie hätten in den Regionen regionale Förderprogramme auflegen können, an denen die Belegschaften, die Bürgerinitiativen, die Umweltschützer, die Kommunen und die Gewerkschaften zu beteiligen gewesen wären; denn ich glaube, daß die sehr viel besser wissen, was in ihren Regionen nottut, als offenbar Sie hier in Hannover.

(Beifall bei den Grünen.)

Sie haben die Regionen in eine Situation gebracht — und das finde ich fatal —, von der Sie wissen, daß, wenn Sie sich nicht einlassen auf ökonomisch unsinnige und ökologisch zerstörerische Projekte wie den Dollarthafen oder beispielsweise auf die Teststrecke Daimler-Benz, mit der Herr Hirche im Moment liebäugelt, oder auch auf den Dreck, der da in die Salzkavernen kommen wird, Ihnen eigentlich überhaupt keine Aktivitäten mehr von Hannover entgegenkommen werden.

Frau Dr. Dückert

Diese Situation in den Regionen, vor allem auch die Krise der Werften, die schon seit langem abzusehen war, haben Herr Hirche noch im Frühjahr dieses Jahres dazu veranlaßt zu sagen, es bestünde kein aktueller Handlungsbedarf bei den niedersächsischen Werften.

Er hat uns der Schwarzmalerei bezichtigt,

(Schröder [SPD]: Das stimmt!)

als wir die Auflegung eines vernünftigen und umfangreichen Konzepts zur Sicherung der Werften, der Schifffahrt und des Schiffbaus forderten.

Sie versprechen Ersatzarbeitsplätze in den Regionen. Man muß sich aber einmal angucken, was in den letzten Jahren passiert ist. Beispielsweise im Olympia-Werk in Leer hätten durch eine Belegschaftsinitiative Ersatzarbeitsplätze geschaffen werden können. Dort haben Sie Ihre Hilfe jedoch versagt und die Bürgerschaft nicht gegeben, obwohl Arbeitsplätze mit einem vernünftigen Marktkonzept in ökologisch sinnvollen Bereichen vorhanden gewesen wären. Von Ihrer Politik, die Ersatzarbeitsplätze verspricht, können sich die Leute in den Regionen mittlerweile überhaupt nichts mehr erhoffen.

Herr Minister, ich fordere Sie auf, sich ernsthaft damit auseinanderzusetzen, daß sowohl Südniedersachsen als auch die Küste sofort umfangreiche regionale Förderprogramme brauchen. Die Werften dürfen nicht nur mit Mitteln aus Bonn für eine Übergangszeit subventioniert werden, sondern die vorhandenen, von den Belegschaften und auch zum Teil von den Geschäftsleitungen entwickelten Konzepte für andere Produktlinien müssen unterstützt werden.

(Beifall bei den Grünen.)

Präsident Dr. Blanke:

Frau Dr. Dückert, Ihre Redezeit ist um.

Frau Dr. Dückert (Grüne):

Ich komme zum Schluß. — Wenn diese Regionen und die dort lebenden Menschen eine Chance haben sollen, müssen Sie über Ihren ideologischen Schatten springen und eine regional orientierte Wirtschaftspolitik betreiben.

(Beifall bei den Grünen und Zustimmung von Schröder [SPD].)

Präsident Dr. Blanke:

Herr Abgeordneter Haselbacher!

Haselbacher (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Dr. Dückert, es ist natürlich die Frage, wie man dieses Problem insgesamt angeht, ob man sich nur Teilbereiche herausgreift oder ob man einmal das Ganze sieht. In diesem Teil der Aktuellen Stunde geht es — auf ganz Niedersachsen bezogen — einmal um das Problem Arbeitsmarktlage und zum anderen um das Problem Firmenzusammenbrüche.

Zur Arbeitsmarktlage darf ich noch einmal die Fakten wiederholen: Erstens. Die Arbeitslosigkeit ist in Niedersachsen in den Jahren 1985 und 1986 kontinuierlich zurückgegangen.

(Köneke [SPD]: Das stimmt nicht!)

Zweitens. Im Jahresdurchschnitt 1986 ist sie in Niedersachsen stärker als im Bundesdurchschnitt zurückgegangen. Sie haben die Zahlen vom Minister gehört. Drittens. Im Jahre 1987 setzt sich die Entwicklung — wenn auch abgeschwächt — fort.

(Waike [SPD]: Bei uns nicht, da hat sich die Arbeitslosigkeit erhöht!)

Viertens ist festzustellen, daß die Arbeitslosenquote bei den Jugendlichen erfreulicherweise bei nur 6,4 % liegt. Saldiert hat die Zahl der Beschäftigten in Niedersachsen im vergangenen Jahr um 37 000 zugenommen, allein bei den Industriebeschäftigten um 13 500. Das sind die Fakten.

(Senff [SPD]: Und davor hat sie um mehr als 10 000 abgenommen!)

— Als Sie im Bund an der Regierung waren, war das wohl so.

(Senff [SPD]: Nein, das war in Ihrer Zeit!)

Das waren zusammengefaßt die Fakten zur Arbeitsmarktlage.

Ich komme jetzt zu den Firmenzusammenbrüchen, Herr Senff. Wo treten die Firmenzusammenbrüche denn hauptsächlich auf?

(Waike [SPD]: Bei uns!)

Bei den Werften, in der Stahlindustrie, im Bergbau und im Düngemittelbereich. Dies sind doch Ergebnisse von Strukturveränderungen. Meine Damen und Herren, diese Strukturveränderungen haben aber nicht nur zum Ergebnis, daß Arbeitsplätze abgebaut werden, sondern haben in genau dem gleichen, wenn nicht sogar in größerem Umfang zum Ergebnis, daß neue Arbeitsplätze geschaffen werden können.

(Waike [SPD]: Wo denn? Sagen Sie das doch einmal! — Weitere Zurufe von der SPD.)

— Sie haben zum Ergebnis, daß neue Betriebe entstehen.

(Frau Schreiner [Grüne]: Träume! — Adam [SPD]: Gehen Sie doch einmal zum Arbeitsamt! — Weitere Zurufe von der SPD.)

— Vielleicht paßt Ihnen das nicht. Aber hören Sie doch erst einmal zu.

(Waike [SPD]: So einen Blödsinn kann man doch nicht ertragen! Sie reden völlig an der Realität vorbei! — Weitere Zurufe von der SPD.)

— Diese Zwischenrufe kommen wahrscheinlich von Leuten, die noch nie einen Betrieb von innen gesehen haben, zumindest nicht als arbeitende Menschen.

(Beifall bei der CDU.)

Wir können feststellen, daß im Jahre 1986 saldiert 34 700 Betriebe mehr neu gegründet als durch Liquidationen aufgelöst worden sind. Das ist eine Tatsache.

(Frau Dr. Dückert [Grüne]: Woher kommt dann die Massenarbeitslosigkeit in Ostfriesland?)

Welche Antworten sind zu geben? — Frau Dr. Dückert, Sie wollen doch nicht im Ernst — so haben Sie das hier ausgeführt — das System der sozialen Marktwirtschaft und des Wettbewerbs in Frage stellen. Subventionen verhindern Strukturwandel.

(Zuruf: Sie geben doch keine!)

Subventionen zur Verhinderung von Strukturwandel gefährden gesunde Betriebe. Überlegen Sie sich doch bitte einmal, was Sie hier gesagt haben.

(Waike [SPD]: Sie sollten sich aber auch einmal überlegen, was Sie sagen!)

Sie wollen überall Programme auflegen, was doch zur Folge hätte, daß langfristig auch die gesunden Betriebe in den anderen Regionen kaputtgingen.

(Frau Dr. Dückert [Grüne]: Ferro, Mobil Oil, Alusuisse!)

Was sind denn die von Ihnen geforderten Ersatzarbeitsplätze? — Das sind subventionierte Arbeitsplätze, die in Konkurrenz zu Arbeitsplätzen stehen, die sich als volkswirtschaftlich sinnvoll und widerstandsfähig erwiesen haben.

(Zempel [SPD]: Das müssen Sie den Leuten einmal laut sagen! — Zuruf von Frau Dr. Dückert [Grüne].)

Was wäre denn das Ergebnis, wenn der Strukturwandel weiterhin durch den Einsatz von Steuermitteln verhindert würde? —

(Zuruf von Zempel [SPD].)

Das Ergebnis wäre, daß langfristig alle gesunden Betriebe krank würden.

**Präsident Dr. Blanke:**

Wollen Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Bruns zulassen?

**Haselbacher [CDU]:**

Herr Präsident, fünf Minuten sind eine so kurze Zeit, daß ich das leider nicht kann.

Es gibt eine Ausnahme. Dort, wo durch Subventionen Dritter, wie dies beispielsweise im Werftenbereich sehr deutlich der Fall ist, der Wettbewerb und die Marktwirtschaft total außer Kraft gesetzt werden, ist es selbstverständlich richtig, einzugreifen. Sie wissen, daß wir mit unserem Beschluß auf der Küstenkonferenz vorgeschlagen haben, 20 % zu gewähren.

(Zustimmung bei der CDU.)

Eines noch: Auch an die Tarifpartner ist zu appellieren. Es geht nicht an, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer in schöner Übereinstimmung Jahr für Jahr durch ihre Tarifabschlüsse die Lohnkosten hochtreiben und dann, wenn diese irgendwann ein Niveau erreicht haben, auf dem die Betriebe auf Grund der Kostensituation nicht mehr konkurrenzfähig sind, zum Staat gehen und sagen: Nun hilf bitte schön. — Auch die Tarifpartner sind auf ihre Verantwortung hinzuweisen.

Mein Schlußsatz: Wir wollen dauerhafte Arbeitsplätze. Wir wollen Strukturwandel dort, wo wirtschaftlich schlüssige Konzepte vorliegen, abfedern, aber nicht verhindern, sondern ihn im Gegenteil so schnell wie möglich durchstehen, um den Menschen an zukunftssträchtigen Arbeitsplätzen die permanente Existenzangst zu nehmen. — Danke schön.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Danke schön. — Das Wort hat der Abgeordnete Küpker.

**Küpker [FDP]:**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, die Probleme der Arbeitslosigkeit in der Auswirkung auf die Betroffenen

Küpker

und auf unsere Gesellschaft schlechthin sind uns geläufig;

(Waike [SPD]: Einigen nicht!)

insbesondere die Probleme für junge Leute und die Probleme der Wiedereingliederung Älterer. Probleme gibt es aber auch, meine Damen und Herren, für die Wirtschaft und in der Wirtschaft. Diese Probleme sind sehr differenziert zu sehen. Zum einen sind Betriebe direkt gefährdet — es gibt, wie Herr Senff es angedeutet hat, eine Reihe von Betrieben, die latent gefährdet sind —; zum anderen fehlen aber bereits den ersten Betrieben Fachkräfte, und zum Teil suchen Betriebe sogar schon Lehrlinge. Diese Situation ergibt sich weniger aus der konjunkturellen Lage als vielmehr insbesondere aus dem Strukturwandel.

(Zustimmung von Hildebrandt (FDP.)

Auch für meine Fraktion kann ich deutlich sagen: Wir wollen den wirtschaftlich-technischen Fortschritt.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Was wir sehen, ist, daß sich der Strukturwandel jetzt beschleunigt. Er wird unter anderem beschleunigt durch die Arbeitskosten. Von daher werden die Betriebe genötigt, auf Kosten von Arbeitsplätzen mehr und stärker in die Rationalisierung zu gehen. Hinzu kommen starke Wettbewerbsverzerrungen insbesondere durch die Subventionierung rund um uns herum — muß ich mal sagen —, in anderen Bundesländern, in den Nachbarstaaten wie im gesamten Ausland überhaupt. Hiervon sind insbesondere bestimmte Regionen aufgrund ihrer Branchenstruktur betroffen. Dennoch — ich will das auch von mir aus betonen — geht die Arbeitslosigkeit in Niedersachsen langsam zurück; von Monat zu Monat etwas stärker als im Bundesdurchschnitt.

(Zuruf von der SPD: Davon merken wir aber nichts!)

Wir haben, wie im Bund, eine langsam zunehmende Beschäftigung. Darum kann man nicht herumreden.

(Beifall bei der FDP.)

Festzustellen ist auch, daß die Zahl der Unternehmensgründungen immer deutlich über der Zahl der Firmenschließungen liegt. Das muß einfach gesagt werden.

(Beifall bei der FDP.)

Das Land Niedersachsen ist von Problembranchen stärker betroffen als andere Länder. Stichworte sind Stahl und Werften: Wir wissen um die Kapazitätsprobleme, wir wissen, daß eine Anpas-

sung erfolgen muß, und haben auch Konzepte dafür. In der Bauwirtschaft ist ein leichter Aufschwung zu verzeichnen; jetzt flacht er schon wieder ab. Die Probleme im Bergbau ergeben sich schon allein daraus, daß bereits jetzt abzusehen ist, daß bald kein Erz mehr gefördert werden kann, weil keines mehr vorhanden ist.

Hinsichtlich der Düngemittelindustrie ist auf der einen Seite festzustellen, daß wir fordern, weniger zu düngen. Auf der anderen Seite kommen immer mehr ausländische Importe. Daß sich daraus Probleme ergeben, dürfte klar sein.

Ich möchte auch auf die Bereiche Erdöl und Erdgas eingehen. Auch dort zeichnen sich Probleme ab. Es ist höchste Zeit, beispielsweise über die Senkung des Förderzinses nachzudenken, weil die Probleme sonst auf Kosten der Arbeitsplätze gelöst würden.

(Beifall bei der FDP.)

Meine Damen und Herren! Aufgrund des Strukturwandels frage ich mich auch immer wieder, wie lange wir in Niedersachsen noch den Vorteil haben, daß wir hier eine starke Fahrzeugindustrie haben. Bald werden diese Fahrzeuge auch anderswo gebaut werden, und das wird zu unseren Lasten gehen.

Ich habe aufgrund der Beiträge der vereinigten Opposition — von Herrn Senff und Frau Dückert — den Eindruck, der Wirtschaftsminister selbst müßte nun losgehen, Aufträge beschaffen, neue Märkte eröffnen, möglichst noch das Management übernehmen. Dies kann nicht Aufgabe der Regierung sein. Sie bemüht sich — Walter Hirche steht dafür — politisch um einen fairen Wettbewerb, sie bemüht sich, den Abbau von Subventionen zu erreichen und nicht immer neue zu erfinden. Der Wirtschaftsminister bemüht sich um die Stützung und Stabilisierung ganzer Branchen.

Strukturell ist einiges am Laufen, in Richtung Ansiedlung, Verbesserung der Infrastruktur, Qualifizierung der Ausbildung,

(Dehn [SPD]: Ein Elend, daß Sie nicht Wirtschaftsminister sind!)

bessere Rahmenbedingungen einschließlich der Steuerreform, Technologietransfer, um nur die wichtigsten Stichworte zu nennen.

(Zustimmung bei der FDP.)

Die Landesregierung ist allerdings nicht bei den Tarifabschlüssen dabei. Wenn hier eine Subventionierung der Werften gefordert wird, so muß man sehen, daß eine solche Subvention durch einen einzigen Tarifabschluß der IG Metall mit der

Industrie schon wieder vom Tisch weg aufgefressen würde.

(Zustimmung bei der FDP.)

Ich habe auch heute wieder gehört, daß hier bestimmte Firmen, die in der Öffentlichkeit überhaupt noch nicht im Gerede sind, vorgeführt werden und gesagt wird, daß sie Probleme hätten. Dadurch werden die Probleme für die Betriebe und für die Regionen weiter verstärkt.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Meine Damen und Herren! Die Landesregierung und das Wirtschaftsministerium kümmern sich um die Betriebe; diesen Eindruck will ich Ihnen noch einmal vermitteln. Das Wirtschaftsministerium hat auch die nötigen Mittel für Investitionen und für Investitionsförderung. Wir haben allerdings keine Mittel für zusätzliche Beschäftigungsprogramme; diese sollten nicht Platz greifen.

Jeder Betrieb, der gefährdet ist, sollte seine Lage analysieren, eine Konzeption entwickeln und dann entsprechende Anträge auf Förderung, Landesbürgschaften usw. stellen. Dann kann ihm in der Regel auch geholfen werden.

(Graeber [SPD]: Das stimmt nicht!)

Von der Opposition gab es heute wieder einmal keine Vorschläge, sondern nur verbale Angriffe. — Die Landesregierung ist angetreten, die Situation zu verbessern.

(Graeber [SPD]: Ach was! Sie sind weggetreten!)

Die FDP-Fraktion wird alles tun, um den Wirtschaftsminister dabei zu unterstützen.

(Beifall bei der FDP und Zustimmung bei der CDU.)

**Präsident Dr. Blanke:**

Danke schön. — Wir sind damit am Ende der Beratung des dritten Themas der Aktuellen Stunde. Wie angekündigt, treten wir jetzt in die Mittagspause bis 15 Uhr ein und setzen die Beratungen nach der Mittagspause mit dem vierten Thema der Aktuellen Stunde fort.

Unterbrechung: 13.13 Uhr.

Wiederbeginn: 15.01 Uhr.

**Vizepräsident Ravens:**

Meine Damen und Herren, wir setzen die Aktuelle Stunde mit der Beratung des Tagesordnungspunkts 2 d fort:

**Die aktuelle Entwicklung in der Abrüstungspolitik und ihre Bedeutung für das Land Niedersachsen — Antrag der Fraktion der Grünen — Drs 11/1033**

Das Wort hat die Frau Kollegin Hammerbacher-Richter.

**Frau Hammerbacher-Richter (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Herren und Damen! Ich begrüße diejenigen, die bereits aus der Mittagspause zurückgefunden haben,

(Zustimmung bei den Grünen)

und freue mich, daß Sie sich für das Thema, das wir auf die Tagesordnung gebracht haben, interessieren.

Ich denke, wer es nicht schon seit Wochen bemerkt hat, dem ist spätestens seit den Wahlen in Rheinland-Pfalz aufgegangen, daß die gegenwärtige Diskussion um die doppelte Nulllösung mit Sicherheit von den meisten Menschen in der Bundesrepublik, auch hier in Niedersachsen, als eine historische Chance in der Friedenspolitik begriffen wird.

(Beifall bei den Grünen.)

Auch wir meinen, daß eine einmalige Situation gegeben ist, und das nicht nur deshalb, weil erstmals eine Vereinbarung über den Abzug umfangreicher atomarer Waffensysteme in greifbare Nähe gerückt zu sein scheint.

Ich sage das, was ich im folgenden ausführen will, bewußt ohne ein falsches Pathos. Denn der Begriff Abrüstung ist häufig mißbraucht worden, wie sich an zahllosen ergebnislosen Verhandlungsrunden und angesichts des stetig gewachsenen Overkills leicht zeigen läßt. Trotzdem und gerade deshalb muß jeder konkrete Abrüstungsschritt hoch eingeschätzt werden.

(Beifall bei den Grünen.)

Aktuell geht es uns aber nicht vorrangig um die militärische Bedeutung der im Gespräch befindlichen Waffenreduzierung in Europa, sondern um die politische Bedeutung, die das Zustandekommen eines entsprechenden Abkommens hätte. In der jetzigen Situation sind die politischen Chancen wichtig, die sich für Europa und insbesondere für die Bundesrepublik auftun. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß die neueren sowjetischen Vorschläge, die neben dem Abzug der Mittelstreckenraketen auch den Abzug von Kurzstreckenraketen und von Truppen umfassen, im Falle ihrer Umsetzung zu einer erheblichen Entspannung im Verhältnis zwischen West- und Osteuropa und der Sowjetunion führen würden. Die

Frau Hammerbacher-Richter

doppelte Nulllösung könnte also der historische erste Schritt zu einer Entmilitarisierung in Europa sein — ich sage: könnte, wenn sie politisch ernsthaft gewollt wird.

(Beifall bei den Grünen.)

Ich werde es mir an dieser Stelle ersparen, im einzelnen auf die Tatsache einzugehen, daß von einer dauerhaften Friedenssicherung — sei es auch nur für Europa — so lange natürlich nicht die Rede sein kann, wie England und Frankreich ihre nukleare Aufrüstung forcieren, wie die Bundesrepublik nicht Abstand nimmt von Plänen zur konventionellen, biologischen und atomaren Aufrüstung.

(Beifall bei den Grünen)

wie sich die USA nicht von ihrer aggressiven Militärpolitik verabschieden, deren neueste Perversion sich in den SDI-Plänen niedergeschlagen hat.

(Beifall bei den Grünen.)

Aber noch fernab dieser Überlegungen zeigt die Betrachtung der Geschichte des NATO-Doppelbeschlusses und der aktuellen Ereignisse, daß der ernsthafte Wille der Bundesregierung in Zweifel gezogen werden muß. Die CDU und die FDP, aber auch die SPD müßten die doppelte Nulllösung wollen, wenn nicht die Gründe, mit denen sie damals für den sogenannten NATO-Doppelbeschuß argumentiert haben, von Anfang an eine politische Lüge waren.

(Beifall bei den Grünen.)

Die Friedensbewegung und die Grünen haben immer gesagt, daß die Behauptung der Befürworter des Doppelbeschlusses, es gehe darum, die UdSSR an den Verhandlungstisch zu bringen, nur verdecken sollte, daß die tatsächlich militärisch längst eingeplanten Pershing II und Cruise-Missiles öffentlich mit einer angeblich neuartigen Bedrohung durch die sowjetische SS-20 gerechtfertigt werden sollten. Wir haben deshalb Doppelbeschuß und Stationierung immer als Aufrüstungsprojekte eingeschätzt, und wir lehnen sie deshalb auch unabhängig von den jetzigen Vorschlägen der Sowjetunion ab.

(Beifall bei den Grünen.)

Das ist natürlich nicht die Position, die die CDU und die FDP, die die Regierung tragenden Parteien, vertreten. Aber auch sie müssen sich jetzt damit auseinandersetzen, daß die angeblich erwünschte Verhandlungssituation da ist. Was zeigt sich? — Es zeigt sich, daß die CDU, Wörner, Dregger, Rühle und Kohl voran, jede Möglichkeit nutzt, den Abzug der Mittelstreckenraketen zu

verhindern, anstatt zumindest in die angeblich auch von ihnen gewünschten Verhandlungen ernsthaft einzusteigen. Die Peinlichkeiten von Wörners internationalen Auftritten als Abrüstungsgegner sind atemberaubend. Selbst die Amerikaner, Engländer und Franzosen überholen die Bundesrepublik, was diesen Vertreter angeht, in ihrer Abrüstungsbereitschaft. Kohl schämt sich noch nicht einmal, so zu tun, als wolle er die vollständige Abrüstung auch im konventionellen Bereich, wohlwissend, daß die einschlägigen MBFR-Verhandlungen seit Jahrzehnten stagnieren. Konkrete Vorschläge hat er allerdings nicht gemacht, obwohl er auf vorliegende, etwa die von Gorbatschow, Europa in West und Ost von Großmachttruppen zu befreien, hätte eingehen können.

(Beifall bei den Grünen.)

Herr Präsident! Meine Herren und Damen! Ich komme zum Schluß und sage — und das so nüchtern, wie es angesichts der allgegenwärtigen atomaren Bedrohung überhaupt möglich ist —: Die vorliegenden Angebote zur doppelten Nulllösung beseitigen nicht den Overkill und die dahinter stehenden weltmacht- und rüstungspolitischen Interessen. Das zu glauben wäre eine schlimme politische Blindheit. Aber sie können die Kriegsgefahr in Europa und für die Bundesrepublik verringern, und sie können der Beginn eines Abbaus der Blockkonfrontation in Europa sein. Wir meinen, das sollte selbst für CDU-Politiker ein lohnendes Ziel sein.

(Beifall bei den Grünen und vereinzelt Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Ravens:

Schönen Dank, Frau Kollegin. — Das Wort hat der Herr Ministerpräsident.

Dr. Albrecht, Ministerpräsident:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Bundesrepublik Deutschland hat, wie wir wissen, seit Jahrzehnten die Politik des militärischen Gleichgewichts aktiv unterstützt. Ich glaube schon, daß man sagen kann, daß dies eine Voraussetzung dafür gewesen ist, daß wir seit 42 Jahren in Frieden und Freiheit haben leben können.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Wir als Bundesrepublik — ich sage bewußt: Bundesrepublik — haben außerdem alle Bemühungen unterstützt, durch gleichgewichtige Abrüstung auf beiden Seiten, in Ost und West, zu einer Verminderung dieses enormen Vernichtungspotentials zu kommen. Schließlich haben wir darauf geachtet, daß die Organisation und die



Strategie des Bündnisses sicherstellen, daß die Sicherheitsinteressen der Bundesrepublik Deutschland, unserer westeuropäischen Partner und unserer amerikanischen Partner gleichlaufend waren und daß die Sicherheit für alle gewährleistet war.

Wir haben noch vor wenigen Jahren vor der schwierigen Situation gestanden, daß uns die neue Aufrüstung der Sowjetunion auf dem Gebiet der Mittelstreckenraketen — Stichwort „SS-20“ — zu der Entscheidung zwang, ob wir diese Entwicklung tatenlos hinnehmen wollten oder ob wir auch hier deutlich machen wollten, daß mehr Rüsten nicht mehr politische und militärische Macht bringt. Wir haben den Stationierungsbeschluß gefaßt und durchgeführt. Wir haben damit deutlich gemacht, daß auch die Mehrausgabe von zig Milliarden oder auch von Hunderten von Milliarden Rubeln nicht zu einem Mehr an politischer und militärischer Macht führen würde. Der sowjetische Generalsekretär Gorbatschow hat diese Botschaft verstanden. Sie hat ihn in einem Augenblick erreicht, in dem er dringend mehr Mittel braucht, um das legitime Bedürfnis seiner Bevölkerung, etwas besser leben zu können, zu befriedigen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Er hat daraus in geschickter Weise eine Abrüstungsstrategie gemacht. Er hat an den Verhandlungen in Genf teilgenommen. Es fand das Treffen in Reykjavik statt. Wir haben die Nulllösung als Vorschlag von ihm für die Mittelstreckenraketen größerer Reichweite gehört und dann den zweiten Vorschlag, den der sogenannten Doppelnulllösung.

Das westliche Bündnis muß jetzt eine Einstellung zu diesen Vorschlägen finden. Es ist klar, daß wir hier nicht die Entscheidungen treffen können; das muß in Bonn geschehen. Aber vielleicht können wir politisch an der Meinungsbildung mitwirken.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP.)

Deshalb möchte ich für die Landesregierung folgendes sagen:

Erstens. Wir begrüßen die Tatsache, daß erstmals seit 1945 eine realistische Chance für substantielle Fortschritte in der Abrüstung gegeben zu sein scheint.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Zweitens. Wir begrüßen die Vorschläge des sowjetischen Generalsekretärs zur substantiellen Abrüstung, d. h. zur Nulllösung bei den Mittel-

streckenraketen größerer und geringerer Reichweite.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP sowie Zustimmung von Schörshusen [Grüne].)

Drittens. Wir halten es für notwendig, daß das westliche Bündnis unter den veränderten Bedingungen, die dann herrschen würden, seine Strategie und seine Organisation — mit der Organisation meine ich auch die Frage, in welchem Lande was stationiert sein wird — neu definiert. Dabei muß gewährleistet sein, daß die Sicherheitsinteressen der Bündnispartner auch in Zukunft gleichlautend sind, so daß die Solidarität nicht nur mit Worten, sondern auch aufgrund der Interessenlage der Partner erhalten bleibt.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Es muß gewährleistet sein, daß für alle Beteiligten — auch für die Bundesrepublik Deutschland und die DDR — ein Mehr an Sicherheit herauskommt, zumindest aber, daß ein Verlust an Sicherheit vermieden wird.

Schließlich muß gewährleistet sein, daß nicht nur der globale Krieg, sondern daß jeder Krieg in Europa ausgeschlossen bleibt.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Mit anderen Worten: Niemand darf auf die Idee kommen, man könne jetzt in Mitteleuropa einen begrenzten Krieg mit begrenzten Zielen und begrenzten Risiken führen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Fachleute sagen uns, daß auch ein begrenzter Krieg für die Deutschen in jedem Falle tödlich sein würde.

Ich bin mir bewußt, meine Damen und Herren, daß diese Neuorientierung nur zu erreichen ist, wenn viel Sachverstand, viel Kreativität, viel guter Wille und auch viel diplomatisches Geschick eingebracht werden. Es ist unser Ziel, die Chancen, die die Gorbatschow-Vorschläge bieten, so weit es irgend geht, im Sinne einer Abrüstung zu nutzen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Ich wiederhole, daß ich selber hier tatsächlich zum ersten Mal seit Jahrzehnten eine echte Chance sehe, weil die Interessen der Europäer, die Interessen der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten von Amerika — aus unterschiedlichen Gründen im übrigen — eine Abrüstung geboten erscheinen lassen.

Dr. Albrecht

Lassen Sie uns also diese Chance nutzen. Die Landesregierung wird diesen Prozeß, soweit es möglich ist und in ihrer Kraft liegt, unterstützen.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP sowie vereinzelt Beifall bei der SPD.)

**Vizepräsident Ravens:**

Schönen Dank, Herr Ministerpräsident. — Das Wort hat der Kollege Hildebrandt.

**Hildebrandt (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Grundlage unserer Sicherheit ist das Nordatlantische Bündnis. Dieses Bündnis sucht das Ziel der Sicherheit für alle zu erreichen, indem es sich eine doppelte Aufgabe stellt: Verteidigung und Entspannung. Hieran darf es keine Abstriche geben; beide Ziele haben für uns Freie Demokraten gleiches Gewicht.

(Zustimmung von Fischer [Buxtehude] [FDP].)

Wer eines dieser Ziele vernachlässigt, wird auch das andere gefährden. Gerade liberale Außenminister waren es, die durch Entspannungspolitik und Friedenssicherung über Jahre und Jahrzehnte dazu beigetragen haben, daß wir den heutigen Friedenszustand erreicht haben.

(Beifall bei der FDP.)

Nicht Konservierung von militärischer Überlegenheit, nicht Aufrüstung und nicht Vorherrschaft sind Inhalt dieser Außen- und Sicherheitspolitik, sondern Abrüstung, Gleichgewicht, Partnerschaft und gerechter Interessenausgleich auf der Grundlage der Gleichberechtigung und der Unabhängigkeit.

(Zustimmung von Fischer [Buxtehude] [FDP].)

Dies alles betreiben wir mit Hoffnung, aber ohne jede Illusion.

Nun haben wir erstmalig in Europa — der Ministerpräsident hat das auch gesagt — seit Bestehen der beiden Bündnisse in Ost und West die Chance — ich meine, es ist in der Tat eine historische Chance —, zu einer einschneidenden Reduktion bzw. vollständigen Abrüstung von Waffensystemen zu kommen, die für die Bürger Europas in Ost und West, insbesondere für die Bürger in Niedersachsen, eine existentielle Bedrohung darstellen. Diese Chance wurde eröffnet durch die konsequente Politik der Bundesregierung, der Koalition in Abstimmung mit den Partnern innerhalb der Allianz ebenso wie durch die Neugestaltung der sowjetischen Politik unter Generalse-

ekretär Gorbatschow. Voraussetzung für diese historische Chance war die konsequente Umsetzung des NATO-Doppelbeschlusses als Gegenantwort auf die sowjetische Raketenstationierung. Wir haben diese Entscheidung getroffen und mitgetragen mit der stets wiederholten Aufforderung, im Rahmen von Verhandlungen diese Stationierung überflüssig zu machen,

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

wenn die UdSSR ihrerseits die Bedrohung mit den Mittelstreckenwaffen reduzieren würde. Unsere Zielvorstellung war und ist die Nulllösung.

(Beifall bei der FDP.)

Die FDP war sich damals und ist sich heute bewußt, daß es neben der Bedrohung durch die atomaren Waffensysteme aller Reichweiten erhebliche Disparitäten zwischen Ost und West im Bereich der konventionellen Waffen gibt. Wir haben jedoch trotz der Kenntnis der Zusammenhänge zwischen allen Arten und Formen von Streitkräften und Waffen kein Junktim zwischen einer Reduktion im Bereich der Mittelstreckenwaffen einerseits und der konventionellen Rüstung andererseits gesehen.

(Beifall bei der FDP.)

Der NATO-Doppelbeschluß aus dem Jahre 1979 wurde nicht im Hinblick auf die konventionelle Überlegenheit des Warschauer Paktes, sondern wegen der neuartigen Bedrohung durch die SS-20 gefaßt.

Die Festigkeit der Haltung der NATO-Staaten bietet nun in Weiterentwicklung der Gespräche zwischen Präsident Reagan und Herrn Gorbatschow in Reykjavik die Chance, zu einer Nulllösung bei den Mittelstreckenwaffen in Europa zu kommen. Es ist also mit ein wesentlicher Erfolg deutscher Politik, daß die angestrebte Lösung bei den Mittelstreckenraketen mit einer Reichweite zwischen 1 000 und 5 000 km in greifbare Nähe gerückt ist.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Das darüber hinausgehende Angebot der Sowjetunion, zu einer zweiten Nulllösung im Bereich der Mittelstreckenraketen mit einer Reichweite von 500 bis 1 000 km zu gelangen, wird von meiner Fraktion als mehr als bemerkenswert, nämlich für wünschenswert und für anstrebenswert, gehalten.

((Beifall bei der FDP und bei der CDU. — Fischer [Buxtehude] [FDP]: So ist es!)

Darin besteht Übereinstimmung mit unseren Bündnispartnern, vor allem mit der Regierung der USA. Meine Fraktion hegt keinen Zweifel an

der Zuverlässigkeit unserer amerikanischen Verbündeten,

(Zustimmung von Fischer [Buxtehude] [FDP])

wenn sie uns bedeuten, daß auch ein Verzicht auf Mittelstreckenraketen mit einer Reichweite von 500 bis 1 000 km keine Schwäche der Militärstrategie beinhaltet.

Wir haben im Zusammenhang mit den Gesprächen in Reykjavik der UdSSR vorgeworfen, daß sie in unzulässiger Weise Pakete von Verhandlungen zusammenschüre und damit Teillösungen verhindere. Die Sowjetunion hat diese Pakete wieder aufgeschnürt und ist zu Verhandlungen bereit. Wir dürfen Erfolge bei diesen Verhandlungen jetzt nicht durch die Forderung neuer Konditionen gefährden.

(Beifall bei der FDP, bei der CDU und bei der SPD.)

Lassen Sie uns aber alles tun, damit eine zweite Nulllösung für den Bereich der Mittelstreckenraketen kürzerer Reichweite vorbehaltlos geprüft wird.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zum Schluß meiner Ausführungen noch folgende Bemerkung machen. Unsere Sicherheitspolitik muß immer davon ausgehen, daß es keine einseitige Verwundbarkeit gibt. Für uns Deutsche ist es also wichtig, in alle Sicherheitsüberlegungen den Gesichtspunkt einzubringen, daß wir nicht die einzigen sind, die verwundbar sind. Umgekehrt darf es auch keine einseitige Unverwundbarkeit geben; denn wenn jemand einseitig unverwundbar ist, dann bedeutet dies eine Erhöhung des Risikos. Wenn man diese beiden Gesichtspunkte in aller Sorgfalt prüft, dann können wir für die Sicherheit zu einem Ergebnis kommen, daß den deutschen Interessen dient.

(Glocke des Präsidenten.)

— Ich komme zu meinem letzten Satz, Herr Präsident.

Die Erklärung des Niedersächsischen Ministerpräsidenten macht deutlich, daß sich die Koalitionsfraktionen in der Einschätzung dieser Problematik in einer bemerkenswerten Nähe zur Landesregierung befinden. Ich gehe davon aus, daß sowohl die CDU als auch die Freien Demokraten gemeinsam mit der Landesregierung aus ihrer besonderen Verpflichtung heraus und wegen der existentiellen Bedrohung unseres Landes ihren Einfluß in Bonn geltend machen werden, um zu

dem von uns gemeinsam gewünschten Ergebnis zu kommen.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

**Vizepräsident Ravens:**

Danke, Herr Kollege! — Das Wort hat der Kollege Schröder.

**Schröder (SPD):**

Herr Hildebrandt, an Ihrer Rede gibt es eines zu bemängeln. Sie haben nicht bemerkt, daß der Ministerpräsident ein bißchen weiter ist als Sie. Er hat nämlich nicht davon geredet, daß die Lösung bei den Mittelstreckenraketen mit einer Reichweite von 500 bis 1 000 km nur zu prüfen sei, sondern er hat davon geredet, daß die Niedersächsische Landesregierung dieses Projekt unterstützen wolle. Ich stehe nicht an zu sagen, daß ich froh darüber bin, daß ich das für richtig halte, was er hier gesagt hat, und daß ich hoffe, Herr Albrecht, daß Sie das in der CDU und auch in der CSU gegenüber denjenigen durchsetzen werden, die aus einer Verkennung der sicherheitspolitischen Situation und der objektiven Notwendigkeiten in der Außen- und Sicherheitspolitik heraus dies immer noch nicht wollen.

Ich könnte Namen nennen. Sie wissen, daß Herr Strauß, daß Herr Dregger, ja selbst Herr Rühle, auf den ja manch einer Hoffnungen gesetzt hatte, in dieser Frage anderer Meinung sind als Sie. Ich finde es ganz gut, wenn wir hier eine Position des gesamten Parlaments beschreiben können, die Landesregierung eingeschlossen, die heißt: nicht nur prüfen, die heißt: Die niedersächsische Politik, alle Parteien, wollen eine Lösung, die bedeutet: Abzug der Mittelstreckenraketen mit einer Reichweite oberhalb 1 000 km, aber auch Abzug aller Mittelstreckenraketen mit einer Reichweite von 500 km bis 1 000 km.

(Fischer [Buxtehude] [FDP]: Nichts anderes hat Herr Hildebrandt gesagt!)

So habe ich diese Position zunächst einmal verstanden.

(Zurufe.)

— Da war von Prüfen die Rede.

(Hildebrandt [FDP]: Nein!)

So habe ich die Position verstanden. Ich freue mich darüber, daß man das zusammen als Notwendigkeit feststellen kann.

Schröder

Dann gibt es ein Weiteres. Es ist doch völlig klar, daß deutsche Politik nicht nur ein Interesse daran haben muß, die Diskussion nicht allein auf die Mittelstreckenraketen zu beziehen, sondern unbedingt auch wollen muß, daß in die Abrüstungsverhandlungen, und zwar in Abrüstungsverhandlungen — da stimme ich auch zu — und nicht nur in kalkulierte Aufrüstungsverhandlungen, auch jene Systeme mit einer Reichweite unter 500 km, also die Kurzstreckenraketen, und auch die sogenannten atomaren Gefechtsfeldwaffen, die ja ebenso eine Bedrohung gerade unseres Territoriums sind wie die anderen Raketen auch, einbezogen werden. Ich habe überhaupt gar keine Schwierigkeiten zuzustimmen, wenn irgendwer — sei es Herr Kohl — fordert, dies müsse in die Abrüstungsverhandlungen einbezogen werden; denn es ist unser elementares Interesse, daß wir nicht bei der sogenannten doppelten Nulllösung stehenbleiben, sondern den Abrüstungsprozeß auch auf die atomaren Waffen kürzerer Reichweite und die atomaren Gefechtsfeldwaffen erstrecken.

(Beifall bei der FDP und bei den Grünen.  
— Zustimmung von Hildebrandt [FDP].)

Ich füge ein Weiteres hinzu, meine Damen und Herren. Gerade wir Deutschen in der Bundesrepublik und in der DDR müssen — vor dem Hintergrund der Geschichte, aber auch aufgrund unserer geographischen Lage — ebenso ein elementares Interesse an der Reduzierung der sogenannten konventionellen Waffen haben. Überhaupt gar keine Schwierigkeiten habe ich zu sagen: Wenn das ein Feld von Gemeinsamkeiten der niedersächsischen Politik ist — Mittelstreckenraketen weg, längerer und kürzerer Reichweite, aber dabei nicht aufhören, Einbeziehen der Kurzstreckenraketen, Einbeziehen aber auch der konventionellen Waffen —, dann lassen Sie uns gemeinsam Druck entfalten. Dafür bin ich sehr.

(Beifall bei der SPD. — Zustimmung und Zuruf von Hildebrandt [FDP].)

Und — weil die rote Lampe schon wieder leuchtet — ein Letztes: Was hier deutlich gemacht werden könnte, ist, so denke ich, daß die Menschen in diesem Lande, am nächsten dran an der Grenze oder einer der Grenzen, die Europa trennen, ein elementares Interesse daran haben, Sicherheit neu zu definieren — auch da stimme ich überein —, Sicherheit nicht mehr nur zu definieren als etwas, daß man über immer mehr und immer perfektere Waffen herstellt, sondern Sicherheit auch und gerade dadurch zu definieren, daß man sagt: Es gibt einen Status quo in Europa, den wir nur friedlich verändern wollen. Weil es den gibt, ist

Sicherheit viel mehr als Gründung auf Waffen, ist Sicherheit vor allen Dingen die Fähigkeit der Völker unterschiedlicher Gesellschaftsordnungen, sich zu vertragen, d. h. Verträge zu schließen, die Sicherheit definieren und Sicherheit ermöglichen. Wenn sich dieses, was die Sozialdemokraten Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre Entspannungspolitik genannt haben und was in viele schwere Wetter gekommen ist, im Osten wie im Westen, spät, unter gewandelten Bedingungen, als gemeinsame Substanz niedersächsischer Politik herausstellt, dann bin ich glücklich darüber, diese Gemeinsamkeit festzustellen; denn niemand kann ein Interesse daran haben, gerade in solchen Fragen künstliche Differenzen hervorzukitzeln oder heraufzubeschwören.

Herr Albrecht, wenn das Angebot bzw. die Ankündigung, die Politik des Bündnisses neu zu definieren, die Prüfung einschließt, was Entspannung unter gewandelten Bedingungen — auch unter gewandelten Bedingungen von Prozessen in der Sowjetunion und in den anderen osteuropäischen Staaten — bedeutet, dann wäre ich froh, wenn sich das Landesparlament noch manches Mal das Recht herausnimmt — nach dem Grundgesetz hat es ja sogar das Recht dazu —, über diese Fragen zu diskutieren. Ich denke, es ist viel, wenn wir die paar Gemeinsamkeiten, die auch in Ihrer Rede zum Ausdruck kamen, gemeinsam feststellen. Es wird noch genug nachbleiben, worüber wir streiten können. — Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD.)

**Vizepräsident Ravens:**

Vielen Dank, Herr Kollege. — Das Wort hat der Kollege Gansäuer.

**Gansäuer (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Meine Fraktion kann das, was der Kollege Schröder gesagt hat, im weitesten Umfang unterstreichen. Ich bin sehr froh darüber, daß wir in diesem Hause einmal Gelegenheit haben, einer Meinung zu sein, jedenfalls was die ganz generelle Problematik angeht.

Herr Schröder hat die Frage der Nulllösung angesprochen. In diesem Zusammenhang darf ich auf die Presseerklärung des Bundeskanzlers vom 15. Mai 1987 verweisen. Ich zitiere:

„Dabei liegt es im ureigenen deutschen Interesse, daß nicht nur über einen Teilbereich verhandelt wird. So würde eine Regelung nur für Waffen mit einer Reichweite von 500 bis 1 000 km gerade die Waffen au-

ßer acht lassen, die vor allem unser Land bedrohen. Es müssen deshalb Waffen aller Reichweiten zwischen 0 und 1 000 km einbezogen werden.“

Herr Kollege Schröder, ich möchte den Frieden in diesem Hause um Gottes Willen nicht stören.

(Bruns [Emden] [SPD]: Aber?)

Ich will aber darauf hinweisen, daß wir Christliche Demokraten und die Freien Demokraten im nachhinein sehr stolz darauf sind, so manche — ich will das vorsichtig formulieren — denkwürdige Kampagne der SPD im Zusammenhang mit dem Nachrüstungsbeschluß durchgestanden zu haben;

(Beifall bei der CDU und Zustimmung bei der FDP)

denn alle Welt weiß, daß die Haltung der Bundesregierung, die auf den Vorschlag von Helmut Schmidt zurückgeht, die entscheidende Voraussetzung dafür war, daß wir auf dem Weg zu einer konkreten Abrüstung jetzt hoffentlich wirkliche Fortschritte machen.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung bei der FDP.)

Ich halte es bei allen Ausrutschern, die es gab, für einen absolut normalen Zustand, daß wir uns in den vergangenen Jahren in der Bundesrepublik Deutschland über die Frage, wie abgerüstet wird, gestritten haben. Die Menschen in unserem Land, im geteilten Deutschland, haben die historische Erfahrung von zwei schlimmen Weltkriegen hinter sich. Sie wissen, was Krieg bedeutet. Deshalb ist es gut, daß wir die Tatsache verzeichnen können, daß sich die Parteien in der Bundesrepublik darüber streiten, wie abgerüstet wird! Ich freue mich, daß es keinen Streit darüber gibt, ob man abrüsten muß. Das ist im Interesse der Sache sicherlich ein erheblicher Fortschritt.

So mancher schrille Ton, der insbesondere von der jungen Generation kommt, sollte von uns mit größerer Gelassenheit zur Kenntnis genommen werden. Ich bin nicht traurig darüber, daß vor allem junge Menschen nicht mit dem Problem fertig werden, daß Jahr für Jahr Milliarden D-Mark für Rüstungsausgaben aufgebracht werden, während wir zu wenig Geld haben, um zum Beispiel den Tod von 40 Millionen Menschen auf der Welt zu verhindern, die nur deshalb sterben müssen, weil sie nicht genug zu essen haben und weil sie nicht genug Medikamente haben.

Ich meine, auch dies sollte an dieser Stelle durchaus einmal gesagt werden; denn es ist sicher richtig, daß wir auch den Versuch machen müssen,

durch die Reduzierung von Rüstungsausgaben im Bereich der Entwicklungshilfe mehr zu leisten. Ich hoffe deshalb, daß in den nächsten Monaten und vielleicht auch Jahren die Chancen, die jetzt auf dem Tisch liegen, nicht zerredet werden, daß niemand neue Hürden aufbaut, um diesen notwendigen Prozeß der Abrüstung etwa zu verhindern — „niemand“ sage ich —, daß aber auch niemand im Überschwang der Gefühle seinen Verstand an der rüstungspolitischen Garderobe abgibt. Wir haben es nötig, sorgfältig und möglicherweise auch lange, dann aber dauerhaft zu prüfen, welche Chancen bestehen. Je sorgfältiger dies geschieht, um so länger und dauerhafter werden die Regelungen sein, die wir anstreben. Ich glaube, es ist sinnvoll, der Öffentlichkeit zu sagen, daß es hier nicht von heute auf morgen zu neuen Vereinbarungen kommen kann.

Wir jedenfalls freuen uns darüber, daß der Westen insgesamt die Anstrengung unternimmt, bei der Frage der Sicherung des Friedens in Freiheit und bei der Frage danach, wie man zu vernünftigen Abrüstungsschritten kommen kann, nicht nur auf Atomraketen zu verweisen. Insofern hoffen wir, daß diese Anstrengung eine Anstrengung wird, die auch in Bonn zu einem innerpolitischen Klima führt, dem man noch anmerkt, daß man mehr Frieden und sichereren Frieden haben will. Dies ist eine Bemühung, die unsere ganze Unterstützung verdient und auch hat. — Besten Dank.

(Beifall bei der CDU.)

#### Vizepräsident Ravens:

Schönen Dank, Herr Kollege. — Damit ist die Zeit, die wir für diesen Teil der Aktuellen Stunde vereinbart hatten, weitgehend ausgeschöpft. Ich kann damit die Beratung des Punktes 2 abschließen.

Ich rufe jetzt auf den Tagesordnungspunkt 3:

**Übersichten über Beschlußempfehlungen der ständigen Ausschüsse zu Eingaben — Drs 11/1026 und Drs 11/1057 — Änderungsanträge der Fraktion der Grünen — Drs 11/1071 und Drs 11/1072**

Im Ältestenrat haben die Fraktionen vereinbart, die Eingaben, zu denen Änderungsanträge vorliegen, erst am Freitag, also am 22. Mai, zu beraten. Ich halte das Haus damit einverstanden, daß wir heute nur die Eingaben beraten, zu denen keine Änderungsanträge vorliegen.

Vizepräsident Ravens

Ich rufe zunächst aus der 15. Eingabenübersicht in der Drucksache 1026 die Eingaben auf, zu denen keine Änderungsanträge vorliegen. Ich sehe dazu keine Wortmeldungen; ich habe auch keine vorliegen. Dann kann ich abstimmen lassen. Ich lasse jetzt über die Eingaben in der Ausschussempfehlung in der Drucksache 1026 abstimmen, zu denen keine Änderungsanträge vorliegen. Wer insoweit der Ausschussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. — Danke. Die Gegenprobe! — Enthaltungen? — Das war einstimmig.

Ich rufe nun die Eingaben aus der 16. Eingabenübersicht in der Drucksache 1057 auf, zu denen keine Änderungsanträge vorliegen. Wortmeldungen dazu liegen mir nicht vor. Ich komme damit zur Abstimmung. Ich lasse über die Eingaben in der Ausschussempfehlung in der Drucksache 1057 abstimmen, zu denen keine Änderungsanträge vorliegen. Wer insoweit der Ausschussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. — Danke. Die Gegenprobe! — Stimmenthaltungen? — Einstimmig so beschlossen.

Damit haben wir den Tagesordnungspunkt 3 insoweit erledigt.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 4:

Zweite Beratung: **Domänenfiskalischer Streubesitz im Bereich des Bebauungsplanes D 91 der Stadt Emden — 5. Bauabschnitt — a) Veräußerung der öffentlichen Verkehrsflächen — b) Veräußerung bzw. Vergabe im Wege des Erbbaurechts von 24 Baugrundstücken zur Errichtung von Einfamilienhäusern — c) Veräußerung eines Baugrundstückes für die Errichtung von Reihenhäusern — d) Veräußerung von zwei Baugrundstücken für die Errichtung von Hausgruppen** — Antrag der Landesregierung — Drs 11/736 — Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen — Drs 11/1010

Der Antrag der Landesregierung wurde am 11. März 1987 im Vorwege an den Ausschuß für Haushalt und Finanzen zur Beratung und zur Berichterstattung überwiesen. Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Wir kommen zur Beratung. Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit können wir zur Abstimmung kommen. Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses in der Drucksache 1010 und damit dem Antrag der Landesregierung in der Drucksache 736 zustimmen will, den bitte ich um

ein Handzeichen. — Danke. Die Gegenprobe! — Stimmenthaltungen? — Das ist so beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 5 der Tagesordnung:

Zweite Beratung: **Veräußerung landeseigener Grundstücke in Größe von 30 598 qm in der Gemarkung Bad Zwischenahn** — Antrag der Landesregierung — Drs 11/809 — Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen — Drs 11/1011

Der Antrag der Landesregierung — Drucksache 809 — wurde im Vorwege am 24. März 1987 an den Ausschuß für Haushalt und Finanzen zur Beratung und zur Berichterstattung überwiesen. — Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen. Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses und damit dem Antrag der Landesregierung zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. — Danke. Die Gegenprobe! — Stimmenthaltungen? — Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe nunmehr auf den Punkt 6:

Erste Beratung: **Entwurf eines Fünften Gesetzes zur Änderung des Niedersächsischen Abgeordnetengesetzes** — Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU, der SPD und der FDP — Drs 11/1020

Das Wort hat der Herr Präsident.

Präsident Dr. Blanke:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zu Beginn der Beratung dieser Gesetzesvorlage einige Worte sagen.

Wie Sie wissen, hat der Präsident des Landtages nach § 25 des Abgeordnetengesetzes die Angemessenheit der in diesem Gesetz festgelegten Entschädigungen einmal jährlich durch eine Kommission überprüfen zu lassen, und er hat, wenn die Empfehlung der Kommission vorliegt, dem Landtag einen Vorschlag zu unterbreiten, wie der Landtag es nach Vorstellung des Präsidenten mit der etwaigen Anpassung zu halten hat.

Die Amtsdauer der Kommission zur Vorbereitung des Vorschlags des Präsidenten endet jeweils mit Ablauf einer Wahlperiode. Deshalb konnte die derzeit im Amt befindliche Kommission ihre Tätigkeit nicht, wie sonst üblich, rechtzeitig aufnehmen und ihre Empfehlung zum Spätherbst 1986 vorlegen. Da sie neu berufen werden muß-

te, konnte sie vielmehr erst im Dezember 1986 ihre Tätigkeit aufnehmen, so daß der Bericht der Kommission, der an sich bereits im vorigen Jahr fällig gewesen wäre, in diesem Jahr etwas verspätet vorliegt. Die Kommission hatte danach zunächst über die Angemessenheit der Entschädigungen für das Jahr 1987 zu befinden. Ich hoffe und gehe davon aus, daß die Kommission ihre Empfehlung für das Jahr 1988 dann rechtzeitig im Spätherbst dieses Jahres abgeben kann.

Die Kommission hat in dem Ihnen vorliegenden Bericht festgestellt, daß aufgrund der Entwicklung der Einkommen im Jahre 1986 eine Erhöhung der Grundentschädigung angemessen sei. Sie hat daher empfohlen, diese ab 1. Januar 1987 um 200 DM — das sind genau gerechnet 2,94 % — auf 7 000 DM monatlich zu erhöhen.

Des weiteren empfiehlt die Kommission, den Zuschuß zu den Aufwendungen für die Beschäftigung von Schreibkräften in Anlehnung an die Lohn- und Gehaltsentwicklung in anderen Bereichen ab 1. Januar 1987 um 25 DM — das macht 3,7 % aus — auf 700 DM monatlich anzuheben.

Ich habe mich nach sorgfältiger Prüfung insoweit dem Vorschlag der Kommission angeschlossen und halte es für richtig, daß ich zu Beginn der Beratung, wie gesagt, einige Worte dazu sage, weshalb ich mich der Empfehlung der Kommission angeschlossen habe.

Der Landtag sollte die Empfehlungen dieser Kommission ernst nehmen, d. h. nicht ohne besonderen Grund darüber hinausgehen, aber auch nicht ohne besonderen Grund darunter bleiben. Das habe ich bereits in meiner Ansprache anläßlich meiner Amtsübernahme im Juli 1985 zum Ausdruck gebracht. Nach Prüfung des Vorschlags bin ich zu dem Ergebnis gekommen, daß die Empfehlungen der Kommission nicht unangemessen hoch sind.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Diätenerhöhungen sind nicht populär. Ich bin seit 1970 Mitglied des Landtags. Früher wurde hier die Regelung praktiziert, daß die Diäten allein auf Vorschlag des Landtagspräsidenten — dieser Vorschlag wurde, wenn ich nicht recht entsinne, alle zwei Jahre abgegeben — angepaßt wurden. Wir haben dann immer wieder das unangemessene Schlagwort „Selbstbedienung“ gehört. Dieses Schlagwort hat im Zusammenhang mit der Tatsache, daß die im Zweijahresturnus abgegebenen Empfehlungen natürlich höher ausfielen als das, was die Öffentlichkeit von den jährlichen Tarifabschlüssen, der Erhöhung der Beamtengehälter und den Rentenerhöhungen gewöhnt

war, und schließlich im Zusammenhang mit der Tatsache, daß irgendwann immer Wahlen bevorstanden, aufgrund derer sich der Landtag gescheut hat, eine angemessene Erhöhung vorzunehmen, dazu geführt, daß wir zu einer anderen Regelung übergegangen sind. Nach der Neuordnung des Diätenrechts haben wir auf der Grundlage des Urteils des Bundesverfassungsgerichts mit Wirkung von 1978 eine gesonderte Kommission berufen. Diese Kommission, die sich aus unabhängigen Mitbürgern zusammensetzt, nimmt uns aber nicht die Verantwortung ab, sondern gibt eine Empfehlung ab. Ihr kann niemand vorwerfen, daß sie ein Eigeninteresse verfolge. Diese Kommission macht jährlich einen Vorschlag und überläßt es dann dem Präsidenten, eigenverantwortlich eine Empfehlung abzugeben. Letztlich liegt es beim Landtag, zu einer entsprechenden gesetzlichen Regelung zu kommen.

Wir haben immer wieder festgestellt, daß es unsere Mitbürger zwar als normal empfinden, daß die Bezüge aller anderen — die Renten, die Beamtenbesoldungen und in ihrem Gefolge dann automatisch, um ein weiteres Beispiel zu nennen, die Gehälter der Minister und die der Arbeitnehmer aufgrund von Tarifabschlüssen — erhöht wurden, aber wenn es an eine Anpassung der Abgeordnetendiäten ging, gab es immer wieder eine große Diskussion. Ich nehme das nicht leicht. Ich will aber auch sagen, daß es früher immer wieder Diskussionen gegeben hat, ob nicht auch der Niedersächsische Landtag zu einer Regelung übergehen sollte, wie sie früher in allen anderen Parlamenten einschließlich des Bundestages üblich war, bevor das Urteil des Bundesverfassungsgerichts erging, nämlich die Anpassung der Diäten in einer gewissen Automatik an die Erhöhung der Beamtenbesoldungen zu binden; denn das ging ohne großen Aufwand vor sich. Der Niedersächsische Landtag ist trotz der öffentlichen Diskussion, die es gab, immer stolz darauf gewesen, daß er als einziges Parlament die Regelung beibehalten hat, die Diätenanpassung nur nach einer Diskussion im Parlament vorzunehmen. Das Bundesverfassungsgericht hat diese Regelung dann allen Parlamenten vorgeschrieben.

Meine Damen und Herren, es ist bekannt, daß die Erhöhung, die die Kommission vorgeschlagen hat, nicht allen Wünschen entspricht. Von der Öffentlichkeit wird immer wieder die Frage gestellt, ob es denn wirklich nötig sei, eine Anpassung vorzunehmen. Folgende zwei Fragen müssen ernsthaft geprüft werden. Die erste Frage ist, ob die Anpassung ausreicht. Diese Frage muß ich aus meiner Fürsorgepflicht für die Abgeordneten

Präsident

heraus überprüfen. Die andere Frage, die mit besonderem Ernst zu prüfen ist, ist, ob die Anpassung überhaupt und gerade jetzt, angesichts der gegenwärtigen Finanzsituation, nötig ist. Es hat die Überlegung gegeben, ob es denn gerade jetzt sein müsse, daß ein solcher Vorschlag gemacht wird. Eine weitere Überlegung war die, ob, da es nur um sehr einfache Punkte geht, die Beratungen nicht vereinfacht werden könnten, indem auf die erste Lesung verzichtet und die Vorlage gleich an die Ausschüsse überwiesen wird.

Ich habe zu beiden Punkten gesagt: Wenn ein Parlament bei der Beratung dieser Fragen die Öffentlichkeit nicht zu scheuen braucht, dann kann es sie auch in einer Situation beraten, in der über die allgemeine Finanzlage des Landes gesprochen wird. Ich halte wenig davon, wenn man versucht, die Entscheidung über solche Fragen, die einem in der Öffentlichkeit unangenehm sind, auf einen Zeitpunkt zu verschieben, zu dem sie nicht so sehr auffallen, zum Beispiel in die Ferienzeit oder in die Zeit nach Wahlen. Wenn wir die Entscheidung offen vertreten können, dann können wir sie auch jetzt treffen. Gerade deshalb habe ich auch größten Wert darauf gelegt, daß wir eine erste Beratung durchführen, wie dies auch sonst bei Gesetzesvorlagen der Fall ist, und nach der Ausschußberatung den Gesetzentwurf in zweiter Beratung hier verabschieden.

Meine Damen und Herren, Ihnen liegt der Bericht der Kommission vor, in dem die Kommission ihre Vorschläge im einzelnen begründet hat. Ich verstehe eine besondere Empfindlichkeit gerade derjenigen, die im Hinblick auf die Sparvorschläge teils der Landesregierung, teils der Koalitionsfraktionen, über die demnächst hier im Parlament weiter zu diskutieren sein wird, besonders nachhaltig fragen, ob dies der rechte Zeitpunkt für eine Anpassung ist.

Ich will, um zu verdeutlichen, daß der Landtag bei seinen Anpassungen immer — jedenfalls in der Summe — hinter dem zurückgeblieben ist, was sich als Querschnitt aus den sonstigen Entwicklungen ergibt, ein paar Zahlen über die Entwicklung seit 1978 nennen, also seit der Neuregelung des Diätenrechts im Anschluß an das Urteil des Bundesverfassungsgerichts. Ich knüpfe dabei an die Zahlen an, die als Bemessungsgrundlage für die Empfehlung der Kommission für dieses Jahr aufgeführt sind, jetzt allerdings verglichen mit dem Stand von 1978.

Es haben sich entwickelt von 1978 bis 1986 die Bruttoverdienste von Angestellten in Industrie, Handel, Kreditinstituten und Versicherungsgewerbe — Stand Juli 1986 — um 44,5 %, die

Bruttoverdienste von Angestellten in der gewerblichen Wirtschaft und in Gebietskörperschaften — auch Stand Juli 1986 — um 33,5 %, das Bruttogehalt eines Beamten der Besoldungsgruppe A 14 — Stand November 1986 — um 30,5 %, der Preisindex für die Lebenshaltung — Stand Oktober 1986 — um 31 %, die Grundentschädigung der Abgeordneten des Niedersächsischen Landtages — Stand November 1986 — um 13,0 %. Dies ist eine deutlich niedrigere Zahl als die zuvor genannten Zahlen. Ich habe eine weitere Zahl nachgesehen. Sie können das in dem Bericht der Kommission nachlesen. Auch bei den Rentnern hat sich eine deutlich stärkere Erhöhung ergeben. Der vergleichbare Satz von 13 % ergibt sich — wie Sie in dem Bericht nachlesen können — bei den Rentnern allein seit 1983, und zwar nach Abzug dessen, was ihnen durch Erhöhung der Abzüge für die Krankenversicherung verlorengeht.

Ich halte es schon für sinnvoll, daß man auch diese Zahlen einmal in Erinnerung ruft. Wenn ich diese Zahlen nenne, so ist dies kein Vorwurf gegenüber der Kommission, etwa unangemessen niedrige Vorschläge unterbreitet zu haben, sondern es ist eher ein Vorwurf an frühere Landtage, die eben — ich habe das schon angesprochen — nicht jeweils die nötigen Folgerungen aus den Vorschlägen zunächst des Landtagspräsidenten allein und später des Landtagspräsidenten, gestützt auf Kommissionsempfehlungen, gezogen haben. Seit 1978 hat es drei Erhöhungen gegeben; eine 1980, die nächste nach vier weiteren Jahren, nämlich 1984, und die letzte 1986.

Ich kann nur dringend empfehlen, daß der Landtag den Empfehlungen, die die Kommission jährlich erstellt, mit jährlichen Anpassungen folgt.

Die Kommission hat eine weitere Empfehlung bezüglich der Regelung des Übergangsgeldes gegeben. Ich habe mich zu diesen Überlegungen schon in einer Stellungnahme anläßlich des Berichts der Kommission im letzten Jahr dahingehend geäußert, daß ich die Überlegungen der Kommission insoweit nicht, jedenfalls nicht voll, teile. Ich halte es für richtig, daß wir diese Überlegungen der Kommission nach Vorlage des nächsten Berichts in Ruhe überprüfen. Ich werde dann auch einen Vorschlag einbringen, der die Regelung für das Übergangsgeld des jeweiligen Präsidenten und der Vizepräsidenten in Form einer Einschränkung anpaßt. Die jetzige Regelung scheint mir nicht angemessen zu sein. Aber ich will das hier im einzelnen nicht erläutern. Wir sollten das, meine ich, prüfen, wenn die Kommission ihre nächste Empfehlung im Herbst abgegeben haben wird.



Ich möchte zum Schluß meiner Ausführungen Worte des Dankes an die Kommission richten und möchte, um der Öffentlichkeit die Unabhängigkeit dieser Kommission zu verdeutlichen, deren Zusammensetzung darlegen: An der Spitze der Kommission steht ein Rechtsanwalt und Notar, früherer Abgeordneter, der — ich betone das ausdrücklich — keine Abgeordnetenbezüge hat, der also von irgendeiner Anpassung überhaupt keine Vorteile hat. Der Kommission gehört ein Vizepräsident des Landesrechnungshofes a. D. an. Ihr gehören der Vorsitzende eines Handwerkslandesinnungsverbandes an, ferner die Präsidentin der Landeszentralbank, ein früherer Vorsitzender des DGB, ein früherer Geschäftsführer eines kommunalen Spitzenverbandes; ein früherer Direktor der Bank für Gemeinwirtschaft, eine Zeitungsverlegerin und ein Rechtsanwalt, früher Vorsitzender des Bundes der Steuerzahler. — Allein diese Zusammensetzung macht für jedermann einsichtig, daß es sich um eine wirklich unabhängige Kommission handelt. Wenn diese Kommission zu dem Ergebnis kommt, daß die Abgeordnetenentschädigung vom Ausgangsbetrag her und wegen der Entwicklung seither auch die vorgeschlagene Anpassung angemessen ist, dann kommt dieser Feststellung besonderes Gewicht zu.

Ich möchte zu der Frage, ob der Landtag wirklich selbst darüber entscheiden kann, wenn auch aufgrund der Empfehlung der Kommission und des Vorschlags des Präsidenten, die Schlußbemerkung der Kommission aus ihrem Bericht wiedergeben. Sie führt darin aus:

„Die Kommission kann dem Landtag die Verantwortung für die Entscheidung über die Höhe der Entschädigungen nicht abnehmen. Diese Entscheidung muß nicht nur von Verfassungen wegen beim Parlament bleiben. Ein Parlament, daß sich seiner Bedeutung und seiner Verantwortung als Verfassungsorgan bewußt ist, dessen Abgeordnete sich nicht von opportunistischen Regungen aller Art leiten lassen, ist auch in der Lage, über angemessene Erhöhungen der Entschädigungen in Würde und in aller Offenheit zu entscheiden. Wer die entscheidende verfassungsrechtliche Funktion des Parlaments verkennt oder wer sich von Neidgefühlen leiten läßt, wird keine geeignete Grundlage für die Diskussion dieses Themas finden. Insofern gehört es auch zu den Aufgaben der Kommission, sich abseits aller politischen oder taktischen Erwägungen allein an den verfassungsrechtlichen gesetzlichen Grundlagen zu orientieren.“

Ich wiederhole meinen Vorschlag an den Landtag, der Vorlage, die zur Beratung ansteht, zuzustimmen, sie also nach der Beratung im Ausschuß in zweiter und dritter Lesung hier zu verabschieden.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei der FDP.)

**Vizepräsident Ravens:**

Schönen Dank, Herr Präsident. — Nachdem der Präsident den Gesetzentwurf gewissermaßen eingebracht und begründet hat, möchte ich daran erinnern, daß den Fraktionen nach der Vereinbarung im Ältestenrat in der Beratung dieses Gesetzentwurfs folgende Redezeiten zustehen: CDU und SPD jeweils bis zu acht Minuten, Grüne und FDP jeweils bis zu vier Minuten.

Wir kommen zur Beratung. Das Wort hat der Kollege Schörshusen.

**Schörshusen (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir sind der Auffassung, daß dieser Gesetzentwurf übereilt, unüberlegt und angesichts der Sparbeschlüsse nicht vermittelbar ist. Übereilt ist er deswegen, weil sich CDU, SPD und FDP anscheinend nicht einmal die Zeit genommen haben, den Bericht der Kommission zur Überprüfung der Abgeordnetenentschädigung ernsthaft zu prüfen, wie es der Landtagspräsident noch einmal empfohlen hat.

(Gansäuer [CDU]: Das stimmt nicht!)

Der Bericht der Kommission ist am 8. Mai vorgelegt worden. Am 12. Mai lag schon der Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU, der SPD und der FDP auf dem Tisch. Fast schon ein bißchen peinlich ist, daß sich der Landtagspräsident erst am 18. Mai zu diesem Bericht geäußert und eine Empfehlung abgegeben hat. In der Öffentlichkeit entsteht dann leicht der Eindruck, daß sich die Abgeordneten des Niedersächsischen Landtags in einer Art Torschlußpanik noch schnell das eigene Salär genehmigen, bevor im Herbst der 88er Magerhaushalt beschlossen wird und dann vielleicht nichts mehr zu holen ist. Da, wie jetzt zu hören ist, auch noch die Nettokreditaufnahme erhöht werden soll, kann man das vielleicht sogar teilweise noch verstehen.

Im Gegensatz zur Diätenkommission, die es als ihre Aufgabe ansah — so steht es im Bericht —, sich abseits aller politischen oder taktischen Erwägungen zu entscheiden, muß sich der Landtag unserer Auffassung nach auch an Maßstäben messen lassen, die er selbst in die öffentliche Diskus-

Schörshusen

sion eingebracht hat. Eine Anmerkung am Rande, da Herr Dr. Blanke das erwähnt hat: Wir halten die Kommission für nicht gerade repräsentativ besetzt, weil ihr im wesentlichen nur Bezieher hoher Einkommen angehören. Ich glaube, es würde der Kommission gut anstehen, wenn ihr in Zukunft mehr Leute aus dem Volk angehörten.

(Hildebrandt [FDP]: VW-Arbeiter! — Zurufe von der CDU.)

Dann könnte man, wenn man so einen Gesetzentwurf macht, eventuell etwas frühzeitiger erfahren, wie das in der Bevölkerung aufgenommen wird.

(Beifall bei den Grünen.)

Wenn man wie die Koalition im Einsparfieber nicht einmal vor der Weihnachtsbeihilfe für die Sozialhilfeempfänger haltmacht und das Schüler-NAföG zusammenstreicht, kann man sich nicht gleichzeitig mit 2 400 DM pro Jahr aus dem gleichen Topf bedienen wollen.

(Beifall bei den Grünen. — Briese [CDU]: Sie müssen das mal auf ein Jahrzehnt umrechnen, das klingt noch besser!)

Obwohl das Land praktisch schon Bankrott ist und den finanzpolitischen Aderlaß vorbereitet, soll für die Abgeordneten noch zusätzlich eine halbe Million da sein. Wem wollen Sie das eigentlich glaubwürdig erklären, zumal Sie wahrscheinlich selbst nicht glauben, daß das Geld noch übrig ist? Deshalb sollten Sie unseres Erachtens den Gesetzentwurf zurückziehen.

Der Gesetzentwurf benennt nur die offenen, nicht aber die verdeckten Diätenerhöhungen. Darauf möchte ich hinweisen. Die Kommission hat diesbezüglich im vergangenen Jahr konkrete Vorschläge zur Eindämmung der Kostenexplosion gemacht. In diesem Jahr hat sie leider darauf verzichtet. Die Reisekosten haben sich in der Zeit zwischen 1979 und heute verdoppelt und werden bald die Drei-Millionen-DM-Marke überschritten haben. Ohne eine Teilpauschalierung ist diese Entwicklung nicht in Grenzen zu halten. Wir meinen, daß die Reisekostenabrechnung nicht zum Ventil für heimliche Diätenerhöhungen verkommen darf.

Die niedersächsischen Abgeordneten liegen, was die Diätenhöhe betrifft, gemeinsam mit den bayerischen Kolleginnen und Kollegen schon jetzt an der Spitze.

(Glocke des Präsidenten.)

— Ich komme zum Schluß. — Wir empfehlen zwar keine Nulllösung, in Anbetracht der Haushaltslage aber ein Diätenmoratorium. Wir wer-

den im Rahmen der Beratungen dazu einen Änderungsantrag vorlegen. — Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen.)

**Vizepräsident Ravens:**

Schönen Dank, Herr Kollege. — Das Wort hat der Kollege Stock.

(Zuruf von der CDU: Und anschließend das Geld annehmen!)

**Stock (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vielleicht darf ich vorab an Ihre Adresse, Herr Schörshusen, sagen, daß schon die Daten und Fakten, die Sie genannt haben, Falschmeldungen sind. Sie haben gesagt, der Präsident habe den Vorschlag erst am 18. Mai eingereicht. Tatsächlich hat er ihn am 12. Mai eingereicht.

Sie treten wieder mit der Falschmeldung an, daß die Winter- und die Weihnachtsbeihilfe gestrichen würden. Die Empfänger bekommen sie. Das ist hier hinreichend begründet worden.

(Zuruf von Schörshusen [Grüne]. — Unruhe. — Weitere Zurufe.)

— Sie wissen ganz genau, daß das Land Niedersachsen diese Verpflichtung länger als alle anderen Bundesländer übernommen hat und daß die Empfänger darunter nicht leiden.

Aber zurück zur Diätendiskussion: Herr Schörshusen, Sie können sich drehen und wenden, wie Sie wollen. Die Debatte von Ihrer Seite aus wird immer mit dem gleichen Tenor geführt. Nach jeder Debatte sind Sie aber fröhlich mit der Erhöhung von dannen gezogen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Ich habe bisher nicht gehört, daß Sie etwa erwogen hätten, Boykott in Sachen Diätenannahme zu machen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP. — Zurufe von den Grünen.)

Sie sind ja sonst in der Lage, sich lautstark zu artikulieren. Ich bin darauf sehr gespannt, ob Sie in dieser Frage dann auch ehrlich vor sich selber sind und deutlich machen, daß Sie damit nicht, wie ich sage, fröhlich von dannen ziehen.

Andere Redner haben schon in angemessener Weise gesagt, daß auch den Abgeordneten für ihre Arbeit eine angemessene Entwicklung ihrer Bezüge zustehe.

Ich will aus meiner Sicht ein paar Anmerkungen machen und das aufnehmen, was der Präsident

gesagt hat. Das unabhängige Gremium, die Kommission zur Überprüfung der Angemessenheit der Abgeordnetenentschädigung, die sogenannte Diätenkommission, ist neutral und plural zusammengesetzt.

(Zuruf von Schörshusen [Grüne].)

— Herr Schörshusen, Sie wollen doch einem früheren Vorsitzenden des DGB nicht absprechen, daß er darüber orientiert ist, daß es unterschiedliche Einkommenschichtungen und unterschiedliche Entwicklungen gibt, was bei jeder Tarifverhandlung für höhere und niedrigere Einkommen abzuwägen ist. Sie können doch jemandem den Sachverstand nicht deswegen absprechen, weil er ein etwas höheres oder ein etwas niedrigeres Einkommen hat.

Es ist nicht so — ich meine, diesem Eindruck sollte man doch entgegentreten —, daß sich die Abgeordneten mal eben sozusagen nach Lust und Laune die Diäten erhöhen. Die Diätenkommission ist vom Landtagspräsidenten berufen worden, damit entschieden der Kritik begegnet werden kann, die Abgeordneten legten sozusagen selbst die Ausgestaltung ihrer Diäten fest. Natürlich beschließen wir die gesetzliche Festlegung des Vorschlags der Kommission im Abgeordnetengesetz, und wir beschließen letztlich auch die Auswirkungen auf den Landeshaushalt. Ich sage es, auch wenn der Vergleich etwas hinken mag: Für uns ist die Arbeit der Diätenkommission so etwas, was sonst die Tarifverhandlungen sind, d. h. eine Tarifkommission, die abwägt und abmißt, wo denn eine Erhöhung landen könnte. Dieses Haus stellt letzten Endes ja auch Ergebnisse von Tarifverhandlungen für den öffentlichen Dienst im Landeshaushalt fest.

(Schörshusen [Grüne]: Wer soll denn die halbe Million bezahlen?)

— Das ist ja der Punkt. Auch dort wird miteinander gerungen. Ich sage es noch einmal: Es ist eine unabhängige Kommission, die festgestellt hat, was als angemessen zu bezeichnen ist und was nicht. Die neutrale Kommission hält es für angemessen, daß das monatliche Einkommen von 6 800 DM um 2,94 % auf 7 000 DM steigt. Die Kommission stellt in diesem Zusammenhang auch fest, daß Löhne und Gehälter 1986 um 3,7 % gestiegen sind.

Es gibt eine öffentliche Debatte darüber, ob die grundsätzliche Höhe angemessen sei. Die Kommission spricht vom A 15-/A 16-Vergleich in bezug auf den öffentlichen Dienst. Die öffentliche Diskussion und auch andere Berechnungen ziehen die Besoldungsgruppen A 14 und A 15 her-

an. Dieser Vergleich ist aber nicht das Entscheidende. Wenn man Lebensumstände, Alter, Kinder und Familienverhältnisse berücksichtigt und wenn man überlegt, daß an anderer Stelle das 13. oder gar 14. Monatsgehalt, das Urlaubsgeld und ähnliche Dinge mehr einbezogen werden, dann kommt man, wenn man vergleichbare Positionen in der Wirtschaft und ähnliches nimmt, zu dem Ergebnis, daß diese Einkommen etwa dem Einkommen entsprechen eines Dezernenten bei der Bezirksregierung, eines Leiters eines Arbeitsamtes, eines Leiters einer mittleren Kreissparkasse oder

(Widerspruch bei der CDU — Briesche [CDU]: Des Pförtners!)

eines stellvertretenden Leiters eines Gymnasiums. Ich meine nicht, daß man diese Vergleiche so schlicht ziehen kann. Ich sage das nur, damit plastischer wird, in welcher Größenordnung sich das bewegt.

(Zuruf von Mönninghoff [Grüne].)

Ich weiß, daß Diätenerhöhungen nie populär sind. Der Präsident hat das noch einmal dargestellt.

(Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Seit 1978, also in fast zehn Jahren, haben wir die Diäten dreimal erhöht. Ich denke, daß wir uns jetzt alle einen Gefallen tun, wenn wir respektieren, daß eine neutrale Kommission eine Erhöhung in dieser Größenordnung für angemessen hält, wenn wir den Vorschlägen dieser unabhängigen Kommission folgen, wenn wir keine Abstriche machen, aber auch nicht draufsatteln. Ich denke, daß wir das dann gegenüber uns selbst, aber auch gegenüber der Öffentlichkeit vertreten können. — Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

**Vizepräsident Ravens:**

Schönen Dank, Herr Kollege. — Das Wort hat der Kollege Hildebrandt.

(Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

**Hildebrandt (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Situation wird nicht dadurch viel anders, daß ich einzelne Punkte noch einmal wiederhole. Ich möchte nur darauf hinweisen, daß uns die Entscheidung durch die schwierige Haushaltslage, nicht zuletzt auch in der Darstellung nach außen, natürlich nicht leichter gemacht worden ist, wobei wir uns zumindest darin einig sein werden, Herr Kollege Schörshusen, daß die Haushaltslage

Hildebrandt

auch in den künftigen Jahren nicht viel günstiger sein wird. Das heißt, wenn ich Ihrer Logik folgen würde, dann würde das bedeuten, daß wir auch in den nächsten Jahren keine Erhöhung der Diäten vornehmen könnten.

(Küpker [FDP]: Die müßten wir sogar noch kürzen!)

— Richtig, eigentlich müßten wir noch kürzen! — Wir können das populistisch natürlich so machen, wie Sie das darstellen. Es hat sich ja vor zwei oder drei Jahren auch schon einmal die Situation ergeben, daß man meinte, dies nicht machen zu können. Ich halte das für falsch; denn man muß auch festhalten, daß nicht alle Abgeordneten die Lebensgestaltung eines unverheirateten grünen Abgeordneten pflegen, sondern daß sich die Diäten unabhängig vom Familienstand, von der Kinderzahl usw. gestalten. Das heißt, man muß dabei durchaus die Lebensgestaltung eines normalen bürgerlichen Abgeordneten im Auge haben.

Ich denke schon, daß die vorgesehene Erhöhung angemessen ist. Sie vollzieht sich unterhalb der Erhöhung der Bezüge im öffentlichen Dienst. Ich war schon überrascht, daß Sie im Zusammenhang mit der Diskussion über die Studiengebühren angemerkt haben, ein Hochschulprofessor habe Klage darüber geführt, daß wir die Diäten erhöhen wollen. Ich habe bisher in der ganzen Debatte nicht gehört — auch von den Grünen nicht —, daß etwa Klage darüber geführt worden ist, daß die Hochschulprofessoren eine Erhöhung bekommen haben, die sehr viel höher ist als die der Abgeordneten.

(Briese [CDU]: Die arbeiten ja auch weniger! Das ist auch gerecht!)

Ein C4-Professor etwa erhält bei der bereits vollzogenen Erhöhung im öffentlichen Dienst ungefähr 400 DM monatlich mehr, und das dreizehnmal im Jahr. Ich glaube, dies sollten wir um der Ehrlichkeit willen in die Diskussion mit einbeziehen.

(Zustimmung von Küpker [FDP].)

Ich meine, daß sich die Diäten auf einem Niveau befinden — wenn wir nicht die Funktionsträger des Parlamentes sehen —, das etwa dem der Bezüge eines Sonderschulrektors entspricht, und daß — ohne diesem Berufsstand zu nahe zu treten — Abgeordnete in der Regel eine sehr viel längere Arbeitszeit haben und auch sehr viel stärker in der öffentlichen Diskussion stehen als diese Beamten. Das heißt, sie sind auch einer stärkeren psychologischen Belastung unterworfen als diese Berufsgruppen; daher ist dieses Niveau sicherlich angemessen.

Gestatten Sie mir, zum Schluß noch eine Bemerkung zu machen. Unsere Diäten — ich hatte es schon angedeutet — entsprechen etwa dem Gehalt eines Oberstudienrates, eines Facharbeiters bei VW bzw. eines Sonderschulrektors. Das bedeutet aber auch, daß mit dieser Diätenregelung für bestimmte Berufsgruppen keine Perspektive mehr verbündet ist; das heißt, andere Berufsgruppen werden im Rahmen ihrer Berufslaufbahn die parlamentarische Tätigkeit nicht mehr als eine interessante Aufgabe ernsthaft in Betracht ziehen.

Das hat natürlich auch Einfluß auf die Zusammensetzung dieses Hauses. Dies sollten wir durchaus in die Würdigung der Diätenfrage einbeziehen. Noch einmal: Ich meine, wir sollten auch in Sorge für die Abgeordneten, die in ihrer jeweiligen Fraktion nicht Funktionsträger sind und die damit nicht über zusätzliche Einnahmen verfügen, nicht etwa zugunsten einer populistischen Wende, wie sie der Kollege Schörshusen hier dargestellt hat, kneifen. Wir sollten auch bei einer schwierigen Haushaltslage unsere Verantwortung gegenüber unseren Kollegen wahrnehmen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

**Vizepräsident Ravens:**

Schönen Dank, Herr Kollege. — Das Wort hat der Kollege Schröder.

**Schröder (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin absolut dagegen, hier rumzureden und die Dinge schönerzureden, als sie je sein können. Klar ist: Die Erhöhung von Diäten durch ein Parlament, gleichgültig, durch welches Parlament, gleichgültig in welcher Situation, wird immer unpopulär sein. Die Frage, die sich für uns doch nur stellt, ist die: Ist die vorgeschlagene Erhöhung vor dem Hintergrund dessen, was ein solches Parlament tut, angemessen bzw. vertretbar oder nicht? Wenn die Erhöhung angemessen und vertretbar ist, dann bin ich auch dafür, daß wir uns nicht künstlich armreden und nicht durchs Land laufen und erzählen, es sei die Not, die durchs Fenster ins Parlament gucke, sondern daß wir sagen: Diese Abgeordneten machen einen Haufen Arbeit.

(Heiterkeit und Beifall im ganzen Hause.)

— Sie arbeiten einen Haufen, wollte ich sagen. — Das Bundesverfassungsgericht hat entschieden, meine Damen und Herren, daß der Beruf eines Abgeordneten ein Hauptberuf ist. Nun ist die Frage: Ist das, was wir dafür bekommen, in Ord-

nung, oder ist es nicht in Ordnung? Ich bin der Auffassung, daß vor dem Hintergrund dessen, was Abgeordnete tun, die Regelung der Entschädigung in Niedersachsen im großen und ganzen angemessen ist, weil es eine Bezahlung für einen Hauptberuf ist. Das ist der erste Punkt.

Der zweite Punkt. Wenn das so ist, dann gibt es das ganz legitime Interesse, auch von Abgeordneten, nach Erhöhungen, die für andere Berufsgruppen ja auch gezahlt werden. Da Abgeordnete nicht für sich Tarifaueinandersetzungen führen lassen können, sondern — darauf müssen sie achten — als die gesetzgebende Gewalt im Lande die Entschädigung selbst festsetzen, ist es vernünftig, eine unabhängige Kommission zu beauftragen, die sagt: Ich rechne quer und ermittle einmal den Durchschnitt der Erhöhungen bei allen Berufsgruppen — Rentner und Sozialhilfeempfänger eingeschlossen —, und anhand dessen schlage ich eine Erhöhung der Diäten vor. Wenn die Abgeordneten im Parlament das nachvollziehen, dann gehe ich hin und sage: Da das angemessen ist, vertrete ich das auch öffentlich. Das gilt auch in Zeiten, in denen die Finanzsituation des Landes verdammt schwierig genug ist. Ich habe — ich sage das so — kein schlechtes Gewissen, dem Vorschlag des Präsidenten zu folgen, weil ich die Erhöhung für angemessen halte. Ich sage gleichzeitig: Es soll auch niemand so tun, als müsse er nun im Gewand armer Leute herumlaufen. Die Entlohnung ist angemessen, und das gilt auch für die jährliche Erhöhung.

Die dritte Bemerkung. Ich bin auch dafür, die Angemessenheit der Diäten jährlich zu prüfen, d. h. die Auseinandersetzung jedes Jahr wieder zu führen. Ich bin auch dafür, daß wir jedes Jahr skeptische Einwände von der Presse hören, daß wir diese ernst nehmen und unsere berechtigten Argumente dagegensetzen. Ich sage: Dies gilt für mich ausdrücklich auch in Zeiten, in denen wir kurz vor Wahlen stehen. Auch in diesen Zeiten gibt es nicht den geringsten Grund, eine Erhöhung der Diäten aus bloßem Opportunismus heraus nicht zu beschließen, wenn eine Kommission festgestellt hat, daß die Erhöhung angemessen ist.

(Beifall bei der SPD und bei der FDP.)

Viertens. Denjenigen — egal, in welcher Fraktion —, die meinen, sie kämen sozusagen davon, wenn sie vollmundige Erklärungen des Inhalts abgeben, daß sie eigentlich dagegen seien, möchte ich dringend empfehlen, sich unter dem Aspekt der Glaubwürdigkeit schon heute zu überlegen, in welchen Fonds sie auf Dauer den Betrag ein-

zahlen wollen, der ihnen sozusagen durch die anderen aufgezwungen wird.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei der FDP. — Zurufe von den Grünen.)

Ich bin außerordentlich gespannt — das sage ich sehr deutlich —

(Unruhe bei den Grünen)

zu erfahren, welcher Fonds das sein wird

(Zurufe von den Grünen: Haben Sie noch nichts vom Öko-Fonds gehört?)

und für welche Zwecke das Geld ausgegeben werden wird. Dies schiene mir ein angemessener Umgang mit einer anderen Position zu sein, der ich viel Respekt abgewinnen kann, aber nur dies schiene mir ein solcher angemessener Umgang zu sein.

(Zuruf von Stock [CDU].)

Letzte Bemerkung: Ich finde, der Präsident hat einleuchtend begründet, warum und in welchem Maße eine Erhöhung der Abgeordnetendiäten angemessen ist.

(Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Er hat angemessen begründet, daß sich ein Parlament selbst entmündigt, wenn es Automatismen einführt, etwa regelmäßige Steigerungsraten von vornherein gesetzlich beschließt. Er hat darauf hingewiesen, daß es vielmehr vernünftig, richtig und solide ist, wenn ein Parlament über so viel Selbstbewußtsein verfügt, das, was jährlich an Erhöhungen angemessen ist, auch selbst zu beschließen und dafür vor einer kritischen Öffentlichkeit auch die Verantwortung zu übernehmen. Für meine Fraktion kann ich sagen, daß wir die Auseinandersetzung um diese sicherlich schwierige Frage nicht scheuen und von daher dem Entwurf auch zustimmen werden.

(Beifall bei der SPD. — Zustimmung von Raasch [CDU] und von Hildebrandt [FDP]. — Schörshusen [Grüne] geht zum Rednerpult.)

**Vizepräsident Ravens:**

Die Redezeit ist erschöpft, Herr Kollege Schörshusen.

(Zuruf von Schörshusen [Grüne].)

— Darf ich sie sehen? — Ich schließe die Beratung.

(Beifall.)

Vizepräsident Ravens

Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor. Wir kommen zur Ausschußüberweisung. Es wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf zur federführenden Beratung und Berichterstattung an den Ausschuß für Rechts- und Verfassungsfragen sowie zur Mitberatung an den Ausschuß für Haushalt und Finanzen zu überweisen. Wer diesem Vorschlag zustimmen will, bitte ich um das Handzeichen. — Die Gegenprobe! — Stimmenthaltungen? — Das ist so beschlossen.

(Zurufe von der SPD: Einstimmig! — Unruhe.)

Ich erteile nunmehr das Wort dem Kollegen Schörshusen zu einer persönlichen Erklärung.

Schörshusen (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In der vorangegangenen Debatte ist mir und auch meinen Kollegen und Kolleginnen von der Fraktion der Grünen zumindest zweimal vorgeworfen worden, wir würden uns hier groß hinstellen, gegen die 200 DM Diätenerhöhung polemisieren, dann aber letztlich, so wie das Herr Hildebrandt gesagt hat, wenn es beschlossene Sache ist, das Geld fröhlich in die eigene Tasche stecken. Das möchte ich mit Entschiedenheit zurückweisen.

(Unruhe.)

Gerade diejenigen Kollegen und Kolleginnen dieses Hauses, die schon länger hier sind, wissen, daß die Grünen eine eigene Einrichtung haben, genau den Fonds, Herr Schröder,

(Lachen bei der CDU)

von dem Sie sprechen. Der Fonds existiert bei uns schon sehr lange. Er ist unabhängig von der Partei, wird verwaltet

(Schröder [SPD]: Wie soll ich das wissen?)

und ist bestimmt für ökologische Projekte. Die 200 DM — das kann ich hier definitiv sagen —, die uns durch eine Diätenerhöhung aufgezwungen werden würden,

(Senff [SPD]: Armer Kerl!)

würden in diesen Fonds wandern, also an Projekte gehen und nicht in unsere eigene Tasche. Das wollte ich nur noch einmal mit Entschiedenheit zur Kenntnis geben.

(Beifall bei den Grünen.)

Vizepräsident Ravens:

Ich nehme an, Herr Kollege Hildebrandt, daß Sie eine persönliche Erklärung abgeben wollen. Dann erteile ich Ihnen dazu das Wort.

Hildebrandt (FDP):

Herr Kollege Schörshusen, das Zitat, das Sie von mir genannt haben, stammt nicht von mir.

(Jahn [CDU]: Sondern von Herrn Stock!)

Ich bedaure allerdings, daß ich das nicht gesagt habe.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU.)

Vizepräsident Ravens:

Ich rufe nunmehr den Punkt 7 unserer Tagesordnung auf:

Zweite Beratung: **Rücknahme des Erlaßentwurfs „Die Arbeit in der Orientierungsstufe“** — Antrag der Fraktion der SPD — Drs 11/623 — Beschlußempfehlung des Kultusausschusses — Drs 11/1012

Für die Beratung dieses Antrags stehen nach der Vereinbarung dem Ältestenrat maximal 40 Minuten zur Verfügung. In der Beratung stehen den Fraktionen folgende Redezeiten zu: CDU und SPD jeweils bis zu zehn Minuten, Grüne und FDP jeweils bis zu fünf Minuten.

Der Antrag der Fraktion der SPD in der Drucksache 623 war in der 19. Sitzung am 19. März 1987 an den Kultusausschuß zur Beratung und Berichterstattung überwiesen worden. Die Berichterstattung hat die Frau Kollegin Lemmermann übernommen. Ich frage, ob sie Bericht erstatten will. — Sie wünscht das Wort. Sie erhält es.

Lemmermann (SPD), Berichterstatteerin:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit der Beschlußempfehlung in der Drucksache 1012 empfiehlt Ihnen der Kultusausschuß, den Antrag der Fraktion der SPD abzulehnen.

Ziel des Antrages ist es, die Landesregierung aufzufordern, den Erlaßentwurf des Kultusministers „Die Arbeit in der Orientierungsstufe“ zurückzuziehen.

(Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Im Kultusausschuß legten die Vertreter des Kultusministeriums die Endfassung des Erlasses sowie eine Übersicht über die wesentlichen Änderungen vor.

(Anhaltende Unruhe.)

Vizepräsident Ravens:

Frau Kollegin Lemmermann, einen Moment! — Meine Kolleginnen und Kollegen, können Sie die Privatgespräche nicht draußen führen?

(Zustimmung von Bruns [Emden] [SPD].  
— Oestmann [CDU]: Der klatscht nur, weil er nicht beteiligt ist!)

Nun können Sie weiterreden.

Lemmermann (SPD), Berichterstatterin:

Sie führten hierzu aus, daß im Rahmen der vorausgegangenen Diskussionen vor allem die Frage nach der Ausgestaltung der Fachleistungsdifferenzierung in der Jahrgangsstufe 6 eine Rolle gespielt habe. Es sei von vornherein unstreitig gewesen, daß diese Differenzierung in der Regel in drei Gruppen im Hinblick auf die weiterführenden Regelschulformen ab Jahrgangsstufe 7 beibehalten werden solle. Im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen habe das Fach Deutsch gestanden. Schließlich sei man dem Vorschlag gefolgt, der für drei Stunden einen gemeinschaftlichen Unterricht und für zwei Stunden eine Aufgliederung in zwei unterschiedliche Lerngruppen vorsehe, um eine bessere Förderung der Schüler zu erreichen. Darüber hinaus seien noch einige weitere Änderungen, etwa bei der Stundentafel, vorgenommen worden. Der Erlaß, der am 1. August 1987 in Kraft treten solle, werde im Mai im Schulverwaltungsblatt veröffentlicht werden. — Ich darf hinzufügen, daß das inzwischen geschehen ist.

Schließlich gingen die Regierungsvertreter noch auf die vom Kultusministerium durchgeführte Anhörung ein und erläuterten die Stellungnahmen der einzelnen Verbände und Interessengruppen zu dem Erlaßentwurf.

Die SPD-Ausschußmitglieder äußerten grundsätzliche Bedenken gegen den Erlaß. Sie waren der Auffassung, daß mit den Neuregelungen das ursprüngliche Prinzip der Orientierungsstufe aufgegeben werde. Die Kernfrage, die Differenzierung im Fach Deutsch, sei in einer Weise behandelt worden, die diesem Problem nicht gerecht werde. Seit Jahren sei unumstritten gewesen, daß eine äußere Differenzierung für alle möglichen Bereiche einen Sinn geben möge, nicht aber für das Fach Deutsch. Der Erlaß gebe mit einer Fülle von Einzelregelungen prinzipiell dem frühen Auslesen und Sortieren Vorrang vor dem Versuch, schwache wie starke Schüler über einen längeren Zeitraum durch gemeinsames Lernen, miteinander und voneinander, zu fördern. Es sei unüberschaubar, daß durch die Einschränkungen ins-

besondere über die Stundentafel der musisch-kulturelle sowie der politische Bereich in einer Weise reduziert würden, die pädagogisch nicht zu verantworten sei.

Weitere von den SPD-Ausschußmitgliedern in diesem Zusammenhang vorgebrachte Kritikpunkte waren die Einschränkung des pädagogischen Freiraumes, die Streichung des Satzes, daß die Orientierungsstufe schulformunabhängig sei, die Einrichtung von Kleinlerngruppen, der am Lehramt orientierte Lehrereinsatz und die beabsichtigten Änderungen in der Schulentwicklungsplanungsverordnung. Sie schlossen ihre Kritik mit dem Hinweis, daß der SPD-Antrag nach wie vor seine Berechtigung habe und daß der Erlaßentwurf deshalb zurückzuziehen sei.

Die Abgeordnete der Fraktion der Grünen schloß sich der Kritik der SPD-Ausschußmitglieder an. Sie hob hervor, daß die Leistungsauslese nunmehr bis in die Grundschulen hineinwirke. Wenn beispielsweise für Schüler, die Französisch oder Latein wählten, nicht nur Sprachgruppen, sondern eigene Klassen eingerichtet würden, dann sei das nichts anderes als Selektion. Ehrgeizige Eltern könnten dazu verführt werden, bereits in der Grundschule entsprechenden Druck auf ihre Kinder auszuüben. Insbesondere sei die Differenzierung im Fach Deutsch zu kritisieren, die den pädagogischen Erfordernissen überhaupt nicht Rechnung trage. Darüber hinaus sei die Stundentafel für diese Altersgruppe insgesamt überfrachtet.

Die Abgeordnete der FDP-Fraktion vertrat hingegen die Auffassung, daß der pädagogische Ansatz, alle Schüler gemeinsam zu unterrichten, insofern in Frage zu stellen sei, als offensichtlich die innere Differenzierung in den Klassen nicht in dem Maß vorgenommen werde, wie es wünschenswert sei.

Angesichts dessen stelle sich die Frage, ob nicht zumindest der Versuch gemacht werden sollte, Kinder in Kleinlerngruppen zu fördern, um ihnen die Freude am Lernen zu erhalten.

Die CDU-Ausschußmitglieder machten deutlich, daß es trotz der grundsätzlichen Zustimmung, auf die die Orientierungsstufe stoße, dort nach wie vor Probleme gebe, auf die habe reagiert werden müssen. Das nach intensiver Arbeit erzielte Ergebnis entspreche im großen und ganzen den Vorstellungen der CDU-Fraktion. Bis auf die SPD-Fraktion und den DGB seien sich alle Verbände darin einig, daß es einen so guten pädagogischen Ansatz für die Orientierungsstufe noch nicht gegeben habe.

Frau Lemmermann

Die Tatsache, daß es Kinder mit erheblichen Lernschwierigkeiten gebe, könne nicht einfach ignoriert werden. Bereits bestehende positive Beispiele der Förderung müßten zur Kenntnis genommen werden. Besonders geförderte Schüler hätten hierbei — bis auf eine Ausnahme pro Jahrgang — den Hauptschulabschluß erreicht, während in Niedersachsen sonst durchschnittlich 16 bis 20 % der Absolventen einer Hauptschule ohne Abschluß seien. Insoweit sehe der Erlaß für das Fach Deutsch auch keine Differenzierung vor, sondern eine besondere Förderung der leistungsstärkeren bzw. leistungsschwächeren Schüler.

Alles in allem sei festzustellen, daß der vorliegende Erlaß ein Mittelweg aus allen Erklärungen sei, die zu der Orientierungsstufe abgegeben worden seien. Er sei ein neuer Versuch, in die Orientierungsstufe eine Ordnung hineinzubringen, die das Lernen bzw. das Lehren für Schüler und Lehrer erleichtere.

Mit den Stimmen der Ausschußmitglieder der Koalitionsfraktionen wurde der Antrag dann gegen die Stimmen der Abgeordneten der SPD-Fraktion und der Fraktion der Grünen abgelehnt. Vier in die Beratung einbezogene Eingaben wurden mit dem gleichen Stimmenverhältnis für erledigt erklärt.

Namens des Kultusausschusses bitte ich Sie, der Beschlußempfehlung des Kultusausschusses in der Drucksache 1012 Ihre Zustimmung zu geben.

**Vizepräsident Ravens:**

Ich danke der Berichterstatterin Frau Lemmermann. — Wir treten in die Beratung ein. Ich rufe auf den Kollegen Wernstedt.

**Wernstedt (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die schulformunabhängige und integrierte Orientierungsstufe in Niedersachsen hatte einmal ein solides politisches Fundament. Dies war das Ergebnis von Beratungen der SPD, der CDU und der FDP in den 70er Jahren in diesem Hause. Die Orientierungsstufe ist in den letzten Jahren systematisch in Verruf gebracht worden, obwohl ihre Arbeitsergebnisse in summa und nach Aussage allerer, die in der Orientierungsstufe tätig waren, sehr gut sind.

(Beifall bei der SPD. — Dr. Ahrens [SPD]: Sehr richtig!)

Einflußreiche Gruppierungen haben die CDU und zum Teil auch die FDP immer wieder aufgefordert, die Orientierungsstufe abzuschaffen oder in ihrem Kern zu zerstören. Leider hat auch die

jetzige Koalition diesem Drängen nicht in der Weise widerstanden, wie es den niedersächsischen Kindern gutgetan hätte.

(Hildebrandt [FDP]: Viel stärker, als Sie erwartet haben!)

Wir machen Ihnen den Vorwurf, daß Sie im gesamten Bildungswesen Maßnahmen einleiten, die die Errungenschaften der Bildungsreform mindestens teilweise oder für Teile der Kinder und Jugendlichen zerstören sollen. Der Kerngedanke der Bildungsreform — ich hole ein Stück weiter aus, damit wir uns nicht nur über einen Erlaß unterhalten — waren die Gleichheit der Chancen für alle Kinder und zugleich — nicht nur sozusagen der individuelle Aspekt — auch die stärkere Förderung der sozialen, der kulturellen und der politischen Fähigkeiten der Heranwachsenden, damit sie in die Lage versetzt werden, die demokratische Gesellschaft und den demokratischen Staat selbst aktiv zu akzeptieren und auch zu gestalten. Über die geeigneten Maßnahmen inhaltlicher und organisatorischer Art dazu hat es immer Streit gegeben. Das ist ganz normal.

Wir Sozialdemokraten legen in diesem Zusammenhang Wert auf die Feststellung, daß die bestmögliche intellektuelle individuelle Förderung aller Kinder nur dann von Segen begleitet sein kann, wenn zugleich ihre sozialen Fähigkeiten entwickelt werden.

(Beifall bei der SPD.)

Eine demokratische Gesellschaft lebt nur dann dauerhaft, wenn der gemeinsame Bestand an Wissen, an Können, an Sprache, an gemeinsamem Erleben möglichst hoch ist, bleibt und gestaltet wird. Wir erheben gegen die prinzipiellen Gegner der Orientierungsstufe — auch in den Reihen der Koalition, wie Sie wissen — deshalb den Vorwurf, daß sie unter dem Vorwand pädagogischer Detailverbesserungen — darüber lassen wir mit uns immer reden — ein politisch ganz anderes Ziel verfolgen, nämlich die schleichende, aber stetige Aushöhlung der Orientierungsstufe, weil ihnen darin nämlich noch viel zuviel Integration steckt.

Das gewonnene Zwischenprodukt dieser Kampagne — die geht ja schon seit 1979/80 und verstärkt während der gesamten Amtszeit des vorherigen Kultusministers Oschatz — ist der vorliegende Erlaß, dessen Zurücknahme wir fordern. Er ist sozusagen das Erbstück von Herrn Oschatz. Der Erlaß enthält genügend Elemente, die einer der Orientierungsstufe feindlich gegenüberstehenden Partei oder Regierung dazu dienen können, die weitere Auflösung voranzutreiben. Dazu zähle



ich das sehr frühe Auslesen und Sortieren — jedenfalls die Möglichkeiten dazu —, die Reduzierung musisch-kultureller und politischer Bildung — weil damit ein ganz bestimmter Teil von Lernmöglichkeiten reduziert wird —, die zu engen Freiräume für Arbeitsgemeinschaften und Projekte — denn jedermann weiß: der Mensch lernt nicht nur in Lehrgängen — sowie die zu kleinen Spielräume für andere Differenzierungsmaßnahmen.

Die verräterischste Änderung des Erlasses ist allerdings eine ganz kleine Hinzufügung. Wie Sie wissen, haben ja gerade kleine Hinzufügungen häufig die größten Wirkungen. Nach dem alten Verständnis, das bisher sozusagen gemeinsam getragen worden ist, hieß es, daß die Orientierungsstufe die Schullaufbahnentscheidung grundsätzlich zwei Jahre offenhält, und zwar prinzipiell für alle. Jetzt heißt es: Sie hält die Entscheidung über den weiteren Bildungsweg des einzelnen Schülers bis zu zwei weiteren Schuljahren offen. Dieses „bis zu“ bezieht sich offenbar nicht nur auf die Schuljahre, sondern auf bestimmte Schülergruppen oder -gruppierungen. Wenn Sprache denn einen Sinn haben soll, dann bedeutet dies doch, daß nicht für alle Schüler zwei Jahre offenzuhalten ist, sondern nur für einzelne. Es sind also die Weichen gestellt für weitere Aussonderungen. Ich sage: die Weichen gestellt; das muß in der einzelnen Schule dann ja nicht auch wirklich ausgeführt sein.

Dies ist eine Politik für diejenigen, denen das Zusammensein mit anderen, vielleicht auch mit Lernschwächeren, vielleicht auch mit Ausländern, zuwider ist. Dies wird natürlich bestritten werden. Aber die vielen kleinen Änderungen laufen auf diesen Tatbestand hinaus, zum Beispiel die Überbetonung des sprachlichen Bereichs, der schulformbezogene Einsatz der Lehrer, die Sonderklassen für Lernschwächere, die Differenzierungsansätze in Deutsch — ich weiß nicht, was das eigentlich konkret alles heißen soll, was Sie da vorbereiten; jedenfalls ist das so interpretierbar — sowie das, was natürlich im Sondererlaß für die D-Zug-Klassen auch in Vorbereitung ist. Das gehört ja alles in einen Zusammenhang.

Dieser Erlaß ist in seinen grundsätzlichen Absichten eine politische Entscheidung gegen 80 % der Elternschaft und gegen fast die geschlossene Lehrerschaft, die in den Orientierungsstufen arbeiten. Er ist im Grunde auch eine Entscheidung gegen die Kinder, die die Orientierungsstufe während ihrer Schulzeit in der Regel in positiver Erinnerung behalten.

Wenn der neue Kultusminister die Chance eines Neuanfangs in Niedersachsen haben soll, dann sollte er zunächst die Bestandsaufnahme der Orientierungsstufe gründlich und unvoreingenommen lesen und nicht in der Interpretation bestimmter Interessengruppen.

(Beifall bei der SPD.)

Es gibt im Lande Niedersachsen, so glauben wir, Wichtigeres in der Bildungspolitik zu tun als die dauernde halbherzige und doppelzüngige Herumfummelei an der Orientierungsstufe.

(Beifall bei der SPD. — Kohlenbach [CDU]: Das „Fummeln“ ist hier völlig unangebracht!)

— Nein, das ist eine Fummelei, Herr Kohlenbach. Leider muß ich das auch so sagen, obwohl ich weiß, daß dies ein Wort ist, das sozusagen eine ganze Menge Assoziationen auslöst.

(Heiterkeit bei der CDU.)

Auch Reformschulen haben ein Anrecht auf gehörige Ruhe bei ihrer pädagogischen Arbeit. Das ist doch der Kern einer solchen Auseinandersetzung. Die Sozialdemokraten und die Mehrheit dieses Hauses sind sich im Augenblick beispielsweise uneinig über die Art der Verbesserung der gymnasialen Oberstufe, über die zügige weitere Einführung des Berufsgrundbildungsjahres, über die Erweiterung des Bildungsangebotes für diejenigen, die nicht studieren wollen, über die Definition und die Rolle der sogenannten Allgemeinbildung. Wir sind uns auch uneinig darüber, was die Bedeutung der sozialen Faktoren im Bildungswesen eigentlich bewirken kann. Studiengebühren, Arbeitsmarktchancen und Studienreform sind Stichworte, von denen heute morgen schon die Rede war. Wir sind uns auch uneinig über die Maßnahmen zum Abbau der Jugendarbeitslosigkeit und der Jugendberufslosigkeit. Wir sind uns uneinig in der Bedeutung und der Finanzierung der Weiterbildung, und wir sind uns natürlich uneinig in einer Diskussion, die Sie „Elitediskussion“ nennen.

(Zuruf von der CDU.)

Eine Anmerkung zum Stichwort „Elite“: Wir Sozialdemokraten sind dafür, daß möglichst viele Menschen zu guten und besten Leistungen in unserem Bildungssystem gelangen und dieses Bildungssystem dann auch als hochqualifizierte Menschen verlassen. Dieses sollte aber in Formen geschehen, die nicht wenigen Startvorteile gegenüber der Masse der lernenden Arbeitenden be-

Wernstedt

schert. Das ist doch der Kern der Auseinandersetzung.

(Beifall bei der SPD.)

Eine Bildungspolitik, die ihre soziale Verantwortung für das Ganze nicht mitreflektiert, tut letztlich auch den einzelnen Schülerinnen und Schülern keinen Gefallen. Wir haben die Befürchtung, daß dieser Erlaß als Zwischenergebnis einer vierjährigen intensiven Kampagne im Grunde nur der Auftakt für eine neue Kampagne zur weiteren Aushöhlung der Orientierungsstufe ist; von der CDU Braunschweig ist das schon angekündigt worden. Sie werden jedenfalls unseren entschiedenen Widerstand gegen eine weitere Aushöhlung finden. — Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD. — Kohlenbach [CDU]: Von der SPD nichts Neues!)

**Vizepräsident Ravens:**

Schönen Dank, Herr Kollege. — Das Wort hat nunmehr der Kollege Hildebrandt.

(Köneke [SPD]: Ist das nicht ein bißchen viel an einem Tag, Herr Hildebrandt?)

**Hildebrandt (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In der Tat ist es ein bißchen viel an einem Tag. Ich muß aber sagen — insofern bin ich beruhigt —: Herr Kollege Wernstedt, die Leidenschaftslosigkeit Ihres Vortrags zeigt im Prinzip auch Ihre Sprachlosigkeit.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU. — Dr. Ahrens [SPD]: Haben Sie nicht hingehört, Herr Hildebrandt?)

— Herr Professor Ahrens, das wissen Sie auch: Der Erwartungshorizont der Sozialdemokraten war ein ganz anderer. Sie haben wirklich geglaubt, Sie könnten jetzt Ihren ganzen Aufguß an Vorurteilen und Klischees gegenüber der Bildungspolitik dieser Landesregierung über uns ausschütten,

(Dr. Ahrens [SPD]: Wir haben sachlich begründet vorgetragen!)

alle Häme zusammenholen und hier ein vernichtendes Urteil fällen.

(Zuruf von Wernstedt [SPD].)

— Herr Kollege Wernstedt, bei näherer Betrachtung dessen, was in den vielen Debatten im Lande Niedersachsen und hier im Landtag herausgekommen ist, werden Sie feststellen, daß sich die Koalitionsfraktionen durchaus bewußt gewesen sind, was Kontinuität und Vertrauen in die Bere-

chenbarkeit der Landespolitik für die Landespolitik und für die Betroffenen bedeuten. Dieser Erlaß, der nun Wirklichkeit geworden ist, wird diesem gerecht. Er wird auch dem gerecht, was wir immer gesagt haben, nämlich daß wir unabhängig von dem, was in der Orientierungsstufe gemacht wird, keine negativen Rückwirkungen auf die Grundschule wollen. Dies ist auch erreicht worden. Selbst wenn man einzelne Facetten herausnimmt — etwa den Lateinunterricht —, wird das auch dadurch nicht richtiger, daß es immer wieder wiederholt wird.

(Wernstedt [SPD]: Ich habe über Latein kein Wort gesagt!)

— Ich meine die Kollegen von den Grünen. Ich weiß sehr wohl zwischen Ihrer Argumentation und der Argumentation der Kollegen von den Grünen zu unterscheiden, Herr Kollege Wernstedt.

Es ist nach wie vor so, daß die Grundschule in ihrer Struktur und in ihrem pädagogischen Auftrag durch die Veränderungen, die innerhalb der Orientierungsstufe vorgenommen worden sind, nicht negativ berührt wird. Die Koalitionsfraktionen waren sich durchaus bewußt, daß sie gewisse Rahmendaten zu berücksichtigen hatten. Bei allen Erwartungen, die an die Koalitionsfraktionen herangetragen worden sind und die auch zum Teil enttäuscht werden mußten,

(Wernstedt [SPD]: Die Sie auch ermuntert haben!)

waren wir uns bewußt, daß wir uns in einem Flächenland bewegen, was zur Folge hat, daß sehr unterschiedliche Bedingungen bei der Frage, wie dieses Problem zu lösen ist, eingehalten werden müssen. Wir waren uns auch bewußt, daß wir uns nicht in einer sogenannten Nullsituation befinden, daß wir also nicht zu entscheiden hatten, ob wir die Orientierungsstufe einführen oder nicht. Vielmehr mußten wir mit einer gewachsenen Bildungsstruktur verantwortlich umgehen. Wir haben im Rahmen der gesamten Diskussion feststellen müssen — das war auch meine persönliche Erfahrung, das räume ich durchaus ein —, daß die Orientierungsstufe von Ort zu Ort unterschiedlich zu bewerten und zu begutachten ist;

(Wernstedt [SPD]: Wie jede Schule!)

— natürlich, wie jede Schule — denn sie ist ein komplexes Gebilde, das sich nicht nur aus Schülern und Lehrern zusammensetzt, sondern auch aus Eltern und

(Wernstedt [SPD]: Politikern!)

aus den tragenden gesellschaftlichen Kräften, die an dem jeweiligen Ort zu finden sind. Alle diese Dinge haben wir in die Behandlung des Themas Orientierungsstufe mit einbezogen. Wir als FDP haben gesagt, daß wir an der Schulform Orientierungsstufe festhalten. Wir haben allerdings auch gesagt, daß sie stärker als bisher auf die weiterführenden Schulen hinorientieren muß.

(Wernstedt [SPD]: Warum eigentlich?)

Wir haben gesagt, die unterschiedlichen Begabungen müssen besser gefördert werden. Wir haben allerdings auch gesagt, daß die Lerngruppen möglichst lange zusammenbleiben sollen; denn wir meinen, daß die Frage der Verstetigung der sozialen Kontakte in einer Gruppe durchaus einen eigenen Wert hat. Wir haben auch gesagt, daß der Unterricht zunehmend auf die weiterführenden Schulen hinorientieren soll.

Ich meine, daß der Erlaß „Die Arbeit in der Orientierungsstufe“ in sehr vorsichtiger und verantwortungsvoller Weise die Ergebnisse der Bestandsaufnahme aufgenommen und eine Lösung gefunden hat. Ich bitte auch die Kollegen von der SPD-Fraktion, hier ernsthaft mitzuarbeiten. Es sollte gelingen, das Thema Orientierungsstufe nicht zu einem Dauerthema für die nächsten vier Jahre werden zu lassen.

(Wernstedt [SPD]: Wir haben es doch nicht dazu gemacht!)

— Ich spreche von den nächsten vier Jahren.

Ich bin dem ehemaligen Kultusminister Oschatz sehr dankbar, daß er dieses Thema so verantwortungsvoll und vorsichtig behandelt hat. Mit seiner Hilfe und aufgrund der Einigungs- und Konsensfähigkeit der Koalitionsfraktionen ist es gelungen, dieses schwierige Thema Orientierungsstufe in einer sehr verantwortungsvollen Art und Weise, wie ich meine, vernünftig zu behandeln. Ich danke im nachhinein dem ausgeschiedenen Kultusminister Oschatz für die Arbeit in dieser Frage. Ich meine, daß wir den neuen Kultusminister mit den Problemen, die wir in der Vergangenheit diskutiert haben, nicht belasten sollten, sondern daß wir mit ihm und mit der Opposition dafür Sorge tragen sollten, daß die Orientierungsstufe eine vernünftige Zukunft in diesem Lande hat. — Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der FDP. — Dr. Ahrens [SPD]: Der neue Kultusminister hat aber vielleicht eine eigene Meinung!)

Vizepräsident Ravens:

Schönen Dank, Herr Kollege Hildebrandt. —

Das Wort hat die Frau Kollegin Schreiner.

Frau Schreiner (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Thema „Orientierungsstufe“ gibt mir Gelegenheit, über ein Stück bildungspolitischer Tradition im Lande Niedersachsen zu sprechen und Sie, Herr Minister Knies, an einen Ihrer Vorgänger zu erinnern, nämlich an den jedenfalls bildungspolitisch positiv profilierten CDU-Kultusminister Langeheine.

Helmut Lohmann, ehemaliger Vorsitzender der GEW, der wie kaum ein anderer die Bildungspolitik in Niedersachsen von Anfang an miterlebt und mitgestaltet hat, berichtet in den Loccumer Protokollen 19/85:

„Im April 1968 diskutierte der Landtag die Gesamtschule. Der Minister“

— Langeheine —

„erklärte vor dem Parlament in der Haushaltsdebatte, daß er eine Zusammenführung der Schüler der 5. und 6. Klassen für wünschenswert halte und Versuche mit Gesamtschulen bejahe.“

Und weiter:

„Am 16.10.1969 machte der Kultusminister bedeutsame Ausführungen über eine Reform der Schulorganisation und der Lehrerbildung.“

Er sagte unter anderem: Die vertikale Gliederung des Schulsystems dürfe kein Dogma sein. Sie sei zwar unerläßlich in den letzten vier Jahren, müsse sich aber auf zwei Typen beschränken. — Er meinte damit Hauptschule und Gymnasium. Und weiter: Nach dem 10. Schuljahr sei eine Kollegstufe als Einheit geplant. Weiter: Die vorhandenen Schularten seien weitgehender als bisher zusammenzufassen, dabei sei das berufsbildende Schulwesen einzubeziehen. — Und: Alle Statusunterschiede zwischen den Lehrergруппen in Studium, Ausbildung und Arbeitsbedingungen seien aufzuheben. Der GEW-Funktionär nennt diese Äußerungen des CDU-Kultusministers aus dem Jahre 1969 zu Recht avantgardistisch. Herr Minister Knies, wir sind gespannt, mit welchen bildungspolitischen Worten und vor allem Taten Sie sich einen Namen machen werden.

(Kohlenbach [CDU]: Er fällt doch nicht in die 60er Jahre zurück! Was denken Sie eigentlich?)

Frau Schreiner

— Das war damals gar nicht so schlecht. Daran sollten Sie sich wirklich einmal erinnern. Sie sind doch sonst so für Geschichte.

(Beifall bei den Grünen.)

Nun zum Erlaßentwurf für die Orientierungsstufe. Daß wir diesen Erlaßentwurf ablehnen, hat Frau Lemmermann bereits berichtet. Ich möchte noch einmal in aller Kürze drei Punkte akzentuieren. Erstens die vorgesehene Einführung von Sonderklassen, also von Französisch- und Lateinklassen. Es ist ganz klar, daß da programmiert ist, daß das Kind weiter aufs Gymnasium gehen soll. Es ist klar, daß damit eine Selektionswirkung verbunden ist, die natürlich negativ auf die Grundschule ausstrahlt.

(Klare [CDU]: Das ist eine Wahlmöglichkeit!)

Der zweite Punkt: Die vorgeschriebene Stunden-  
tafel ist ein gewaltiger Rückschritt und hat daher unter den Eltern und in den Kollegien sehr viele Kritiker und Kritikerinnen gefunden. Stichworte sind „stiefmütterliche Behandlung der handwerklich-musischen Bildung“, „Zerschlagung des integrierten Fachs Welt- und Umweltkunde“ usw.

Drittens. Die Formen der äußeren Differenzierung finden unsere besondere Kritik, vor allem was das Fach Deutsch betrifft. Wir haben es dabei mit einer gewendeten Form liberaler Profilierung in der Bildungspolitik zu tun,

(Hört, hört! bei der CDU)

nachdem die FDP leider ihre frühere Stärke zum Beispiel in Sachen Erwachsenenbildung dem Koalitionsfrieden opfern mußte.

(Klare [CDU]: Das sind die 5. und die 6. Klasse!)

Wir finden es schädlich, daß die Kinder ausgerechnet im Fachunterricht der Muttersprache in fast der Hälfte der Unterrichtszeit in Starke und Schwache getrennt werden sollen, wo doch dieses Fach in ganz besonderer Weise geeignet ist, gemeinsames Lernen zu fördern.

(Beifall bei den Grünen. — Oestmann [CDU]: Das glaubt ihr immer!)

Manche Kinder brauchen tatsächlich eine Einzelförderung, weil sie Schwierigkeiten mit dem Schreibenlernen haben. Im übrigen aber holt sich ein sprachgewandtes Kind seine Anregungen selber. Das fiel ihm leichter, wenn im ganzen Land die Bibliotheken dieselbe Förderung erführen wie

die doch häufig überschätzten neuen Technologien.

(Zustimmung von Frau Dr. Dücker [Grüne].)

Der Erlaßentwurf höhlt eine Schulform aus, die die Grünen nie ohne Skepsis betrachtet haben, deren Demontage wir aber nicht ohne Widerspruch passieren lassen.

Die Schule unserer Wahl ist, wie Sie wissen, eine Schule für alle Kinder. Auch die jetzige OS, soweit sie noch existiert, teilt uns viel zuviel auf, weil sie an die Kette des dreigliedrigen Schulwesens gefesselt ist.

(Klare [CDU]: Machen Sie einen OS-Boycott!)

Nun kommen Sie immer und sprechen von Gleichmacherei, Sie sagen, nur das dreigliedrige Schulwesen und elitäre Sondermodelle wie die vorgruppierte OS in Göttingen repräsentierten Vielfalt. Das ist natürlich völlig falsch. Begabungen lassen sich eben nicht über drei Leisten schlagen.

(Zuruf von der CDU: Aber über einen!?)

Das ist doch viel zu simpel. Das ist genauso, als würde jemand Monokulturen z. B. von Buchen, Fichten und Kiefern als Zeichen einer Vielfalt betrachten, obwohl doch jeder und jede weiß, daß ein Mischwald, der sich je nach Standort unterschiedlich ausprägt, sehr viel mehr lebendige Vielfalt als jene Monokulturen hervorbringt.

(Beifall bei den Grünen und bei der SPD. — Zurufe von der CDU.)

**Vizepräsident Ravens:**

Schönen Dank, Frau Kollegin. — Das Wort hat der Kollege Horrmann.

**Horrmann (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Werte Kollegin Schreiner, am Standort haben wir viele Wälder, z. B. Mischwald, Fichtenschonungen, Buchenhaine.

(Dr. Ahrens [SPD]: Schwarzerlen, Schwarzpappeln!)

Das gerade macht die Landschaft so reizvoll. So ist es auch in der Bildungspolitik.

Der jetzt vorgelegte Erlaß zur Orientierungsstufe, meine sehr verehrten Damen und Herren, berücksichtigt sehr wohl, Herr Wernstedt, eine Reihe von Anregungen aus der Bestandsaufnahme. Aus der Bestandsaufnahme halte ich für beson-

ders bemerkenswert und sehe als das Kardinalthema die Frage an, wie diese Schule organisatorisch und unterrichtlich mit der Vielfalt der Begabungen und Lernbefähigungen innerhalb eines Schülerjahrgangs fertig wird. Die Pädagogik hat uns gesagt, daß dies durch innere Differenzierung aufgefangen werden soll, die Orientierungsstufe lebe existentiell davon. Wenn Sie in der Bestandsaufnahme einmal genau nachlesen, dann werden Sie feststellen, daß die Bestandsaufnahme besagt, daß die innere Differenzierung in der Orientierungsstufe ansatzweise festgestellt werden kann. Es gibt ein Bemühen um innere Differenzierung, und das in einer Schulform, die versuchsweise in Niedersachsen seit 1970 eingeführt ist. Wenn wir feststellen, daß, aus welchen Gründen auch immer, eine innere Differenzierung nicht stattfinden kann, dann ist es die Pflicht der Bildungspolitik, einen Weg zu finden, damit man schulorganisatorisch mit dieser Begebenheit fertig wird.

(Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Was wir in Zusammenarbeit mit dem ehemaligen Kultusminister Oschatz und in Zusammenarbeit mit der FDP-Fraktion auf den Weg gebracht haben, ist doch, daß wir die Orientierungsstufe so konzipieren, daß sie im fünften Schuljahrgang weitgehend Arbeitsformen und Verhaltensformen der Grundschule übernimmt und fortsetzt und erst im sechsten Schuljahrgang deutlich auf die Erfordernisse und Strukturen des gegliederten Schulwesens hin orientiert. Sie sollten lobend erwähnen, Herr Wernstedt, daß das, was durchgängig in den zum Teil sehr kritischen Stellungnahmen zum Erlaßentwurf eingebracht worden ist, nämlich der Förderunterricht in den Fächern Deutsch, Englisch, Mathematik von Beginn der fünften Klasse an, also eine zusätzliche Lehrerstunde, in der Hand des jeweiligen Fachlehrers bleiben soll. Hiermit wird ein Beitrag zu einer erhöhten Individualisierung geleistet. Ich hätte mich gefreut, wenn Sie zumindest das positiv gewürdigt hätten.

Wir haben — das ist doch auch ein Wunsch aus Elternkreisen und aus Lehrerkreisen gewesen — eine äußere Differenzierung wegfallen lassen. Die Grobdifferenzierung in der zweiten Hälfte der 5. Klasse ist weggefallen. An die Stelle ist die Fortsetzung des fördernden und fordernden Unterrichts mit Beginn der Klasse 5 getreten. Auch das ist in meinen Augen als außerordentlich positiv zu bewerten. Diese Regelung kostet zusätzliche Lehrerstunden für die Orientierungsstufe. Das sollten Sie im Interesse der Orientierungsstufe dankbar anerkennen.

Nun zur Klasse 6. Wir haben, was die äußere Differenzierung angeht, gesagt, daß in Mathematik und Englisch die äußere Differenzierung, die früher die Feindifferenzierung war, einsetzt, und zwar jetzt in der Weise — das ist das einzige schulformbezogene Element —, daß die Schulen den Unterricht in Mathematik und Englisch in drei Niveaugruppen — gymnasialbezogen, real-schulbezogen und hauptschulbezogen — anbieten, und daß der Versuch unternommen werden soll — es ist keine Muß-Vorschrift —, daß Lehrer der jeweiligen Schulart diesen differenzierten Unterricht erteilen. Das muß doch wohl möglich sein, wenn man der Forderung zustimmen will, daß die Orientierungsstufe auch und im 6. Schuljahr wesentlich auf die Erfordernisse des gegliederten Schulwesens vorbereiten soll.

Der Streitpunkt ist das Fach Deutsch. Zum Fach Deutsch wird in dem entsprechenden Fachbericht der Bestandsaufnahme ausgeführt, Herr Wernstedt, daß die in den Rahmenrichtlinien gesetzten Anforderungen an das Fach Deutsch in der Orientierungsstufe nicht erreicht werden, und zwar insbesondere in den Bereichen Grammatik und Rechtschreibung, aber auch insgesamt.

(Wernstedt [SPD]: Über Grammatik würde ich mich gern mit Ihnen unterhalten!)

Dies muß doch zum Nachdenken Anlaß geben.

(Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Deshalb haben wir gesagt, daß in Klasse 6 der Grundunterricht in Deutsch in der Klasse insgesamt stattfinden soll, daß aber von den fünf Stunden zwei Stunden genommen werden und in einer Teilgruppe Lernstärkere, in der Ausrichtung sicherlich gymnasial- und real-schulbezogen, und in einer Gruppe Lernschwächere, in der Ausrichtung hauptschulbezogen, gefördert bzw. in besonderer Weise gefordert werden. Nicht mehr ist hineingekommen. Auch die Aufteilung des Deutschunterrichts während zwei Unterrichtsstunden in Teilgruppen wird der allgemeinen Forderung aus der Anhörung und aus der Bestandsaufnahme zur Orientierungsstufe, mehr Individualisierung in die Orientierungsstufe hineinzubringen, in einem annehmbaren und zumutbaren Maße gerecht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Insgesamt kann die niedersächsische Orientierungsstufe, so wie sie ist, mit dem neuen Erlaß hervorragend und harmonisch arbeiten. Wenn Sie in Ihren Reihen meinen, die Diskussion sei nicht ausgestanden, darf ich für die CDU-Fraktion erklären, daß dieser Erlaß in der CDU-Fraktion auf eine überwältigende Zustimmung gestoßen ist,

Hormann

daß die Debatte um die Orientierungsstufe innerhalb der CDU-Landtagsfraktion und in den Parteigremien ausgestanden ist

(Glogowski [SPD]: Sie müssen doch zugeben, daß das unangenehm ist!)

und daß wir Ihnen keinen Anlaß zu zusätzlichen Bemerkungen bieten. Die Praxis wird zeigen, daß die Orientierungsstufe in dieser neuen Form gut wird arbeiten und leben können. Es hätte uns gefreut, wenn Sie an dieser Stelle einen konstruktiven Beitrag geleistet hätten.

(Beifall bei der CDU. — Wernstedt [SPD]: Herr Jahn denkt offensichtlich ganz anders darüber!)

**Vizepräsident Ravens:**

Schönen Dank, Herr Kollege. — Ich erteile dem Kollegen Wernstedt für zwei Minuten das Wort.

**Wernstedt (SPD):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als vor drei Wochen der Ministerpräsident ankündigte, daß Herr Professor Knies zum neuen Kultusminister dieses Landes ernannt werden würde, hat die überregionale Presse darauf mit dem Hinweis reagiert, wahrscheinlich werde Herr Knies der Mann sein, der in Niedersachsen nun endlich diese komische Orientierungsstufe nach hessischem Vorbild verändern wolle.

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Pfui!)

Ich weiß, daß es unfair wäre, den neuen Kultusminister aufzufordern, zu allen Detailfragen dieses Erlasses Stellung zu nehmen. Aber ich möchte ihn doch bitten, eine grundsätzliche Äußerung zur Problematik der Orientierungsstufe zu machen.

(Beifall bei der SPD. — Widerspruch bei der CDU. — Schlotmann [CDU]: Laßt doch Herrn Schröder mal etwas dazu sagen! — Weiterer Zuruf von der CDU: Unverschämt!)

**Vizepräsident Ravens:**

Es liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit schließe ich die Beratung. Wir kommen zur Abstimmung.

(Unruhe.)

— Meine Damen und Herren, ich möchte abstimmen lassen. — Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Drucksache 1012 Nr. 1 zu-

stimmen will und damit den Antrag der Fraktion der SPD in der Drucksache 623 ablehnen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. — Die Gegenprobe! — Stimmenthaltungen? — Keine. Das erste war die Mehrheit. Damit ist die Beschlußempfehlung zu diesem Punkt angenommen worden.

Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Drucksache 1012 Nr. 2 zustimmen will und damit die in die Beratung einbezogenen Eingaben für erledigt erklären möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. — Die Gegenprobe! — Stimmenthaltungen? — Das erste war die Mehrheit. Damit ist der Punkt 7 insgesamt abgeschlossen.

Ich rufe den Punkt 8 auf:

**Zweite Beratung: Moratorium für das Dollart-Hafen-Projekt** — Antrag der Fraktion der Grünen — Drs 11/278 — Beschlußempfehlung des Ausschusses für Häfen und Schifffahrt — Drs 11/1014

(Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

— Geht es auch ein bißchen leiser? — Für die Beratung dieses Antrages stehen nach den Vereinbarungen im Ältestenrat maximal 30 Minuten zur Verfügung. In der Beratung stehen den Fraktionen folgende Redezeiten zu: CDU und SPD jeweils bis zu acht Minuten, Grüne und FDP jeweils bis zu vier Minuten.

Der Antrag der Fraktion der Grünen in der Drucksache 278 wurde in der 8. Sitzung am 13. November 1986 an den Ausschuß für Häfen und Schifffahrt zur Beratung und Berichterstattung überwiesen. Berichterstatter ist der Abgeordnete Adam. Ich erteile ihm das Wort.

(Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

**Adam (SPD), Berichterstatter:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wie aus der Drucksache 1014 ersichtlich, empfiehlt Ihnen der Ausschuß für Häfen und Schifffahrt, den Antrag der Fraktion der Grünen, durch den ein Moratorium für das Dollarthafen-Projekt beschlossen werden soll, abzulehnen. Die mitberatenden Ausschüsse für Wirtschaft und Verkehr, Umwelt sowie Haushalt und Finanzen haben sich der von den Vertretern der CDU, SPD und FDP im Häfenausschuß gestützten Beschlußempfehlung angeschlossen. Die der SPD angehörenden Mitglieder im Ausschuß für Umweltfragen haben

sich allerdings aus Gründen, die ich noch darlegen werde, der Stimme enthalten.

Anknüpfend an die bereits in der Plenarsitzung am 13. November 1986 vorgetragene Begründung des Antrages hatte die der Fraktion der Grünen angehörende Vertreterin im federführenden Ausschuß für Häfen und Schifffahrt dargelegt, ihre Fraktion schlage ein Moratorium vor, um die nicht nur bei den Umweltschutzverbänden, sondern offenkundig auch bei der Bundesregierung bestehenden Unsicherheiten in der Beurteilung des Dollarhafen-Projektes auszuräumen zu können. Nach Ansicht ihrer Fraktion sei eine Reihe von ökonomischen und ökologischen Problemen nicht hinreichend geklärt. Dies zeige auch der Bericht, den der Bundesfinanzminister dem Haushaltsausschuß des Bundestages vorgelegt habe. Unklar sei überdies die Höhe der zu erwartenden Bundesbeteiligung. Nur unzureichend geprüft sei auch, ob es zum Dollarhafen jetzt oder in Zukunft ökologisch und ökonomisch sinnvolle Alternativen gebe. Auch sei nach wie vor nicht dargelegt worden, welcher Markt eigentlich angesprochen werden solle, welche Industriensiedlungen und vor allem welche Beschäftigungseffekte zu erwarten seien.

Angesichts der neueren Kosten-Nutzen-Analyse sei es darüber hinaus erforderlich, daß die anderen Fraktionen deutlich Position bezögen, ob sie das Hafenprojekt nun als beschäftigungswirksame Maßnahme ansähen oder ob es sich nur noch um eine wasserbauliche Investition handele. Sei letztes der Fall, so sei zu fragen, was das Land dann an beschäftigungswirksamen und strukturpolitischen Aktivitäten für Ostfriesland in Gang setzen wolle; denn bislang sei das Vorhaben in der Region immer als „struktur- und beschäftigungspolitischer Rettungsanker“ dargestellt worden.

Vertreter der CDU, der SPD und der FDP hielten dem Antrag entgegen, wie bereits bei ähnlichen Gelegenheiten in der zurückliegenden Wahlperiode deutlich gemacht worden sei, habe sich an ihrer Haltung, den Bau des Dollarhafens aus wohlwogeneren Gründen zu befürworten, nichts geändert. Ein Moratorium schaffe weder zusätzliche Erkenntnisse für diejenigen, die sich intensiv mit dem Dollarhafen-Projekt auseinandergesetzt hätten, noch diene es den Interessen der Region. Dabei sei es keineswegs zutreffend, daß — wie von den Grünen immer wieder behauptet werde — das Dollarhafen-Projekt als die struktur- und beschäftigungspolitische Lösung für Ostfriesland angesehen werde. Es sei zugegebenermaßen eine sehr bedeutende Hilfe für den ostfriesischen Raum, nicht aber die einzige. Die in der Vergan-

genheit entwickelten Aktivitäten bewiesen dies auch.

Die SPD-Mitglieder im Ausschuß für Häfen und Schifffahrt machten geltend, bei den von der Fraktion der Grünen im einzelnen ins Feld geführten ökonomischen und ökologischen Aspekten gehe es letztlich darum, die ökologischen Belange gegen die Gesamtinteressen der Region abzuwägen. Der Hafen müsse so gebaut werden, daß die Wirtschaft Ostfrieslands gestärkt und der Natur- und Umweltschutz im notwendigen Umfang berücksichtigt würden. Deshalb spreche sich die SPD-Fraktion unverändert für den Bau des Hafens aus.

(Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Der Vertreter der FDP-Fraktion hielt dem Antrag der Grünen entgegen, bei der Planung — insbesondere bei neueren Kostenschätzungen — sei bewußt in Kauf genommen worden, daß sich die Kosten-Nutzen-Relation durch die stärkere Berücksichtigung ökologischer Aspekte etwas verschlechtern werde. Deshalb sei es unzulässig, dies nun als ein Argument gegen den Hafenbau zu verwenden. Das erreichte Kosten-Nutzen-Verhältnis rechtfertige nach wie vor die vorgesehenen Investitionen.

Die Vertreter der CDU machten deutlich, daß ihre Fraktion ebenfalls gegen ein Moratorium sei. Wie die Ausführungen des Ressortministers in der ersten Beratung des Antrages im Plenum und die Stellungnahmen der Fachbeamten in den Ausschußberatungen gezeigt hätten, seien die Bedenken, die die Grünen immer wieder geltend machten, entkräftet. Die Aktivitäten der Grünen erweckten den Eindruck, daß der Dollarhafen von einer bestimmten Seite einfach nicht gewollt werde und deshalb ständig neue Gegenargumente gesucht würden. Letztlich sei der Antrag nur der mehr oder weniger geschminkte Versuch, das Vorhaben insgesamt zu Fall zu bringen. Dem aber widersetze sich die CDU.

Nach der eher allgemein gehaltenen Erörterung des Antrages im federführenden Ausschuß für Häfen und Schifffahrt setzte sich der Wirtschaftsausschuß ausführlich mit den ökonomischen Aspekten des Hafenbaues auseinander. Eine Annäherung der Standpunkte ergab sich hier aber ebenso wenig wie im Ausschuß für Umweltfragen, der sich im wesentlichen mit ökologischen und naturschutzrechtlichen Fragen befaßte. Auf Kritik der Vertreter aller Fraktionen stieß hier allerdings die fehlende Stellungnahme des für den Naturschutz zuständigen Fachressorts.

Adam

Während sich aber die Ausschußmitglieder von CDU und FDP nach der eingehenden Stellungnahme des zuständigen Beamten des Wirtschaftsministeriums, der darauf hingewiesen hatte, daß sein Ressort von Anbeginn an auch die Fragen des Natur- und Umweltschutzes mit bearbeitet habe, zu einer Entscheidung über den Antrag in der Lage sahen, hielten die Vertreter der SPD und der Grünen gleichwohl eine Äußerung des Fachressorts für unabdingbar.

Die SPD-Fraktion, so hatte ihr Sprecher deutlich gemacht, habe sich bekanntermaßen eine Meinung zum Dollarhafen gebildet. Gleichwohl sei es dringend erforderlich, daß die zuständige Fachabteilung des Landwirtschaftsministeriums zu den Fragen und kritischen Anmerkungen, die die Vertreterin der Grünen vorgetragen habe, Stellung nehme.

Es reiche auch nicht aus — wie der Vertreter der CDU es getan habe —, auf das noch ausstehende Planfeststellungsverfahren und auf den landwirtschaftspflegerischen Begleitplan zu verweisen. Da sich die CDU/FDP-Ausschußmehrheit einer Vertagung der abschließenden Beratung des Antrags widersetzte, enthielten sich die SPD-Ausschußmitglieder bei der Schlußabstimmung über die Ausschußempfehlung daraufhin der Stimme.

Meine Damen und Herren! Damit habe ich Ihnen in kurzer Form den wesentlichen Inhalt der Beratungen in den drei Ausschüssen erläutert. Ich möchte Sie nunmehr im Namen des Ausschusses für Häfen und Schifffahrt bitten, der Beschlußempfehlung in der Drucksache 1014 zu folgen und damit den Antrag der Fraktion der Grünen in der Drucksache 278 abzulehnen.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei der FDP.)

**Vizepräsident Ravens:**

Schönen Dank, Herr Kollege Adam, für die Berichterstattung. Ich eröffne die zweite Beratung. — Das Wort hat der Kollege Graetsch.

**Graetsch (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich glaube, unsere Stellungnahme zu dem Antrag kann relativ kurz ausfallen, da der Kollege Adam bereits deutlich gemacht hat, daß sich die grundsätzliche Haltung der drei Parteien SPD, FDP und CDU zum Dollarhafen nicht geändert hat. Wir wissen genau, daß der Antrag der Grünen auf ein Moratorium der Einstieg in den Ausstieg

aus den Planungen für den Dollarhafen sein sollte. Dem kann die FDP nicht zustimmen.

(Vizepräsident Warnecke übernimmt den Vorsitz.)

Wir brauchen den Dollarhafen als Zukunftschance für Emden.

(Frau Langendorf [Grüne]: Wozu?)

Ich sage allerdings auch ganz bewußt: Wir brauchen dies im Rahmen eines gemeinsamen Hafenkonzpts für die niedersächsischen Häfen. Hieran sollten alle Hafenstandorte das gleiche Interesse haben; denn nur gemeinsam werden die niedersächsischen Landeshäfen ihre Zukunftsfähigkeit sichern. Ich sage dies ganz bewußt noch einmal, weil es in den letzten Wochen hier leichte Irritationen gab.

(Beifall bei der FDP.)

Der zuständige Ausschuß für Häfen und Schifffahrt hat sich in Emden vor Ort davon überzeugt, daß die Planungen für den Dollarhafen sinnvoll und vor allem notwendig sind, um die Zukunftsfähigkeit des Hafens zu sichern. Das gilt nicht nur für den Bereich Erz, sondern vor allen Dingen für den Automobilexport und den Automobilimport. Größere Schiffe müssen den Emdener Hafen erreichen können. Dafür brauchen wir eine neue Schleuse. Dies ist sinnvollerweise nur im Rahmen des Konzepts des Dollarhafens möglich.

(Beifall bei der FDP.)

Es hat sich auch gezeigt, daß alle anderen möglichen Konzeptionen nicht kostengünstiger und daß sie ökologisch eher noch unverträglicher sind, so daß der Dollarhafen auch ökologisch/ökonomisch bislang die einzige sinnvolle Alternative ist. Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, daß im Rahmen des jetzigen Dollarhafen-Konzepts im Sinne der Ökologie umfangreiche Ausgleichsflächen im Bereich des Geiserückens geschaffen werden.

Wie im Ausschußbericht bereits deutlich geworden ist, werden wir gegen das Moratorium stimmen. Wir bitten Sie, den Antrag der Grünen abzulehnen.

(Beifall bei der FDP und Zustimmung von Herbst [CDU] und Lindhorst [CDU].)

**Vizepräsident Warnecke:**

Ich danke dem Kollegen Graetsch. — Als nächster Redner hat der Abgeordnete Bruns (Emden) das Wort.

(Zuruf von der FDP: Nun bin ich gespannt! — Zuruf von Lindhorst [CDU].)



**Bruns (Emden) (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach unserer Auffassung gibt es zum Dollarthafen-Projekt keine neuen Erkenntnisse, und zwar weder ökonomische noch ökologische. Deshalb hat das Parlament nach unserer Auffassung auch keinen neuen Entscheidungsbedarf.

Ich möchte allerdings die Gelegenheit nutzen, mit ganz wenigen Sätzen auf einen sorgfältig gepflegten Irrtum hinzuweisen, der in der Diskussion über den Dollarthafen immer wieder eine große Rolle spielt. Dabei handelt es sich um den Irrtum bzw. um die irrümliche Behauptung, daß es beim Dollarthafen-Projekt darum ginge, einen Tiefwasserhafen in Ostfriesland zu bauen oder den Transithafen Emden kräftig auszuweiten. Diesem Projekt begegnet man dann mit dem Argument, der Tiefwasserhafen sei bereits Wilhelmshaven, und der Transithafen Rotterdam sei im Vergleich zu Emden in so gewaltigen Dimensionen angelegt, daß hier eine Konkurrenz überflüssig sei und daß Kapazitäten entstünden, die ohnehin nicht genutzt würden. Deshalb sei das Geld nicht gut angelegt.

Meine Damen und Herren, ein solcher Unsinn kann eigentlich nur entschuldigt werden, wenn er aus Unkenntnis heraus entsteht. Tatsächlich geht es beim Dollarthafen nicht darum, eine neue Konzeption mit dem Ziel der Schaffung eines Tiefwasserhafens oder eines Transithafens durchzusetzen, sondern es geht nur darum, den Neubau einer Schleuse, der ohnehin notwendig ist, an einer bestimmten Stelle vorzunehmen, so daß mit dem Bau einer Schleuse zumindest noch die Hoffnung auf eine strukturpolitische Verbesserung verbunden sein kann. Wer an der alten Stelle eine neue Schleuse baut, der zementiert mit Milliardenbeträgen die Zukunft des Emdener Hafens für alle Zeiten.

(Beifall bei der SPD.)

Das ist ein solcher ökonomischer Unsinn, daß ich nicht glaube, daß jemand das Geld so unsinnig ausgeben möchte. Weil das so ist, sind wir dagegen, daß man dem Antrag der Fraktion der Grünen folgt.

(Zustimmung von Senff [SPD].)

Das Ergebnis der Reise des Ausschusses für Häfen und Schifffahrt, meine Damen und Herren, war sehr interessant, besonders in bezug auf den Hinweis, daß heute schon VW-Transporter bei ihrer Fahrt nach Emden nautische Probleme haben. Was heißt das? — Das heißt: Der Emdener Hafen hat das Erz verloren, fast völlig, weil die Erzfrachter mittlerweile größer geworden sind als das Fas-

sungsvermögen des Fahrwassers nach Emden. Das Ölgeschäft ist von Emden fast völlig abgezogen, weil auch der normale Öltanker Emden nicht mehr anlaufen kann. Wenn wir jetzt noch Schwierigkeiten mit dem Stückgutfrachter bekommen, z. B. im Hinblick auf das Volkswagenwerk, meine Damen und Herren, dann ist die Wirtschaftsstruktur in Ostfriesland am Ende. Dann gibt es überhaupt keinen strukturpolitischen Vorteil mehr, den diese Region noch für sich anführen kann.

(Beifall bei der SPD.)

Darum sage ich: Ohne die Verbesserung der Fahrwasserverhältnisse ist der Bestand an Betrieben und an Arbeitsplätzen in Ostfriesland gefährdet. Auch wenn es nur darum ginge, den Bestand zu sichern, wäre das, was dort geplant ist, vernünftig geplant und vernünftig getan.

(Zustimmung bei der SPD und bei der FDP.)

**Vizepräsident Warnecke:**

Herr Kollege, gestatten Sie — — —

**Bruns (Emden) (SPD):**

Nein. — Es geht uns nicht darum — — —

(Zuruf von Frau Dr. Dückert [Grüne].)

— Möchten Sie gern? Bitte schön!

**Frau Dr. Dückert (Grüne):**

Herr Bruns, ist Ihnen nicht bekannt, daß die Entwicklung des Erzumschlags dort etwas mit dem weltmarktpolitisch bedingten Rückgang im Erztransport zu tun hat und nicht mit der Größe der Schiffe?

**Bruns (Emden) (SPD):**

Sie haben recht darin, daß das alles auch mit dem Weltmarkt zu tun hat. Das wäre aber noch keine neue Erkenntnis.

(Zuruf von Frau Dr. Dückert [Grüne].)

Wenn Sie das Problem des Emdener Hafens jetzt darauf reduzieren wollen, müßte ich leider feststellen, daß Sie nicht informiert sind;

(Zustimmung von Graetsch [FDP])

denn der Rückgang des Erzumschlages ist nicht nur und nicht im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß in der Bundesrepublik Deutschland weniger Erz gebraucht wird, sondern er ist darauf

Bruns (Emden)

zurückzuführen, daß ein Teil über den Hamburger Hafen läuft,

(Minister Hirche: So ist es!)

weil dort — anders als bei uns — investiert worden ist, weil der weitaus größere Teil jetzt über Rotterdam umgeschlagen wird, weil wir, was die Hafeneinrichtungen und was vor allen Dingen die Möglichkeiten der Binnenschifffahrt angeht, mit dem Rotterdamer Hafen überhaupt nicht konkurrieren können. Ich sage ja auch nicht, Frau Dr. Dückert, daß dann, wenn wir den Dollarhafen bauten, das Erzgeschäft in Emden wieder anlaufen könnte. Das ist wohl weg und wird wahrscheinlich leider auch wegbleiben. Es geht darum, daß nicht auch noch der Bestand an Betrieben, der durch Stückgutfrachter versorgt wird, so in Schwierigkeiten kommt, daß sich z. B. das Volkswagenwerk eines Tages umorientieren muß, weil das Exportgeschäft über Ostfriesland nicht mehr abgewickelt werden kann. Wer, meine Damen und Herren, will das denn verantworten in einer Region mit einer Winterarbeitslosigkeit von 30 %?

(Beifall bei der SPD. — Zustimmung bei der FDP.)

Darum sage ich: Dieses Parlament sollte sich nicht an einer Politik der Verunsicherung beteiligen.

(Zustimmung von Minister Hirche.)

Ostfriesland braucht eine Landespolitik, die das Gegenteil von Verunsicherung ist, nämlich eine Landespolitik von Klarheit und Verlässlichkeit. Darum steht die SPD zu dem, was sie in Sachen Dollarhafen immer gesagt hat.

(Beifall bei der SPD. — Zuruf von Frau Dr. Dückert [Grüne].)

**Vizepräsident Warnecke:**

Ich danke dem Kollegen Bruns. — Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Schole.

**Frau Dr. Schole (Grüne):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit dem beantragten Moratorium verfolgt die Fraktion der Grünen die Absicht, daß alle weitergehenden Aktivitäten, die von der derzeitigen Planungsebene ausgehen, vorerst gestoppt werden und daß erneut über Alternativen zu der jetzigen Planung für das Dollarhafen-Projekt diskutiert wird.

(Rehkopf [FDP]: Das hat doch der Berichterstatter schon gesagt! — Zuruf von der CDU: Einerkajak!)

Dieses Moratorium bedeutet also nicht, daß wir sämtliche Modelle für eine Umgestaltung oder für einen Ausbau des Emdener Hafens bzw. für eine anderweitige Problemlösung ablehnen. Das Projekt birgt aber unserer Meinung nach, so wie es jetzt geplant wird, eine Reihe von Unwägbarkeiten und Widersprüchen in sich, was eine erneute Diskussion dringend erforderlich macht.

Wir haben die unserer Ansicht nach deutlich erkennbaren Schwachstellen sowohl im Ausschuß für Häfen und Schifffahrt als auch im Umweltausschuß ausführlich dargelegt. Nun ist im mitberatenden Umweltausschuß, dessen Mitglied ich bin, das gleiche geschehen wie seinerzeit in Bonn, wo von den Abgeordneten eine Entscheidung, eine Abwägung mit ökologischen Belangen verlangt worden ist, die sie unter den gegebenen Umständen gar nicht leisten konnten, da ihnen weder eine Kosten-Nutzen-Analyse noch eine ökologische Stellungnahme vorlag. Das war auch hier so. Bei der Erörterung der ökologischen Folgen des geplanten Dollarhafen-Projekts im Ausschuß war lediglich ein Vertreter des Wirtschaftsministeriums anwesend, der über die möglichen ökologischen Folgen des Projektes sowie über den den Behörden bereits vorliegenden landespflegerischen Begleitplan nur unzureichend informiert war. Ohne Unterrichtung durch den Umweltminister,

(Zuruf von der CDU: Na!)

ohne Vorlage und inhaltliche Kenntnis des landespflegerischen Begleitplans,

(Fuchshuber [CDU]: Nicht so hektisch!)

ohne Vorlage einer Umweltverträglichkeitsprüfung und ohne die Bereitschaft der Fraktion der CDU, im Ausschuß über die ökologischen Aspekte des Dollarhafens inhaltlich zu diskutieren, ist über diesen Antrag unter Protesten meiner Fraktion und auch der Fraktion der SPD abgestimmt worden. Meine Damen und Herren, ich frage Sie: Worüber hat die Fraktion der CDU hier abgestimmt?

(Beifall bei den Grünen.)

Ich sehe mein Abgeordnetenmandat jedenfalls unter einem anderen Anspruch und werde diesen Anspruch nicht abgeben. Ich würde es sehr bedauern, wenn in diesem Ausschuß sachorientierte Auseinandersetzungen über grundlegende ökologische Fragen regelmäßig nicht mehr möglich sein sollten, weil es eine Mehrheit mit der Arroganz ihrer Macht

(Zuruf von der CDU: Was?)

nicht nötig hat, darüber nachzudenken, ob demokratische Mehrheitsentscheidungen nicht nur etwas mit Quantität, sondern vielleicht auch etwas mit Qualität zu tun haben sollten.

(Beifall bei den Grünen. — Graetsch [FDP]: Genau der Meinung sind wir! — Unruhe bei der CDU.)

Wir haben im Ausschuß in einem etwa viertelstündigen Beitrag versucht, zum Zweck der Diskussion und zur inhaltlichen Auseinandersetzung die Inhalte des Prognos-Gutachtens und die Stellungnahmen der Gutachter der Umweltverbände, des Umweltministeriums, der Bundesregierung und auch der niederländischen Behörden zu den erwarteten ökologischen Auswirkungen des Dollarhafen-Projektes darzulegen. Die Fraktionen der CDU und der FDP haben es unter Hinweis auf das Genehmigungsverfahren abgelehnt, sich inhaltlich mit den ökologischen Problemstellungen des Dollarhafens zu befassen. Die SPD-Fraktion bekräftigte ihre bereits gefaßte Meinung zum Dollarhafen-Projekt, zeigte aber Bereitschaft, in die ökologische Diskussion einzusteigen. Bei der Fraktion der Grünen haben die ökologischen Belange zumindest den Stellenwert, daß wir uns erst dann eine Gesamtabwägung über das Dollarhafen-Projekt anmaßen, wenn alle ökologischen Belange umfassend gewürdigt worden sind und wenn vor allem alle entsprechenden Gutachten vorliegen.

(Beifall bei den Grünen. — Graetsch [FDP]: Wir haben damit ein bißchen früher angefangen!)

Die Umweltverträglichkeitsprüfung und der landespflegerische Begleitplan haben aber nicht vorgelegen.

Rund eine Milliarde DM — geplant über eine Verschuldung des Wirtschaftsförderfonds — muß das Land Niedersachsen zum Bau des Dollarhafens aufwenden; denn mehr als die 1977 zugesagten 435 Millionen DM bekommt das Land vom Bund nicht.

(Zuruf: Sehr richtig!)

Darin sind z. B. die Kosten für das landespflegerische Gutachten noch nicht einmal enthalten. Heute liegt uns ein Antrag auf Erhöhung der Abgeordnetendiäten vor.

(Bruns [Emden] [SPD]: Ich glaube, Herr Fuchshuber hat die Rede geschrieben!)

Herr Stock sprach von einer angemessenen Erhöhung gemäß der Leistung der Abgeordneten. Ich möchte auch an die Worte von Herrn Minister Hasselmann erinnern, der heute morgen von den

Pflichten der Abgeordneten gesprochen hat. Ich glaube schon, daß von uns Abgeordneten gerade auch angesichts der oben genannten enormen Finanzbeträge und der ökologischen Dimension dieses Projekts eine ganz besondere Sorgfaltpflicht erwartet werden kann, auch im mitberatenden Ausschuß.

(Lebhafter Beifall bei den Grünen. — Graetsch [FDP]: Genau!)

**Vizepräsident Warnecke:**

Ich danke der Frau Kollegin Dr. Schole. — Das Wort hat der Abgeordnete Döscher.

(Trittin [Grüne]: Wir wollen Fuchshuber! — Weitere Zurufe: Fuchshuber! — Unruhe.)

**Döscher (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte zu Beginn meiner Ausführungen für die CDU-Fraktion die eben erhobenen Vorwürfe meiner Kollegin von der Fraktion der Grünen aufs schärfste zurückweisen.

(Gansäuer [CDU]: Das war schon sehr gut!)

Jeder, der im Ausschuß war, weiß, daß wir uns mit der Sache auseinandergesetzt haben. Nur, wir waren eben unterschiedlicher Auffassung. Dabei werden wir auch bleiben.

(Zuruf von Frau Langendorf [Grüne].)

Schreien und Temperament allein ersetzen nicht Politik. Die CDU-Fraktion wird diesen Antrag auch heute ablehnen. Seit über zehn Jahren werden schon Pläne für den Dollarhafen erarbeitet und vorangetrieben. Nachdem die Zweite Kammer in den Niederlanden zugestimmt hat, erwarten wir in Kürze die Zustimmung der Ersten Kammer.

Meine Damen und Herren, wir haben keine Veranlassung, von dem bisherigen Standpunkt und damit von der Notwendigkeit abzurücken, etwas Entscheidendes für die schwierige Struktur und die Arbeitsmarktprobleme in Ostfriesland zu tun. Die Vorschläge, die die Grünen hier gemacht haben, sind unannehmbar. Bei der Diskussion um die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit des Dollarhafens wird oft so getan, als wenn wir im Landeshaushalt automatisch 500 Millionen DM zur Verfügung hätten, wenn wir ihn nicht bauen würden. Dies ist schlichtweg falsch. Erstens haben wir dafür überhaupt noch keine Haushaltsmittel eingesetzt, und zweitens müßte — wie es der Kollege Bruns ausgeführt hat — im Rahmen notwen-

Döscher

diger Baumaßnahmen bei der Emdener Schleuse und für andere Vorhaben mit Sicherheit etwa der gleiche Betrag allein aus niedersächsischen Mitteln aufgewendet werden. Der Bund hat für den Bau des Dollarhafens aber eine Mitfinanzierung zugesagt. Ich wäre allerdings dankbar dafür, wenn hier von der Landesregierung folgende Frage beantwortet werden könnte. Das Projekt soll, wie geplant, 1,3 Milliarden DM kosten. Der Bund hat sich im Jahre 1977 bei der Aufstellung des Programms für Zukunftsinvestitionen bereit erklärt, sich an der Finanzierung des Dollarhafen-Projekts mit einem Betrag in Höhe von 435 Millionen DM zu beteiligen.

(Bruns [Emden] [SPD]: Korrekt!)

Ist es richtig, daß sich die Summe — wenn wir von einer 50prozentigen Beteiligung des Bundes ausgehen — angesichts der gestiegenen Baupreise automatisch erhöht, oder sind dazu gesonderte Vereinbarungen erforderlich, damit nicht später eventuell eine höhere Finanzierung des Landes erforderlich wird?

Ich weiß, daß der Sachstandsbericht des Bundesfinanzministers vor einigen Monaten für Unruhe gesorgt hat. Ich glaube aber, daß die Unterstützung der Bundesregierung von Minister Stoltenberg anschließend eindeutig festgestellt worden ist.

(Bruns [Emden] [SPD]: Herr Döscher, mit 435! — Weitere Zurufe.)

— Ich habe ja die Frage gestellt. Ich gehe davon aus, daß die Landesregierung dazu ein Wort sagen wird.

Der Dollarhafen ist für die Region Ostfriesland unverzichtbar. Die Sorge mancher Landespolitiker aus anderen Regionen, daß beim Bau des Dollarhafens andere Hafenprojekte zurückgefahren werden müßten oder gar nicht erst in Angriff genommen werden, muß unbegründet sein. Herr Wirtschaftsminister Hirche hat mehrfach deutlich gemacht, daß er noch im Sommer dieses Jahres ein ausführliches neues Hafenkonzept vorlegen wird. Noch während der zweiten norddeutschen Küstenkonferenz kürzlich in Cuxhaven hat er als Schwerpunkte u. a. den Ausbau des Dollarhafens, der Häfen in Brake und in Cuxhaven sowie weitere mögliche Maßnahmen in Wilhelmshaven genannt.

Ich möchte hier ausdrücklich wiederholen und auch unterstreichen, daß wir daraus den klaren Willen der Landesregierung entnehmen, diese notwendigen Projekte in geordneten Bahnen zu verwirklichen, wobei in diesem Fall die Hafenbaumaßnahme in Brake mit rund 70 Millionen

DM im Planungs- und Finanzierungsstadium meiner Meinung nach am weitesten vorangeschritten ist. Wir haben dies nicht nur im Plenum, sondern auch im Fachausschuß für Häfen und Schifffahrt wiederholt angesprochen. Es ist der ausdrückliche Wunsch der CDU-Fraktion, daß diese Dinge auch in Zukunft nicht am Parlament vorbei, sondern in den Fachausschüssen und hier im Plenum beraten werden. Deshalb bitte ich darum, daß dieses Thema auch dann im Fachausschuß und im Plenum behandelt wird, wenn eine Finanzierung außerhalb des Landes durch die Niedersächsische Finanzierungsgesellschaft vorgenommen werden sollte. Ich meine, wir haben überhaupt keine Veranlassung, in der gegenwärtigen Situation — es ist ja auch noch eine letzte Entscheidung in den Niederlanden erforderlich — auch nur Ansätze von Unsicherheit zu zeigen, es sei denn, es gäbe irgend jemanden, der ein wirklich überzeugendes und in sich tragfähiges Alternativkonzept hätte. Dann müßte man darüber reden. Aber zur Zeit sehen wir dies nicht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Niedersächsische Landesregierung — insbesondere Ministerpräsident Dr. Albrecht, früher Frau Wirtschaftsminister Breuel und jetzt ihr Nachfolger, Wirtschaftsminister Hirche — hat dieses für Ostfriesland so wichtige Vorhaben mit allem Nachdruck vorangetrieben und bis in die jüngsten Tage unterstützt. Die CDU-Fraktion hofft, daß die Zeit der Unsicherheit doch noch anstehender Entscheidungen bald vorbei ist, damit wirklich etwas für Ostfriesland getan werden kann, und zwar auch im Einvernehmen mit anderen wichtigen Projekten im Lande. Hier nehme ich die Äußerungen der Politiker aller Parteien aus dem betroffenen Raum auf, die gesagt haben: Der Worte sind genug gewechselt, wir wollen jetzt endlich Taten sehen. — Ich bedanke mich.

(Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Warnecke:

Ich danke dem Kollegen Döscher. — Das Wort hat nunmehr der Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr, Herr Hirche.

(Senff [SPD]: Los Erich, zwei Minuten kriegst du von uns! — Weitere Zurufe.)

Hirche, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Über den Antrag der Fraktion der Grünen, über das Dollarhafen-Projekt ein Moratorium auszusprechen, hat dieses Haus bereits am 13. November

1986 ausführlich diskutiert. Ich bin den Kollegen Graetsch, Bruns und Döscher dankbar dafür, daß sie heute in aller Deutlichkeit und auch in Ergänzung der Sachargumente vom 13. November noch einmal ihre Positionen vorgetragen haben.

Ich stelle fest:

Erstens. Die Behandlung in den Ausschüssen hat der Landesregierung keine neuen Erkenntnisse vermittelt, die ihre Haltung zum Dollarhafen etwa negativ beeinflussen könnten. Alle Ausschüsse haben die Empfehlung gegeben, den Antrag der Grünen zurückzuweisen.

Zweitens. Die Gründe, die für den Dollarhafen sprechen, sind unverändert aktuell. Nur mit einer grundlegenden Umstrukturierung und Verbesserung seiner Rahmenbedingungen ist der Emdener Hafen in der Zukunft in der Lage, im Konkurrenzkampf der großen Nordseehäfen zu überleben. Wäre das Projekt in den 70er Jahren verwirklicht worden, würde die Umschlags- und damit auch die Arbeitsplatzbilanz der Region Emden mit Sicherheit heute anders und besser aussehen als zur Zeit.

(Beifall bei der FDP und Zustimmung von Senff [SPD].)

Hierzu ein aktuelles Beispiel aus dieser Woche, welches meines Erachtens besser als jede Theorie die Aktualität der Problematik unterstreicht: Ein Erzgroßkunde drohte abzuwandern, weil die Regelschiffe für den Erztransport mit 100 000 bis 120 000 t den Hafen Emden nicht mehr erreichen können. Nur mit größten Anstrengungen und durch einen glücklichen Zufall gelang es, den Geschäftskontakt nicht abreißen zu lassen. Das sieht dann so aus, daß ein Schiff mit 258 m Länge in die Emdener Schleuse hineingepreßt wird. Das bedeutet, daß das Schiff auf jeder Seite einen knappen Meter Spielraum hat. Jeder kann sich vorstellen, mit welchem Risiko ein solches Manöver für alle Beteiligten — Schiff, Lotse, Hafenamts — verbunden ist und daß man derartige Gewaltaktionen auf die Dauer nicht durchhalten können.

**Vizepräsident Warnecke:**

Herr Minister, erlauben Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Dr. Dücker?

**Hirche, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Ich möchte den Gedanken erst zu Ende führen.

Hätten wir bereits die Erweiterung des Emdener Hafens mit den projektierten Schleusenmaßnah-

men, so hätte sich dieses Problem nicht gestellt, da die Erzregelschiffe teilweise geleichtert, teilweise sogar voll beladen ohne Probleme den Hafen Emden hätten erreichen können.

(Beifall bei der FDP.)

Ich bin dem Kollegen Bruns dankbar dafür, daß er hier einige ergänzende Beispiele angeführt hat. — Frau Dücker, bitte!

**Frau Dr. Dücker (Grüne):**

Herr Hirche, ist Ihnen bekannt, daß die Regelschiffe auch nach dem Ausbau des Dollarhafens geleichtert werden müssen, weil diese wiederum für den zukünftigen Dollarhafen zu groß sein werden?

**Hirche, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Frau Dücker, Sie versuchen immer wieder, diese Diskussion so zu beeinflussen, obwohl Sie genau wissen, daß wir dann die Möglichkeit haben, bis zu einer Größenordnung — eben im Unterschied zu heute — von 80 000 t ohne Leichterung, darüber hinaus etwa bei 120 000-Tonnen-Schiffen natürlich auch mit Leichterung, zu fahren. Das wird eine eindeutige Verbesserung der Situation des Emdener Hafens sein. Das Regelschiff kann dann ohne Leichterung einlaufen.

(Beifall bei der FDP.)

Ich sage deshalb drittens: Eine realistische Alternative zum Dollarhafen-Projekt ist nicht in Sicht und auch von den Grünen in keiner Phase auf den Tisch gelegt worden.

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Jede andere Alternative ist realistischer als der Dollarhafen!)

Auf die gravierenden Nachteile der sogenannten Alternative des WWF, die sich ja die Grünen zum Teil zu eigen gemacht haben, bin ich bereits am 13. November ausführlich eingegangen und möchte das nicht wiederholen.

Ich möchte allerdings nach Prüfung der Kostenfaktoren der einzelnen Bauwerke und nach einem Vergleich mit den Planungen des Landes Niedersachsen feststellen, daß die Kosten für das Modell, das der WWF vorgelegt hat, um 50 % höher sind als das, was das Land für sein Projekt errechnet hat.

Deshalb können wir viertens unverändert darauf hoffen, daß der Kooperationsvertrag Ems-Dollart im Laufe dieses Jahres in den Niederlanden durch die Erste Kammer ratifiziert wird und dann insofern der Ausführung durch uns nichts mehr im Wege steht.

Hirche

Unabhängig davon haben wir die letzten Vorbereitungen für die Durchführung des Planfeststellungsverfahrens abgeschlossen. Die Unterlagen werden demnächst von der Planfeststellungsbehörde, der Wasser- und Schifffahrtsdirektion in Aurich, ausgelegt werden. Sie werden sich dann alle selbst davon überzeugen können, daß insbesondere der landschaftspflegerische Begleitplan in geradezu vorbildlicher Weise die Belange von Naturschutz und Landschaft berücksichtigt.

Ich möchte deshalb fünftens meine Genugtuung darüber aussprechen, daß der Niedersächsische Landtag das Dollarhafen-Projekt unverändert haushaltsrechtlich voll absichert. Es gibt keinen Anlaß, daran zu zweifeln, daß der Bund seine Finanzierungszusagen einhalten wird.

(Schröder [SPD]: In welcher Höhe?)

Beispielsweise hat Bundesminister Dr. Stoltenberg im Haushaltsausschuß des Bundestages am 12. November noch einmal ausdrücklich allen von gewisser Seite ausgestreuten Gerüchten widersprochen, daß die Bundesregierung das Projekt nicht fördern wolle. Hieran hat sich nichts geändert.

Ich darf zur Frage der Finanzierung noch ergänzend erklären — obwohl das hier in diesem Hause mindestens schon zehnmal gesagt worden ist —, daß es eine Vereinbarung mit dem Bund gibt, wonach er sich nach dem Preisstand vom 1. Januar 1975 mit einer Quote von 48 % — das waren damals 435 Millionen DM — beteiligen will. Es gibt ferner eine Vereinbarung über eine Indexierung, die sich an den Baupreissteigerungen ausrichtet. Innerhalb dieser Zusagen gibt es unterschiedliche Vereinbarungen für einzelne Teile des Gesamtprojekts. Wie Sie wissen, gibt es bezüglich der Fahrrinnenvertiefung eine andere Vereinbarung als bezüglich anderer Teile des Projekts.

Ich darf dem Herrn Abgeordneten Döscher zusichern, daß die Landesregierung einen Finanzierungsvorschlag machen wird, der in keiner Weise am Landtag, also an den zuständigen Ausschüssen und dem Plenum, vorbeigehen wird. Wir werden die Dinge mit den Ausschüssen diskutieren und zu einer für das Land optimalen, also kostengünstigen Finanzierung kommen.

Ich fasse zusammen: Die Niedersächsische Landesregierung begrüßt es, daß nach wie vor drei Fraktionen dieses Landtags hinter dem Projekt stehen.

(Zuruf von der SPD: Fuchshuber auch?)

Die Landesregierung steht unverändert und mit voller Entschlossenheit hinter dem Dollarhafen-Projekt. Ich bin für diese Gemeinsamkeit unter den drei Fraktionen ausgesprochen dankbar und möchte an Sie alle appellieren, sie auch in Zukunft zu bewahren; denn die Umstrukturierung des Emder Hafens, der Dollarhafen, ist ein wesentlicher Schritt, nicht nur dem Emder Hafen, sondern Ostfriesland insgesamt zu helfen.

(Beifall bei der FDP, bei der CDU und bei der SPD.)

**Vizepräsident Warnecke:**

Ich danke Herrn Minister Hirche für seinen Beitrag. Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor.

(Schörshusen [Grüne] meldet sich zu Wort.)

Ich schließe die Besprechung und komme zur Abstimmung.

(Schörshusen [Grüne]: Zur Geschäftsordnung!)

— Ich lasse zuerst abstimmen.

(Schörshusen [Grüne]: Nach der Geschäftsordnung kann man sich durch Zuruf zur Geschäftsordnung melden! — Kuhlmann [CDU]: Wir sind hier nicht auf dem Grünen-Parteitag!)

— Ich erteile Ihnen das Wort zur Geschäftsordnung.

**Schörshusen (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Namen der Fraktion der Grünen verlange ich die namentliche Abstimmung nach § 84 der Geschäftsordnung, und zwar im wesentlichen deshalb, um zu testen, inwieweit die Betonfraktion in der Frage des Dollarhafen-Projekts nach den Aussagen von Herrn Fuchshuber gebröckelt ist. Das würden wir ganz gerne sehen.

(Beifall bei den Grünen. — Gansäuer [CDU]: Ihr tut uns damit nur einen Gefallen!)

**Vizepräsident Warnecke:**

Meine Damen und Herren, nach § 84 Abs. 3 und 4 unserer Geschäftsordnung muß namentlich abgestimmt werden, wenn es zehn Abgeordnete bis zum Beginn der Abstimmung verlangen. Ich muß mich davon überzeugen, ob dieses Quorum vorhanden ist. — Eine namentliche Abstimmung ist nur über den Beratungsgegenstand selbst und über Änderungs- und Entschließungsanträge

dazu zulässig. Im Stenographischen Bericht wird vermerkt, wie jeder Abgeordnete gestimmt hat. Ich habe festgestellt, daß das erforderliche Quorum gegeben ist.

(Unruhe.)

— Meine Damen und Herren, ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit.

Wir kommen zur namentlichen Abstimmung über die Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Drucksache 1014. Wer dieser Beschlußempfehlung zustimmen und damit den Antrag der Fraktion der Grünen in der Drucksache 278 ablehnen möchte, den bitte ich, dies mit Ja zu bekunden. Wer die Beschlußempfehlung ablehnen möchte, stimmt mit Nein, und wer sich der Stimme enthalten will, stimmt mit Enthaltung.

(Unruhe.)

Ich darf um Ihre Aufmerksamkeit bitten! Ich bitte, so laut abzustimmen, daß es vom Sitzungsvorstand gut zu verstehen ist. Im Stenographischen Bericht wird vermerkt, wie jeder Abgeordnete gestimmt hat. Wir beginnen mit der namentlichen Abstimmung. Ich bitte, nunmehr mit dem Verlesen der Namen zu beginnen.

(Schriftführerin Stoll verliest die Namen der Abgeordneten. Die Abstimmung verläuft wie folgt:)

Adam	Ja
Dr. Ahrens	—
Dr. Albrecht	Ja
Aller	Ja
Frau Alm-Merk	Ja
Auditor	Ja
Frau Auerbach	Ja
Augustin	Ja
Backhaus	Ja
Bartels	Ja
Bartling	Ja
Biel	Ja
Dr. Blanke	Ja
Bockhoff	Ja
Bosse	Ja
Brauns	Ja
Frau Breuel	Ja
Briese	Ja
Brunkhorst	Ja
Bruns (Emden)	Ja
Bruns (Reinhausen)	—
Dr. Cassens	Ja
Dehn	Ja
Deike	Ja
Frau Deppe	Nein
Dieckhoff	Ja

Döring	Ja
Döscher	Ja
Dorka	Ja
Frau Dr. Dückert	Nein
Engels	Ja
Eveslage	Ja
Feldmann	Ja
Fischer (Göttingen)	Ja
Fischer (Buxtehude)	Ja
Fuchshuber	Ja

(Heiterkeit. — Glocke des Präsidenten.)

Vizepräsident Warnecke:

Meine Damen und Herren, ich darf Sie darauf aufmerksam machen, daß wir uns in der Abstimmung befinden. — Bitte setzen Sie den Namensaufruf fort!

(Schriftführerin Stoll setzt die Verlesung der Namen der Abgeordneten fort. Die weitere Abstimmung verläuft wie folgt:)

Funke	Ja
Gansäuer	Ja
Gellersen	Ja
Dr. Glaser	Ja
Glogowski	Ja
Frau Goede	Ja
Graeber	Ja
Graetsch	Ja
Grill	Ja
Groth	Ja
Frau Hammelstein	Ja
Frau Hammerbacher-Richter	Nein
Dr. Hansen	Nein
Haselbacher	Ja
Hasselmann	Ja
Heineking	Ja
Herbst	Ja
Frau Heyer	Ja
Hildebrandt	Ja
Hinrichs	Ja
Hirche	Ja
Hoffmann	Ja
Dr. Holtfort	Ja
Hortmann	Ja
Dr. Hruska	Ja
Isernhagen	Ja
Jahn	Ja
Jansen	Ja
Jürgens	Ja
Jüttner	Ja
Kaiser	Ja
Kempmann	Nein
Kirschner	Ja

Vizepräsident Warnecke

Klare	Ja
Knemeyer	Ja
Frau Knoblich	Ja
Köneke	Ja
Kohlenbach	Ja
Kopischke	Ja
Krapp	Ja
Küpker	Ja
Kuhlmann	Ja
Frau Langendorf	Nein
Lehnert	Ja
Lellek	Ja
Frau Lemmermann	Ja
Lindhorst	Ja
Lüttge	Ja
Luiken	Ja
Maatmann	Ja
Dr. Martens	Ja
Menges	Ja
Meyer	Ja
Mientus	Ja
Milde	Ja
Mönninghoff	Nein
Mühe	Ja
Müller	Ja
Neese	Ja
Oestmann	Ja
Ottens	Ja
Patzschke	Ja
Frau Pistorius	Ja
Plaue	Ja
Raasch	Ja
Radloff	Ja
Ravens	Ja
Reckmann	Ja
Rehkopf	Ja
Reinemann	Ja
Remmers	Ja
Dr. Remmers	Ja
Rettig	Ja
Dr. Riege	Ja
Rippich	Ja
Dr. Ritz	Ja
Ronsöhr	Ja
Saacke	Ja
Sandkämper	Ja
Schack	Ja
Frau Schliepack	Ja
Schlotmann	Ja
Schmalstieg	Ja
Schneider (Salzgitter)	Ja
Frau Schneider (Berenbostel)	Ja
Dr. Schneller	Ja
Schnipkowitz	Ja
Schörshusen	Nein
Frau Dr. Schole	Nein

Frau Schreiner	Nein
Schröder	Ja
Schultze	Ja
Schuricht	Ja
Schurreit	Ja
Schwarz	Ja
Sehrt	Ja
Senff	Ja
Sikora	Ja
Stock	Ja
Frau Stoll	Ja
Swieter	Ja
Frau Tewes	Ja
Teyssen	Ja
Theilen	Ja
Thümler	Ja
Toborg	Ja
Trittin	Nein
Vajen	Ja
Waike	Ja
Wallraff	Ja
Freiherr von Wangenheim	Ja
Warnecke	Ja
Dr. Weber	Ja
Weiß	Ja
Wernstedt	Ja
Frau Wettig-Danielmeier	—
Wiesensee	Ja
Wilken	Ja
Zempel	Ja

Vizepräsident Warnecke:

Meine Damen und Herren, ich frage, ob sich jemand im Saal befindet, der nicht aufgerufen worden ist oder der noch nicht abgestimmt hat. — Herr Abgeordneter Professor Ahrens!

(Dr. Ahrens [SPD]: Ja! — Heiterkeit. — Zuruf von der SPD: Was willst du damit sagen?)

Gibt es weitere Abgeordnete, die nicht aufgerufen worden sind oder die nicht im Saal waren? — Ich schließe die Abstimmung.

(Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Meine Damen und Herren! Ich schlage vor, daß wir die Sitzung nicht unterbrechen. Das Ergebnis der Auszählung wird in Kürze vorliegen.

Meine Damen und Herren! Ich gebe das Abstimmungsergebnis bekannt: Es wurden 153 Stimmen abgegeben. Nicht anwesend waren zwei Abgeordnete. Das macht zusammen 155. Mit Ja haben 142 Abgeordnete abgestimmt. Mit Nein haben elf Abgeordnete abgestimmt. Damit ist die Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Drucksache 1014 angenommen.



Meine Damen und Herren! Ich rufe nunmehr den Punkt 9 der Tagesordnung auf:

**Zweite Beratung: Sofortige Einstellung der Deponierung von Giftmüll in Schönberg (DDR) wegen Trinkwassergefährdung der Hansestadt Lübeck — Antrag der Fraktion der Grünen — Drs 11/397 — Beschlußempfehlung des Ausschusses für Umweltfragen — Drs 11/1015 — Änderungsantrag der Fraktion der SPD — Drs 11/1074**

Für die Beratung dieses Antrags stehen nach der Vereinbarung im Ältestenrat maximal 30 Minuten zur Verfügung. In der Beratung stehen den Fraktionen folgende Redezeiten zu: CDU und SPD jeweils bis zu acht Minuten, Grüne und FDP jeweils bis zu vier Minuten.

Der Antrag der Fraktion der Grünen in der Drucksache 397 wurde in der 10. Sitzung am 11. Dezember 1986 zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuß für Umweltfragen überwiesen.

Der Ausschußbericht wird von der Abgeordneten Frau Tewes erstattet. Ich erteile ihr das Wort.

Tewes (SPD), Berichterstatteerin:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Diesen Bericht gebe ich nicht zu Protokoll, weil es hierbei um einen Antrag geht, der sehr kontrovers beraten worden ist. Ich möchte Ihnen das gern vortragen.

Mit der Drucksache 1015 empfiehlt Ihnen der Ausschuß für Umweltfragen, den Antrag der Fraktion der Grünen, mit dem die Landesregierung zu einer sofortigen Einstellung der Giftmülltransporte zur Deponie Schönberg aufgefordert werden soll, in geänderter Form anzunehmen. Danach soll die Landesregierung aufgefordert werden, alles zu tun, um eigene Entsorgungseinrichtungen für Sonderabfälle in Niedersachsen zu schaffen, damit eine Nutzung der Deponie Schönberg so bald wie möglich unterbleiben kann.

Die Beschlußempfehlung entspricht einem von den Vertretern der Fraktionen der CDU und der FDP in den Ausschußberatungen vorgelegten Formulierungsvorschlag. Zur Begründung trugen diese vor, eine sofortige Einstellung der Einlagerung von Sonderabfällen in der Deponie Schönberg sei ihrer Ansicht nach nicht möglich, da entsprechende Entsorgungseinrichtungen in Niedersachsen derzeit noch fehlten.

Der Vertreter der Fraktion der Grünen hielt dem entgegen, nach seiner Auffassung verstoße die Deponierung von Sonderabfällen in Schönberg

gegen geltendes Recht, denn nach dem Abfallgesetz dürften Transportgenehmigungen für Sonderabfälle nur erteilt werden, wenn aufgrund der Entsorgung im Empfängerstaat keine Beeinträchtigung des Wohls der Allgemeinheit im Bundesgebiet zu besorgen sei. Wegen der geologischen Verhältnisse könne aber eine gesundheitliche Gefährdung von Bundesbürgern durch das Eindringen verseuchter Sickerwässer in das Grundwasser, das der Lübecker Bevölkerung zur Trinkwasserversorgung diene, nicht ausgeschlossen werden. Eine Reihe gutachtlicher Äußerungen belege dies auch. Deshalb könne die Landesregierung nur zu einer sofortigen Einstellung der Sonderabfalltransporte nach Schönberg aufgefordert werden.

Die Vertreter der CDU und der FDP widersprachen dieser Auffassung. Sie führten aus, nach dem jüngsten Gutachten des Geologischen Landesamtes Schleswig-Holstein seien Gefährdungen für das Bundesgebiet nicht zu erwarten. Weiter habe der Bundesumweltminister gegenüber den Ländern dargelegt, daß der Sicherheitsstandard der Deponie Schönberg die Ablagerung von Sonderabfällen nach hiesigen Maßstäben zulasse und Transportgenehmigungen deshalb erteilt werden müßten.

Auch ein Vertreter des Fachressorts legte dar, die DDR-Behörden hätten Nachbesserungen bei der Sicherung der Deponie vorgenommen, so daß sie sich auf einem Stand befinde, der mit dem in der Bundesrepublik vergleichbar sei.

Das der Fraktion der Grünen angehörende Ausschußmitglied bezweifelte diese Feststellungen und machte geltend, es halte auch den Sicherheitsstandard der Anlagen in der Bundesrepublik für fragwürdig.

(Zustimmung von den Grünen.)

Einen über die Ausschußempfehlung hinausgehenden Änderungsantrag legten die Vertreter der Fraktion der SPD vor. Zur Begründung trugen sie vor, entgegen den Vorstellungen der CDU/FDP-Ausschußmehrheit sei es nicht ausreichend, die Landesregierung lediglich aufzufordern, alles zu tun, um eigene Entsorgungseinrichtungen für Sonderabfälle in Niedersachsen zu schaffen, damit eine Nutzung der Deponie Schönberg so schnell wie möglich unterbleiben könne. Vielmehr sei es ihrer Auffassung nach unumgänglich, sofort ein Konzept zur weitestgehenden Vermeidung und Verwertung von Abfällen und zur Sicherstellung einer kontrollierbaren Entsorgung des dann noch verbleibenden Sonderabfalles zu schaffen. Bis zur Verwirklichung eines solchen Konzeptes sollten unverzüglich Vor-

Frau Tewes

kehrungen zur sicheren und kontrollierbaren Zwischenlagerung der anfallenden Sonderabfälle getroffen werden, um auf diese Weise schnellstmöglich auf die Inanspruchnahme der Deponie Schönberg verzichten zu können.

Die Vertreter der Fraktionen der CDU und der FDP machten demgegenüber geltend, ihr Änderungsantrag zielt — wie auch der Ursprungsantrag der Grünen — allein auf die Einstellung der Sonderabfalltransporte zur Deponie Schönberg ab. Der SPD-Antrag versuche darüber hinaus, bereits weitgehende Schlußfolgerungen aus der Expertenanhörung über Strategien und Verfahren zur Vermeidung, Verminderung, Verwertung sowie die endgültige Beseitigung von Sonderabfällen zu ziehen. Dies halte auch die CDU für erforderlich, allerdings erst nach sorgfältiger Prüfung und Abwägung der Ergebnisse des Expertenhearings. Es sei deshalb nicht sinnvoll, diese Schlußfolgerungen anlässlich der Beratung eines Antrags, der nur die Sonderabfalltransporte zur Deponie Schönberg zum Gegenstand habe, zu ziehen. Wenn sie den SPD-Antrag deshalb zum gegenwärtigen Zeitpunkt ablehne, dann richte sich das nicht zwangsläufig gegen die darin erhobenen Forderungen.

Dieser Interpretation ihres Antrags vermochten sich die SPD-Vertreter nicht anzuschließen. Es sei keineswegs ihr Ziel, mit diesem Antrag bereits alle erforderlichen Konsequenzen aus der Expertenanhörung zu ziehen. Es reiche ihrer Meinung nach aber nicht aus, lapidar zu fordern, „alles Mögliche zu tun“, um die Transporte zur Deponie Schönberg „schnellstmöglich“ zu verhindern. Eine solche Forderung hätte auch schon vor mehreren Jahren erhoben werden können. Der SPD komme es darauf an, mit ihrem Antrag konkrete Schritte zu verlangen, die den „Ausstieg aus Schönberg“ auch tatsächlich ermöglichen. Deshalb sehe sie sich außerstande, auf ihren Antrag zu verzichten. Die CDU/FDP-Ausschußmehrheit hielt jedoch an ihrer Auffassung fest.

Mit den Stimmen der Vertreter der Fraktionen der CDU und der FDP empfiehlt Ihnen der Ausschuß für Umweltfragen deshalb, die Entschließung in der von diesen Fraktionen vorgeschlagenen Fassung anzunehmen. Namens des Ausschusses für Umweltfragen bitte ich um Annahme der Beschlussempfehlung in der Drucksache 1015. — Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Warnecke:

Ich danke der Frau Kollegin Tewes für die Erstattung des Ausschußberichts. — Ich eröffne die Besprechung. Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Hruska.

Dr. Hruska (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die FDP-Fraktion hat heute morgen beklagt, daß uns der Bericht der Sonderkommission des Landeskriminalamtes nicht rechtzeitig zur Auswertung vorgelegen hat und daß dieser Bericht nicht rechtzeitig und umfassend genug dem Umweltminister vorgelegen hat, um die Gefährdungspotentiale abschätzen zu können, die aus der Giftmülldeponie Münchehagen auf uns zukommen.

Meine Damen und Herren, ich bin mir sicher, daß uns ein entsprechender Bericht einer Sonderkommission für die Deponie Schönberg nicht nur nicht rechtzeitig, sondern überhaupt nicht vorgelegt werden würde. Wir in der Bundesrepublik sind also nicht in der Lage, die Sicherheit der Mülldeponie Schönberg abzuschätzen, auch wenn Gutachter aus der Bundesrepublik behaupten, diese Deponie sei auf dem Stand der Technik und sei sicher. Ich glaube, wenn der umgekehrte Weg eingeschlagen worden wäre und die DDR in der Zwangslage gewesen wäre, ihren Sondermüll in Münchehagen abzulagern, dann hätten die Experten aus Münchehagen der DDR vor zehn Jahren versichert, daß diese Deponie sicher sei.

Herr Grill hat der SPD heute morgen vorgeworfen, daß sie mit dem Wissen von heute die Taten von vor zehn Jahren beurteile. Ich gebe ihm recht; man kann diese Vorhaltung machen. Ich sage aber gleichzeitig: Ich bin nicht davon überzeugt, daß die DDR die Giftmülldeponie in Schönberg nach dem heutigen Wissensstand unserer Experten betreibt.

(Beifall bei der FDP und Zustimmung bei den Grünen.)

Aus diesem Grunde haben wir gefordert, so schnell wie möglich aus dem Transport in die DDR nach Schönberg auszusteigen und nach eigenen Wegen zu suchen. Ich bin erfreut über die große Übereinstimmung hierüber zwischen den Fraktionen der CDU, der FDP und der SPD.

Lassen Sie mich nun zum Antrag der SPD etwas sagen. Der Antrag der SPD täuscht Meinungsunterschiede in dieser Frage vor.

(Zuruf von Frau Tewes [SPD].)

Die Grünen sind konsequent

(Beifall bei den Grünen)

und sagen, aus diesen Gründen ist ein sofortiger Ausstieg und nicht ein Ausstieg zum baldmöglichsten Zeitpunkt erforderlich. Wir sehen auf der anderen Seite die Zwangslage, in der nicht nur Niedersachsen, sondern auch andere Bundesländer sind. Wenn man den Antrag der SPD mit dem Antrag vergleicht, den die Koalitionsfraktionen vorgelegt haben, stellt man fest, daß in dem einen Antrag „schnellstmöglich“ und in dem anderen Antrag „baldmöglichst“ steht. Ich kann da keine großen Unterschiede erkennen.

(Frau Tewes [SPD]: Das erzählen wir Ihnen gleich!)

Wenn FDP und CDU fordern, alles zu unternehmen, um möglichst bald hierauf verzichten zu können, dann, meine ich, ist das weitergehend, als wenn die SPD in ihrem Antrag einzeln aufzählt, was man unternehmen sollte.

Ich meine also, es gibt hier eine grundsätzliche Übereinstimmung. Wir wollen die Transporte nach Schönberg so schnell wie möglich einstellen und alles tun, was wir in Niedersachsen dafür tun können. Die Expertenanhörung hat uns genügend Material geliefert, um dies schnellstmöglich verwirklichen zu können.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

**Vizepräsident Warnecke:**

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Hruska. — Das Wort hat der Abgeordnete Bartels.

(Stock [CDU]: Das ist die besondere Duftnote von Herrn Bartels mit dem „baldmöglichst“ und dem „schnellstmöglich“!)

**Bartels (SPD):**

Herr Stock, warten Sie einmal ab, was kommt! — Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist nicht unwichtig, sich zu Beginn der abschließenden Debatte über den Entschließungsantrag der Grünen zum Ausstieg aus der Deponie in Schönberg noch einmal die Ursachen für den Giftmülltransport aus Niedersachsen in die DDR zu vergegenwärtigen. Die Ursachen für diese enormen Giftmüllmengen, die wir jährlich exportieren, liegen in der Politik dieses Landes begründet. Die Expertenanhörung hat in eindrucksvoller Weise bestätigt, daß in diesem Lande jahrelang Versäumnisse begangen worden sind. Das dort vorgetragene deprimierende Urteil läßt sich wie folgt kurz zusammenfassen:

Erstens keinerlei Aktivitäten im Lande Niedersachsen im Bereich Vermeidung, Verminderung und Verwertung, zweitens unzureichende Kenntnisse über die Abfallmengen und über die Abfallproduzenten, drittens mangelnder Vollzug bestehender Gesetze, völlig unzureichende Kontrolle und Überwachung, viertens umweltschädliche Beseitigung in technisch veralterten Anlagen, und fünftens wurde, statt Giftmüllbewirtschaftung zu betreiben, vergraben und vergessen. Das sind in der Tat die Ergebnisse und Erkenntnisse, die uns die Expertenanhörung noch einmal sehr deutlich vor Augen geführt hat. Herr Dr. Hahn vom Bundesgesundheitsamt hat das sehr kurz zusammengefaßt und gesagt, daß in Niedersachsen eine Giftmüllpolitik betrieben wurde, die aus drei Vs besteht, nämlich verheimlichen, vertuschen, vergraben.

(Minister Dr. Remmers: Herr Bartels, korrekt zitieren!)

Unbestritten ist, meine Damen und Herren, daß der Weg der Billigentsorgung in der DDR aus vielen Gründen höchst zweifelhaft ist und schnellstens beendet werden muß.

Ein paar Punkte sind hier bereits deutlich geworden: Die geologische Eignung der Deponie Schönberg ist höchst fragwürdig, der technische Standard der Deponie und die Art der Deponierung ist Stand der Technik der 70er Jahre — Herr Dr. Hruska hat das eben von dieser Stelle aus noch einmal bestätigt —, die Kontrollen sind unzureichend, und die Besorgnis, daß das Grundwasser von dieser Deponie aus beeinträchtigt werden kann, ist nicht von der Hand zu weisen. Diese Gründe allein reichen aus, um Schönberg nicht mehr zu nutzen.

Hinzu kommt, daß die Landesregierung durch die großzügige Praxis, Transportgenehmigungen auszustellen, natürlich auch keinen Anreiz mehr für die Wirtschaft geboten hat, von sich aus die Giftmüllmengen zu reduzieren. Natürlich ist es wirtschaftlich interessant, sich kostengünstig, billig in der DDR zu entsorgen.

Die Antwort müßte also heute eigentlich heißen: sofortiger Ausstieg aus Schönberg. Herr Dr. Hruska, Sie haben das völlig richtig dargestellt, und ich sage das auch in Richtung der Kollegen der Grünen.

Tatsächlich kann unsere Antwort heute allerdings nur heißen — das ist das Unbefriedigende an der heutigen Situation —: Ausstieg aus Schönberg so schnell wie möglich. Die Verantwortung für diese umweltpolitisch, aber sicherlich auch moralisch nicht ganz befriedigende Antwort liegt nicht

Bartels

beim Parlament, sondern sie liegt bei dieser Landesregierung und ist im Handeln dieser Landesregierung begründet. Sie hat uns alle in diese Situation geführt.

Wir verfügen zum jetzigen Zeitpunkt über keine Alternativen in der Giftmüllentsorgung. Das ist für ein hochindustrialisiertes Land wie die Bundesrepublik und auch für Niedersachsen, das nach Aussagen von Wissenschaftlern und Praktikern über moderne Technologien zur Vermeidung und Verwertung verfügt, natürlich ein Armutzeugnis. Alles, was heute als Ausweg geboten werden könnte, ist unter Umweltgesichtspunkten nicht verantwortbar, ist schlechter als das, was in Schönberg passiert ist.

Erstens. Betriebseigene Deponien sind höchst problematisch und bedürfen dringend der Überprüfung. Einige dieser Deponien müssen sicherlich aus dem Abfallbeseitigungsplan herausgenommen werden.

Zweitens. Die Ablagerung in Hoheneggelsen entspricht dem technischen Standard der 70er Jahre. Wenn wir das für Schönberg so formulieren, dann müssen wir das, was zur Zeit in Hoheneggelsen passiert, genauso charakterisieren, Herr Dr. Hruska.

Drittens. Zwischenlager in Hausmülldeponien, was die Landesregierung vorsieht, können für uns aus umweltpolitischen Gründen gar nicht in Frage kommen.

Mein vierter Punkt. Nach neuesten Erkenntnissen werden errichtete und betreibbare Zwischenlager frühestens in zwei bis drei Jahren verfügbar sein.

Der Änderungsantrag unserer Fraktion berücksichtigt diese Faktenlage, er berücksichtigt Erkenntnisse aus der Anhörung, und er bringt zum Ausdruck, was Minister Remmers zumindest verbal als sein Ergebnis der Expertenanhörung formuliert hat.

Ich sage noch einmal: Der Ausstieg aus Schönberg geht nur auf der Grundlage eines geschlossenen Gesamtkonzepts für die Abfallbewirtschaftung. Das heißt für uns ganz konkret, erstens unverzüglich den Giftmüll durch Vermeiden, Vermindern und Verwerten zu reduzieren. Die Expertenanhörung hat deutlich gemacht, daß damit heute schon begonnen werden kann. Zweitens ist ein Abfallbewirtschaftungskonzept zu erstellen. Drittens sind unverzüglich Möglichkeiten zur sicheren, kontrollierbaren Zwischenlagerung zu schaffen. Viertens. Nach Verfügbarkeit eines Zwischenlagers sind Transportgenehmigungen nicht mehr zu erteilen und die Transporte einzustellen. Meine Damen und Herren! Ferner müssen wir

— hiermit greife ich Hinweise der FDP und auch des Umweltministers auf — über ein Umweltabkommen mit der DDR unsere Hilfe anbieten bei der Sicherung und der Sanierung der Deponie in Schönberg. Herr Dr. Hruska hat dankenswerterweise noch einmal zum Ausdruck gebracht und Frau Tewes hat in ihrem Ausschußbericht erwähnt, daß es in diesen Punkten eine inhaltliche Übereinstimmung zwischen den Fraktionen der SPD, der FDP und der CDU gegeben hat. Das läßt sich in den Protokollen nachlesen. Meine Damen und Herren von den Fraktionen der CDU und der FDP, seien Sie dann bitte aber auch konsequent und stimmen Sie diesem Änderungsantrag zu!

Ich sage Ihnen ganz deutlich: Wir Sozialdemokraten sind nicht bereit, den Antrag der Fraktion der Grünen zum Vorwand zu nehmen, wie es die Fraktionen der CDU und der FDP in der mit ihren Stimmen gefaßten Beschlußfassung, unmittelbar nach der Expertenanhörung, gemacht haben, um die Landesregierung zur Fortsetzung ihrer schlichten Entsorgungs- und Endlagerpolitik aufzufordern.

(Zuruf von Dr. Hruska [FDP].)

Diese Empfehlung, Herr Dr. Hruska und meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, die Sie da formuliert haben, kann ich entweder nur als einen unüberlegten Schnellschuß einstufen, oder aber ich muß der CDU und der FDP gemeinsam unterstellen, daß sie die Anhörung tatsächlich nur als Legitimationsspektakel betrachtet haben. Das wäre in der Tat schade für die mehr als 400 Zuhörer, mehr als 400 Anwesenden, die ihre Hoffnungen mit dieser Expertenanhörung verbunden hatten.

(Beifall bei der SPD.)

Ich hoffe, daß die vorliegende Beschlußempfehlung wirklich nur ein Schnellschuß war, Herr Dr. Hruska. Der Redner der CDU-Fraktion kann sich ja dazu noch äußern, wenn er die inhaltliche Übereinstimmung hier noch einmal herausstellt. Ich hoffe darauf, daß Sie bereit sind, unserem Änderungsantrag Ihre Zustimmung zu geben.

(Beifall bei der SPD. — Dr. Hruska [FDP]: Ich verstehe nicht, weshalb Sie uns nicht zustimmen können!)

**Vizepräsident Warnecke:**

Ich danke dem Kollegen Bartels. — Das Wort hat der Abgeordnete Mönninghoff.

Mönninghoff (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich werde mich kurz fassen, weil die Frau Tewes vorhin sehr eindrucksvoll zitiert und unsere guten Argumente für den Stopp der Transporte nach Schönberg sehr sauber aufgelistet hat. Das werde ich nicht vollständig wiederholen. Der zentrale Punkt ist, daß die Landesregierung heute eindeutig gegen die Rechtslage verstößt, wenn sie Transporte nach Schönberg genehmigt. Wie ein CDU-Verehrer im Ausschuß sagte: Die Rechtslage ist das eine, die Politik ist aber das andere.

(Grill [CDU]: Das war aber anders gemeint, als Sie das interpretieren!)

So wird hier verfahren. Das zeigt das Rechtsverständnis der CDU. Wenn es zugunsten von Industrieinteressen geht, dann kann man eine Grundwasserverseuchung schon einmal billigend in Kauf nehmen.

(Zuruf von der CDU: Frechheit! — Weitere Zurufe von der CDU.)

Die Beschlußempfehlung, gefaßt von den Fraktionen der CDU und der FDP, kann ich nur als eine Mogelpackung bezeichnen; denn Sie wissen spätestens seit 1982, daß Schönberg nicht zu verantworten ist. Ihr CDU-Minister hat das in diesem Hause auch deutlich gesagt. Sie geben es heute mit Ihrem Antrag und der Rede von Herrn Dr. Hruska quasi auch zu.

(Dr. Hruska [FDP]: Das geben wir nicht zu, das haben wir immer gesagt!)

— Sie haben aber die ganzen Jahre, die CDU zumindest in den letzten vier Jahren, als sie hier das Sagen hatte, nichts getan, um diesen Zustand zu beenden. Wenn Sie heute so eine allgemeine Floskel hinterlegen und sagen: „Irgendwann steigen wir aus, wenn wir hier Entsorgungskapazität geschaffen haben“, dann haben Sie beim Hearing, bei der Anhörung vor zwei Wochen, nicht richtig zugehört. Dort haben selbst Industrievertreter klar und eindeutig gesagt: Solange es das billige Loch Schönberg gibt, wird es keine effektiven Vermeidungs- und Verwertungsanstrengungen geben; denn kein Unternehmer wird freiwillig in Vermeiden und Verwerten investieren, wenn er dieses Entsorgungsloch hat. — Wenn Sie ernst nähmen, was Sie heute sagen, nämlich vermeiden und verwerten, dann müßten Sie dieses Loch Schönberg stopfen.

In Ihrer Beschlußempfehlung taucht ausschließlich auf: Entsorgungskapazität schaffen. Das ist die Alternative, die Sie langfristig zu Schönberg nennen. Entsorgungskapazität — das ist eine

Wortbildung, die absurd ist; denn indem Sie Giftmüll in Zukunft in Hoheneggelsen oder in Kavernen verscharren, haben Sie nicht entsorgt, sondern Sie haben die Sorgen erst produziert, die Sorgen, die es mit der Sanierung dieser Altlasten im 21. Jahrhundert geben wird.

Was wir brauchen, ist der kurzfristige Stopp von Schönberg. Wir müssen kurzfristig alles tun, um die Mengen zu reduzieren. Es gibt Möglichkeiten, schon innerhalb von zwei oder drei Jahren zumindest ein Drittel bis die Hälfte dieser Stoffe, die heute nach Schönberg gehen, effektiv zu vermeiden. Darauf muß man die Anstrengungen richten. Die restlichen Stoffe müssen zwischengelagert werden, bis wir eine bessere Beseitigungskapazität haben. Sie rechtfertigen in keiner Weise, daß wir in Zukunft diese Stoffe in Kavernen verbuddeln oder in Hoheneggelsen vergraben.

Der Änderungsantrag der Fraktion der SPD geht in die richtige Richtung. Der Tendenz des Antrages kann ich weitgehend zustimmen. Die Formulierungen gehen mir aber nicht weit genug, wie das Beispiel Hamburg zeigt. Man kann solche Entsorgungspläne aufstellen. All das würde auch der Hamburger Senat unterschreiben. Praktisch tut er aber nichts in dieser Richtung. Er hat in den letzten Jahren nichts getan, und es ist auch nicht abzusehen, daß er etwas tun wird, weil dort präzise Zeitvorgaben und präzise Zwänge fehlen, innerhalb kürzester Zeit Zwischenlagermöglichkeiten zu schaffen. Aber die Tendenz geht in die richtige Richtung. — Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den Grünen.)

Vizepräsident Warnecke:

Ich danke dem Kollegen Mönninghoff. — Das Wort hat der Abgeordnete Grill.

Grill (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich mich bei dem Kollegen Bartels für die hervorragende Kritik an dem sozialdemokratischen Senat in Hamburg bedanken, der sich ja selbst mit einer Klage der Gesundheitssenatorin Maring gegen die Tendenzen der Lübecker, die Ausfuhr von Sonderabfall nach Schönberg bzw. in die DDR zu verbieten, gewandt hat, um die Ausfuhr von Sonderabfall dorthin fortsetzen zu können. Herr Kollege Bartels, deswegen sage ich Ihnen noch einmal: Seien Sie doch etwas realitätsbezogener in bezug darauf, was bei der Sonderabfallentsorgung grundsätzlich möglich ist und was da gemacht wird, wo Sie selbst Verantwortung tragen! Nehmen Sie doch einmal zur

Grill

Kenntnis, daß das, was Sie auch für sich in Anspruch nehmen — daß Sie nämlich hier ernstgenommen werden wollen —, auch für andere gilt! Sowohl Herr Dr. Hruska als auch ich haben Ihnen im Ausschuß mit allem Nachdruck erklärt, daß unser Entschließungsantrag, bezogen auf die Sonderabfallwirtschaft in Niedersachsen, gar nicht versucht, irgendwelche Aussagen zu treffen, und wir haben deutlich gemacht, daß das Expertenhearing nicht anhand des Antrags der Grünen zu Schönberg ausgewertet wird.

(Zustimmung bei der FDP.)

Ferner haben wir sehr deutlich gesagt, daß Schönberg ein Entsorgungsproblem ist und daß Ausführen von Sonderabfall nach Schönberg nur dann verhindert werden können, wenn eigene Entsorgungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen.

(Zustimmung bei der FDP.)

Das ist das Problem von Schönberg. Es ist nicht die Frage der drei Vs.

Ich habe Ihnen schon im Ausschuß gesagt, und ich habe das auch Herrn Mönninghoff gesagt — das ist ganz interessant; mir ist das heute noch einmal durch den Kopf gegangen —, daß Sie doch immer diejenigen sind, die die Souveränität der DDR bis zum Gehtnichtmehr betonen und die DDR für einen souveränen Staat halten. Ich frage Sie: Inwieweit geht Sie eigentlich die Frage an, welchen technischen Standard Schönberg in der DDR bietet oder nicht? Das ist die eigene Verantwortung der DDR.

(Frau Pistorius [SPD]: Das ist doch wohl nicht wahr! — Zuruf von Schröder [SPD].)

— Herr Schröder, das ist so.

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Sie haben wohl noch nie etwas von internationalen Umweltproblemen gehört! — Dr. Riege [SPD]: Ich könnte genauso blödsinnig fragen: Was geht Sie denn die Autobahn Helmstedt-Berlin an?!)

— Frau Hammerbacher-Richter, wir betonen an allen möglichen Stellen „Nichteinmischung“, und in diesem Fall bestreiten Sie der DDR schlicht und einfach, daß sie in der Lage ist zu beurteilen, ob Schönberg verantwortlich ist oder nicht! Das ist ein politischer Widerspruch, den Sie nicht aufklären können.

(Frau Hammerbacher-Richter [Grüne]: Es geht doch unter anderem um die Wasserverseuchung in Lübeck! Das ist kein nationales Problem!)

— Das ist doch eine Behauptung! Die DDR behauptet das andere. Das ist doch der Punkt.

(Mönninghoff [Grüne]: Die DDR verkauft doch ihre Großmutter, wenn sie damit Geld verdienen kann!)

— Herr Mönninghoff, dieser Zwischenruf war ausgesprochen schwach. Den möchte ich später gern noch einmal zitieren.

Ich möchte hier den entscheidenden Widerspruch bei den Sozialdemokraten deutlich machen. Erstens. Herr Bartels sagt: Ausstieg aus Schönberg! Auch wir wollen das. Im Ziel sind wir gar nicht sehr weit auseinander. Er sagte in seiner Rede, wir hätten in Deutschland moderne Technologien verfügbar; es sei ein Armutzeugnis, daß wir diese modernen Technologien nicht einsetzen. Herr Kollege Bartels, ich frage Sie: Wie kommt es, daß wir innerhalb von drei Tagen zwei widersprüchliche Anträge auf dem Tisch haben, wie sie widersprüchlicher nicht sein können? Heute heißt es: So schnell wie möglich aus Schönberg aussteigen und sofort alles unternehmen, damit wir aus Schönberg aussteigen können! Sie haben vielleicht das Glück, daß der eine oder andere den Antrag betreffend die Enquete-Kommission, der Freitag auf der Tagesordnung steht, noch nicht gelesen hat. Da steht: Nachdenken, nachdenken, nachdenken, diskutieren, Enquete-Kommission machen. Wir wissen noch gar nicht, was wir eigentlich machen wollen.

Ich kann Ihnen nur eines sagen: Sie müssen diesem Landtag und der niedersächsischen Öffentlichkeit heute oder am Freitag endlich erklären, was Sie wollen, entweder so schnell wie möglich die modernen Technologien dieses Landes anwenden und damit aus Schönberg aussteigen oder erklären, wir hätten das alles noch nicht und müßten es erst finden. Ich kann Ihnen nur sagen: Sie müssen mit diesem Widerspruch leben, nicht wir. Wir nutzen die Technologien, damit wir aus Schönberg aussteigen können. Dies ist verantwortlich, jedenfalls verantwortbarer als der Kudelmudel Ihrer Politik in diesen Tagen.

(Beifall bei der CDU.)

Vizepräsident Warnecke:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor. Ich schließe die Beratung.

Wir kommen nun zur Abstimmung. Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der SPD in der Drucksache 1074 und danach über die Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Drucksache 1015 abstimmen. Wer dem Ände-

rungsantrag der Fraktion der SPD in der Drucksache 1074 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen.

(Schlotmann [CDU]: Das sind aber wenige!)

Danke schön. Ich bitte um die Gegenprobe. — Meine Damen und Herren, ich darf Sie bitten, Platz zu nehmen.

(Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Meine Damen und Herren, ich wiederhole die Abstimmung. Wer dem Änderungsantrag der Fraktion der SPD in der Drucksache 1074 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. — Danke schön.

(Mehrere CDU-Abgeordnete betreten den Plenarsaal. — Zuruf: Das geht so doch nicht!)

Ich bitte um die Gegenprobe. — Enthaltungen?

(Weitere CDU-Abgeordnete betreten den Plenarsaal. — Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Der Änderungsantrag der Fraktion der SPD ist abgelehnt.

Wer nunmehr der Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Drucksache 1015 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. — Danke schön. Ich bitte um die Gegenprobe.

(Bruns [Emden] [SPD]: Wir sind mehr! — Schröder [SPD]: Bei der CDU fehlen doch alle! — Widerspruch von Hildebrandt [FDP]. — Mehrere SPD-Abgeordnete betreten den Plenarsaal von rechts. — Lachen bei der CDU. — Zurufe. — Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Meine Damen und Herren, es bestanden hier Zweifel über die Mehrheitsverhältnisse. Inzwischen sind diese Zweifel aber ausgeräumt.

(Fuchshuber [CDU]: Wir wollten warten, bis Herr Bruns da ist! — Anhaltende Unruhe.)

Meine Damen und Herren, für das Präsidium waren die Mehrheitsverhältnisse nicht eindeutig zu erkennen. Ich wiederhole deshalb die Abstimmung.

(Zurufe. — Bruns [Emden] [SPD]: Natürlich! Was denn sonst? — Kirschner [SPD]: Das ist nicht zu fassen! — Weitere Zurufe. — Unruhe. — Glocke des Präsidenten. — Frau Deppe [Grüne]: Was ist denn das für eine Abstimmungsart?)

Meine Damen und Herren, ich darf Sie bitten, Platz zu nehmen.

(Anhaltende Zurufe.)

Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Drucksache 1015 zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. — Danke schön.

(Frau Pistorius [SPD]: Nun habt ihr sie alle an Deck!)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Zuruf von der CDU: Die fehlen doch alle bei den Grünen! — Weitere Zurufe.)

Ich bitte um die Stimmenthaltungen. — Das erste war die Mehrheit. Der Beschlußempfehlung des Ausschusses wurde gefolgt.

(Unruhe.)

Wir kommen zu Punkt 10 der Tagesordnung:

**Maßnahmen zur Verringerung der Luftschadstoffbelastung** — Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der FDP — Drs 11/765 — Antwort der Landesregierung — Drs 11/1094

Für die Beratung dieser Großen Anfrage stehen nach der Vereinbarung im Ältestenrat maximal 60 Minuten zur Verfügung.

(Große Unruhe.)

Die Begründung kann bis zu siebeneinhalb Minuten dauern. In der Beratung stehen den Fraktionen folgende Redezeiten zu: CDU und SPD jeweils bis zu 15 Minuten, Grüne und FDP jeweils bis zu siebeneinhalb Minuten.

Die Große Anfrage wird begründet von dem Abgeordneten Toborg.

(Anhaltende große Unruhe.)

— Ich bitte um Aufmerksamkeit für den Redner.

**Toborg (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dieser Großen Anfrage, die ich für die Koalitionsfraktionen einbringe, möchten wir unserer Landesregierung Gelegenheit geben, die Politik darzustellen, die sie auf diesem Sektor vertritt, die insbesondere aber durch eine Reihe von Aktivitäten der Oppositionsfraktionen hier im Landtag, aber auch bundesweit kommentiert und zum Teil auch — scheinbar energiepolitisch und umweltpolitisch begründet — durch Forderungen umweltpolitischer Art unterlaufen wird.

Toborg

Wir dürfen, wie wir dies in den vorherigen Sitzungen angekündigt haben, angebunden und gestützt auf die Situation der Smogwetterlagen auch in diesem Winter, die Landesregierung fragen — dies ist dann in vier Punkten in Einzelfragen aufgelistet —, welche Zielsetzung unsere Landesregierung hierzu vertritt. Insbesondere aber wollen wir abheben auf gegenläufige andere Vorstellungen, die hier von der Fraktion der Grünen, aber auch von der Fraktion der SPD geäußert werden, wenn es darum geht, den Ausstieg aus der Kernenergie zu finden. Wir dürfen dabei davon ausgehen, daß die SPD-Fraktion in ihrer Energiepolitik und in ihrer Umweltpolitik auf diesem Sektor die Dinge volkswirtschaftlich nicht zu Ende durchdacht hat. Gleiches gilt für die Fraktion der Grünen, von der wir ähnliches aber auch gar nicht erst erwarten können.

Wenn sich aber die SPD-Fraktion auch in diesem Sektor — wie wir meinen, aus opportunistischen Erwägungen heraus — leicht aus der Situation herausziehen will, indem sie sagt, sie wolle zum Beispiel den Ausstieg aus der Kernenergie unter verstärkter Nutzung alternativer Energien oder sogar, wie im Falle des Kernkraftwerks Stade, die sofortige Schließung, dann aber die Nutzung der dort notwendigen Energien und die Schöpfung dieser Energiequellen aus Kohle, eventuell sogar aus Importkohle, um die Schadstoffbelastung, aber auch die wirtschaftliche Verfügbarkeit dieser Energien in erträglichen Kostengrenzen zu halten, dann meine ich, daß das in der Sache nicht durchdacht und begründbar ist. Speziell abgehoben auf die Situation in Stade ist die Politik der Fraktion der SPD, so meinen wir, kurzatmig und offenkundig auf der Welle dieser berechtigten Sorgen der Bevölkerung entstanden, auf der sie nun munter fortschwimmt, die hier und dort von den Anhängern ihrer Linie sogar noch sorgsam gepöppelt werden.

Vor diesem Hintergrund also fragen wir die Landesregierung, aufgliedert in diese vier Punkte, die ich hier nicht im einzelnen vortragen möchte, nach ihrer Haltung zu diesem Problemkreis. Den Fraktionen liegen die Antworten der Landesregierung ja inzwischen vor. Die Landesregierung legt meines Erachtens recht überzeugend dar, wie sehr die gegenläufige Politik der Fraktion der Grünen und der Fraktion der SPD in die Irre geht.

Wenn wir im letzten Abschnitt nach den Luftschadstoffen und nach der Gesundheit fragen, dann darf ich an einen Entschließungsantrag der Fraktion der SPD von vor zwei Jahren erinnern, in dem die SPD-Fraktion mit großer Sorge — das war damals gerade aktuell — auf die Gefährdung

der Gesundheit unserer Bürger in Smoggebieten, im Harz und landesweit abhebt. Inzwischen wissen wir, daß das in der Tat ein Problem ist, daß wir aber auf dem guten Wege sind, durch ein gründliches Überwachungs- und Erfassungssystem dieser Situation Herr zu werden.

Wir müssen aber auch erkennen, daß ein Großteil der Belastungen aus der DDR kommt, auch aus unseren Anrainerstaaten in der EG. Wir müssen wissen, daß wir nur eine nicht etwa vernachlässigbare, aber immerhin eine begrenzte Größe auf diesem Sektor an Schadstoffbelastungen reduzieren können. Aber auch auf diesem Sektor sind wir auf einem guten Wege.

Meine Damen und Herren von der SPD und von den Grünen, diese Politik wird durch Ihre neuerliche korrigierte und scheinbar bessere Energie- und Umweltpolitik unseres Erachtens geradezu konterkariert und unterlaufen, die Sie in der Öffentlichkeit leider auch noch als einen Weg in eine bessere und von Belastungen für die Menschen freie Zukunft darstellen.

Wir gehen davon aus, daß diese kurze Debatte einige Klarheit schaffen wird. In dieser späten Abendstunde werden wir nicht mehr sehr viel Zeit aufwenden können, aber die Klärung scheint uns notwendig. Wir bitten die Landesregierung um die entsprechende Beantwortung. — Danke sehr.

(Beifall bei der CDU.)

**Vizepräsident Warnecke:**

Ich danke dem Abgeordneten Toborg für die Begründung der Großen Anfrage. — Ich eröffne die Besprechung. Das Wort hat der Abgeordnete Brauns.

(Oestmann [CDU]: Der Minister muß erst einmal antworten!)

— Pardon. Für die Landesregierung erteile ich dem Umweltminister das Wort.

**Dr. Remmers, Umweltminister:**

Herr Präsident! Ich bitte um Nachsicht, aber ich hatte gedacht, daß von mir ohnehin noch eine Antwort zusätzlich zu der bereits schriftlich vorliegenden Antwort erwartet wird. Deshalb habe ich mich nicht noch einmal gemeldet.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die schriftliche Antwort liegt Ihnen vor. Ich will noch auf einige Punkte, die für unsere Aussprache besonders wichtig sind, hinweisen, dabei aber unsere Zeit nicht allzusehr in Anspruch nehmen, zu-



mal ja alle schon in der Lage waren, sich in den Text zu vertiefen.

Zunächst ein Wort zu der Frage, was wir als Bundesland und insbesondere als Bundesrepublik tun können. Es ist leicht einzusehen, daß das Problem der Luftverunreinigung nicht von einzelnen Staaten allein gelöst werden kann. Für eine wirksame Vorsorgepolitik ist eine internationale Zusammenarbeit unverzichtbar. Neben den multilateralen Aktivitäten der Bundesregierung kommt auch der bilateralen Zusammenarbeit mit den angrenzenden Nachbarländern — hierbei bekanntlich insbesondere mit der DDR und der CSSR — besonderes Gewicht zu. Deshalb habe ich — darauf möchte ich heute noch einmal besonders hinweisen — nicht zuletzt aufgrund der Erfahrungen während der jüngsten Smogsituationen einen Energieverbund mit der DDR zur Diskussion gestellt. Dieser Vorschlag, den ich gemacht habe und von dem ich nicht wußte, welche Reaktionen er auslösen würde, hat sehr viel Resonanz gefunden. Ich denke, daß in der nächsten Zeit mehr in Bewegung kommt, als ich zunächst zu hoffen gewagt habe. Wir müssen einen vernünftigen Weg finden, um die insbesondere Niedersachsen treffende Luftbelastung aus den mitteldeutschen Braunkohlerevieren zu mindern. Dazu müssen wir im Interesse der Menschen auch bereit sein, über Möglichkeiten nachzudenken, die wir bisher noch nicht in Erwägung gezogen haben. Deshalb auch dieser Vorschlag. Ich hoffe, daß das anstehende Umweltabkommen einen ersten Schritt auf diesem Wege darstellt. Ich werde mich aber auch im Auftrag der Landesregierung persönlich darum bemühen, diese Überlegungen in Gesprächen in der DDR voranzutreiben.

Das zentrale Instrument für eine Ost und West umfassende Reinhaltestrategie ist das am 16. März 1983 in Kraft getretene Übereinkommen über weiträumige grenzübergreifende Verunreinigungen, die sogenannte Genfer Luftreinhaltkonvention. Schwerpunkt der von der Bundesregierung eingegangenen internationalen Verpflichtungen ist dabei das Übereinkommen von Helsinki über die Reduzierung der Schwefelemissionen, das 1985 von 21 Staaten aus Ost und West unterzeichnet worden ist. Es ist inzwischen von 15 Vertragsparteien einschließlich der Bundesrepublik Deutschland ratifiziert worden; zum Inkrafttreten fehlt noch eine weitere Ratifizierung.

Das Übereinkommen enthält die völkerrechtliche Verpflichtung, meine Damen und Herren, die Schwefelemissionen bis 1993 um mindestens 30 % zu reduzieren. Die Bundesregierung hat

dabei zum Ausdruck gebracht, daß sie zum geeigneten Zeitpunkt die Initiative für eine internationale Vereinbarung über einen weiteren Schritt zur Reduzierung der Schwefelemissionen in Europa ergreifen wird. Bei der Reduzierung der Stickstoffoxidemissionen geht es ebenfalls voran. Erste Vorschläge werden dem Exekutivorgan des Übereinkommens im November dieses Jahres vorliegen.

Meine Damen und Herren! Die Fortschritte auf dem Gebiet der internationalen Zusammenarbeit haben die Landesregierung aber nicht gehindert, sich selbst ein wesentlich höheres Ziel zu setzen. So werden wir das Ziel einer 30prozentigen Reduzierung der Schwefeldioxidemissionen in Niedersachsen weit übertreffen und den Zeitrahmen um mindestens fünf Jahre verkürzen. Wir wollen aber auch, daß im Bereich des Hausbrandes die Schadstoffemissionen weiter vermindert werden. Die dazu erforderliche Verschärfung der Verordnung über Feuerungsanlagen ist bereits in Arbeit.

Meine Damen und Herren, ein weiterer Punkt, den ich besonders hervorheben möchte, bezieht sich auf schadstoffarme Pkw. Die Bundesregierung hat gegen erhebliche Widerstände innerhalb der EG im Jahre 1985 den entscheidenden Durchbruch zur Einführung des schadstoffarmen Pkw erreicht. Neben der EG-weiten Festsetzung von Abgasgrenzwerten konnte nach lang andauernden schwierigen Verhandlungen auch das vorgesehene Konzept der Marktanreize zur Einführung schadstoffarmer Autos im EG-Umweltministerrat durchgesetzt werden. Auf der Grundlage dieser Konzepte waren zu Beginn des Jahres 1987 bundesweit bereits über 4,2 Millionen schadstoffreduzierte Personenkraftwagen im Verkehr. Das sind 15,5 % des gesamten Pkw-Bestandes. Darunter waren über 760 000 Fahrzeuge, die den US-Vorschriften entsprachen. Über 1,13 Millionen Pkw hielten die EG-Grenzwerte ein. Dies ist eine erfreuliche Entwicklung, wenn man berücksichtigt, daß die Einführung einer neuen Technologie natürlich immer einen größeren Zeitraum — jedenfalls einen Zeitraum von mehreren Jahren — erfordert. Dennoch müssen wir uns anstrengen — das sage ich ausdrücklich —, um weitere Verbesserungen zu erreichen. Dazu gehören — ich zähle das kurz auf — die EG-weite Festlegung verschärfter Schadstoffgrenzwerte für Kraftfahrzeuge mit einem Hubraum von weniger als 1,4 Litern und auch die Festlegung europäischer Partikelgrenzwerte für Diesel-Pkw. Die Landesregierung hat dazu bereits im Herbst 1986 einen Bundesratsbeschluß nachdrücklich unterstützt und mitgetragen, wonach im Verhandlungswege auf

Dr. Remmers

eine Verschärfung des derzeit vorliegenden Richtlinienvorschlages der EG hinzuwirken ist.

Zu den Verbesserungen, die wir wollen, meine Damen und Herren, gehören auch die Einführung eines erweiterten europäischen Testverfahrens zur Erfassung der Schadstoffanteile im höheren Geschwindigkeitsbereich und die Einführung einer geeigneten Abgassonderuntersuchung für Katalysator- und Dieselfahrzeuge.

In diesem Zusammenhang noch ein Hinweis zur Entwicklung auf dem Tankstellenmarkt, die als erfreulich zu bezeichnen ist. Unverbleites Benzin wird derzeit von über 11 500 Tankstellen angeboten, von denen 8 000 auch unverbleiten Superkraftstoff anbieten. Der Marktanteil des unverbleiten Kraftstoffs beträgt jetzt ca. 21 %, der des unverbleiten Normalbenzins sogar über 27 %. Europaweit wird unverbleiter Kraftstoff bereits in 19 Ländern angeboten, davon in Norwegen, Schweden, Dänemark, in den Niederlanden, der Schweiz und Österreich schon flächendeckend.

Um den Anteil des verbleiten Benzins soweit wie möglich zurückzudrängen, hat die Landesregierung wiederholt — auch schon im Sommer des vergangenen Jahres, als dieser Vorstoß auch hier im Lande manchmal eher belächelt wurde — das Verbot verbleiten Normalbenzins gefordert. Wir begrüßen deshalb ausdrücklich das von der Bundesregierung für die EG angestrebte Ziel, nach dem es jedem Mitgliedsland gestattet sein soll, den Verkauf von verbleitem Normalbenzin zu verbieten. Damit wird neben der Schaffung der Voraussetzungen für die weitere Verbreitung von Fahrzeugen mit Katalysatoren und der damit verbundenen Minderung der gasförmigen Schadstoffe auch eine erhebliche Verringerung der Schwermetallemissionen erreicht.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich nun etwas zu dem Komplex sagen, der in der Großen Anfrage mit „Gegenläufige politische Forderungen“ überschrieben ist, weil dies natürlich eine besondere Hervorhebung verdient. Die Stromerzeugung aus Kernenergie betrug in der Bundesrepublik im Jahre 1985 126 Milliarden kWh. Davon entfielen 27 Milliarden kWh — das entspricht 21,4 % — auf Niedersachsen. Sowohl in der Bundesrepublik Deutschland als auch in Niedersachsen wäre unseres Erachtens eine gesicherte Stromversorgung nicht möglich, wenn alle Kernkraftwerke abgeschaltet würden. Aber wir sprechen hier über einen anderen Aspekt. Würden diese Strommengen durch Einsatz fossiler Brennstoffe erzeugt, so ergäben sich rein rechnerisch unter Zugrundelegung der gegenwärtigen Struktur der nicht nuklear betriebenen Kraftwerke für die

Bundesrepublik Deutschland und anteilmäßig für Niedersachsen — 21,4 % — folgende zusätzliche Schadstoffemissionen: für die Bundesrepublik insgesamt bei SO<sub>2</sub> 870 000 t pro Jahr,

(Hört, hört! bei der CDU)

für Niedersachsen 186 000 t pro Jahr, bei NO<sub>x</sub>, auf die Bundesrepublik bezogen, 417 000 t pro Jahr und, auf Niedersachsen bezogen, 89 000 t pro Jahr.

(Schörshusen [Grüne]: Das ist doch schon längst widerlegt, Herr Remmers!)

Nach dem Kenntnisstand der Landesregierung sind Annahmen nicht realistisch, der Einsatz fossiler Brennstoffe anstelle der Kernenergie ließe sich durch Nutzung alternativer Energiequellen vermeiden. Im günstigsten Fall könnten in der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 2000 12,1 Milliarden kWh Strom erzeugt werden, wenn man Wasserkraftwerke, Müllkraftwerke, Windenergie usw. zusammenfaßt. Im ungünstigsten Fall würde sich dieses Potential auf 65 % verringern. Überträgt man diese Prognose auf Niedersachsen und geht man davon aus, daß aufgrund der natürlichen Gegebenheiten die Windenergie das größte Potential bietet, so ist eine Stromerzeugung von zwischen 1,8 Milliarden und 2,2 Milliarden kWh, also 15 % des Gesamtpotentials der Bundesrepublik Deutschland, im Jahre 2000 in Niedersachsen möglich. Bezogen auf die jetzige Gesamtstromerzeugung in Niedersachsen in Höhe von 42 Milliarden kWh, entspricht dies einem Anteil von etwa 2,7 bis maximal 4 % der elektrischen Arbeit. Bezogen auf die Stromerzeugung aus Kernenergie in Höhe von rund 27 Milliarden kWh, steht aus erneuerbaren Energien in Niedersachsen im Jahre 2000 maximal ein Substitutionspotential zwischen 4,5 und 6 % zur Verfügung.

(Bartels [SPD]: Wer sagt das denn?)

Meine Damen und Herren! Beim Ersatz aller Kernkraftwerke durch Steinkohlekraftwerke mit modernsten Rauchgasreinigungsanlagen würden sich für die Bundesrepublik Deutschland und anteilmäßig für Niedersachsen folgende zusätzliche Schadstoffemissionen ergeben: bei SO<sub>2</sub> in der Bundesrepublik 110 000 t pro Jahr, in Niedersachsen 24 000 t.

(Bartels [SPD]: Das sind aber andere Zahlen!)

— Ja, weil ich die Rauchgasentschwefelung mit einbezogen habe.

(Zuruf von Bartels [SPD].)

— Meinst du vielleicht, ich könnte das nicht vergleichen?

(Senff [SPD]: Wundern tut uns das schon!)

— Ich kann dazu noch längere Ausführungen machen, damit Sie das auch verstehen. — Bei  $\text{NO}_x$  wären es, bezogen auf die Bundesrepublik, 88 000 t und, bezogen auf Niedersachsen, 19 000 t pro Jahr mehr. Dagegen sind bei der jetzigen Emissionsminderungspolitik für Kraftwerke, die mit fossilen Brennstoffen befeuert werden, und bei der weiteren Nutzung der Kernenergie im Jahre 1994 in Niedersachsen insgesamt nur 45 000 t  $\text{SO}_2$  und 22 500 t  $\text{NO}_x$  zu erwarten.

(Bartels [SPD]: Was bringt ein Tempolimit, Herr Remmers?)

Diese Zahlen muß man natürlich nebeneinanderstellen, wie ich es getan habe.

(Bartels [SPD]: Zwei Jahre Buschhaus!)

Die bei einem Ausstieg aus der Kernenergie erforderliche Stromerzeugung in neuen und modernsten Steinkohlekraftwerken würde somit eine Erhöhung der  $\text{SO}_2$ -Emissionen um rund 53 % und der  $\text{NO}_x$ -Emissionen um rund 85 % bewirken.

(Senff [SPD]: Das ist doch in dieser Form falsch!)

Zum Stand der Durchführung in Niedersachsen: Die Landesregierung setzt den Schwerpunkt — — —

(Zuruf von Senff [SPD].)

— Sie können das ja darstellen, wie Sie wollen. Sie können sich darauf verlassen, daß diese Fakten stimmen.

(Bartels [SPD]: Aber setzen Sie das mal in Relation zu Buschhaus! — Senff [SPD]: Wahrscheinlich sind da Rechenfehler drin wie meistens in den Dingen!)

Meine Damen und Herren! Die Landesregierung setzt den Schwerpunkt ihrer Emissionsminderungsmaßnahmen bei den Kraftwerken auf die vorzeitige Durchführung der Großfeuerungsanlagenverordnung. In Niedersachsen werden die in dieser Verordnung vorgeschriebenen Maßnahmen vor Ablauf der festgesetzten Fristen durchgeführt sein. Das heißt, alle in Niedersachsen mit Rauchgasentschwefelungsanlagen nachzurüstenden Kraftwerke werden ihre Anlage ein bis zwei Jahre vor dem gesetzlichen Termin in Betrieb nehmen. Der Endausbau der REA in den Kraftwerken Wilhelmshaven und Braunschweig ist bereits abgeschlossen. Die Kraftwerke Mehrum,

Wolfsburg, Buschhaus und Offleben II werden in diesem Jahr folgen.

(Bartels [SPD]: Nun ist Wilhelmshaven ja schon lange begonnen, schon lange vor der Großfeuerungsanlagenverordnung!)

— Das ist doch egal. Herr Bartels, erzählen Sie mir doch nicht immer Dinge, die ich sowieso weiß

(Bartels [SPD]: Das glaube ich nicht!)

und bei denen Sie nur nach der Manier eines Musterschülers immer sagen: „Herr Lehrer, ich weiß auch noch was!“ Sie können das nachher noch vortragen.

(Beifall bei der CDU.)

Der Einbau von Entschwefelungsanlagen in Kohlekraftwerke ist den Betreibern in Niedersachsen bis Ende des Jahres 1988 aufgegeben worden.

(Senff [SPD]: Dem „Musterschüler“ widersprechen wir!)

Darüber hinaus werden bei allen Anlagen die  $\text{NO}_x$ -Emissionen durch feuerungstechnische Maßnahmen reduziert. Aber, meine Damen und Herren, auch die Altanlagen werden durch nachträgliche Anordnungen innerhalb von dreieinhalb bis acht Jahren an den neuesten Stand der Emissionsminderungstechnik herangeführt.

(Schörshusen [Grüne]: Viel zu lange!)

Die dazu notwendigen Vollzugsdaten werden bereits Mitte des Jahres vorliegen.

Meine Damen und Herren! Die Landesregierung hat nahezu flächendeckend — das möchte ich abschließend erwähnen — großräumige Immissionsuntersuchungen im Hinblick auf die wichtigsten Schadstoffkomponenten durchgeführt und die Ergebnisse in der Schriftenreihe „Reinhaltung der Luft“ veröffentlicht. Schwerpunkte der Untersuchungen im Zeitraum seit 1983 bildeten die Räume Wolfsburg, Helmstedt/Schöningen, Göttingen, Cuxhaven/Otterndorf und Nienburg. Zur Zeit laufen Untersuchungsprogramme in den Räumen Osnabrück/Georgsmarienhütte und Duderstadt. Für das laufende Jahr sind Programme in Peine, Ilsede und Hameln vorgesehen.

Darüber hinaus, meine Damen und Herren, werden Sondermeßprogramme hinsichtlich der Asbestbelastung der Luft in Niedersachsen sowie Pflanzenuntersuchungsprogramme in Duderstadt und Immissionsmessungen an der Autobahn A 7 bei Seesen hinsichtlich der Ausbreitung von Autoabgasen durchgeführt.

Dr. Remmers

Aufgrund der langanhaltenden, hohen Ferneinträge von Schwefeldioxid und Schwebstaub während der vergangenen Smogperioden wird die bisherige Konzeption des Lufthygienischen Überwachungssystems — also unseres LÜN — neu überdacht mit dem Ziel, das Land kontinuierlich und zusätzlich mit Hilfe von Ausbreitungsrechnungen flächendeckend auf Luftschadstoffe zu überwachen.

(Bartels [SPD]: Was heißt denn „überdacht“?)

— Das heißt zum Beispiel, daß wir — das ist doch wahrscheinlich im Ausschuß dargelegt worden —

(Bartels [SPD]: Nein!)

den Einsatz unserer Meßcontainer an Orten, an denen wir schon lange sehr konzentriert gemessen haben — wo etwa in einem kleinen Bereich drei Container gestanden haben —, entzerren, die Container anderswo einsetzen und dadurch zusätzliche Meßwerte bekommen, mit denen wir dann auch weiterrechnen können. Außerdem werden noch neue Container hinzukommen, die nach unseren Erkenntnissen eingesetzt werden.

Vorrangige neue Standorte für LÜN-Meßstationen — um das gleich zu sagen — sind Salzgitter, Wolfsburg, Delmenhorst und Göttingen. Alle diese Meßstationen werden als Smogstationen ausgerüstet und direkt an den Zentralrechner beim Landesamt für Immissionsschutz angeschlossen.

Meine Damen und Herren! Auf diese Punkte aus der Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage wollte ich besonders hinweisen. Ich meine, hier bleibt noch sehr viel zu tun.

(Senff [SPD]: Sehr richtig!)

Das sieht auch die Landesregierung. Aber wir meinen, daß wir bereits Entscheidendes erreicht haben. Deshalb stehen wir meines Erachtens mit den Maßnahmen gut da, die auf den Weg gebracht oder weitergeführt worden sind. — Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU. — Zustimmung von Dr. Hruska [FDP].)

**Vizepräsident Wamecke:**

Ich danke dem Herrn Minister für die Beantwortung der Großen Anfrage. — Ich eröffne die Besprechung. Das Wort hat der Abgeordnete Brauns.

**Brauns (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Niedersächsische Landtag hat sich in der Vergangenheit mit dem Thema „Maßnahmen zur Verringerung der Luftschadstoffbelastung“ im Zusammenhang mit dem Waldsterben, dem Smog und den gesundheitlichen Schäden unserer Mitbürger mehrfach befaßt. Die Große Anfrage der Koalitionsfraktionen zu diesem Thema und die Antwort der Landesregierung könnten den Anschein erwecken, als seien die Probleme in den letzten Jahren wesentlich verringert worden; man wolle sich das heute durch die Landesregierung bestätigen lassen — oder umgekehrt. Hier und heute von einer heilen oder halbwegs heilen Welt zu sprechen ist Augenwischerei und ein Verkleistern der tatsächlichen Probleme.

(Beifall bei der SPD. — Sandkämper [CDU]: Also kaputte Welt!)

Die Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage ist vollgespickt mit Zahlen, Hinweisen auf internationale Vereinbarungen, Wünschen, Anregungen, Erkenntnissen, Verfahren. Vereinzelt kann man auch Verbesserungen herauslesen. Daraus Schlüsse im positiven Sinne zu ziehen wäre falsch und gegenüber dem Bürger nicht objektiv.

(Beifall bei der SPD.)

Einschlägige Fachzeitschriften, z. B. die von der Forstverwaltung und der Denkmalpflege, und Gesundheitsmagazine sprechen eine andere Sprache als die Antwort der Landesregierung.

(Bartels [SPD]: Genau! — Dr. Holtfort [SPD]: Sehr richtig!)

Wir meinen deshalb, daß sich die Luftverschmutzung in den letzten Jahren nicht wesentlich vermindert hat. Das Gegenteil ist zu vermuten. Die Luftverunreinigung stellt in der Bundesrepublik sowohl für die Wälder als auch für die Gewässer eine akute Bedrohung dar.

(Krapp [CDU]: Sie wollen doch noch mehr Kohlekraftwerke haben!)

Das Ausmaß der Schäden im Waldökosystem ist in den letzten Jahren in das Bewußtsein der Öffentlichkeit vorgedrungen.

(Krapp [CDU]: Dann sagen Sie mal was dazu!)

Die bereits eingetretenen Schäden an Gewässersystemen sind dagegen kaum beachtet worden. Dennoch sind die Waldschäden sehr hoch und werden immer größer.

(Bartels [SPD]: So ist es!)

Trotz der Gegenmaßnahmen in den letzten Jahren haben wir festzustellen, daß in Niedersachsen mehr als 37 % der Wälder erkrankt sind. Im Harz weisen 45 % aller Baumarten, und im Küstengebiet weisen etwa 71 % der Fichten schwerste Schäden auf. In anderen Bereichen unseres Landes sind die Schäden unterschiedlich groß. Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt ist der Gesamtschaden als hoch anzusetzen, und zwar mit steigender Tendenz. Die jährlichen Schäden betragen nach Schätzung von Fachleuten in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 650 Millionen und 700 Millionen DM. Die durch die Luftverschmutzung verursachten Schäden an historisch wertvollen Gebäuden, Bauwerken und Denkmälern sowie an Gebrauchsgütern durch Korrosion von Metallen, von Stahl und von Beton, durch Schädigung von Anstrichen und mineralischen Baustoffen sind in der Regel zwar reparabel, aber sie führen zu sehr hohen Kosten. Die zu verzeichnenden Schäden haben nicht nur eine volkswirtschaftliche Bedeutung, sie lassen gleichzeitig erkennen, daß durch die Schädigung der gesamten Umwelt unsere Lebensgrundlagen immer stärker bedroht sind.

(Beifall bei der SPD.)

Die zunehmenden Schadensmeldungen zeigen doch, daß die bisherigen Interpretationen des Vorsorgeprinzips nicht ausreichend sind. Die beim Menschen nachgewiesenen Gesundheitsschäden, insbesondere durch Schwefeldioxiidwirkungen auf Schleimhäute und Atemwege sowie durch Stickoxide, die in die Lunge und andere Organsysteme eindringen, sind hinsichtlich ihrer volkswirtschaftlichen Kosten gar nicht zu ermitteln.

Meine Damen und Herren! Unter den Fachleuten gibt es eine wachsende Übereinstimmung, daß die Luftverschmutzung, insbesondere durch die Luftschadstoffe Schwefeldioxiid und Stickoxid und deren Umwandlungsprodukte sowie durch Schwermetalle, die Hauptursache ist. Die Hauptemittenten sind zweifelsfrei die großen Verbrennungsanlagen,

(Sandkämper [CDU]: Und die Raucher!)

Heizkraftwerke, Industrieanlagen,

(Dr. Holtfort [SPD]: Buschhaus!)

Kraftfahrzeuge und in geringem Umfange Kleinverbraucher wie Hausbrand und Gewerbe. Allein die Tatsache, daß in Buschhaus

(Dr. Hruska [FDP]: Wie ist es denn mit Ibbenbüren?)

jährlich 145 000 t Schwefeldioxiid ausgestoßen werden, ist schon eine sehr bedenkliche Angelegenheit.

(Beifall bei der SPD.)

Besser wäre es, wenn der Dreistufenplan zur Senkung der Emissionen wesentlich früher abgeschlossen werden könnte. Noch besser wäre es gewesen, wenn Buschhaus erst nach der Installation der Entschwefelungsanlagen ans Netz gegangen wäre.

(Beifall bei der SPD — Dr. Holtfort [SPD]: Sehr richtig! — Zuruf von Dr. Hruska [FDP]. — Zuruf von der CDU: Er weiß gar nicht, wovon er redet!)

Es wäre auch erforderlich gewesen, wesentlich früher alle anderen Verbrennungsanlagen und Altanlagen einer Überprüfung zu unterziehen, um die Emissionen zu senken, wo es zwingend erforderlich ist, um dies also noch vor 1989 zu erreichen.

Auch zur Einsparung von Energie mit dem Ziel der Verringerung der Emissionen liegt kein Konzept der Landesregierung vor.

(Sandkämper [CDU]: Offleben II! — Jahn [CDU]: Der weiß doch gar nicht, wo das liegt!)

Zu der Frage, wie sich ein schrittweiser Ausstieg aus der Kernenergie in den nächsten zehn Jahren auf die Qualität der Luft auswirken würde, sagen wir, daß die technischen Voraussetzungen dafür durchaus vorhanden sind.

(Beifall bei der SPD. — Senff [SPD]: Jawohl!)

Wir müssen es nur wollen, dann kann die Qualität der Luft besser werden, als sie jetzt ist.

(Beifall bei der SPD. — Dr. Hruska [FDP]: Erklären Sie das doch mal!)

Viele Fachleute streiten sich darüber gar nicht mehr so sehr und sind sich zusehends darin einig, daß ein Ausstieg in der von uns vorgegebenen Zeit durchaus möglich ist.

(Zuruf von der CDU: Na! — Zurufe von der SPD.)

Es müßten die politischen Vorgaben dafür geschaffen werden, dann könnte mit der Arbeit sofort und wirkungsvoll begonnen werden.

(Frau Tewes [SPD]: Das ist es!)

Die Antwort, daß sich die SO<sub>2</sub>- und die NO<sub>x</sub>-Emissionen bei einem Ausstieg aus der Kernenergie und dem Bau modernster Steinkohlekraftwer-

Brauns

ke um rund 50 % bzw. 85 % erhöhen würden, entspricht nicht den Tatsachen.

(Bartels [SPD]: Das ist es! — Jahn [CDU]: Die entspricht den Tatsachen! — Gegenruf von der SPD: Nein!)

Eine zentrale Aufgabe der Luftreinhaltepolitik bleibt auch die Senkung der Emissionen im Straßenverkehr. Wir bedauern, daß die Bundesregierung die Pläne, für alle Neufahrzeuge ab dem 1. Januar 1986 die Entgiftung entsprechend der amerikanischen Grenzwerte vorzuschreiben, nicht verwirklicht hat

(Beifall bei der SPD)

und sich auch in der EG nicht durchsetzen konnte. Dadurch wurde eine große Chance vertan, um die Schadstoffemissionen zu senken. Die Einführung von Katalysatoren ab 1986 hätte eine wesentliche Verminderung des Ausstoßes von Stickoxiden pro Jahr bedeutet.

(Dr. Holtfort [SPD]: So ist es!)

Der Versuch der Bundesregierung, viele Kfz-Halter durch steuerliche Vergünstigungen auf freiwilliger Basis zum nachträglichen Einbau von Katalysatoren zu bewegen,

(Jahn [CDU]: Das war ein richtiger Weg!) muß als nicht gelungen bezeichnet werden.

(Beifall bei der SPD. — Jahn [CDU]: Na, na!)

Die Argumente, daß die Katalysatoren noch nicht auf dem erforderlichen technischen Stand und damals noch zu teuer gewesen seien, sind nicht stichhaltig, weil die deutsche Autoindustrie seit mehr als zwölf Jahren Katalysatoren für Kraftfahrzeuge herstellt und in die USA und andere Länder exportiert. Wir müssen feststellen, daß ein klares Konzept zur Verminderung der Schadstoffbelastung vollends fehlt, was zu Lasten der Umwelt geht.

Zur Vervollständigung des Themas „Maßnahmen zur Verringerung der Luftschadstoffbelastung“ gehört auch das Tempolimit. Umfangreiche Untersuchungen haben ergeben, daß der Ausstoß von Emissionen durch eine Geschwindigkeitsbegrenzung auf Autobahnen und Bundesstraßen erheblich gemindert werden könnte.

(Beifall bei der SPD.)

Das Umweltbundesamt, andere Fachinstitute und die TU Berlin kommen zu dem Ergebnis, daß die Stickoxide durch ein Tempolimit von 100 km/h auf Bundesautobahnen und 80 km/h auf Landstraßen pro Jahr um mehr als 10 % verringert werden könnten.

In Anbetracht der insgesamt zu verzeichnenden volkswirtschaftlichen Schäden sowie der Gefährdung unserer Lebens- und Wirtschaftsgrundlagen ist die Luftreinhaltepolitik in noch stärkerem Maße am Vorsorgeprinzip zu orientieren.

(Zustimmung bei der SPD.)

Ziel muß eine schnelle und drastische Reduzierung der Luftschadstoffe durch Emissionsminderung an der Quelle sein.

(Beifall bei der SPD.)

Meine Damen und Herren, wenn wir wollen, daß das Waldsterben beendet wird, die Gewässersysteme in Ordnung kommen, die Böden nicht noch mehr versauern, die historischen Bauten nicht ganz zerstört werden und die Gesundheit der Menschen geschützt wird, dann müssen wir für die Reinhaltung der Luft mehr als bisher tun.

In den Ausschüssen liegt der Antrag zur Verschärfung der Smogverordnung vor, der im März-Plenum diskutiert und beraten wurde. Er wird die Nagelprobe dafür sein, wie ernst die Landesregierung es mit dem Umweltschutz meint. — Ich danke Ihnen.

(Sehr richtig! und lebhafter Beifall bei der SPD sowie Zustimmung von Frau Hammerbacher-Richter [Grüne].)

**Vizepräsident Warnecke:**

Ich danke dem Kollegen Brauns. — Das Wort hat der Abgeordnete Schörshusen.

**Schörshusen (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Remmers, Ihre Antwort auf die Große Anfrage ist — das muß man schon zugeben — eine gute PR-Arbeit im Sinne der Vernebelung der Tatsache, daß es mit der Umwelt weiterhin bergab geht. Die Antwort enthält eine Reihe von Widersprüchen. Sie sprechen z. B. von großen Erfolgen in der Luftreinhaltepolitik. Wenn man das irgendwie messen will, dann versagen aber die Zahlen; denn das Waldsterben geht weiter, so daß es mit Ihrer Luftreinhaltepolitik nicht so gut bestellt sein kann.

(Zuruf von Minister Dr. Remmers.)

Eine weitere Aussage in der Antwort auf die Große Anfrage lautete: Wir können auch nach Tschernobyl, auch nach der erwiesenen Kernschmelzanfälligkeit bundesdeutscher Reaktoren so weitermachen wie bisher. — Sie beabsichtigen offenbar keine Kurskorrektur in der Energiepolitik der Landesregierung und versuchen auch

noch, das mit irgendwelchen alten Klamotten zu belegen.

Ich möchte dazu ein Beispiel nennen, an dem man feststellen kann, daß Sie wirklich mit falschen Zahlen arbeiten. Vielleicht wissen Sie es nicht besser, Herr Remmers, oder Sie wollen uns hier teilweise für dumm verkaufen.

(Wernstedt [SPD]: Das will er immer ganz!)

In Ihrer Antwort sprechen Sie nämlich davon, daß es einen entscheidenden Durchbruch zur Einführung des schadstoffarmen Pkw gegeben hat und daß im Jahre 1987 der Anteil der schadstoffarmen Pkw bei 15,5 % liegt. Dabei verschweigen Sie aber, daß 75 % der sogenannten schadstoffarmen Pkw Dieselfahrzeuge sind. Sie müssen zugeben, daß das nicht ein Zeichen für eine gute Luftreinhaltepolitik, sondern ein Zeichen für eine verfehlte Steuerpolitik ist, mit der schadstoffarme Pkw, Dieselfahrzeuge, die in Wahrheit nicht als schadstoffarm gelten können, begünstigt werden, obwohl die Situation der Umwelt durch die Emissionen aus diesen Fahrzeugen noch verschlimmert wird. Sie verschweigen, daß Dieselmotoren krebs erzeugenden Ruß ausstoßen; Sie verschweigen auch, daß jeder Dieselmotor zwanzigmal soviel Schwefeldioxid emittiert wie ein Benziner.

(Zuruf von Oestmann [CDU].)

Deshalb müßte es eine ganz wichtige Forderung auch der Landesregierung sein, daß diese unsinnige Steuerermäßigung für Dieselfahrzeuge nicht mehr gewährt wird, statt so zu tun, als seien Dieselfahrzeuge schadstoffarme Vehikel.

(Zustimmung von Frau Langendorf [Grüne].)

Lassen Sie mich einen weiteren Punkt ansprechen. Sie verschweigen auch, daß die Emissionen durch den Straßenverkehr eben nicht abnehmen, Herr Remmers, sondern steigen — und dies trotz der Katalysatoren, mit denen einige Fahrzeuge pro Jahr nachgerüstet werden. Dies ist im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß die Fahrleistungen höher werden. Das ist genau das Problem: Dadurch nehmen die Emissionen nicht ab, sondern zu. Auch das ist Ausdruck einer verfehlten Luftreinhaltepolitik.

Mit den gleichen Argumenten haben Sie das verhindert, was zunächst einmal sinnvoll gewesen wäre, nämlich ein Tempolimit. Das haben Sie praktisch zu Grabe getragen. Was ist das Ergebnis? Es passiert nichts, und die Emissionen nehmen zu. Das ist ein Punkt.

Ich komme zu einem weiteren Punkt. Sie kommen wieder — daran zeigt sich, daß Ihr Ministeri-

um nicht auf dem neuesten Stand der Diskussion ist — mit den alten Klamotten, mit den alten Argumenten gegen den Ausstieg aus der Atomenergie. Dazu werde ich Ihnen gleich mal drei Stimmen vortragen, die nicht aus unserem Lager sind. Die stammen von Leuten, die Sie eigentlich ernst nehmen müßten.

(Minister Dr. Remmers: Ich nehme Sie sogar ernst!)

Ihre Antwort enthält auch wieder das Argument, daß die Lichter ausgehen, wenn die AKW abgeschaltet werden. Dazu will Ihnen mal jemanden zitieren, der es wissen muß, nämlich Rudolf von Bennigsen-Foerder, den Vorstandsvorsitzenden der VEBA, zu der auch die Preußenelektra gehört. Er hat am 4. August 1985 im „Bonner Energiereport“ folgendes ausgeführt — das sollte Ihr Ministerium vielleicht mal lesen —:

„Das ‚Es-gehen-dann-die-Lichter-aus-Argument‘ war ein Totschlagargument und ist falsch.“

(Minister Dr. Remmers: Habe ich das denn gesagt?)

— Lesen Sie mal Ihre Antwort nach! Darin sagen Sie, daß man die Atomkraftwerke nicht abschalten kann, und zwar deshalb nicht, weil man dann Reserveprobleme bekommt. — Das ist aber ganz eindeutig nicht der Fall.

Ein weiteres Beispiel. Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung in Berlin — auch das sollten Sie mal lesen — hat in einem Gutachten nachgewiesen, daß selbst beim sofortigen Wegfall

(Zuruf von Minister Dr. Remmers)

der AKW 14 000 MW an Reserven und damit 24 % der Höchstlast immer noch übrigblieben. Wir haben also genug Reserven, um die AKW stillzulegen.

(Zuruf von Oestmann [CDU].)

Lassen Sie mich zum Schluß noch etwas ansprechen, weil auch immer dieses dumme Argument kommt, daß der sofortige Ausstieg aus der Atomenergie gleichzeitig den Ausstieg aus der Industriegesellschaft bedeute. Das ist wirklich das Dümme. Dazu empfehle ich Ihnen, das Gutachten zu lesen, das der Bundeswirtschaftsminister in Auftrag gegeben hat. Dabei handelt es sich um das Gutachten des Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung, in dem der Chef dieses Instituts, Herr Schneider, zu dem Fazit kommt — ich zitiere —:

Schörshusen

„Dementsprechend ergeben sich weder sektoral noch gesamtwirtschaftlich nennenswerte Effekte.“

Fazit: Der Sofortausstieg ist möglich und machbar. Sie wollen ihn nur nicht. Dann sollten Sie aber auch nicht solche dämlichen Argumente bringen, um davon abzulenken, daß er im Prinzip machbar wäre.

Noch ein paar Worte zu den Horrorzahlen, die Sie in der Antwort auf die Große Anfrage zu dem angeblichen Emissionsanstieg vorlegen. Sie übernehmen zuerst unkritisch — wirklich unkritisch; die Zahlen sind schon längst widerlegt — die Zahlen vom Institut der Deutschen Wirtschaft. Das waren Zahlen, diese 870 000 t, die man am Anfang der Diskussion in die Öffentlichkeit gebracht hat,

(Senff [SPD]: Sehr richtig!)

um die Ausstiegsdebatte praktisch zu erwürgen. Sie haben diese Zahlen daher später auch selbst in Ihrer Antwort korrigiert. Unter der Annahme nämlich, daß man den Anteil des Atomstroms über entschwefelte und entstickte Steinkohlekraftwerke ersetzt, hätte man nur noch ein Achtel davon. Unter der Annahme — das wäre wirklich ernsthaft, wenn man die Diskussion so führt —, daß man den Kraftwerkspark ökologisch optimiert, nicht nur sagt „Wir fahren die Steinkohlekraftwerke hoch“, d. h. unter der Annahme, daß man z. B. umweltfreundliche Gaskraftwerke besser ausnutzt, unter der Annahme, daß man entschwefelte Kohle zum Einsatz bringt

(Oestmann [CDU]: Und wo kommt die entschwefelte Kohle her? — Weitere Zurufe)

und unter der Annahme, daß man die Kraft-Wärme-Kopplung besser einsetzt und auch Einsparungsmaßnahmen fördert,

(Oestmann [CDU]: Das sind doch Blasen über Blasen!)

ergibt sich nämlich, daß man unter dem Strich sogar noch die Emissionssituation verbessert.

(Zuruf von Minister Dr. Remmers.)

Noch einmal kurz, weil ich nicht so viel Zeit habe, zu Ihrer These, Herr Remmers, daß es in Niedersachsen zu einer vorzeitigen Durchführung der Großfeuerungsanlagenverordnung kommen soll. Ich möchte noch einmal daran erinnern — das sollte man wirklich tun —, daß Herr Albrecht persönlich schon eine Ausnahmeregelung für das Braunkohlekraftwerk Offleben II, Block A und B, erteilt hat. Es gibt dort nur eine Teilschwefelung. Das läuft also nicht nach der Großfeuerungsanlagenverordnung, d. h. dort

wird auch noch nach 1988 zehnmal mehr Schwefeldioxid ausgestoßen. Das heißt: Zwischen 1988 und 1993 werden dort allein in Niedersachsen 170 000 t Schwefeldioxid mehr ausgestoßen, als nach der Verordnung zulässig ist. Das sollten Sie zurücknehmen, dann könnte man davon sprechen, daß Sie eine Luftreinhaltepolitik machen.

(Glocke des Präsidenten.)

Im Augenblick machen Sie genau das Gegenteil davon.

Das gleiche gilt für die Nachrüstfristen im Zusammenhang mit der Einhaltung der TA Luft. Sie haben diese Fristen auf bis zu acht Jahre ausgedehnt. Das ist ja lächerlich. Daß Sie außerdem die Smogverordnung immer noch nicht korrigiert haben, zeigt, daß Sie in Ihrem Ministerium noch nicht arbeiten können.

(Zuruf von Minister Dr. Remmers.)

Noch eine Anmerkung. Zur Erinnerung: Der Bundestag hat am 28. Juni 1984 in einer Entschließung festgestellt, daß die NO<sub>x</sub>-Emissionen von Buschhaus ab 1988 von 600 mg/m<sup>3</sup> auf 200 mg/m<sup>3</sup> reduziert werden sollen. Ich möchte gern einmal wissen, ob Sie das im nächsten Jahr auch durchsetzen oder ob Sie dem Bundestag den Rücken kehren.

Vizepräsident Warnecke:

Kommen Sie bitte zum Schluß!

Schörshusen (Grüne):

Ich komme zum Schluß. — Die Luftreinhaltepolitik der Landesregierung besteht aus dem Verharmlosen der Umweltprobleme, aus dem Verzögern notwendiger Gegenmaßnahmen und aus dem Festhalten an alten Fehlentscheidungen.

(Oestmann [CDU]: Das ist wieder die tibetische Gebetsmühle!)

Wir halten dies für verantwortungslos, kurzsichtig und auch für selbstmörderisch.

(Beifall bei den Grünen.)

Vizepräsident Warnecke:

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Hruska.

Dr. Hruska (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der FDP hat gezeigt, Herr Schörshusen, daß die Luft-



reinhaltungspolitik des Landes Niedersachsen beispielhaft ist.

(Schörshusen [Grüne]: Beispielhaft in der Ausnahmeregelung, meinen Sie wahrscheinlich! — Unruhe.)

Sie hat gezeigt, daß das Land Niedersachsen, sowohl was die Anforderungen in der Bundesrepublik, sprich: Großfeuerungsanlagenverordnung, als auch was internationale Vereinbarungen angeht, im Vergleich beispielhaft und Vorreiter ist.

(Bartels [SPD]: Wo sind die internationalen Vereinbarungen? — Zuruf von Schörshusen [Grüne].)

Das ist aus der Antwort auf die Anfrage zu ersehen.

(Bartels [SPD]: Nennen Sie mal eine!)

— Der Minister hat eben von der Vereinbarung von Helsinki gesprochen.

(Zuruf von Bartels [SPD].)

— Niedersachsen hat natürlich keine internationalen Vereinbarungen getroffen, sondern die Bundesrepublik hat internationale Vereinbarungen geschlossen.

(Bartels [SPD]: Aha!)

Wir sind — das habe ich gesagt, Herr Bartels — innerhalb der Bundesrepublik beispielhaft. Auch am Maßstab dessen, was in internationalen Vereinbarungen angestrebt wird, sind wir beispielhaft.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU. — Schörshusen [Grüne]: Das müssen Sie aber noch belegen! — Senff [SPD]: Der sagt das einfach, ohne das zu belegen!)

— Herr Schörshusen, ich habe gesagt, daß das die Antwort auf die Anfrage belegt. Sie brauchen das bloß zu lesen und zu rekapitulieren, was der Minister hier gesagt hat. Sie können natürlich bei den einzelnen Zahlen nachfragen — Herr Brauns hat gesagt, er sei hier mit zu vielen Zahlen überfordert gewesen —, ob es in dem einen oder anderen Fall auch andere Zahlen gibt. Wenn ich sage, die Antwort habe das gezeigt, dann gehe ich von den Zahlen aus, die in der Antwort genannt werden.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Wenn wir Anfragen stellen, dann wollen wir auch Antworten haben, und dann wollen wir von der Landesregierung auch Zahlen haben. Anhand dieser Zahlen diskutieren wir hier, und das haben wir zu bewerten.

(Zustimmung bei der FDP.)

Natürlich zeigt die Antwort auch, daß Niedersachsen nicht allein ist, daß also allein durch niedersächsische Maßnahmen und ohne eine Zurückführung der Emissionen in den angrenzenden Ländern nichts zu erreichen ist. Ich begrüße daher sehr, daß die Landesregierung Vorschläge, die auch wir gemacht haben, z. B. mit der DDR zu einem Übereinkommen innerhalb eines Energieverbundes zu kommen, mit aufgenommen hat. Diese Vorschläge haben auch wir hier gemacht.

(Zustimmung bei der FDP.)

Ich will das Beispiel des Energieverbundes gleich einmal nutzen, um mit Ihnen, Herr Schörshusen, über Kernkraftwerke, alternative Energien und darüber zu sprechen, wie wir in einer solchen Situation mit den Zahlen zurecht kommen, die Sie hier genannt haben. Unsere Anforderungen an Energie sind unterschiedlich. Sie sind vor allem im Winter und in Smogsituationen besonders groß, weil diese meist zu den Zeiten auftreten, zu denen der Energieverbrauch groß ist. Wenn wir uns noch einmal die Smogsituationen Anfang dieses Jahres vor Augen führen, dann stellen wir fest, daß die Kapazität unserer Kraftwerke gerade an den Tagen, an denen wir an einzelnen Stellen Smogalarm hatten und an denen die DDR ihre Braunkohlekraftwerke auf vollen Touren hat laufen lassen müssen, voll ausgelastet war. Wenn die Kapazität eines der größten Kraftwerke ausgefallen wäre, dann hätten wir schon zu diesem Zeitpunkt nicht genügend Energie gehabt, um uns selbst zu versorgen.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU.)

Sie haben hier Argumente hingestellt, die der Minister gar nicht gesagt hat, z. B. „Bei uns gehen die Lichter aus“. Sie haben dann gegen diese Argumente polemisiert. Ich sage nicht, daß dann bei uns die Lichter ausgehen. Ich sage aber, daß wir in solchen Situationen gezwungen wären, unsere Braunkohlekraftwerke, unsere Steinkohlekraftwerke und alle anderen Kraftwerke auf Höchstbetrieb laufenzulassen und daß uns ein solcher Höchstbetrieb natürlich zusätzliche Belastungen bringen würde.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

Das heißt, wenn wir es wirklich ernst meinen, die Schadstoffemissionen in Niedersachsen zu vermindern, dann müssen wir das im Auge behalten und gerade zu solchen Zeiten genügend Kernkraftenergie vorrätig halten, um nicht im besonderen Maße auf Steinkohle- und Braunkohleenergie zurückgreifen zu müssen.

(Zustimmung von Hildebrandt [FDP].)

Dr. Hruska

Aus all diesen Gründen halte ich die Parolen, ein sofortiger Ausstieg aus der Kernenergie wäre ohne Umweltbelastungen machbar, für eine grobe Täuschung.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU.)

Ich glaube, wenn Sie das richtig überlegen, müssen Sie das auch so anerkennen. Sie sprechen auch nicht von all den anderen Schadstoffbelastungen, die von den fossilen Energien herrühren. Auch wenn man die Steinkohle- und Braunkohlekraftwerke mit modernen Filteranlagen bestücken würde, hätte man immer noch mit den CO<sub>2</sub>-Belastungen zu tun. Wenn wir hier an einer anderen Stelle und bei einem anderen Thema einmal über CO<sub>2</sub> und Klimaveränderungen sprechen, dann sind Sie es doch, die hier Forderungen stellen, die mit Ihren Methoden aber nicht erfüllt werden können.

(Beifall bei der FDP und Zustimmung von Jahn [CDU].)

Aus diesem Grunde ist die Antwort meiner Meinung nach ein gutes Instrument, um aufzuzeigen, daß wir mit der Kernenergie weiterleben müssen, und zwar nicht, um zu verhindern, daß die Lichter ausgehen, sondern um zu verhindern, daß wir zusätzliche Schadstoffbelastungen haben. Die Zahlen zeigen dies deutlich.

Ich möchte aber noch auf einen anderen Punkt eingehen, bei dem ich mit der Antwort der Landesregierung nicht voll übereinstimme und nicht voll das unterstreichen kann, was sowohl hinsichtlich der Beurteilung als auch der Folgerung daraus dargestellt wird. Das ist der gesundheitliche Aspekt, auf den im letzten Teil der Antwort eingegangen wird. Die Tatsache, daß bei den Smog-situationen nicht mehr Leute zu den Ärzten gegangen sind, beweist noch gar nicht, daß an diesen Tagen bei Menschen mit Kreislaufstörungen und mit Störungen der Atemwege nicht zusätzliche Beschwerden und Belastungen aufgetreten sind. Solche Beschwerden und Belastungen treten bei diesen Menschengruppen nicht unmittelbar bei einer Smogsituation zum ersten Mal auf, sondern haben sich häufig über einen längeren Zeitraum hinweg entwickelt und sind schon vorhanden. Diese Menschen sind bei ihren Ärzten in Behandlung und bekommen für solche Situationen die entsprechenden Medikamente. Die Tatsache, daß sie an diesen Tagen nicht zu ihren Ärzten gehen, besagt noch gar nicht, daß es nicht zusätzliche Belastungen gibt.

(Beifall bei der FDP.)

Aus dem Grund müssen wir dem gesundheitlichen Aspekt meiner Meinung nach doch mehr Augenmerk schenken, als das in der Antwort auf die Große Anfrage zum Ausdruck kommt. Wir müssen auch mehr dafür tun, die Bevölkerung bei solchen Situationen besser aufzuklären und durch entsprechende Vorschläge besser zu schützen. Ich wiederhole hier, was ich schon mehrfach gesagt habe: Dazu brauchen wir auch einen Smogalarmplan für die Gebiete, in denen wir die Situation durch Abschalten unserer Werke nicht verändern können, in denen wir aber der Bevölkerung durch Warnungen helfen können.

(Beifall bei der FDP.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich muß zum Schluß kommen. Ich möchte sagen, die Antwort der Landesregierung auf unsere Große Anfrage war eine gute Darstellung unserer Luftreinhaltepolitik in Niedersachsen. Die Große Anfrage war notwendig, um die Zahlen, die vorge-tragen worden sind, einmal deutlich zu machen, Herr Brauns. Wenn es für Ihren Geschmack im Augenblick zu viele Zahlen waren, dann kann ich Ihnen nur sagen: Wenn Sie das an die Seite legen und gelegentlich nachlesen, so werden Sie hieraus doch noch einen Gewinn ziehen können.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

**Vizepräsident Warnecke:**

Das Wort hat der Abgeordnete Eveslage.

**Eveslage (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Fraktion der CDU dankt für die umfangreiche und bis in Einzelheiten gründliche Antwort auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der FDP. Die Antworten auf unsere Fragen haben noch einmal deutlich gemacht, daß wir und unsere Landesregierung in Niedersachsen im Hinblick auf die Luftreinhaltung kein Licht unter den Scheffel zu stellen brauchen.

(Beifall bei der CDU.)

Im internationalen Vergleich liegt die Bundesrepublik im Bemühen um eine saubere Luft und eine gesunde Umwelt vorn. Herr Minister Remmers hat das am Beispiel der Bemühungen, bleifreies Benzin verbindlich zu machen, ganz deutlich herausgestellt. Innerhalb der Bundesrepublik ist Niedersachsen weiter, als es die uns global aufgebenen und vorgegebenen Mindestwerte fordern. In der Antwort auf die Große Anfrage ist deutlich geworden, daß Niedersachsen den Schwerpunkt bei den Emissionsminderungen auf die vorzeitige Durchführung der Großfeuerungs-

anlagenverordnung legt. Niedersachsen wird die in dieser Verordnung vorgegebenen Fristen unterschreiten.

(Schörshusen [Grüne]: Was ist denn mit der Ausnahmegenehmigung für Offleben!)

Die Nachrüstung mit einer Rauchgasentschwefelungsanlage wird ein bis zwei Jahre vor dem im Gesetz vorgesehenen Termin vollzogen sein. Die Entstickungsanlagen in Kohlekraftwerken werden in den nächsten Jahren fertig sein. Die Schwefeldioxidemissionen werden entsprechend der Großfeuerungsanlagenverordnung im Jahre 1988 nur noch 37 % und im Jahre 1993 nur noch 18 % des Jahresausstoßes von 1983 betragen. Damals waren es 250 000 t per anno. Die Stickoxidemissionen werden 1988 auf 38 % und 1993 auf 27 % heruntergefahren sein. Ähnlich verhält es sich — das können Sie in der Antwort auf die Große Anfrage nachlesen — bei den Staubemissionen.

Weitere Verbesserungen der Luft erwarten wir von der Nachrüstung aller Altanlagen auf den neuesten Stand der Emissionsminderungstechnik. Daß das nicht von heute auf morgen geht, sondern daß dafür 3-, 5- oder 8-Jahresschritte vorgesehen sind, liegt, glaube ich, in unser aller Interesse. Denn wir können unsere Betriebe betriebswirtschaftlich nicht zwingen, von heute auf morgen umzustellen. Je nach Grad der Gefährdung ist hier eine Abstufung von drei über fünf bis hin zu acht Jahren sinnvoll.

(Beifall bei der CDU.)

Das als lächerlich zu bezeichnen halte ich im Gegenzug wiederum für lächerlich; denn wir können von den Betrieben doch tatsächlich nur das verlangen, was sie zu leisten imstande sind.

Eine weitere Verbesserung bei der Luftreinhaltung wird der Vollzug der TA Luft bringen. In der Antwort auf die Anfrage ist deutlich geworden, daß in Niedersachsen teilweise noch Daten ermittelt werden müssen. Die Gewerbeaufsicht hat allerdings auch schon in Teilbereichen vorgearbeitet und Vorgaben gemacht, so daß wir in Niedersachsen, wenn die TA Luft vollzogen wird — wir müssen hier die Schätzungen für den Bund zu Hilfe nehmen, weil für Niedersachsen konkrete Zahlenangaben noch nicht vorliegen —, davon ausgehen können, daß, dem Bund entsprechend, die Staubemissionen um 40 %, die Schwefeldioxidemissionen um 30 % und die NO<sub>x</sub>-Emissionen um 37 % gemindert werden können.

Gestatten Sie mir nun noch einige Worte zu dem, was meine Vorredner zur Kernenergie gesagt haben. Ich glaube, es ist heute — auch aus den Ausführungen von Herrn Brauns — ganz deutlich ge-

worden, daß es ein Unsinn ist, vom sofortigen Ausstieg oder von einem Ausstieg spätestens in zehn Jahren zu reden und zu versuchen, das politisch durchzusetzen.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung von Dr. Hruska [FDP].)

Die CDU ist mit Sicherheit kein Kernenergiefeind. Aber wir sehen das Problem realistisch. Die Kernenergie, mit der in der Bundesrepublik 126 Milliarden kWh Elektrizität erzeugt werden, in Niedersachsen 27 Milliarden kWh, ist ein wesentlicher Bestandteil unserer Energiepolitik.

Herr Schörshusen, wenn Sie hier von dämlichen Argumenten des Ministers sprechen — so haben Sie es, glaube ich, wörtlich gesagt —, dann müßten Sie uns, um sich nicht selbst diesem Vorwurf auszusetzen, hier dämliche Argumente und Worte verwendet zu haben, noch einmal sagen, wie es denn möglich sein soll, dann von heute auf morgen den Energiebedarf von 42 Milliarden kWh, den wir jetzt haben, um 27 Milliarden kWh zurückzudrehen.

(Beifall bei der CDU.)

Das wäre sicherlich theoretisch möglich.

(Schörshusen [Grüne]: Da haben Sie wohl nicht richtig zugehört!)

Ob es aber praktisch durchsetzbar ist, möchte ich bezweifeln. Herr Dr. Hruska hat Ihnen dazu ja bereits die Leviten gelesen. Sie sollten das im Protokoll nachlesen. Dann kann ich es mir ersparen, hierauf noch einmal im einzelnen einzugehen.

(Beifall bei der CDU. — Schörshusen [Grüne]: Sie sollten mal die offiziellen Gutachten dazu lesen!)

Wenn wir Energie nur mit fossilen Brennstoffen erzeugen wollten, dann hätten wir allein an zusätzlichen Schadstoffen in Niedersachsen bei Schwefeldioxid 186 000 t pro Jahr und bei den Stickoxiden 89 000 t pro Jahr. Selbst wenn man alternative Energiequellen neu, zusätzlich erschließen würde — Wasserkraft, Windkraft, Müllverbrennung, Solarenergie —, dann müßten wir auch für Niedersachsen feststellen, daß wir dann nach unterschiedlichen Schätzungen nur zwischen 1,2 und 1,8 Milliarden kWh bekämen, und dies bei einem derzeitigen Bedarf von 42 Milliarden kWh. Ich glaube, diese Zahlen muß man sich einmal richtig durch den Kopf gehen lassen, um festzustellen, daß ein Ausstieg aus der Kernenergie weder von heute auf morgen noch in zehn Jahren realistisch wäre.

(Beifall bei der CDU.)

Eveslage

Herr Schörshusen, wenn Sie behaupten, daß in der Diskussion um die Kernenergie so viel verschwiegen werde, sollten Sie aber nicht verschweigen, daß Sie, wenn Sie die Kernkraftwerke tatsächlich abstellen und andere Energieträger hochfahren oder neu installieren wollen, auch unseren Bürgern erklären müssen, woher dann die Schadstoffe kommen, die für den Smog verantwortlich sind, woher dann, Herr Brauns, die Schadstoffe kommen, die für das von Ihnen beklagte Waldsterben verantwortlich sind. Man kann nicht das eine abstellen wollen, gleichzeitig aber die Augen davor verschließen, daß wir unsere Bevölkerung dann auf anderen Gebieten neuen Gefährdungen aussetzen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Die Antwort auf die Große Anfrage hat gezeigt, daß wir in der Bundesrepublik Deutschland und besonders in Niedersachsen auf dem richtigen Weg sind. Unsere Fraktion erkennt das an; unsere Bürger erkennen das ebenfalls an. Wir werden die Bemühungen des Ministers, das Lufthygienische Überwachungssystem zu überdenken, zu überholen und durch das Aufstellen weiterer Smogstationen auszubauen, unterstützen. Aber alles Messen und Bekanntmachen von Grenz- und Meßwerten verändert nicht die Situation, die auch von einem Vielfachen an Feineintrag gekennzeichnet ist. Da 80 % der von uns beklagten Luftschadstoffe über die Grenzen zu uns kommen, ist nicht nur unser Bemühen in Niedersachsen um die Luftreinhaltung wichtig, sondern noch wichtiger ist die Emissionsreduzierung jenseits der Grenzen, und zwar — das sage ich ausdrücklich — jenseits der Grenzen von Ost und West.

(Zustimmung von Krapp [CDU] und von Dr. Hruska [FDP].)

Herr Minister Dr. Remmers hat hierzu ausführlich Stellung genommen. Ich begrüße es, daß diesen Problemen in der Antwort auf die Große Anfrage viel Raum gegeben worden ist.

Wir in Niedersachsen sind auf dem richtigen, weil auf dem realistischen Weg. Wir betreiben keine Augenschere, wie es von dem Sprecher der SPD-Fraktion hier gesagt worden ist. Wir wissen, daß es eine absolute Sicherheit, eine absolut saubere Luft und eine ideal saubere Umwelt nicht geben kann. Auch die Antwort auf diese Große Anfrage hat gezeigt, daß sich Anstrengungen lohnen, daß man entsprechend dem Stand der Technik immer Verbesserungen möglich machen und diese auch durchsetzen kann, wenn sie mit Realismus und Augenmaß betrieben werden. In Niedersachsen sind wir dabei schneller und besser als

andere Bundesländer. Meine Damen und Herren, diesen Weg wollen wir in Niedersachsen weiter beschreiten.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

**Vizepräsident Warnecke:**

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Besprechung und stelle fest, daß die Große Anfrage damit erledigt ist.

Wir kommen zu Punkt 11 der Tagesordnung:

**Abfallwirtschaftsprogramm des Landes Niedersachsen — Große Anfrage der Fraktion der SPD — Drs 11/856 — Antwort der Landesregierung — Drs 11/1095**

Für die Beratung dieser Großen Anfrage stehen nach der Vereinbarung im Ältestenrat maximal 60 Minuten zur Verfügung.

(Graetsch [FDP]: Die müssen aber nicht ausgeschöpft werden!)

— Das ist Ihre Sache.

Die Begründung kann bis zu siebeneinhalb Minuten dauern. In der Beratung stehen den Fraktionen folgende Redezeiten zu: CDU und SPD jeweils bis zu 15 Minuten, Grüne und FDP jeweils bis zu siebeneinhalb Minuten.

Die Große Anfrage wird begründet durch den Abgeordneten Reckmann.

**Reckmann (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mehrere Gründe zwingen uns, intensiv über ein Abfallwirtschaftsprogramm des Landes Niedersachsen nachzudenken und es zu diskutieren. Zur Zeit stellt sich die Abfallsituation in Niedersachsen wie folgt dar: Das Aufkommen an Hausmüll, Sperrmüll und Gewerbeabfällen wird auf ca. 4,4 Millionen t pro Jahr geschätzt. Nur ein Bruchteil davon, nämlich etwa 150 000 t, wird getrennt erfaßt und verwertet. Ca. 200 000 t werden verbrannt. Der größte Anteil, rund 4 Millionen t, wird deponiert. Zusätzlich werden jährlich ca. 1,4 Millionen t Bauschutt auf rund 130 Bauschuttdeponien verbracht. Erhebungen und Hochrechnungen der Universität Hannover haben ergeben, daß rund 35 % des Hausmülls kompostiert werden können und daß ein weiteres Drittel des Hausmülls verwertbare Altstoffe enthält.

Wenn nicht geeignete Maßnahmen ergriffen werden, ist mit einem weiteren Anwachsen des Abfallberges bis zum Jahre 2000 um eine weitere

Million t zu rechnen. Berechnungen des Umweltbundesamtes haben zum Beispiel ergeben, daß ca. 15 % der Verpackungsrohstoffe vermeidbar sind, ohne daß der Schutzzweck der Verpackung beeinträchtigt wird. Hinzu kommt, daß laut statistischen Angaben des Landesverwaltungsamtes die Hälfte der gegenwärtig in Niedersachsen betriebenen Hausmülldeponien in fünf Jahren verfüllt sein wird. Auch dies zwingt uns dazu, über eine bessere Abfallwirtschaft nachzudenken. Wir alle wissen, wie schwer es heute ist, neue Hausmülldeponien einzurichten und politisch durchzusetzen.

Seit Inkrafttreten des neuen Abfallgesetzes ist der bisherige Umgang mit Abfällen mit den gesellschaftlichen Folgekosten wie Rohstoffverschwendung, Landschaftsverbrauch und Wasser- und Bodenkontamination nicht mehr möglich. Statt dessen ist eine Abfallbewirtschaftung mit dem Gebot des Vorrangs von Vermeidung und Verwertung von Abfällen gesetzlich vorgeschrieben. Bedauerlich ist allerdings, daß die Koalition in Bonn bei der Novellierung des Gesetzes nicht alle staatlichen Einflußmöglichkeiten zur Verminderung des Abfallberges ausgeschöpft hat, die in den Anhörungen von Experten, Umweltverbänden und kommunalen Spitzenverbänden vorgeschlagen wurden. Anstelle staatlicher Regulative ist es erklärte Absicht der Bundesregierung, in der Umsteuerung der Abfallpolitik vor allem auf freiwillige Vereinbarungen mit Abfallproduzenten, auf marktwirtschaftliche Instrumentarien und auf die Schaffung von finanziellen Anreizen zu setzen. Die Diskussionen im Deutschen Bundestag über das Abfallgesetz haben allerdings deutlich gemacht, daß diese freiwilligen Vereinbarungen in der Vergangenheit nur bedingt Erfolg gezeigt haben. Dementsprechend ist ein Abfallwirtschaftsprogramm des Landes Niedersachsen, das Ministerpräsident Albrecht in seiner Regierungserklärung angekündigt hat, darauf zu überprüfen, inwieweit Instrumentenbereiche vorgegeben sind, die darauf abzielen, die bisher verfolgte Abfallbeseitigungspolitik durch gesetzlich vorgeschriebene Abfallbewirtschaftung zu ersetzen.

Es ist notwendig, die verwertungsfähigen Altstoffe wie Altpapier, Altglas, Altmetall, Alttextilien und Altkunststoffe mehr als bisher einer stofflichen Verwertung zuzuführen. Hilfreich wäre in dieser Beziehung der Vorschlag der SPD-Bundestagsfraktion, die Entwicklung des Abfallaufkommens und der Abfallwirtschaft durch eine bessere Abfallstatistik zu überwachen. Um die Abfallströme am Entstehungsort zu erfassen, ist zumindest für bestimmte gefährliche Stoffe eine Melde-

pflicht für Betriebe und öffentliche Einrichtungen anzustreben.

(Zustimmung bei der SPD.)

In der öffentlichen Anhörung vor dem Innenausschuß des Deutschen Bundestages am 30. September 1985 zum Abfallgesetz hat selbst der Bundesverband der Deutschen Industrie die Forderung nach einer Erfassung der Abfallströme am Ort des Entstehens befürwortet.

(Schack [SPD]: Sehr gut!)

Ansätze zur Ausschöpfung der Verwertungspotentiale gibt es viele: die zusätzliche Einführung von Bringsystemen in verdichteten Wohngebieten, Recycling-Center, Getrenntsammlungen bei Klein- und Mittelbetrieben, Sonderaktionen der Industrie- und Handelskammer beim Einzelhandel und im Kleingewerbe, Verbesserungen der Verwertungsmöglichkeiten beim Abfallerzeuger, insbesondere im Sinne der Steigerung der Reinheit der Abfallfraktionen durch Einführung von Rückgabe- und Pfandsystemen.

(Beifall bei der SPD.)

Sinnvoll wären Maßnahmen zur Errichtung, Förderung und Ausweitung von Verwertermärkten zur Schaffung von Vermarktungsmöglichkeiten von Altstoffen. Zu diesem Zweck sollte über Wirtschaftsfördermaßnahmen nachgedacht werden. In diesem Bereich besteht die Chance, zusätzliche Arbeitsplätze zu schaffen. Der Aufbau einer integrierten Abfallwirtschaft ist genau der Bereich, in dem wir am schnellsten das erreichen können, was wir mit der Forderung nach einer ökologischen Modernisierung unserer Volkswirtschaft anstreben.

(Zustimmung bei der SPD.)

Diese Chance sollten wir nutzen; denn Untersuchungen haben ergeben, daß auf diesem Gebiet rund 100 000 Arbeitsplätze in der Bundesrepublik geschaffen werden könnten.

Die energetische Verwertung von Teil- bzw. Gesamtströmen von Abfällen ist zu intensivieren. Das Pilotprojekt der anaeroben Vergärung von Klärschlamm mit der organischen Fraktion von Hausmüll zur Erzeugung von Biogas ist zu begrüßen. Ausbaufähig sind Maßnahmen zur dezentralen Kompostierung, die, wenn sie flächendeckend erfolgte, ebenfalls zu einer Verringerung des Müllberges beitragen könnte.

Mehr als bisher in den Vordergrund treten müssen Maßnahmen zur Vermeidung, insbesondere zur Vermeidung von Schadstoffen im Haus- und im Gewerbemüll. Die Landesregierung könnte in dieser Beziehung eine Vorreiterrolle übernehmen.

Reckmann

men, indem sie die Verwendung von PVC in öffentlichen Gebäuden verbietet, indem sie die Verwendung von schadstoffhaltigen Farben und sonstigen schadstoffhaltigen Produkten der Bauwirtschaft in Ausschreibungen für öffentliche Baumaßnahmen verbietet, indem sie die Verwendung von Einweggeschirr in öffentlichen Einrichtungen durch geeignete Maßnahmen ausschließt, indem sie öffentliche Einrichtungen anweist, ihr Nachfrageverhalten gegenüber Lieferanten auf Mehrwegartikel und Recyclingprodukte auszurichten, indem sie den Landesanteil bei Mischfinanzierungen an die Einhaltung von rohstoffschonenden und abfallvermeidenden Strategien koppelt und gegebenenfalls gesetzliche Grundlagen dafür schafft,

(Zustimmung bei der SPD)

indem sie andere Möglichkeiten des Einflusses auf den öffentlichen Sektor, insbesondere auf die Kommunen, ausschöpft. Regionale und lokale Abfallberater bei beseitigungspflichtigen Körperschaften und Kommunen, unterstützt durch Landesmittel, könnten ebenfalls dazu beitragen, die Entstehung von Abfall zu minimieren.

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal auf die Hausmülldeponien zu sprechen kommen. Eine Studie des Niedersächsischen Ministers für Wirtschaft und Verkehr aus dem Jahre 1985 benennt, daß die Ausrüstung der Hausmülldeponien aus der Perspektive des Umweltschutzes unzureichend ist. So hat mehr als die Hälfte der in Niedersachsen betriebenen Hausmülldeponien keine natürliche oder bauliche Abdichtung gegen das Grundwasser. Nur 40 % der Hausmülldeponien verfügen über Auffangvorrichtungen für Sickerwasser. Nur in 20 % der Fälle findet eine Sickerwasserreinigung in einer Kläranlage statt. Haus- und Gewerbemüll sind aber zu einem Anteil von 0,6 % mit Schadstofffracht belastet. Diese Angaben beunruhigen mich sehr; denn bei der Expertenanhörung haben mehrere Wissenschaftler darauf hingewiesen, daß das Sickerwasser der Hausmülldeponien ebenso wie das der Sondermülldeponien kontaminiert sei, die Gefährdung sei nur eine Frage der Zeit. Diese Deponien sind nach Aussage der Experten die Altlasten von morgen.

Maßnahmen zur Verbesserung der Ausrüstung bestehender Hausmülldeponien scheinen unumgänglich zu sein. Zusätzliche Sicherungsmaßnahmen für diejenigen Deponien, die keine Abdichtung gegen das Grundwasser haben, sind erforderlich, um einer Verschmutzung des Trinkwassers entgegenzuwirken. Die Genehmigungsvoraussetzungen für neu einzurichtende Deponiestandorte müssen bis zum Inkrafttreten der TA

Abfall verschärft werden, z. B. was die Anforderungen an die Abdichtung betrifft.

(Zustimmung bei der SPD.)

Überlegt werden muß auch, ob eine Abdichtung gegen Oberflächenwasser für alle Hausmülldeponien vorgeschrieben werden muß, wie es von der Länderarbeitsgemeinschaft Abfall gefordert wird und meines Erachtens angebracht ist.

Die Standards, die in Zukunft an die Sickerwasserreinigung gestellt werden, sollten zusätzliche Parameter umfassen.

Auf den Hausmülldeponien stellen die chlorierten Kohlenwasserstoffe — CKW — ein großes Problem dar. Sie kommen heute vielfach im Gemisch mit aromatischen Kohlenwasserstoffen bei der Herstellung von Klebstoffen, flüssigem Skiwachs und ähnlichem zur Anwendung. Sie werden in großen Mengen vorwiegend in Tuben und Sprühdosen in den Handel gebracht. Die leeren und fast leeren Tuben und Dosen werden zu Tausenden über den Hausmüll „beseitigt“.

Durch die Einrichtung örtlicher Sammelstellen, wie zum Beispiel in der Schweiz, ließe sich Abhilfe schaffen. Wenn diese CKW-Restbestände auf den Hausmülldeponien in das Grundwasser gelangen, sind Millionen von DM zur Reinigung notwendig. Das heißt, man darf die Hausmülldeponien nicht einfach liegenlassen. Auch an diese Deponien sind schärfere Anforderungen zu stellen. Es müssen bessere Abdichtungen vorgesehen werden. Ähnliches gilt auch für Bauschuttdeponien, in denen oft schadstoffbelastete Abfälle aufzufinden sind.

(Zustimmung bei der SPD.)

Dazu gibt es viele Vorschläge, wie wir bei einem Besuch des Instituts für Grundbau und Bodenmechanik der TU Braunschweig erfahren konnten.

Es wird Zeit, daß die Landesregierung endlich in einem Abfallwirtschaftsprogramm für die unterschiedlichen Abfallarten Ansätze zur Vermeidung und zur Verwertung aufzeigt und konkrete Angaben zum Vermeidungs- und Verwertungspotential macht.

(Zustimmung von Schack [SPD].)

Das ist seit längerer Zeit angekündigt. Wir hoffen, daß die Fertigstellung dieses Programms nicht ständig hinausgezögert wird, wie wir das leider beim Generalplan Wasser seit Monaten erleben müssen. — Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD.)

Vizepräsident Warnecke:

Ich danke dem Kollegen Reckmann für die Einbringung der Großen Anfrage. Sie wird namens der Landesregierung durch den Herrn Umweltminister beantwortet.

Dr. Remmers, Umweltminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich denke, daß wir alle — — —

(Stock [CDU]: Machen Sie es umfassend, Herr Minister!)

— Umfassend möchte ich das nicht machen. Ich habe die Antwort bereits schriftlich vorgelegt. Ich möchte nur versuchen, in Stichworten einige Punkte hervorzuheben.

Daß wir Abfälle in größerem Umfang als bisher vermeiden müssen — wie es eben von dem Sprecher der SPD-Fraktion zu Recht gesagt worden ist —; ist gerade auch bei unserer Anhörung deutlich geworden. In der Großen Anfrage geht es speziell um Hausmüll. In der Tat kommt es darauf an, daß die Landkreise und die Städte, die auf diesem Gebiet zuständig sind, mit uns zusammenwirken und daß wir überlegen, wie wir sowohl bei der Vermeidung als auch bei der Verwertung weiterkommen können. Wir haben auf diesem Gebiet sicherlich anregende und anspruchsvolle Aufgaben. Wir brauchen hierzu auch noch neue Verfahren. Es gibt ein erstes Gutachten zur Erarbeitung moderner abfallwirtschaftlicher Konzepte. An einigen konkreten Stellen tun wir auch einiges.

(Bartels [SPD] lacht.)

— Ich wollte die jetzt nicht auch noch aufzählen, Herr Bartels, damit das nicht zu lang wird. — Ich möchte speziell zur Verwertung nur eine Anmerkung machen: Die Verwertung ist nicht nur ein technisches und organisatorisches Problem — das ist vorhin bereits angeklungen —, sondern auch ein marktwirtschaftliches Problem. Der Absatz der zu verwertenden Produkte ist eben nicht statistisch zu betrachten; er ist vielmehr abhängig von der Möglichkeit des Absatzes und von regionalen Besonderheiten.

(Schack [SPD]: Da muß man rangehen!)

— Ja, natürlich. — Wir haben bei der Anhörung immer von den drei Vs gesprochen. Man könnte in diesem Zusammenhang von den vier Vs sprechen: vermeiden, vermindern, verwerten und vermarkten.

(Groth [SPD]: Verbuddeln!)

Meine Damen und Herren! Nach den Auskünften, die wir bei der Anhörung bekommen haben, müssen wir in größerem Umfang Müll verbrennen. Ich glaube, die Auskunft, die wir bei der Anhörung erhalten haben, war für uns alle wichtig, nämlich daß der Anteil auch des Hausmülls, der zweckmäßigerweise verbrannt werden sollte — Sie haben auf das Gefahrenpotential hingewiesen —, wesentlich erhöht werden sollte. Das ist auch wichtig für unsere Planungen, was die Frage der Verbrennungsanlagen usw. angeht. Es ist aber auch eine Frage der Akzeptanz, wo wir Verbrennungsanlagen unterbringen können.

Daß wir den Anteil des verwertbaren Abfalls insgesamt steigern können, wenn sortenreine Abfallstoffe gewonnen werden, ist ebenfalls klar. Es wäre interessant, darüber im einzelnen zu handeln. Ich möchte das wegen der Kürze der Zeit aber nicht tun. Ich will nur noch sagen, daß die Landesregierung dafür gesorgt hat, daß die noch 1972 vorhanden gewesenen 2 650 ungeordneten, teilweise wilden Müllkippen geschlossen worden sind. Heute werden die Siedlungsabfälle auf 76 genehmigten und mit Auflagen versehenen Hausmülldeponien entsorgt. Ich will jetzt die kritischen Hinweise zu den Einzelheiten nicht aufgreifen.

Zur Zeit ist eine Technische Anleitung Abfall auf Bundesebene in Bearbeitung. Davon werden wir sicherlich weitere zusätzliche wichtige Hinweise und Hilfen sowie rechtliche Handhaben bekommen.

Zur Information der Bürger gehen die entsorgungspflichtigen Körperschaften sicherlich zu Recht — ich greife das noch auf — häufig dazu über, Abfallberater einzusetzen. Das ist sicherlich ein wichtiger Punkt. Ich warne aber davor, zu meinen, wir könnten auf diesem Gebiet mit erheblichen Landesmitteln finanziell noch etwas tun. Ich meine, daß die zuständigen Körperschaften auf diesem Gebiet auch selber machen könnten.

(Zuruf von der SPD: Aber nicht alleine!)

Daß es darum geht, das von uns angekündigte Abfallwirtschaftsprogramm unter Maßgabe der von uns gegebenen Antworten und der Anregungen, die wir gern aufgreifen, zu entwickeln und vorzulegen, ist klar. — Ich bedanke mich für das Zuhören.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP.)

Vizepräsident Warnecke

**Vizepräsident Warnecke:**

Ich danke dem Herrn Minister für die Beantwortung der Großen Anfrage. — Ich eröffne die Besprechung. Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Schole.

**Frau Dr. Schole (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch ich möchte es angesichts der fortgeschrittenen Zeit etwas kürzer machen.

(Oestmann [CDU]: Tragen Sie mal nur das Wesentliche vor!)

Es wird wohl auch nicht das letzte Mal sein, daß wir uns hier über das Abfallwirtschaftsprogramm unterhalten.

Der Müllnotstand bezüglich Hausmüll, Klärschlamm und Bauschutt, den es in Niedersachsen gibt, steht etwas im Schatten der populären Sondermüllproblematik, ist aber unserer Meinung nach nicht zu übersehen. Nicht nur im Oldenburgischen bestehen örtliche Engpässe bezüglich der Deponiekapazitäten, sondern z. B. auch in ganz Nordwestniedersachsen ist dies der Fall. Von den südniedersächsischen Kreisen, die ich gut kenne, wüßte ich im Moment gar keinen zu nennen, der nicht auf der Suche nach Deponiestandorten für Hausmüll, Klärschlamm oder Bauschutt wäre.

(Zustimmung von Dr. Hansen [Grüne].)

Angesichts der schon bestehenden realen oder kurzfristig zu erwartenden Engpässe empfinden wir die Antwort der Landesregierung als nicht angemessen. Es ist zu viel Allgemeines enthalten, zu viele Absichtserklärungen, viel zu wenig Handlungskonzepte. Ich fürchte, dies alles aufgrund einer falschen Einschätzung der Landesregierung, was den tatsächlichen dringenden Lösungs- und Handlungsbedarf betrifft.

In meinem Landkreis z. B. ist ein interessantes Phänomen aufgetreten. Als wir nämlich angefangen haben, einen Standort für eine Deponie zu suchen, ist plötzlich gleichzeitig in der gesamten Bevölkerung eine intensive Diskussion über alternative Methoden der Abfallbewirtschaftung, -vermeidung und -verminderung entstanden. Als vorher genügend Deponieraum vorhanden war, ist diese Diskussion nicht geführt worden. Daran zeigt sich, daß das Problembewußtsein in der Bevölkerung und auch der Sortierwille und Sortier-eifer der Bürgerinnen und Bürger enorm hoch sind, was an und für sich die beste Voraussetzung für die Durchführung von Abfallminimierungs- und -bewirtschaftungskonzepten ist. Ich glaube,

daß die Landesregierung dieses enorme Potential in der Bevölkerung gewaltig unterschätzt.

(Zustimmung von Dr. Hansen [Grüne].)

Ich glaube auch, daß es gilt, dies weiter zu fördern und zu honorieren, z. B. über flächendeckend gut durchorganisierte Getrenntsammlensysteme oder über eine Senkung der Gebühren für Sortierwillige.

Klärschlamm, meine Damen und Herren, der wegen zu hoher Schwermetallbelastung nicht verwertet werden kann, dürfte es nach dem Vermeidungsgebot des Abfallgesetzes eigentlich überhaupt nicht mehr geben. Hier muß eine ganz klare Aufforderung an alle Städte und Gemeinden zur Indirekteinleiterfassung mit eindeutigen politischen Vorgaben ergehen. Es gibt genügend Beispiele für die Durchsetzbarkeit. Ich nenne nur die Stadt Göttingen, die es in kurzer Zeit geschafft hat, den Cadmiumgehalt im Klärschlamm von 80 auf weniger als 5 ppm zu senken.

Die Kompostierung von Küchenabfällen bzw. von Klärschlamm oder auch gemeinsam — ob sie aerob oder anaerob stattfindet — müßte eigentlich längst Stand der Technik sein. Dies alles sind Wertstoffe und keine Abfälle. Ich meine, ein als sachlich notwendig anerkannter Handlungsbedarf kann doch nicht einfach, wie es die Landesregierung tut, nur deswegen als nicht gegeben abgetan werden, weil es angeblich für Kompost keinen Markt gibt.

Genausowenig wie die Sanierung Münchehagens im Rahmen marktwirtschaftlichen Handelns erfolgt, können wir den pauschalen Satz akzeptieren, daß Abfallbewirtschaftung da aufhören müsse, wo sie marktwirtschaftlich nicht mehr rentabel sei. Wenn Abfallbewirtschaftung da ein Ende finden muß, wo sie marktwirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten nicht mehr Genüge leisten kann, dann frage ich Sie: Was soll denn dahinter kommen, ein Denkverbot über sachorientierte Lösungen oder eine Rückkehr zu steinzeitlichen Methoden des Müllvergrabens?

Wir sind der Meinung, daß es, was Abfallbewirtschaftungskonzepte in den Landkreisen betrifft, einen dringenden Handlungsbedarf gibt, wobei wir kleineren dezentralen Konzepten den Vorzug geben vor gigantischen Planungen, wie sie die Landesregierung, zum Beispiel im Oldenburgischen, vorhat, wo ein großes Zentrum für ganz Nordostniedersachsen geplant ist. Wir sind der Meinung, daß dies immense Investitionen erfordert, daß es den Weg der Müllwirtschaft auf Jahrzehnte festlegt, dem Minimierungsgebot durch die Schaffung von Sachzwängen widerspricht und



auch eine Flexibilisierung zugunsten fortschrittlicher ökologischer Mülltechnologien verhindert.

Zu der Müllverbrennung ist Ähnliches zu sagen. Leider ist es so, daß das neue Abfallgesetz nicht zwischen stofflicher und energetischer Abfallverwertung unterscheidet. Es ist zu befürchten, daß bei einer Ausweitung der Verbrennung — wie die Landesregierung es vorhat; das wird auch in der Antwort auf die Große Anfrage bestätigt — die stoffliche Verwertung wieder ins Abseits gedrängt wird.

Die Volumensreduzierung — damit komme ich zum Schluß — ist kein Argument für die Verbrennung. Nach einem Abfallbewirtschaftungskonzept der Fachhochschule Holzminden kann bei einer konsequenten stofflichen Abfallbewirtschaftung der deponienotwendige Anteil auf 25 % der anfallenden Menge reduziert werden. Das ist genau der Anteil, der bei einer Müllverbrennung letztendlich als Schlacke zurückbleibt.

Hiermit möchte ich es bewenden lassen. Ich freue mich, daß Sie mir so lange zugehört haben, und wünsche Ihnen einen guten Abend.

(Beifall bei den Grünen und bei der SPD.)

**Vizepräsident Warnecke:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Dr. Schole. — Das Wort hat der Abgeordnete Schack.

**Schack (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe die ausführliche Stellungnahme des Umweltministers sehr sorgfältig gelesen; normalerweise bedürfte diese Antwort einer längeren Analyse und eines längeren Redebeitrages.

(Stock [CDU]: Das würde ich an deiner Stelle nicht riskieren!)

— Ich bin davon überzeugt, daß wir über das Thema hier nicht zum letzten Mal diskutieren, sondern dies noch öfter tun werden; dann werden wir auf viele Einzelheiten eingehen. Wir werden heute nur einen ersten Einstieg machen, um Sie angesichts der fortgeschrittenen Zeit nicht allzu sehr zu strapazieren.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der SPD zur Abfallbewirtschaftung ist eine Unterrichtung über die Grundlagen der Abfallwirtschaft und nicht mehr. Das ist zwar lobenswert; die Grundlagen waren uns aber schon vorher bekannt. Die Landesregierung scheint den Informationsstand der Abgeordneten nicht sehr

hoch einzuschätzen. Ich werde mir das einmal merken. Auf diesen Grundlagen waren unsere Fragen formuliert.

(Dr. Riege [SPD]: Vielleicht ist der Informationsstand der Regierung auch nicht hoch!)

Herr Minister, wir haben danach gefragt, wie Sie diese fachlichen Grundlagen in konkrete und praktische Politik umsetzen wollen. Das Fazit Ihrer Aussage kann man folgendermaßen zusammenfassen: Aus Ihrem Ministerium kommt keine Hilfestellung. Entweder wird der Fachverstand zurückgehalten, oder er ist noch nicht vorhanden; darüber werden wir sicherlich noch streiten.

(Döscher [CDU]: Schlimme Behauptung!)

Ihre Parole heißt: Weiterwursteln! Lassen Sie mich dafür einige Beispiele nennen. Auf unsere Frage, welche Mengenanteile der unterschiedlichen Wertstofffraktionen Sie im Planungszeitraum vermeiden bzw. verwerten wollen, wissen Sie, Herr Remmers, mitzuteilen, daß es a) diese Fraktionen gibt und daß es b) schön sei, sie zu vermeiden. Das ist für mich eine umwerfende Erkenntnis. Ich meine allerdings, daß das für ein Umweltministerium etwas zu wenig ist.

(Beifall bei der SPD.)

Sie lassen weiterwursteln und setzen auf Zeit.

(Bartels [SPD]: Peinlich, peinlich!)

Zweites Beispiel: Wir fragen Sie nach Alternativen und Objekten. Sie, Herr Remmers, antworten in Ihrem Vorspann — ich zitiere —:

„Darüber hinaus werden Pilotprojekte finanziell gefördert und gezielte Öffentlichkeitsarbeit betrieben, um eine moderne Abfallbewirtschaftung zu unterstützen.“

(Beifall bei der SPD.)

Vor vier Monaten, Herr Remmers, habe ich Sie auf ein modernes Pilotprojekt aufmerksam gemacht und Ihnen dazu umfangreiche Unterlagen zur Verfügung gestellt. Vor zwei Monaten habe ich Sie nochmals angesprochen und auf die entsprechenden Unterlagen hingewiesen. Bis heute habe ich keine Antwort. Das ist Ihre Öffentlichkeitsarbeit!

(Dehn [SPD]: Das geht aber nicht! — Bartels [SPD]: Das ist das Tempo dieser Landesregierung! — Oestmann [CDU]: Ihr werft ihm doch immer vor, er mache zuviel! — Weitere Zurufe.)

Schack

Vielleicht ist das ja gar nicht so schlimm; denn mittlerweile habe ich vom Sozialminister eine Antwort erhalten, und zwar auf eine Anfrage, die ich gar nicht gestellt habe.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und bei der CDU. — Döring [CDU]: Das ist Arbeitsteilung!)

Herr Minister, der Sinn der Anfrage war, von Ihnen zu hören, welche wirtschaftspolitischen Einflußmöglichkeiten Sie ausschöpfen wollen und welche staatlichen Rahmenbedingungen Sie in Niedersachsen setzen wollen.

(Zuruf.)

— Natürlich ist es eine Aufgabe der Landesregierung — selbstverständlich, so sehen wir das —, in Zusammenarbeit zwischen Umweltministerium und Wirtschaftsministerium eine Umweltpolitik zu betreiben, durch die Arbeitsplätze geschaffen werden!

(Minister Dr. Remmers: Hand in Hand!)

Wir meinen, daß Sie die Mentalität des Ex und Hopp und die Praxis des ebenso billigen Primärrohstoffverbrauchs unterbinden müssen, wenn der Verwertung und der Vermeidung überhaupt eine ökonomische Chance gegeben werden soll. Billig ist die bisherige Praxis im übrigen nur deshalb, weil der Umweltverbrauch in der ökonomischen Kostenrechnung nicht zu Buche schlägt.

(Bartels [SPD]: Aha!)

In Wahrheit schlägt der Umweltverbrauch natürlich zu Buche, allerdings nicht bei den Abfallerzeugern. Herr Remmers, damit ich richtig verstanden werde, will ich klar sagen: Für mich sind Abfallerzeuger nicht nur die Bürger, die eine Verpackung in eine Mülltonne schmeißen,

(Oestmann [CDU]: Sondern?)

sondern in erster Linie diejenigen, die eine Produktion ohne Rücksicht auf die Abfallverträglichkeit betreiben.

(Beifall bei der SPD. — Oestmann [CDU]: Es kann doch nur das produziert werden, was nachgefragt wird!)

— Sie verstehen es einfach nicht. Wir werden darauf zurückkommen.

In bezug auf die Abfallerzeuger haben Sie eine äußerst interessante Perspektive entwickelt. Nach dem, was in Ihren Unterlagen steht, wollen Sie den Endverbraucher beraten, und Sie wollen des weiteren höhere Anforderungen an die Deponiesicherheit stellen. Bezahlen sollen die Städte und die Landkreise. Aus Ihren Antworten geht nicht hervor, wie groß das Investitionsvolumen sein

muß und welche Vorgaben die Niedersächsische Landesregierung an zukünftige Deponien machen will. Sie wissen noch nicht einmal, welche Anforderungen Sie in den entsprechenden Fachkommissionen auf Bundesebene unterstützen wollen. Sie wissen nur, daß die Anforderungen höher werden, und Sie wissen, wer das bezahlen soll, nämlich unsere Landkreise und Städte, die von dieser Regierung ja finanziell schon genug gebeutelt worden sind,

(Beifall bei der SPD — Dehn [SPD]: Genau! — Stock [CDU]: Unverschämtheit!)

und der einzelne Bürger über die Müllgebühr.

(Beifall bei der SPD. — Zurufe von der CDU.)

— Ja, selbstverständlich, ich bin beim Thema. — Herr Minister Remmers, vom Vermeidungsprinzip im Umweltbereich ist bei Ihnen, so meine ich, nicht viel übergekommen.

(Beifall bei der SPD. — Dehn [SPD]: Ganz genau!)

Die Einflußmöglichkeiten nach dem Abfallgesetz hat Ihre Partei noch nicht ausgeschöpft.

(Beifall bei der SPD. — Zuruf von der CDU: Du nimmst den Mund ganz schön voll!)

Die ökonomischen Einflußmöglichkeiten ziehen Sie unseres Erachtens nicht in Erwägung, die Abfallbewirtschaftung in Niedersachsen wird so weitergeführt wie bisher: zusammenkarren und verbuddeln.

(Starker, anhaltender Beifall bei der SPD und Zustimmung von Minister Dr. Remmers. — Dehn [SPD]: Remmers klatscht Beifall! — Oestmann [CDU]: Er zeigt Wirkung! — Wernstedt [SPD]: Das ist nicht zu fassen! — Stock [CDU]: Wenn der Remmers da mitklatscht, dann müßte er normalerweise einen Ordnungsruf des Fraktionsvorsitzenden bekommen; aber das haben wir noch nicht! — Heiterkeit. — Köneke [SPD]: Sofort abstimmen! — Weitere Zurufe. — Anhaltende Unruhe.)

**Vizepräsident Warnecke:**

Das Wort hat der Abgeordnete Toborg.

**Toborg (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Ich möchte ein weiteres V hinzusetzen, Herr Schack. Sie versuchen, unsere Politik und die Politik des Ministeriums auf diesem Sektor

(Zuruf von Wernstedt [SPD])

durch Ihr Reden und durch Ihr — na, na — — —

(Zurufe von der SPD: Na, na?)

zu vermässeln. Dies können wir als weiteres V hinzusetzen.

(Anhaltende Unruhe bei der SPD.)

Wir werden uns — das darf ich in aller Kürze sagen — diesen Weg nicht verquasseln lassen.

Herr Schack, bei allem Respekt vor der flotten Art, in der Sie vorgetragen haben — und zwar im Gegensatz zu Herrn Reckmann, der das so ungemein langatmig gemacht hat —, muß ich doch etwas richtigstellen. Eines ist doch klar: Was durch diese Abfallbewirtschaftung, die Sie fordern und unter Berufung auf das Bundesgesetz jetzt auch bei der Landesregierung einklagen, teurer wird, bezahlen nicht die Städte und Gemeinden, sondern die Bürger,

(Dehn [SPD]: Und die kleine Frau, Herr Toborg! — Weitere Zurufe von der SPD)

und zwar schlicht und einfach über die Gebühren. Das müssen wir uns vergegenwärtigen.

Ich möchte in diesem Zusammenhang ein Beispiel aus dem Landkreis Stade anführen. Wir sind — damit haben wir vor fünf Jahren begonnen — durch eine sorgsame Untersuchung jetzt zu der Vorentscheidung gekommen, im Sinne einer praktischen Abfallwirtschaft den Abfall nicht etwa vor der Haustür zu sammeln und zu sortieren, sondern ihn in einer Anlage, die zentral im Landkreis gelegen ist, zusammenzufahren. Dabei kommen drei Gruppen von Abfällen heraus. Etwa 30 % des Abfalls werden zur Verbrennung verfügbar sein. Wir werden das natürlich nicht einfach verbrennen, sondern auch energetisch nutzen, d. h. wahrscheinlich verstromen. Die Quintessenz dessen — das wollte ich nur sagen —: sehr wahrscheinlich eine Gebührenerhöhung um 40 % bis 50 %.

(Dehn [SPD]: Das stimmt doch gar nicht!)

Wenn Sie nun sagen, da müsse das Land und müsse die öffentliche Hand helfen, dann frage ich mich, ob das noch systemgerecht ist. Das kann man bei Pilotprojekten hier und da einmal machen,

(Dehn [SPD]: Wie hoch sind die Gebühren bei der Sanierung einer Deponie?)

aber das darf nicht zur generellen Übung werden, wenn es um etwas geht, was schon Stand der Technik ist, was nicht mehr anzweifelbar ist und was ohnehin schon irgendwo in unserem Land erprobt ist. In einem solchen Fall, so meine ich,

muß man sich als kommunale Körperschaft — das sind ja die Landkreise und Städte — sehr wohl fragen — das tun wir natürlich auch, bevor wir letztlich zu einer Entscheidung kommen —, ob dieser Gebührensprung den Bürgern in einer ländlich strukturierten Region zugemutet und abverlangt werden kann

(Zustimmung von Minister Dr. Remmers und von Döring [CDU])

vor dem Hintergrund der Vermeidung, Verwertung und all dessen, was wir Schönes in diesem Bereich sagen.

Dennoch müssen wir, so meine ich, diesen Weg letztlich beschreiten, weil wir ja das Verursacherprinzip greifen lassen wollen. Da machen wir es uns nicht so einfach und sagen: Da ist die Industrie, die das Böse produziert oder Kunststoffe produziert, und das sind dann die Angeklagten. So einfach liegen die Dinge ja nicht. Der Bürger kauft es schließlich, es kommt in den Müll, läßt sich nicht separieren, und wir kommen so in die schwierige Situation, daß es eben vermutlich per Hand verlesen werden muß oder durch eine aufwendige Verbrennung thermisch beseitigt werden muß. Aus diesem Teufelskreis kommen wir nicht heraus. Das müssen wir klar sehen.

(Zustimmung von Döring [CDU].)

Da sind also Handreichungen der Landesregierung fachlicher Art, Hilfestellungen sehr gefragt, auch unter dem Oberbegriff Abfallwirtschaftsprogramm. Wenn Sie aber meinen, man könne nun in finanzieller Hinsicht weitere Schleusen öffnen, um Gelder über das ganze Land zu verstreuen,

(Zustimmung von Döring [CDU])

wenn Sie das so gemeint haben, dann ist das in der Tat ein Irrweg. Das wollte ich dazu nur sagen.

Im übrigen möchte ich mir gern den Beifall nicht nur meiner Fraktion einhandeln, wenn ich jetzt aufhöre,

(Zuruf von der SPD: Nicht vorbereitet, Herr Toborg!)

sondern vielleicht auch den Ihren, wenn ich nach diesen Darlegungen zu Ihrer Großen Anfrage abbreche.

(Beifall bei der CDU. — Dehn [SPD]: Der Beifall war jetzt nur für den Abgang, Herr Toborg!)

**Vizepräsident Warnecke:**

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Hruska.

Dr. Hruska

**Dr. Hruska (FDP):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Angesichts der fortgeschrittenen Zeit möchte ich mich auf einen Satz aus der Antwort auf die Große Anfrage beschränken, Herr Minister Remmers, und diesen Satz dreimal unterstreichen, den Satz nämlich: Abfallwirtschaft ist Teil der Marktwirtschaft.

(Zustimmung von Hildebrandt [FDP]. — Kempmann [Grüne]: Steht da nichts Besseres drin?)

— Da steht noch sehr viel Gutes drin, nur bei vielem Guten gibt es immer eins, was das Beste ist, und das habe ich mir als das Beste herausgegriffen,

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

und zwar aus folgenden Gründen. Erstens. Für uns soll Abfallwirtschaft nicht ein Aschenputtel-dasein fristen, sondern die Abfallwirtschaft soll für uns eine Wirtschaftsform annehmen, die Impulse auch für die übrige Wirtschaft gibt und insofern Teil der Marktwirtschaft ist. Zweitens. Wir meinen, daß wir mit der Abfallwirtschaft nur dann fertig werden, wenn wir sie innerhalb des marktwirtschaftlichen Systems mit marktwirtschaftlichen Rahmenbedingungen betreiben und marktwirtschaftliche Anreize geben.

(Zustimmung von Hildebrandt [FDP] und von Döring [CDU].)

Herr Schack, wenn ich Ihre Ausführungen so verstehen darf, daß wir ein Programm nicht als eine starre Handlungsanweisung dafür definieren, wie mit dem Abfall fertig zu werden ist, sondern es so definieren, als sei es Teil unserer marktwirtschaftlichen Überlegungen, um auch in diesem Bereich solche Instrumente greifen zu lassen, damit wir, weil es denn billiger ist, Abfälle vermeiden, weil es denn zusätzliche Ressourcen schafft, Abfälle recyceln, und diese Abfälle wieder auf den Markt bringen, weil wir dadurch neue Impulse schaffen können, dann sind wir uns einig. Insofern sage ich noch einmal: Dieser Satz ist für mich, für die FDP der entscheidende Satz aus der Antwort auf die Große Anfrage.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU.)

**Vizepräsident Warnecke:**

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Besprechung und treffe die Feststellung, daß damit die Große Anfrage erledigt ist.

Meine Damen und Herren, wir haben das Pensum für den heutigen Tag bewältigt. Wir setzen unsere Beratungen morgen, Donnerstag, den 21. Mai, um 9 Uhr fort.

Ich danke Ihnen für Ihre Mitarbeit und wünsche Ihnen eine gute Heimfahrt und einen genußreichen Abend. Die heutige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 20.01 Uhr.